

Aus dem
Institut für Tierschutz und Tierverhalten
des Fachbereichs Veterinärmedizin der Freien Universität Berlin
Institutseiter: Prof. Dr. Jörg Luy

und dem

Institut für Geschichte der Medizin
Zentrum für Human- und Gesundheitswissenschaften (CC1)
der Berliner Hochschulmedizin der Charité
Geschäftsführender Direktor: Prof. Dr. Volker Hess

**Gesellschaftliche Debatten um die wirtschaftliche und psychosoziale Nutzung des
Hundes von 1870 - 1945 in Deutschland**

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Veterinärmedizin
an der
Freien Universität Berlin

vorgelegt von
Julika Renger
Tierärztin
aus Zweibrücken

Berlin 2008

Journal-Nr.:3282

Gedruckt mit Genehmigung des Fachbereichs Veterinärmedizin
der Freien Universität Berlin

Dekan: Univ.- Prof. Dr. Leo Brunnberg
Erster Gutachter: PD Dr. Martin-Fritz Brumme, M. A.
Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Volker Hess
Dritter Gutachter: Univ.-Prof. Dr. Dr. Theodor Hiepe

Deskriptoren (nach CAB-Thesaurus):
dogs, pets, man, social interaction, domestic animals, meat, history, Germany

Tag der Promotion: 25.06.2009

Bibliografische Information der *Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-86664-638-4

Zugl.: Berlin, Freie Univ., Diss., 2008

Dissertation, Freie Universität Berlin

D 188

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdruckes und der Vervielfältigung des Buches, oder Teilen daraus, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Warenbezeichnungen, usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

This document is protected by copyright law.

No part of this document may be reproduced in any form by any means without prior written authorization of the publisher.

alle Rechte vorbehalten | all rights reserved

© mensch und buch verlag 2009

choriner str. 85 - 10119 berlin

verlag@menschundbuch.de – www.menschundbuch.de

Meiner Mutter
(04.09.1948-05.02.2001)
und
meinem Vater

Die Welt ist kein Machwerk und das Tier kein
Fabrikat zu unserm Gebrauch.

Arthur Schopenhauer.

Inhalt

Abkürzungen.....	1
1 Einleitung.....	3
1.1 Themenstellung.....	3
1.2 Forschungsstand.....	5
1.3 Quellenlage.....	11
1.4 Methode.....	12
1.4.1 Methodische Probleme.....	13
1.4.2 Zeitliche und tierartbezogene Eingrenzungen.....	13
1.4.3 Chronologisches Vorgehen.....	14
1.3 Fragestellung.....	14
2 Die Verwendung des Hundes als Gebrauchshund im Vergleich mit seiner psychosozialen Nutzung als „companion animal“.....	16
2.1 Entwicklung und Abgrenzung der Begriffe „Luxushund“ und „Gebrauchs- hund“.....	16
2.1.1 Die Definition der Begriffe „Luxushund“ und „Gebrauchshund“ durch Kynologen und Hundezüchter.....	16
 Kapitel 2.1.1 im Überblick.....	24
2.1.2 Die Definition des Begriffes „Damen-“ bzw. „Schoßhund“.....	25
2.1.3 Die Schwierigkeiten einer rechtlichen Definition der Begriffe „Luxushund“ und „Gebrauchshund“.....	26
 Kapitel 2.1.3 im Überblick.....	33
2.2 Debatten um die Nutzungsrichtungen des Gebrauchshundes.....	34
2.2.1 Wachhunde bzw. Kettenhunde.....	34
 Kapitel 2.2.1 im Überblick.....	38
2.2.2 Jagdhunde.....	38
 Kapitel 2.2.2 im Überblick.....	50

2.2.3 Polizeihunde.....	51
Kapitel 2.2.3 im Überblick.....	62
2.2.4 Kriegshunde.....	62
Kapitel 2.2.4 im Überblick.....	71
2.2.5 Blindenführhunde.....	71
Kapitel 2.2.5 im Überblick.....	77
2.2.6 Zughunde.....	78
Kapitel 2.2.6 im Überblick.....	87
2.2.7 Rennhunde.....	88
Kapitel 2.2.7 im Überblick.....	94
2.2.8 Artistenhunde.....	94
Kapitel 2.2.8 im Überblick.....	98
2.2.9 Der Hund als Hüter und Treiber des Viehs.....	99
2.2.9.1 Schäferhunde.....	99
Kapitel 2.2.9.1 im Überblick.....	102
2.2.9.2 Metzger-, Fleischer-, bzw. Treiberhunde.....	103
Kapitel 2.2.9.2 im Überblick.....	104
2.2.10 Der Hund als Schlacht tier.....	105
Kapitel 2.2.10 im Überblick.....	108
2.2.11 Der Hund als Wolllieferant.....	108
Kapitel 2.2.11 im Überblick.....	112
2.2.12 Der Hund als Energielieferant.....	112
Kapitel 2.2.12 im Überblick.....	114
2.2.13 Der Hund als Versuchstier.....	115
2.2.14 Weitere Nutzungsformen des Hundes.....	116
2.2.15 Tabelle 1: Definitionsbegriffe für Nutzhunde.....	117

2.3 Debatten um die psychosoziale Nutzung des Hundes - Ein Kapitel aus der Entwicklung der Hundes zum „companion animal“.....	123
2.3.1 Luxushunde im Deutschen Kaiserreich - Ein Privileg der „besseren Gesellschaft“.....	124
 Kapitel 2.3.1 im Überblick.....	129
2.3.2 Auseinandersetzungen zwischen Verfechtern von Luxushunden und Gebrauchshunden im Deutschen Kaiserreich.....	130
 Kapitel 2.3.2 im Überblick.....	139
2.3.3 Auseinandersetzungen zwischen Verfechtern von Luxushunden und Gebrauchshunden in der Weimarer Republik.....	140
 Kapitel 2.3.3 im Überblick.....	143
2.3.4 Konkurrenz der Nutzungsrichtungen Luxus- und Gebrauchshund dargestellt am Beispiel zweier Hunderassen vom Deutschen Kaiserreich bis in die Weimarer Republik.....	144
2.3.4.1 Konkurrenz der Nutzungsrichtungen Luxus- und Gebrauchshund dargestellt am Beispiel des Pudels vom Deutschen Kaiserreich bis in die Weimarer Republik.....	144
 Kapitel 2.3.4.1 im Überblick.....	151
2.3.4.2 Konkurrenz der Nutzungsrichtungen Luxus- und Gebrauchshund dargestellt am Beispiel des Dobermanns Deutschen vom Deutschen Kaiserreich bis in die Weimarer Republik.....	151
 Kapitel 2.3.4.2 im Überblick.....	157
2.3.5 Vom Luxushund zum Lebenskameraden.....	157
 Kapitel 2.3.5 im Überblick.....	176
2.3.6 Der Hund - Ein Gesprächspartner?.....	177
 Kapitel 2.3.6 im Überblick.....	182
2.3.7 Die Einstellung von Männern zu Damenhunden.....	183
 Kapitel 2.3.7 im Überblick.....	189
2.3.8 Tabelle 2: Definitionsbegriffe für psychosozial genutzte Hunde.....	190
2.3.9 Chronologie der Wertschätzung unterschiedlicher Gesellschaftsgruppen gegenüber den verschiedenen Nutzungsformen des Hundes im zeitlichen Ablauf.....	196

2.3.9.1	Kodierungsleitfaden.....	196
2.3.9.2	Tabelle 3: Wertschätzung unterschiedlicher Gesellschaftsgruppen gegenüber den verschiedenen Nutzungsformen des Hundes im zeitlichen Ablauf.....	197
3	Einfluss der gesellschaftlichen Wertschätzung gegenüber bestimmten Nutzungsformen auf die tierärztliche Hundebehandlung - Ein Kapitel zur Entstehung der städtischen Hundepaxis.....	201
	Kapitel 3 im Überblick.....	208
4	Diskussion.....	210
4.1	Welche Werthaltungsfaktoren liegen der gesellschaftlichen Einstellung gegenüber den verschiedenen Nutzungsformen zu Grunde? Was sind die „Motoren“ der Emotionalisierung der Mensch-Hund-Beziehung?.....	210
4.2	Welchen Einfluss hat die gesellschaftliche Werthaltung gegenüber bestimmten Nutzungsformen des Hundes auf die tiermedizinische Hundebehandlung?.....	214
4.3	Was sind die Ursachen dafür, dass die psychosoziale Nutzung eines Hundes nicht als Nutzung interpretiert wird?.....	216
4.4	Lässt sich der zeitliche Verlauf hinsichtlich des Wandels in der gesellschaftlichen Einstellung unterschiedlicher sozialer Kreise zum Hund zeitlich genauer eingrenzen? Lässt sich das Wertewandel-Modell des amerikanischen Soziologen Ronald INGLEHART auch auf Einzelgruppen früherer Gesellschaften anwenden?.....	219
4.5	Zukünftige Forschung.....	228
5	Zusammenfassung.....	229
5.1	Zusammenfassung.....	229
5.2	Summary.....	230
6	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	231
7	Anhang.....	264
7.1	Danksagung.....	264
7.2	Selbständigkeitserklärung.....	265

Abkürzungen

Anwalt der Tiere	Anwalt der Tiere. Monatsschrift des Berliner Tierschutz-Vereins
Bayerisches Sport-Echo	Bayerisches Sport-Echo. Süddeutsche Sport-Zeitung. Organ für Pferdezucht, Renn u. Turniersport, Hundezucht u. Hundesport
Berl. Tierärztl. Wochenschr.	Berliner Tierärztliche Wochenschrift
Centralblatt	Centralblatt für Jagd- und Hunde-Liebhaber. Offizielles Organ der Schweiz. Kynologischen Gesellschaft und deren Sektionen, sowie anderer anerkannter kynologischer und Jagdvereine des In- und Auslandes
Der Hund	Der Hund. Organ für Zuechter und Liebhaber reiner Racen
Der Hund. Unabhängige Zschr.	Der Hund. Unabhängige Zeitschrift für praktische und wissenschaftliche Kynologie vereinigt mit dem Sportblatt für Züchter und Liebhaber von Rassehunden
Der Hunde-Sport	Der Hunde-Sport. Unabhängige Fachzeitschrift für das Hundewesen
Der Tierfreund	Der Tierfreund. Mitteilungen des Tierschutzvereins Freiberg, Sachsen
Deutsche Hunde-Zeitung	Deutsche Hunde-Zeitung. Halbmonatsschrift für den gesamten Hundesport
Deutsche Tierschutz-Zeitung	Deutsche Tierschutz-Zeitung „IBIS“ mit der Beilage „Deutscher Tiermarkt“
Die Hundewelt	Die Hundewelt. Sportblatt und Ratgeber für alle Hundeliebhaber; Fachblatt für Hundezucht, Hundehaltung und Tierschutz
Dtsch. Thierärztl. Wochenschr.	Deutsche Thierärztliche Wochenschrift
Hundesport und Jagd	Hundesport und Jagd. Neuzeitliche Wochenschrift begründet von E. v. Otto; Amtliche Zeitschrift des Deutschen Reichsverbandes für Polizei- und Schutz-hunde; Kynologisch-jagdliche Wochenschrift
Kynologische Sportwelt	Kynologische Sportwelt. Illustrierte Wochenschrift über den Rassehund als Luxus-, Gebrauchs- und Kriegshund
Mensch und Hund	Mensch und Hund. Das Blatt des Hundeschutzes

P.H.V. Zeitung	Zeitschrift zur Förderung der Zucht, Dressur und Einführung von Polizei-, Schutz- und Rassehunden. Amtl. Organ des Verbandes kynologischer Vereine (V.K.V.) in der CSR
S. V.-Zeitung	Zeitung des Vereins für Deutsche Schäferhunde
Südwestdeutscher Hunde-Sport	Südwestdeutscher Hunde-Sport. Organ des Verbandes Südwestdeutscher Vereine für Hundezucht und Jagd
Tierärztl. Umschau	Tierärztliche Umschau
Tierrecht und Tierhilfe	Tierrecht und Tierhilfe. Einziges Fachblatt für naturgemäße Heilweise der Tiere
Tierrecht und Tierschutz	Tierrecht und Tierschutz. Zeitschrift für praktischen Tierschutz und naturgemäße Tierpflege und Behandlung. Kampfblatt gegen Vivisektion/Organ des Weltbundes zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion /AbteilungBerlin
Unser Pudel	Unser Pudel. Offizielles Monatsblatt des Internat. Pudeler-Vereines im Kartell (M.V.). Grösster Spezial-Verein für die Pudelerasse
Wild und Hund	Taschen-Kal.; Merk- u. Nachschlagebuch für d. Jäger/hrsg. von Horst Reetz
Z. Hundeforsch.	Zeitschrift für Hundeforschung/hrsg. i. A. d. Gesellschaft für Hundeforschung

1 Einleitung

1.1 Themenstellung

Die Zunahme reiner Kleintierpraxen und deren Spezialisierung auf Fachgebiete ist die Folge einer Anpassung des tierärztlichen Berufes an die Stellung des Kleintieres in der Gesellschaft. Diese „Liebhabetier-Medizin“ unterscheidet sich gravierend von der medizinischen Versorgung derjenigen Tiere, die wir als „Nutztiere“ bezeichnen. Die Behandlung von „Nutztieren“ ist dem Kosten-Nutzen-Aspekt untergeordnet. Dies bedeutet, dass im Falle einer Erkrankung der wirtschaftliche Gebrauchswert des Tieres den Behandlungskosten gegenübergestellt und danach erwogen wird, ob eine Behandlung mit den wirtschaftlichen Interessen vereinbar ist. Bei „Liebhabetieren“ hingegen handelt es sich um eine von ökonomischen Kosten-Nutzen-Aspekten weit weniger abhängige tiermedizinische Behandlung. Diese Tiere erhalten die bestmögliche, immer mehr auf „Hightechmedizin“ basierende tiermedizinische Versorgung. Der psychosoziale Nutzen dieser Tiere, der den Behandlungskosten gegenübergestellt wird, scheint von schwerwiegenderer Bedeutung zu sein als der Gebrauchsnutzen der Nutztiere. Eine Ausnahme hiervon stellen hochwertige Tiere wie bspw. Pferde und Falken dar.

Vergleicht man die Nutzung des Hundes im 19. Jahrhundert mit seiner Verwendung in der heutigen Zeit, so wird klar, dass ein grundlegender Wandel hinsichtlich der Schwerpunkte seines Gebrauchs stattgefunden hat. Bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war der Hund überwiegend ein Nutz- und Gebrauchstier, dessen Aufgaben bspw. im Bewachen von Haus und Hof, im Ziehen von Karren und Gespannen, im Hüten und Treiben von Vieh oder im Bewegen mechanischer Vorrichtungen zum Zwecke der Energiegewinnung lagen. Zum Ende des 20. Jahrhunderts ist eine Entwicklung zu verzeichnen, die den Hund als ein „companion animal“, einen „tierischen Gefährten“, dessen Aufgabe in der Befriedigung der emotionalen, psychosozialen Bedürfnisse des Menschen besteht, noch am treffendsten beschreibt. Seine Anthropomorphisierung verdrängt die jahrhundertealte „Versachlichung des Hundes“ und stellt die psychosoziale, emotionale Beziehung zum Menschen deutlicher heraus. Der Hund wird in der heutigen Gesellschaft gewissermaßen zur „Person“, zum „treuen Begleiter“, zu einem „Liebhabetier“ ohne eine bestimmte materielle Nutzleistung. Martin Fritz BRUMME

spricht in diesem Zusammenhang von einer „auf Du-Evidenz und Kindchen-Schema beruhenden sentimentalen Tierhaltung“.¹

Der Begriff „companion animal“ wird im weiteren Verlauf der Arbeit anstatt des Begriffes „Liebhabetier“ verwendet. Zwar handelt es sich hierbei um einen Begriff, der erst zum Ende des 20. Jahrhunderts entsteht; allerdings umschreibt er die psychosoziale Nutzungsform des Hundes am treffendsten und ist im Gegensatz zu anderen Bezeichnungen weniger historisch und emotional belastet. Im Deutschen würde man vom „tierischen Gefährten“ sprechen - eine Bezeichnung, die den Stellenwert des Hundes in der heutigen Zeit nur all zu gut verdeutlicht. Ein Großteil der Hunde wird heutzutage als „tierischer Gefährte“ gehalten und die Nutzung eines Tieres als „companion animal“ gehört ebenso wie dessen tiermedizinische Versorgung zur Normalität der heutigen Gesellschaft. Dies war nicht immer so: In den im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts entstandenen Tierarzneischulen spielte der Hund und dessen tiermedizinische Behandlung kaum eine Rolle; die veterinärmedizinischen Aspekte der Nutztiere standen im Vordergrund. Erste statistische Hinweise über die Behandlung von Hunden an der Tierklinik in Hannover stammen aus dem Jahr 1859.² Erste Bücher über Hundekrankheiten entstehen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, wobei exemplarisch WALDINGERS „Abhandlung über die gewöhnlichen Krankheiten der Hunde“ aus dem Jahr 1818 erwähnt sei, in der er sich im Vorwort noch dafür entschuldigt, dem Hund - bei dem es sich um ein sehr kurzlebiges und leicht zu ersetzendes Tier handle - so viel Aufmerksamkeit zu schenken. Eine ausführlichere Darstellung der Hundekrankheiten findet sich erst 1853 in C. H. HERTWIGs Buch „Die Krankheiten der Hunde und deren Heilung“.³

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die gesellschaftlichen Debatten und Auseinandersetzungen um die wirtschaftliche und psychosoziale Nutzung des Hundes im Zeitraum von 1870 bis 1945. Dieser Zeitraum ist von großer Bedeutung, da sich gravierende Veränderungen in der Mensch-Hund-Beziehung abspielen, die zur Wahrnehmung des Hundes als Kamerad führen. Die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen markieren deutlich den „Shift“ von der ökonomischen zur psychosozialen Nutzung des Hundes. Zur Bewertung dieser Debatten wird die Methodik der historischen Quellenanalyse herangezogen. Bei der Bewertung der Nutzungsformen von Hunden durch verschiedene Personengruppen wird besonders

¹ BRUMME, M. F. (2001): Zwischen philosophischer Ethik und Kulturpessimismus, S. 105.

² JUNG, B. (1997): Die Entwicklung der Kleintiermedizin, Diss. med. vet. Gießen, S. 12.

³ JUNG, B. (1997): Die Entwicklung der Kleintiermedizin, Diss. med. vet. Gießen, S. 15-17.

berücksichtigt, ob es sich um eine „konkrete“ oder „abstrakte Negation“ der Gebrauchsform handelt. Die „abstrakte Negation“ äußert sich in genereller und absoluter Ablehnung einer bestimmten Nutzungsform; die Gebrauchsform an sich wird negiert. Bei der „konkreten Negation“ hingegen werden nur bestimmte Bedingungen, unter denen eine Gebrauchsform des Hundes durchgeführt wird, kritisiert. Eine Nutzungsform des Hundes wird nicht grundsätzlich abgelehnt, sondern es werden konkrete Eigenschaften am bestehenden Gebrauch negiert.

Die Arbeit ist in zwei Themenschwerpunkte gegliedert. Der erste Schwerpunkt beschäftigt sich mit den Debatten um die Nutzungsrichtungen des Gebrauchshundes, wobei die gesellschaftliche Werthaltung gegenüber den verschiedenen Nutzungsformen ermittelt werden soll und die vielfältigen Nutzungsformen den hohen Stellenwert des Hundes als Nutztier aufzeigen sollen.

Der zweite Themenschwerpunkt befasst sich mit den Debatten um die psychosoziale Nutzung des Hundes und soll die Entwicklung des Hundes zum „companion animal“ darstellen. Es soll untersucht werden, wie der Hund diesen Sonderstatus erreichen konnte, wobei die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, die letztlich zur Akzeptanz dieser „neuen“ Nutzungsform führten, aufgezeigt werden sollen.

Abschließend soll der Einfluss der gesellschaftlichen Werthaltung gegenüber den psychosozialen und wirtschaftlichen Nutzungsformen des Hundes auf die tierärztliche Hundebehandlung untersucht werden.

Die forschungsleitende These, welche die Grundlage dieser Arbeit bildet, manifestiert sich in der Einschätzung, dass sich der Hund im Zuge eines gesellschaftlichen Wertewandels vom Nutztier zum „companion animal“ entwickelt hat.

1.2 Forschungsstand

Schon im Altertum ist die Hundehaltung zum Vergnügen nichts Ungewöhnliches. So kommt im Hellenismus und in der Römischen Kaiserzeit vermehrt die Sitte auf, toten Tieren

Gedichte zu widmen.⁴ Empfänger dieser Gedichte sind neben Pferden und Jagdhunden auch des öfteren Schoßhunde.⁵ Während es schon zu dieser Zeit *„als Zeichen größter Armut galt, keinen Hund zu besitzen“*⁶, handelt es sich beim Halten von Hunden zum Vergnügen seit dem Mittelalter um ein *„Standesprivileg der Aristokratie“*, wodurch die Jagd zu einem der Hauptgründe der Auseinandersetzungen zwischen Adel und Bauern wird. Erst *„im Zuge der sozialen und gesellschaftlichen Umstrukturierungen des 19. Jahrhunderts“* leistet sich auch das aufsteigende Bürgertum diesen Luxus⁷, betont Dorothee RÖMHILD:

*„Das aufsteigende Bürgertum machte sich neben anderen Gepflogenheiten der höfischen Kultur nunmehr auch den Luxus der Hundehaltung zu eigen.“*⁸

Auch Reiner E. WIEDENMANN spricht von einer *„Sentimentalisierung der Heimtierbeziehung“*, die sich in der bürgerlichen Kultur des 19. Jahrhunderts entwickelt.⁹

Dies ist offenbar keine typisch deutsche Erscheinung, denn auch in anderen Ländern Europas sind ähnliche Entwicklungen zu beobachten: In Großbritannien handelt es sich bei *„pet dogs“*¹⁰ zunächst um ein Privileg des Adels und der oberen städtischen Gesellschaftsschicht, während sich im Viktorianischen Zeitalter (1837-1901) folgender Wandel bemerkbar macht:

*„The British had owned dogs from the beginning of recorded history, but the relation of most Victorian fanciers to their animals, kept purely for companionship and amusement, was rather new, especially outside the highest social ranks.“*¹¹

Orvar LÖFGREN stellt die Tendenz des aufsteigenden Bürgertums zur Haltung eines Haustieres am Beispiel der schwedischen Bevölkerung dar, wobei sehr wohl Parallelen zur städtischen Bevölkerung Deutschlands im Industriellen Zeitalter gezogen werden können. Das aufsteigende Bürgertum möchte sich in zwei Richtungen abgrenzen. Einerseits soll durch Tugenden wie Bildung, aber auch Moral, Sensibilität und Warmherzigkeit eine Abgrenzung vom Adel erfolgen, andererseits möchte man sich auch mit den Bauern nicht gemein machen. Diese Wertvorstellungen des Bürgertums schließen auch Tiere ein; man distanziert sich von den Bauern, die Tiere aus bürgerlicher Sicht oft schlecht behandeln. Paradoxerweise distanziert sich das Bürgertum aber immer mehr von den Tieren:

⁴ HERRLINGER, H. (1930): Totenklage um Tiere in der Antiken Dichtung, S. 1.

⁵ HERRLINGER, H. (1930): Totenklage um Tiere in der Antiken Dichtung, S. 36-40.

⁶ HERRLINGER, H. (1930): Totenklage um Tiere in der Antiken Dichtung, S. 7.

⁷ RÖMHILD, D. (2004): *„Belly’chen ist Trumpf“*, S. 40.

⁸ RÖMHILD, D. (2004): *„Belly’chen ist Trumpf“*, S. 40.

⁹ WIEDENMANN, R. E. (2002): Die Tiere der Gesellschaft, S. 47.

¹⁰ RITVO, H. (1987): The Animal Estate, S. 85.

¹¹ RITVO, H. (1987): The Animal Estate, S. 85.

*„We have here a development whereby the urban bourgeoisie gradually withdraws from such rural activities and becomes more urbanized in both an economic and cultural sense. Thus, during the 19th century, the urban and rural worlds were increasingly segregated, and bourgeois children grew up having far less contact with the realities of pig-sty, the stables or the fields. Animals were something you read about or looked at, rather than things you handled in everyday life.“*¹²

Diese Distanzierung von den Tieren hat neben der räumlichen Trennung von der landwirtschaftlichen Tier- und Lebensmittelproduktion durch die Verstädterung auch ideologische und kulturelle Ursachen. So widerspricht das Verhalten der Tiere dem eines zivilisierten Bürgers, dessen Anliegen es ist, das „Animalische“ im Menschen zu unterdrücken. Dennoch gibt es auch Tiere, zu denen man Kontakt sucht; dies sind allerdings nicht die landwirtschaftlichen Nutztiere, sondern Haustiere, deren Haltung in der bürgerlichen Gesellschaft sehr beliebt wird:

*„The history of pets of course runs much farther back, especially in aristocratic settings, but among the bourgeoisie a new kind of intimacy is created in relation to dogs, cats, canaries and goldfish.“*¹³

Um die Haustiere, die am täglichen Leben teilnehmen, von den Nutztieren abzugrenzen, gibt man ihnen Namen.¹⁴

Auch in Deutschland nimmt die Haltung von „Hobbytieren“ bzw. „Luxustieren“ zu und dient den Menschen als Kompensation der durch die Industrialisierung bewirkten Technisierung der Welt¹⁵:

*„Letztere [die Menschen] erleben das Tier als das ansprechbare ‚Du‘, das lebendige, das spontane und das empfindende Wesen, dies in bewußter Absetzung von der Unlebendigkeit, der Kälte und dem Nüchtern-Geplanten mechanischer und speziell maschineller Prozesse.“*¹⁶

Die Intensivhaltung von Nutztieren, die mit einer „Versachlichung“ dieser Tiere einhergeht, steht im deutlichen Kontrast zum liebevollen Umgang mit Haustieren.¹⁷ Im Zuge der Industrialisierung entwickelt sich eine „Hundehaltungskultur“, die durch Rassehundezucht, Erziehung des Hundes nach bestimmten Grundregeln sowie Entstehung eines Industriezweiges, der sich mit dem Vertrieb von Hundezubehör beschäftigt, gekennzeichnet

¹² LÖFGREN, O. (1985): Our Friends in Nature, S. 199.

¹³ LÖFGREN, O. (1985): Our Friends in Nature, S. 199.

¹⁴ LÖFGREN, O. (1985): Our Friends in Nature, S. 199.

¹⁵ MEYER, H. (2000): 19./20. Jahrhundert, S. 443.

¹⁶ MEYER, H. (2000): 19./20. Jahrhundert, S. 543.

¹⁷ MEYER, H. (2000): 19./20. Jahrhundert, S. 425.

ist. Die Haltung eines Luxushundes wird zum Symbol für Wohlstand und Lebensart.¹⁸ So erfreuen sich in der Wilhelminischen Zeit beim Adel und der oberen städtischen Gesellschaftsschicht Rassehunde mit besonderen Merkmalen, wie etwa kupierten Ohren, Ruten oder besonderen Frisuren großer Beliebtheit.¹⁹ Die Entwicklung einer Kultur der Hundehaltung scheint nach Jutta BUCHNER eng mit der Entwicklung des bürgerlichen Familienideals verknüpft zu sein. So zeigen zahlreiche Illustrationen aus dieser Zeit die Zugehörigkeit der Hunde zur bürgerlichen Familienidylle.²⁰ Kate KITCHENHAM sieht in der „*Verewigung*“ von Hunden auf „*Familienportraits*“ darüber hinaus das „*Bemühen des Bürgertums um Abgrenzung nach oben (zum dekadenten Adel) und nach unten (zur Arbeiterklasse)*“.²¹

Keith THOMAS geht auf das Verhältnis zum Hund als „*privileged species*“ ein, indem er die gravierenden Unterschiede betont, die im späten 17. Jahrhundert in England zwischen den „*necessary animals*“, wozu auch „*working dogs*“ gehören, und den „*unnecessary ones*“ gemacht werden:

„*But usually these working dogs seem to have been regarded unsentimentally; and they were generally hanged or drowned when they had outlived their usefulness... It was not these necessary animals, but the unnecessary ones, hounds and lapdogs in particular, which received the real affection and the highest status.*“²²

Zu diesem Zeitpunkt existiert offensichtlich noch keine Konkurrenz der Nutzungsformen des Hundes, die später intensive Debatten auslöst. Hermann KAISER geht davon aus, dass in Deutschland noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts zwischen den Angehörigen der Arbeiterschicht und ihren Gebrauchshunden keine persönliche emotionale Bindung bestand.²³ Auch das Leben der „*hündischen Unterschichten*“²⁴, wozu Gebrauchshunde wie „*Bauernhunde*“ und „*Karrenköter*“ gehören, verändert sich im Zuge der Industrialisierung.²⁵ So wird die reine Arbeitskraft der Gebrauchshunde nach und nach durch Maschinen ersetzt, und die „*intellektuellen*“ Fähigkeiten der Gebrauchshunde gewinnen immer mehr an Bedeutung. Richard LEWINSOHN spricht von einer Veränderung der Aufgaben der Gebrauchshunde im „*Zeitalter der Maschine*“:

¹⁸ BUCHNER, J. (1991): „Im Wagen saßen zwei Damen mit einem Bologneserhündchen“, S. 135-136.

¹⁹ KITCHENHAM, K. (2006): Lebensbegleiter Hund, S. 80.

²⁰ BUCHNER, J. (1994): Kultur mit Tieren. S.114.

²¹ KITCHENHAM, K. (2006): Lebensbegleiter Hund, S. 80.

²² THOMAS, K. (1984): Man and the natural world, S. 102.

²³ KAISER, H. (1993): Ein Hundeleben, S. 13-15.

²⁴ KAISER, H. (1993): Ein Hundeleben, S. 34.

²⁵ KAISER, H. (1993): Ein Hundeleben.

„Während die rein körperlichen Leistungen der Tiere allmählich an Wert verlieren, da die Maschine arbeitskräftiger ist, gewinnen ihre intellektuellen Fähigkeiten mehr Beachtung. Das Rote Kreuz stellt Hunde in seinen Dienst... Die Polizei bedient sich der Klugheit der Hunde, der Detektivhund wird, mehr in der Literatur als in Wirklichkeit, ein selbstständig agierender Kriminalkommissar, der die mysteriösesten Verbrechen aufdeckt und die erfahrensten Inspektoren an Findigkeit übertrifft.“²⁶

Martin Fritz BRUMME spricht in diesem Zusammenhang von einer „Defunktionalisierung“ des Hundes und seiner „Heimtierwerdung“, die im Unterschied zur „Haustierexistenz“ besteht, worunter er auch „Wach-, Hüte-, Jagd-, Schutz-, Transport-, Nahrungs-, etc. Funktionen“ versteht.²⁷

Vorraussetzung für den neuen Status, der dem Hund als Haustier zukommt, ist auch die sich im 19. Jahrhundert entwickelnde allgemeine Veränderung der Einstellung Tieren gegenüber. Verantwortlich für diese neue Einstellung sind aufkommende wissenschaftliche Ansätze, die die Mensch-Tier-Beziehung in ein völlig neues Licht rücken. So stellt der französische Naturforscher Jean-Baptiste LAMARCK (1744-1829) zu Beginn des 19. Jahrhunderts seine Deszendenztheorie auf, in der er die Abstammung des Menschen von einer gemeinsamen Tierform annimmt. Diese Theorie stößt auf große Ablehnung und Entrüstung von Seiten der religiös geprägten Bevölkerung. Charles DARWIN (1809-1882) ist es, der diese Theorie wieder aufgreift und durch empirische Forschungen belegt. In seiner Evolutionstheorie weist er auf die enge Verwandtschaft von Menschen mit Affen, sowie auf die Abstammung des Menschen von niederen Amphibien und anderen Tierarten hin. Trotz anfänglicher Ablehnung seiner Theorien, insbesondere durch die Kirche, die darin einen Affront gegen die Schöpfungsgeschichte sieht, setzt sich seine Theorie nach und nach durch. Seine Erkenntnisse beeinflussen Biologie, Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaften und die Nationalökonomie.²⁸ Philosophen wie Arthur SCHOPENAUER, Friedrich NIETZSCHE und Henri BERGSON stellen die religiös geprägte Anthropozentrik in Frage und ebnen den Weg für neue philosophische Ansätze. „Vitalistische“ Strömungen gewinnen mehr und mehr an Bedeutung und geben durch den Hinweis auf die Wesensverwandtschaft alles Lebendigen die Möglichkeit zu einer neuen Annäherung zwischen Mensch und Tier.²⁹ Die neue Einstellung zum Tier äußert sich unter anderem in einem zum Ende des 19. Jahrhunderts geführten

²⁶ LEWINSOHN, R. (1952): Eine Geschichte der Tiere, S. 320-322.

²⁷ BRUMME, M. F. (1993): Tierschutz als Zivilisationskritik, S. 33.

²⁸ BRACKERT, H. und VAN KLEFFENS, C. (1989): Von Hunden und Menschen, S. 204-205.

²⁹ MEYER, H. (2000): 19./20. Jahrhundert, S. 523-524.

gesellschaftlichen „Streit um die Vivisektion“, bei dem die Nutzung des Hundes als Versuchstier besonders kritisiert wird.³⁰

Im 19. Jahrhundert ebnen infolge der Industrialisierung stattfindende soziale und gesellschaftliche Umstrukturierungen, sowie wissenschaftliche und geistige Strömungen den Weg zu einer neuen Mensch-Tier-Beziehung. Klaus FRANKE spricht von einem „*Petischismus*“, der nach Ansicht von US-Soziologen charakteristisch für fast alle entwickelten Industrievölker sei.³¹

Der Wandel der gesellschaftlichen Einstellung zum Hund wirkt sich auch auf die Tiermedizin bzw. auf die tiermedizinische Behandlung des Hundes aus. So wird die Veterinärmedizin zunächst als „*Hilfszweig der Tierwirtschaft*“ angesehen, da sie sich überwiegend um Tiere kümmert, die dem Menschen einen Nutzen in Form von Fleisch, Milch und Wolle bringen. Die Ausnahme machen „*zum Vergnügen gehaltene Haustiere*“, wie Hunde, für die die Dienste von Tierärzten in Anspruch genommen werden.³² Das steigende Interesse am Haustier Hund führt zu der Forderung nach dessen bestmöglicher medizinischer Versorgung. So betont Ken ARNOLD:

„*The veterinary profession evolved to suit these needs, greatly expanding its treatment of small animals during the last centuries.*“³³

Die zunehmende Hinwendung der Tierärzte zum Hund führt zu Beginn des 20. Jahrhunderts dazu, dass sich die Tierärzte - zunächst in Großstädten - auf Hunde spezialisieren. Die Ausübung einer reinen „*Hundepraxis*“ ist jedoch im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts noch mit großen finanziellen Risiken verbunden. Erst durch die immer größer werdende Anzahl der Gebrauchs- und Luxushunde wird die „*Hundepraxis*“ für den Tierarzt zu einer sicheren Einnahmequelle.³⁴

Mit einer empirischen Analyse sollen die gesellschaftlichen Debatten und Diskussionen um die wirtschaftlichen und psychosozialen Nutzungsformen des Hundes und ihr Einfluss auf die tierärztliche Hundebehandlung untersucht werden, um so einen genaueren zeitlichen Verlauf des Wandels in der Beziehung zum Hund darstellen zu können. Während Jutta BUCHNER³⁵,

³⁰ BRETSCHNEIDER, H. (1962): Der Streit um die Vivisektion im 19. Jahrhundert.

³¹ FRANKE, K. (1985): Eine Urfreundschaft mit dem Menschen? S. 25.

³² LEWINSOHN, R. (1952): Eine Geschichte der Tiere, S. 262-263.

³³ ARNOLD, K. (1994): Animal Doctor, S. 43.

³⁴ JUNG, B. (1997): Die Entwicklung der Kleintiermedizin, Diss. med. vet. Gießen, S. 1-2.

³⁵ BUCHNER, J. (1991): „Im Wagen saßen zwei Damen mit einem Bologneserhündchen“, S. 135-136.

Hermann KAISER³⁶, Orvar LÖFGREN³⁷, Richard LEWINSOHN³⁸ und Heinz MEYER³⁹ den Beginn eines grundsätzlichen Wandels in der Einstellung zum Hund dem Zeitalter der Industrialisierung zuordnen, soll in dieser Arbeit der „Umschlagpunkt“, also der Zeitpunkt, zu dem der Hund in breiten Kreisen der Gesellschaft als „companion animal“ wahrgenommen wird, anhand der öffentlich geführten gesellschaftlichen Auseinandersetzungen möglichst genau bestimmt werden. Gleichzeitig soll geklärt werden, ab wann ehemals nebeneinander gültige Mensch-Tier-Bezüge zu einer Konkurrenzsituation zwischen Liebhabertieren und Gebrauchstieren führen.

Die Auswirkung des Wandels der gesellschaftlichen Einstellung zum Hund auf die Tiermedizin wird bereits von Richard LEWINSOHN⁴⁰, Ken ARNOLD⁴¹ und Beate JUNG⁴² in Grundzügen dargestellt. In dieser Arbeit soll auch die gesellschaftliche Werthaltung gegenüber der tierärztlichen Hundebehandlung, die in engem Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Werthaltung zum Hund steht, untersucht werden.

1.3 Quellenlage

Um die gesellschaftliche Einstellung gegenüber den wirtschaftlichen und sozialen Nutzungsformen des Hundes und den Einfluss der gesellschaftlichen Werthaltung gegenüber diesen Nutzungsformen im Zeitraum von 1870 bis 1945 auf die Tiermedizin zu untersuchen, war es nötig, eine Plattform der gesellschaftlichen Auseinandersetzung zu finden. Um die gesellschaftlichen Debatten zu referieren, musste auf publiziertes Material zurückgegriffen werden. Hierzu wurde veröffentlichte Literatur in Form von kynologischen, tierschützerischen, jagdlichen und vereinzelt auch veterinärmedizinischen Zeitschriften ausgewählt, da hier ein Meinungs austausch thematisch interessierter Kreise stattfindet. Um die Relevanz der diskutierten Themen auch außerhalb der „kynologischen Szene“ bzw. Fachauseinandersetzungen festzustellen, wurde zusätzlich eine Zeitschrift jenseits von Fachkreisen herangezogen. Die Jahrgänge 1870-1944 der humoristisch-satirischen deutschen Wochenschrift „Fliegende Blätter“ schienen dafür in besonderem Maße geeignet. Die

³⁶ KAISER, H. (1993): Ein Hundeleben.

³⁷ LÖFGREN, O. (1985): Our Friends in Nature, S. 199.

³⁸ LEWINSOHN, R. (1952): Eine Geschichte der Tiere, S. 320-322.

³⁹ MEYER, H. (2000): 19./20. Jahrhundert, S. 443.

⁴⁰ LEWINSOHN, R. (1952): Eine Geschichte der Tiere, S. 262-263.

⁴¹ ARNOLD, K. (1994): Animal Doctor, S. 43.

⁴² JUNG, B. (1997): Die Entwicklung der Kleintiermedizin, Diss. med. vet. Gießen, S. 1-2.

„Fliegenden Blätter“ wurden besonders aufgrund ihrer zielsicheren Charakterisierung des deutschen Bürgertums geschätzt und stellten die größte humoristische Zeitschrift im Deutschen Kaiserreich dar. Deshalb wurden sie als gesellschaftliche Relevanz- bzw. Kontrollgruppe aus dem Bereich der allgemeinen Medien eingesetzt. Die Auswahl veröffentlichter Quellen erfolgte bewusst, da davon auszugehen ist, dass sich besonders anhand der regelmäßig herausgegebenen Zeitschriften der gesellschaftliche Meinungs-austausch und die gesellschaftliche Diskussion mitverfolgen lassen. Satire lässt zudem einen kritischen Blick auf soziale Gegebenheiten vermuten. Zugleich waren die „Fliegenden Blätter“ mit ihrem eher konservativen, bürgerlichen Ansatz in der Mitte der Gesellschaft angesiedelt und nicht am linken oder rechten politischen Rand.

Die Beschaffung des veröffentlichten Quellenmaterials erwies sich insofern als problematisch, als kein systematisch erschlossenes, nach einheitlichen Kriterien geordnetes Archiv für die genannten Zeitschriften bzw. für die thematisch orientierte Gelegenheitsliteratur existiert. Vielmehr handelt es sich um disparate, teilweise in privater Hand befindliche Sammlungen an verschiedenen Orten. Dadurch wurde die Arbeit mit Zeitschriften als Quellen erheblich erschwert. Als weitere Quellen wurden - sofern es geeignet erschien - auch Bücher, die sich der Thematik widmen, hinzugezogen.

1.4 Methode

Bei der Auswertung der öffentlichen Diskussion in populären kynologischen, tierschützerischen und jagdlichen Zeitschriften und veterinärmedizinischen Fachzeitschriften wird die Methode der historischen Quellenanalyse verwendet. Dabei soll untersucht werden, ob die Wertewandeltheorie des amerikanischen Soziologen Ronald INGLEHART (1977)⁴³, der mit dem von Abraham MASLOW (1954)⁴⁴ entwickelten Bedürfnispyramidenmodell arbeitet, auch auf Einzelgruppen früherer Gesellschaften anwendbar ist. INGLEHART beschreibt mit diesem Modell einen Wandel der gesellschaftlichen Werte vom Materialismus hin zum Postmaterialismus. Waren in vorindustriellen Gesellschaften und den aufkommenden Industriegesellschaften materieller Mangel und Armut vorherrschend, in denen sich die Menschen primär der Befriedigung der „materiellen Grundbedürfnisse“ widmeten, so tritt in den „postmodernen Gesellschaften“ mit hohem Wohlstandsniveau eine Verschiebung der

⁴³ INGLEHART, R. (1998): Modernisierung und Postmodernisierung.

⁴⁴ MASLOW, A. H. (1999): Motivation und Persönlichkeit.

Bedürfnisprioritäten ein. Postmoderne Wertorientierungen mit ansteigender Betonung „postmaterialistischer Bedürfnisse“, also Werte sozialer, kultureller, künstlerischer und intellektueller Ausprägung, bestimmen nun zunehmend Einstellungen und Handeln der Menschen.

Zur besseren Übersichtlichkeit werden Zitate in *kursiver Schrift* dargestellt. Im Zitat vom Autor selbst verwendete Hervorhebungen durch kursive Schrift werden unterstrichen, Hervorhebungen durch fettgedruckte Schrift werden fettgedruckt.

1.4.1 Methodische Probleme

Als problematisch erwies sich die Identifizierung bzw. Einordnung der Autoren. Während ein Teil der Autoren der Zeitschriftenartikel nur ein Kürzel angab, blieb ein anderer Teil der Autoren anonym. Teilweise war es bei der Angabe von Vornamenkürzeln trotz intensiver Recherche nicht möglich, die zugehörigen Vornamen ausfindig zu machen. Ein weiteres Problem stellten durch Kriegsverluste bedingte Lücken im Quellenmaterial dar.

1.4.2 Zeitliche und tierartbezogene Eingrenzungen

Als Beginn des Untersuchungszeitraums werden die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts gewählt, da sie in Deutschland den Beginn einer Bewegung darstellen, die sich mit der Zucht, Haltung und Ausstellung von Rassehunden beschäftigt.⁴⁵ Andererseits konstituiert sich zu dieser Zeit Tierschutz als gesellschaftliche Bewegung. Als Ende des Untersuchungszeitraumes wird das Jahr 1945 gewählt. Das Ende des Zweiten Weltkrieges stellt nicht nur eine historische Zäsur dar, sondern sowohl zu Kriegszeiten als auch in der Nachkriegszeit stagnieren die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und Debatten um die Nutzungsformen des Hundes, da andere, elementare Probleme im Vordergrund stehen. Die Zeit nach 1945 ist jedoch gewiss eine Fortsetzung dieser Arbeit wert.

Die Auswahl des „Liebhabertieres“ Hund für die Untersuchungen erfolgte bewusst, da sich am Hund alle Entwicklungsschritte der Umwandlung zum „companion animal“ ablesen

⁴⁵ KUSKE, F. (1924): Über den Umfang der Hundezucht, Diss. med. vet. Berlin, ohne Seitenangabe.

lassen, er also als „Leitfossil“ dieser Entwicklung gelten kann. Auch die Parallelität und die Konkurrenz der psychosozialen Nutzung mit anderen Nutzungsarten sind beim Hund am deutlichsten, weil beide Nutzungsarten bis heute existieren. Die emotionale Besetzung des Hundes ist sehr hoch und erlaubt es, sowohl positive als auch negative Affekte beim Menschen zu untersuchen. Dies hängt damit zusammen, dass das stammesgeschichtliche Verhaltensrepertoire des Hundes stark mit den psychischen Verwertungswünschen des Menschen korreliert. So *„verstehen wir Hunde rein intuitiv, ohne uns im einzelnen über hundliche Ausdrucksformen klar zu sein... Ein jeder Hundehalter oder -freund kennt auch die vielen unterwürfig-freundlichen Formen der Kontaktaufnahme: das Pfoteheben, das Handlecken oder Anstupsen, um nur einige zu nennen.“*⁴⁶

Hundeverhalten kann vom Menschen also als „Liebeskorrelat“ interpretiert werden.

1.4.3 Chronologisches Vorgehen

Bei der Darstellung der Diskussionen wird chronologisch vorgegangen; dabei werden die Standpunkte der verschiedenen Autoren geordnet nach dem Erscheinungsjahr der entsprechenden Schriften wiedergegeben. So soll zeitlich exakter der Prozess des Wandels in der gesellschaftlichen Einstellung zum Hund wiedergegeben werden. Eine Ausnahme zum chronologischen Vorgehen wird nur dann gemacht, wenn es sich um eine Rückschau handelt.

1.5 Fragestellung

Bei der Untersuchung der gesellschaftlichen Debatten und Auseinandersetzungen um die wirtschaftliche und psychosoziale Nutzung des Hundes im Zeitraum von 1870 - 1945 gilt es die folgenden Fragen zu beantworten:

- Lässt sich der zeitliche Verlauf hinsichtlich des Wandels in der gesellschaftlichen Einstellung unterschiedlicher sozialer Kreise zum Hund zeitlich genauer eingrenzen?

- Welche Werthaltungsfaktoren liegen der gesellschaftlichen Einstellung gegenüber den verschiedenen Nutzungsformen zu Grunde?

⁴⁶ FEDDERSEN-PETERSEN, D. (1989): Hundepsychologie, S. 31.

- Welchen Einfluss hat die gesellschaftliche Werthaltung gegenüber bestimmten Nutzungsformen des Hundes auf die tiermedizinische Hundebehandlung?
- Was sind die Motoren der Emotionalisierung der Mensch-Hund-Beziehung?
- Was sind die Ursachen dafür, dass die psychosoziale Nutzung eines Hundes nicht als Nutzung interpretiert wird?
- Lässt sich das Wertewandel-Modell des amerikanischen Soziologen Ronald INGLEHART auch auf Einzelgruppen früherer Gesellschaften anwenden?

2 Die Verwendung des Hundes als Gebrauchshund im Vergleich mit seiner psychosozialen Nutzung als „companion animal“

2.1 Entwicklung und Abgrenzung der Begriffe „Luxushund“ und „Gebrauchshund“

2.1.1 Die Definition der Begriffe „Luxushund“ und „Gebrauchshund“ durch Kynologen und Hundezüchter

In diesem Kapitel wird zum einen der Beginn einer Beschäftigung mit Rassehunden in Deutschland dargestellt. Zum anderen werden die Begriffe „Luxus-“ bzw. „Gebrauchshund“ einander gegenübergestellt, wobei besonders auf die gesellschaftliche Bewertung dieser Begriffe eingegangen wird.

Die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts stellen den Beginn der kynologischen Bewegung in Deutschland dar - einer Bewegung, die sich in einer Passion für die Zucht, die Haltung und die Ausstellung von Rassehunden äußert.⁴⁷ So entstehen bald nach dem Krieg von 1870/71 und der Einigung des Deutschen Reiches Jagdzeitungen, die sich eingehend mit der Zucht von Jagdhunden beschäftigen und somit zur Entstehung der „*deutschen sportlichen Hundezucht*“ beitragen.⁴⁸ Jäger sind es, die an der Spitze der ersten Vereine stehen, zur Gründung weiterer Vereine beitragen und auf den ersten Hundeausstellungen Jagdhunde und nebenbei auch die zunächst in geringer Anzahl vertretenen Luxushunde beurteilen.⁴⁹ VON SCHMIEDEBERG ruft 1876 zur Gründung von weiteren Vereinen auf, um „*Ordnung in das ganze Chaos*“ zu bringen. Dieser Aufruf geht vor allem an „*einflussreiche Liebhaber und Züchter*“. Man solle sich „*den Kennel-Club (Zwinger-Verein) in London zum Vorbild nehmen*“, in dessen Mitgliederliste „*nicht nur die Namen sehr vieler country gentlemen (wohlhabende Herren vom Lande)*“ stünden, „*die sich zum Theil durch ihre Erfolge einen Weltruf errungen haben*“, sondern auch „*die höchste Aristokratie und Prinzen des königlichen Hauses*“. Ziel der Vereinsgründung soll sein, Einheitlichkeit in die Hunderassen zu bringen, da aus „*freiwilliger Begattung der größte Wirrwarr entsteht*“. Der Club solle nicht nur Ausstellungen leiten, sondern auch genaue Vorschriften für die einzelnen Rassemerkmale geben.⁵⁰ VON

⁴⁷ KUSKE, F. (1924): Über den Umfang der Hundezucht, Diss. med. vet. Berlin, ohne Seitenangabe.

⁴⁸ LÖNS, R. (1913): Hundesport und Hundezucht, S. 16.

⁴⁹ VON OTTO, E. (1926): Die Ausstellung in München vom 24. und 25. April. Der Hund. Unabhängige Zschr. 11, S. 377.

⁵⁰ VON SCHMIEDEBERG, R. (1876): Ein Deutscher Verein zur Beförderung der Zucht reiner Racen. Der Hund 2 u. 3, S. 5.

SCHMIEDEBERG, ein kynologischer Schriftsteller, gibt 1876 die erste deutsche hundesportliche Fachzeitschrift, die den Titel „Der Hund“ trägt, heraus.⁵¹ Hierbei handelt es sich um eine Zeitschrift, die für die Interessen der Luxushunde eintritt.⁵² Die Aufforderung von VON SCHMIEDEBERG, sich in Bezug auf die Vereinsgründung an England zu orientieren, zeigt, dass die „soziale Akzeptanz“ Englands auch in bürgerlichen und adligen Kreisen vertreten ist. Gleichzeitig wird die bürgerliche Orientierung am Adel deutlich, der als „role model“ gesehen wird. Auch der bürgerliche „Ordnungssinn“ wird erkennbar, wenn von der Vermeidung von „Chaos“ und „Wirrwarr“ die Rede ist.

Die vermehrte Hinwendung zum Rassehund äußert sich neben der Gründung von Vereinen auch darin, dass Hundeausstellungen sich immer größerer Beliebtheit erfreuen. 1863 und 1869 finden zwei kleine Hundeausstellungen in Hamburg statt, die noch ohne größere Wirkung bleiben.⁵³ Um das Interesse für „Hunde reiner Race zu beleben und deren Züchtung zu fördern“ und gegenüber England, das in Bezug auf die „Kenntnis der Hunderacen“ und die „rationelle Züchtung reiner Racen“ eine Vorreiterposition einnimmt, aufzuholen, werden weitere Hundeausstellungen abgehalten.⁵⁴ Große Aufmerksamkeit erregt die 1878 von Albrecht von Solms-Braunfels initiierte Ausstellung in Frankfurt am Main.⁵⁵ Weitere größere Hundeausstellungen folgen. Zu den großen Ausstellungen dieser Art gehören die 1879 in Hannover, 1880 in Berlin und 1883 in München abgehaltenen Hundeausstellungen.⁵⁶ Während auf den Ausstellungen zunächst die Anzahl der Jagdhunde überwiegt, ist bereits 1887 ein gewaltiger Anstieg der Anzahl der „Luxushunde“ zu verzeichnen.⁵⁷ Darunter verstand man diejenigen Rassehunde, die nicht zur Gruppe der Jagdhunde gehörten. 1890 werden in Berlin insgesamt 739 Jagdhunde und 540 Luxushunde ausgestellt; die Hundeausstellung, die im selben Jahr in Nürnberg abgehalten wird, zählt 244 Jagd- und 540 Luxushunde.⁵⁸ Diese Zahlen verdeutlichen das zunehmende Interesse am Luxushund in der Bevölkerung. BRANDT, ein Jäger, der in „Wild und Hund“ über eine Hundeausstellung berichtet, auf der er als Richter für Jagd- und Luxushunde tätig war, äußert sich folgendermaßen über seine Richtertätigkeit:

⁵¹ ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 2. Band, S. 959.

⁵² BUNGARTZ, J. (1888): Kalender für Kaninchen-, Geflügel- und Singvögel-Liebhaber & Züchter auf das Jahr 1888, S. 33.

⁵³ LÖNS, R. (1913): Hundesport und Hundezucht, S. 16.

⁵⁴ VON SCHMIEDEBERG, R. (1876): Mittel und Wege, die Zucht reiner Racen zu fördern. Der Hund 4, S. 13-14.

⁵⁵ LÖNS, R. (1913): Hundesport und Hundezucht, S. 16.

⁵⁶ LÖNS, R. (1913): Hundesport und Hundezucht, S. 17.

⁵⁷ BUNGARTZ, J. (1888): Kalender für Hunde-, Kaninchen-, Geflügel- und Singvogel-Liebhaber & Züchter auf das Jahr 1888, S. 33.

⁵⁸ REDAKTION (1891) Rückblick auf 1890. Der Hunde-Sport 2, S. 17.

„Deshalb fürchte ich auch, abergläubisch wie ich bin, daß mir meine alte Freundin Diana lange Zeit grollen wird, wenn ich ihr untreu werde und, statt ausschließlich ihren Schutzbefohlenen, den Jagdhunden, heute ausnahmsweise einmal auch den Luxus- und kleinen Damenhunden meine Freundschaft beweise.“⁵⁹

BRANDT hält es also für nötig, sich dafür zu entschuldigen, dass sich seine Tätigkeit als Richter auf Hundeausstellungen in diesem einen Fall auch auf Luxushunde bezieht. Die Veröffentlichung dieser Entschuldigung in „Wild und Hund“, einer Jagdzeitung, macht deutlich, dass er sich mit seiner Entschuldigung an die „Jagdkollegen“ richtet. Auch fürchtet er, dass „Diana“, die Göttin der Jagd, ihm eine solche Richtertätigkeit verübeln wird. Obwohl die Anzahl der auf Hundeausstellungen vertretenen Luxushunde im Ansteigen begriffen ist, ist die Akzeptanz dieser Hunde in Jagdkreisen gering. Die Äußerung von BRANDT weist auf eine negative Besetzung des Begriffes „Luxushund“ hin.

Um die an Hundeausstellungen teilnehmenden Jagdhunderassen von anderen Hunderassen abzugrenzen, unterscheidet man zwischen zwei Sachkategorien, nämlich den Jagdhunden und den Luxushunden. Diese Einteilung wird auch in Büchern und Ausstellungskatalogen angewendet und soll einer übersichtlichen Kategorisierung der Hunde dienen. Man orientiert sich wiederum an England, das die Hunde in „*sporting-*“ und „*nonsportingdogs*“ einteilt.⁶⁰ In England werden die Jagdhunde als „*sportingdogs*“ bezeichnet, während die „*nonsportingdogs*“ das Pendant zum deutschen Luxushund darstellen. Die Einteilung der Hunde auf Ausstellungen in Jagd- und Luxushunde dient primär einer Kategorisierung. Mit dem Begriff „Luxushund“ ist in diesem Zusammenhang noch keine ausdrücklich negative Wertung verbunden; es handelt sich eher um eine Sachkategorie. An dieser relativ wertfreien Einteilung der Hunde in die Kategorie Jagd- bzw. Luxushund, nach der jeder nicht jagdlich genutzte Hund als Luxushund bezeichnet wird, orientieren sich alle Kynologen, die am Ausstellungssport beteiligt sind. Dennoch ist die Bezeichnung „Luxushund“ statt einer Rassendefinition nicht völlig wertfrei zu sehen. So stellt der Begriff an sich schon eine soziale Wertung dar.

Jean BUNGARTZ unterteilt die große Gruppe der Luxushunde in „*Schutz- und Wachthunde*“, „*Stuben- und Stallhunde*“ und „*Damenhunde*“.⁶¹ Zur Gruppe der „*Schutz- und Wachthunde*“,

⁵⁹ BRANDT, K. (1895): Internationale Ausstellung in Dresden. Wild und Hund 30, S. 483

⁶⁰ VON OTTO, E. (1927b): Die Erdrosselung der deutschen Hundezucht durch die Hundesteuer. Der Hund. Unabhängige Zschr. 9, S. 222.

⁶¹ BUNGARTZ, J. (1888): Der Luxushund, S. IX-X.

die nach strenger Wertung zu den Nutzhunden gerechnet werden könnten, zählt er die Deutsche Dogge als „beliebtesten Modehund der Gegenwart“⁶² sowie den „St. Bernhardshund“, den „Newfoundländer“, den „großen dänischen Hund“, den „Mastif“, die „Bulldogge“, die „Dogge von Bordeaux“, den „Spitzer“ und den „Schipperke“. „Stuben- und Stallhunde“ sind: „Pudel“, „Dalmatiner“, „Bull-Terrier“, „Fox-Terrier“, „deutscher glatthaariger“ und „rauhaariger Pinscher“, der „englische Black and tan Terrier“, der „englische weiße Terrier“ und der „schottische Terrier“. Zu den „Damenhunden“ zählt er die kleinen Hunderassen.⁶³ Bei Jean BUNGARTZ handelt es sich um einen deutschen Tiermaler, der sich gleichzeitig für die Ausbildung von Sanitätshunden einsetzt und 1893 den „deutschen Verein für Sanitätshunde“ gründet und diesen bis 1909 leitet. Zudem wird er als Autor der Werke „Der Kriegshund und seine Dressur“ und „Der Hund im Dienste des Roten Kreuzes“ bekannt.⁶⁴ Darüber hinaus ist er der „Ehren Präsident des Hamburger Vereins zur Förderung reiner Hunderassen“ und „Mitglied des Vereins der Liebhaber für Luxushunde in München“.⁶⁵ BUNGARTZ übernimmt folglich die nicht negativ wertende Einteilung der Hunde in Sachkategorien, die im Ausstellungssport üblich ist. Auch Emil ILGNER, ein Preisrichter auf deutschen, russischen, österreichischen, schwedischen, englischen, dänischen, belgischen und holländischen Hundeausstellungen übernimmt die klassische, auf Ausstellungen übliche Einteilung der Hunde:

„Wer kein Jäger ist und dem es also darum zu thun ist, nur einen Begleithund zu haben, dem ist ein Luxushund zu empfehlen.“⁶⁶

Hervorzuheben ist, dass der 1902 verwendete Begriff „Begleithund“ dem des „companion animal“ sehr nahe kommt. ILGNER unterscheidet zwischen „großen Luxushunden“ (Deutsche Dogge, St.-Bernhardshund, Neufundländer, Leonberger)⁶⁷, „mittelgroßen Luxushunden“ (z.B. Deutscher Schäferhund⁶⁸, Pudel⁶⁹ oder Dobermannpinscher⁷⁰) und „kleinen Luxushunden“ (z. B. Zwergpudel⁷¹, Mops⁷², oder Yorkshire-Terrier⁷³), die er auch als „Damenhunde“⁷⁴ bezeichnet. ILGNER ist dem Ausstellungssport zuzuordnen, was die

⁶² BUNGARTZ, J. (1888): Der Luxushund, S. 26.

⁶³ BUNGARTZ, J. (1888): Der Luxushund, ohne Seitenangabe.

⁶⁴ ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 1. Band, S. 188.

⁶⁵ BUNGARTZ, J. (1888): Der Luxushund, ohne Seitenangabe.

⁶⁶ ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S. 13.

⁶⁷ ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S. 13.

⁶⁸ ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S. 120.

⁶⁹ ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S. 126.

⁷⁰ ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S. 129.

⁷¹ ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S. 153.

⁷² ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S. 160.

⁷³ ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S. 164.

⁷⁴ ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S. 147.

Übernahme dieser Kategorisierung der Hunde in seinem Buch „Gebrauchs- und Luxushunde“ erklärt. Darüber hinaus übt Emil ILGNER, der seit 1880 im deutschen Hundesport aktiv ist, seine Rolle als Preisrichter, besonders für Dachshunde „in fast ganz Europa und Amerika“ aus.⁷⁵ Einen weiteren Hinweis auf die im Ausstellungssport übliche Einteilung der Hunde in die Sachkategorien Jagd- bzw. Luxushunde liefert das „Album für Luxushunde“. Hierin werden neben zahlreichen Tipps für Hundehalter auch einige zu den Luxushunden zugehörigen Rassen mit Bild abgedruckt. Gleichzeitig wird darauf verwiesen, dass „ein weiteres ‚Album für Jagdhunde,‘ „mit entsprechendem sportlichen Inhalt“ in Vorbereitung sei.⁷⁶ Das Jahr, in dem das „Album für Luxushunde“ veröffentlicht wurde, ist nicht angegeben. Aufgrund einer Annonce, die von der „I. Schosshund-Ausstellung Berlin 1903“⁷⁷ berichtet, ist das Jahr 1903 als Terminus post quem anzunehmen. Weiterhin zeigt die Veröffentlichung eines solchen Albums, dass der Begriff „Luxushund“ zu dieser Zeit keinesfalls negativ besetzt ist. Vielmehr handelt es sich um die wertfreie Beschreibung bestimmter Hunderassen, die den Jagdhunden gegenübergestellt werden.

Eine weitere Unterteilung der Hunde wird in einem Artikel der Zeitschrift „Der Hund“ des Jahres 1879 vorgenommen. Beim Autor des Artikels, der Anweisungen für den Hundekauf gibt, handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Hundehändler. Er spricht nicht nur von den Kategorien Jagd- und Luxushunde, sondern teilt die „Hof- und Jagdhunde“ der Gruppe der Gebrauchshunde zu. Bei den Luxushunden werden „Renommirhunde“ und „Schoßhunde“ unterschieden. Er betont:

„Was soll der Zweck meines zukünftigen Hundes sein? Will ich einen Hofhund, Renommirhund, Jagd- oder Schoßhund? Für die Kategorie Hofhund werden passen: Ulmer Doggen, Dänische Doggen, Mastifs, Neufundländer, Leonberger, Alpenhunde, Ungarische Wolfshunde, Bayerische Hatzdoggen, Bulldoggen. Von den kleineren Hunden: Spitze, Pinscher, Schäferhunde. Als Renommirhunde können alle Hunde der ersten Abteilung fungieren, mit Ausnahme der sechs letzten. Ein prächtiger Renommirhund ist der Persische Windhund, der langes, seidenweiches Haar hat. Auch der nackte oder Afrikanische Hund kann, da er selten ist, als solcher gelten... Zu den Schoßhunden gehören: die King-Charles, Bologneser, Pinscher, Windspiele, Dachshunde, Bullterrier, Pudel, Skye-Terrier.“⁷⁸

⁷⁵ ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 2. Band, S. 517-518.

⁷⁶ KRÖBER, A. F. (1903 T.p.q): Album von Luxushunden, ohne Seitenangabe.

⁷⁷ KRÖBER, A. F. (1903 T.p.q.): Album von Luxushunden, S. 54.

⁷⁸ O., St. (1879): Was man vor und bei dem Ankaufe eines Hundes zu beachten hat. Der Hund 23, S. 102.

VON SCHMIEDEBERG, der Redakteur der Zeitschrift „Der Hund“, nimmt im Namen der Kynologen Stellung zu diesem Artikel und merkt an:

*„Der Ausdruck Renommierhund will uns nicht gefallen; es ist eine von Händlern erfundene Bezeichnung, die in Bezug auf Race gar nichts besagt und darum nicht verstanden werden kann.“*⁷⁹

Der Hundehändler verwendet den Begriff „Renommierhund“ zur Beschreibung bestimmter Hunderassen. Diese Bezeichnung ist bei ihm positiv besetzt, sie dient als Verkaufsargument. VON SCHMIEDEBERG hält es für nötig, die Verwendung dieses Begriffes zu untersagen, da er gewissermaßen nicht dem „Jargon“ der Kynologen entspreche. Diese Kontroverse verdeutlicht die Ernsthaftigkeit, mit der die Rassehundezucht und der Ausstellungssport betrieben werden. Auch Ernst FLOEBEL erwähnt in seinem 1906 erschienenen Buch „Der Hund, ein Mitarbeiter an den Werken des Menschen“ den Begriff „Renommierhund“: *„Hervorragende Größe, auffällige Schönheit oder augenfällige Hässlichkeit“* gehören seiner Meinung nach zu den Eigenschaften, die ein „Renommierhund“ besitzen müsse.⁸⁰ Beim Renommierhund handelt es sich nach FLOEBEL folglich um einen Hund, der dazu dient, durch seine Auffälligkeit das Ansehen der Person, die ihn führt, zu heben. Deutlich wird der beginnende Wandel des Begriffes „Renommierhund“. Während es sich 1879 noch um ein Verkaufsargument von Hundehändlern handelte, wird 1906 bereits eine negative Besetzung dieses Begriffes erkennbar. Hans JOACHIM verdeutlicht dies, wenn er im Kriegsjahr 1916 äußert:

*„Es muss zugegeben werden, dass dennoch in dieser Richtung der Volksstimmung Rechnung getragen werden muss, denn es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass bittere Gefühle in den allermeisten Volkskreisen ausgelöst werden, wenn irgend ein Protz mit seinem Renommierhund herausfordernd durch die Straßen zieht, während mancher Familienvater nicht weiss, wie er seine Kinder sattfüttern soll.“*⁸¹

Hier erhält der Begriff „Renommierhund“ dadurch, dass der Besitzer eines solchen Hundes als „Protz“ bezeichnet wird, der seinen Hund „herausfordernd“ spazieren führt, ganz offensichtlich eine negative Bewertung. Diese negative Bewertung lässt sich damit erklären, dass das Image der Luxushunde, zu denen Renommierhunde gehören, aufgrund der durch den Ersten Weltkrieg verursachten Notsituation sehr schlecht ist. Wegen der Nahrungsknappheit werden besonders Luxushunde als Nahrungskonkurrenten angesehen und weite Kreise der

⁷⁹ VON SCHMIEDEBERG, R.(1879): Was man vor und bei dem Ankaufe eines Hundes zu beachten hat. Der Hund 23, S. 102.

⁸⁰ FLOEBEL, E. (1906): Der Hund, ein Mitarbeiter an den Werken des Menschen, S. 409.

⁸¹ JOACHIM, H. (1916): Hundesteuer. Hundesport und Jagd 45/46, S. 351.

Gesellschaft fordern ihre Abschaffung. Das Halten eines „auffälligen“ Hundes zum Zwecke des Renommierens wird also als Provokation empfunden und der soziale Neid schürt die Abwertung dieser Hunde. Eine negative Bewertung des Begriffes „Renommierhund“ findet sich auch Mitte der 30er Jahre im „Lexikon der Hundefreunde“, in dem der „Renommierhund“ definiert wird als „... ein Hund, der aus Prahlsucht gehalten wird.“⁸²

Die Tatsache, dass diese Wertung Eingang in das „Lexikon der Hundefreunde“ gefunden hat, ist ein zuverlässiges Indiz dafür, dass sich die negative Besetzung des Begriffes „Renommierhund“ durchgesetzt hat. Der Begriff „renommieren“ stammt vom französischen Verb „renommer“ ab, das übersetzt „loben, rühmen“ bedeutet, also positiv besetzt ist. Im Deutschen hingegen bedeutet „renommieren“ sowohl „sich einen Namen machen“ als auch „prahlen, großtun“. Demnach ist im Deutschen sowohl eine positive als auch eine negative Interpretation des Begriffes „Renommieren“ möglich.⁸³

Neben der gängigen, im Ausstellungssport üblichen Kategorisierung der Hunde in Jagd- und Luxushunde existieren parallel dazu auch noch andere Einteilungen: Oberförster WÖRZ, der sich mit der Zucht und Dressur von Vorstehhunden und Luxushunden befasst⁸⁴, orientiert sich bei der Kategorisierung der Hunde zunächst an den beiden Kategorien „Jagd- und Luxushund“. Er ordnet den Jagdhund den Gebrauchshunden zu und stellt die Gebrauchshunde, zu denen neben dem Jagdhund auch andere Nutzungsarten gehören, den Luxushunden gegenüber:

„Unter ‚Luxushund‘ versteht man zunächst den nicht jagenden Hund, dann aber ist ‚Luxushund‘ der Gegensatz von ‚Gebrauchshund‘. Letzterer ist zur Ausführung eines gewissen Gewerbes und Erreichung eines Zweckes notwendig, wie der Jagd-, Fleischer-, Schäfer-, Zughund sc. Der Mensch hält ihn zu seinem Nutzen. Der Luxushund leistet dem Menschen keine notwendigen Dienste, sein Herr hält ihn zum Vergnügen, seine Dienste sind nebensächlicher Art.“⁸⁵

Dieses Zitat verdeutlicht, dass der psychosoziale Nutzen eines Hundes von WÖRZ nicht als Nutzen interpretiert wird. Die psychosoziale Nutzung wird als nicht notwendig und „nebensächlich“ angesehen. Durch seine Einteilung der Hunde in „Gebrauchs- und Luxushunde“ setzt WÖRZ den Jagdhund mit den Gebrauchshunden gleich. Hier wird ein entscheidender Mentalitätsunterschied zwischen Deutschland und England deutlich: In

⁸² ZIMMERMANN, H. (1934): Lexikon der Hundefreunde. 2. Band S. 359.

⁸³ PFEIFER, W. (1993): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, S. 1115.

⁸⁴ ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 2. Band, S. 1145.

⁸⁵ WÖRZ, E. (1896): Die Luxushunde. S. VI, 8-9.

England wird der Jagdhund als „*sportingdog*“ bezeichnet; die Jagd ist als Vergnügen sportlicher Art akzeptiert. In Deutschland hingegen wird die Jagd keinesfalls als Vergnügen betrachtet, vielmehr handelt es sich dabei um eine ernsthafte Angelegenheit, eine ökonomische Funktion, die dem Nahrungserwerb dient. Mit der Zuteilung des deutschen Jagdhundes zu den Gebrauchshunden verdeutlicht WÖRZ, dass der Jagdhund einen wichtigen „*Nutzen*“ hat, nämlich der Jagd dient und somit „*notwendig*“ ist. Die Betonung, dass die „*Dienste*“ eines Luxushundes „*nebensächlicher Art*“ seien, er nur zum „*Vergnügen*“ gehalten werde, stellt bereits eine Wertung dar: Der Luxushund wird gegenüber dem Jagdhund abgewertet. Neben dieser Wertung unterscheidet sich die von WÖRZ vorgenommene Einteilung noch in einem weiteren Punkt von der bei Ausstellungen vorgenommenen Einteilung in Jagd- bzw. Luxushunde. So macht WÖRZ die Zuteilung eines Hundes zu einer der beiden Kategorien nicht an der Rasse des Hundes fest, sondern stellt klar, dass jeder Hund - abhängig von den Diensten, die er leistet - Luxushund bzw. Gebrauchshund sein könne:

„Sowie ihm eine bestimmte Aufgabe, außer etwa der Wacht und dem Schutz des Hauses, des Herrn, der Familienangehörigen, was speziell in der Natur des Hundes liegt, zubeschieden wird, z. B. Rattenfangen, so ist er nicht mehr bloß Luxushund, während umgekehrt z. B. der Vorstehhund zum Paradehund herabgestempelt und der Jagd entwöhnt, nicht mehr Gebrauchshund ist. Der Begriff ‚Luxushund‘ deckt sich also nicht mit einer gewissen Anzahl Hunderassen, jeder Hund kann Luxushund sein. Strenggenommen müssten deshalb in dieser Broschüre alle Rassen beschrieben werden.“⁸⁶

Auch hier nimmt WÖRZ eine Bewertung der Kategorien Luxus- bzw. Jagdhund vor, wenn er davon spricht, dass der „*Vorstehhund zum Paradehund herabgestempelt*“ werde. Der Jagdhund steht für ihn offensichtlich auf einer höheren Stufe als der Luxushund. Wenn WÖRZ darauf verweist, dass sich der Begriff „Luxushund“ seiner Meinung nach nicht auf bestimmte Hunderassen beziehe, er sich bei der Kategorisierung vielmehr am Nutzen der Hunde orientiere, so wird deutlich, wie gravierend sich seine, von der im Ausstellungssport verwendeten Einteilung unterscheidet. 1899 äußert sich ein anonymes Autor über den Nutzen der Luxushunde, indem er auf ihre Funktion als Begleiter des Menschen eingeht:

„Unter obigem Namen [Begleithund] begreift man Vertreter der verschiedensten Hunderassen, die sowohl durch ihren Charakter, als auch durch ihren Körperbau sich zur Begleitung des Menschen besonders qualifizieren. Wird neben dieser Begleitung auch ein

⁸⁶ WÖRZ, E. (1896): Die Luxushunde, S. VI, 8-9.

Schutz, d.h. im Notfalle eine Verteidigung des Herren oder der Herrin verlangt, so können allerdings nur die großen Luxushunderassen in Betracht kommen.“⁸⁷

Auch dieser Autor sieht demnach einen bestimmten Nutzen eines Hundes als ausschlaggebend für seine Zuordnung zu einer bestimmten Kategorie - hier zur Gruppe der Begleit- bzw. Schutzhunde - an, nimmt aber keine Wertung vor. Offenkundig wird wiederum, dass das Begleiten eines Menschen nicht als Nutzen interpretiert wird. Es zählt ausschließlich der ökonomische Nutzen eines Hundes.

Josef BERTA weist im Kriegsjahr 1916 auf die Problematik einer Definition des Begriffes „Luxushund“ hin:

„Wir haben wiederholt auf die Dehnbarkeit des Begriffes ‚Luxushund‘ hingewiesen. Im Sport ist man leicht dazu geneigt, darunter - d.h. im Zusammenhang der Verordnungen - den Nichtgebrauchshund im Rassesinne zu verstehen.“⁸⁸

Josef BERTA ist ein Kynologe, der sich seit 1890 dem Hundesport widmet. Er ist der Begründer des Vereines „Pinscherklub“, Förderer der Rassen Schnauzer und Pinscher, Herausgeber der „Pinscher-Blätter“, „Entdecker“ der Hunderasse Zwergschnauzer und seit 1913 Schriftleiter der Zeitschrift „Hundesport und Jagd“. Darüber hinaus hat er sich als Herausgeber verschiedener kynologischer Werke einen Namen gemacht.⁸⁹ Folglich kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei der von ihm vertretenen Definition des Begriffes „Luxushund“ um eine zur Zeit des Ersten Weltkrieges unter Kynologen geläufige Definition handelt. Diese Definition unterscheidet sich von der noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Ausstellungssport vertretenen Definition. Der Unterschied besteht darin, dass nun der Gebrauch des Rassehundes für seine Zuteilung zu den Luxushunden bzw. Gebrauchshunden ausschlaggebend ist. Wenn BERTA 1916 vom Luxushund als „*Nichtgebrauchshund im Rassesinne*“ spricht, wird offenkundig, dass der psychosoziale Nutzen dieser Hunde noch immer nicht als Nutzen interpretiert wird, diese Hunde den ökonomischen Nutzen bringenden Gebrauchshunden als „nutzlos“ gegenüber gestellt werden.

Kapitel 2.1.1 im Überblick

Beim Begriff „Luxushund“ handelt es sich um eine Bezeichnung, die mit Beginn der Popularität des Ausstellungssports in Deutschland in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts

⁸⁷ R. S. (1899): Begleithunde. Wild und Hund 45, S. 716.

⁸⁸ BERTA, J. (1916): Hundesteuer. Hundesport und Jagd 45/46, S. 351.

⁸⁹ ZIMMERMANN, H. (1934): Lexikon der Hundefreunde. 1. Band, S. 123-124.

verwendet wird. So unterteilt die dem Ausstellungssport zugehörige „Szene“ die Hunde in zwei Sachkategorien: Jagd- bzw. Gebrauchs- und Luxushunde. Dennoch stellt der Begriff „Luxushund“, der anstatt einer Rassendefinition verwendet wird, an sich eine soziale Wertung dar. 1895 besetzen der „Jagd-Szene“ Zugehörige die Bezeichnung „Luxushund“ negativ und werten diese, indem sie auf ihre Nutzlosigkeit verweisen. Besonders deutlich lässt sich dieser Einstellungswandel am Begriff des „Renommierhundes“ nachvollziehen: So handelte es sich 1879 bei diesem Begriff um eine von Hundehändlern als Verkaufsargument verwendete Bezeichnung, die folglich positiv besetzt war. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird das Halten eines Renommierhundes als Angabe, „Protzen“ und „Prahlen“ interpretiert. Diese negative Besetzung des Begriffs resultiert zum einen aus sozialem Neid, da Luxushunde bzw. Renommierhunde Wohlstand repräsentieren. Zum anderen wird „Renommieren“ und „Begleiten“ auch 1916 noch nicht als Nutzen interpretiert und Luxus- bzw. Renommierhunde den Nutzhunden als nutzlos gegenübergestellt. Zu betonen ist, dass die Bezeichnung Luxushund sowohl für bestimmte Hunderassen verwendet wird, als auch darauf verweist, dass es sich bei diesem Hund um keinen Gebrauchshund im klassischen Sinne handelt.

2.1.2 Die Definition des Begriffes „Damen-“ bzw. „Schoßhund“

Dieses Kapitel dient ausschließlich der Einführung der Begriffe „Schoß-“ bzw. „Damenhund“, ohne dass auf die gesellschaftliche Bewertung dieser Begriffe näher eingegangen werden soll, da die gesellschaftlichen Debatten um diese Hunde - wobei es sich ausschließlich um von Männern geführte Auseinandersetzungen handelt - in Kapitel 2.3.7 dargestellt werden.

Bei Schoß- bzw. Damenhunden handelt es sich um eine Untergruppe der Kategorie Luxushunde. In „*allerjüngster Vergangenheit*“ wurden nach Silvester FREY als Schoßhunde solche Luxushunde bezeichnet, „*die winzig genug waren, um von ihrer Herrin oder ihrem Herrn auf den betreffenden Körperteil genommen*“ zu werden.⁹⁰ Bei Silvester FREY handelt es sich um einen kynologischen Schriftsteller, der neben den Werken „Der Polizeihund“ und „Das Buch von den Hunden“ auch zahlreiche Beiträge in kynologischen Zeitschriften veröffentlicht hat und Herausgeber eines „Kynologischen Jahrbuches“ ist.⁹¹ VON SCHMIEDEBERG zählt 1879 folgende Hunderassen zu den Schoßhunden: die „King-

⁹⁰ FREY, S. (1909): Kynologisches Jahrbuch für 1909, S. 41-42.

⁹¹ ZIMMERMAN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 1. Band, S. 359.

Charles“, „Bologneser“, „Pinscher“, „Windspiele“, „Dachshunde“, „Bullterrier“, „Pudel“, „Skye-Terrier“ und die „Möpse“.⁹² Nach Oberförster WÖRZ gehören folgende Hunderassen zu den „Damenhunden“: „Mops“, „Windspiel“, „Zwergspaniels“ („King Charles-“, „Blendheim-“, „Prince Charles-“, „Ruby-“), „Malteser“, „Havanese“, „Bologneser“, „japanischer Chin“, „Zwergpudel“, „Zwergspitz“, „Seidenspitz“, „Zwergpinscher“, „schottischer Terrier“, „Yorkshire Terrier“, „Skye Terrier“, „Tan Terrier“, „Griffon bruxellois“ und „Nackthunde“.⁹³ Die von Jean BUNGARTZ in der Kategorie „Damenhunde“ aufgezählten Rassen entsprechen im Wesentlichen den von WÖRZ genannten kleinen Hunderassen.⁹⁴ Emil ILGNER bezeichnet 1902 die nachfolgenden Hunderassen als „Damenhunde“⁹⁵: „Glatthaariger“ bzw. „rauhaariger Zwergpinscher“, „Affenpinscher“, „Griffon bruxellois“, „Zwerg-“ und „Seidenspitz“⁹⁶, „Zwergpudel“, „Black-and-tan-Toy-Terrier“, „Windspiel“, „Zwergspaniels“⁹⁷, „Zwergbulldogg“, „Malteser“, „Mops“, „Schipperke“, „Japanischer Chin“, „Yorkshire-Terrier“.⁹⁸ Einig sind sich ILGNER, VON SCHMIEDEBERG, WÖRZ und BUNGARTZ im Grunde nur darin, dass es sich bei den Schoß- bzw. Damenhunden überwiegend um kleine Hunderassen handelt. Folglich kann davon ausgegangen werden, dass es sich um kleine Rassehunde handelt, wenn zu Zeiten des Deutschen Kaiserreiches von Schoß- bzw. Damenhunden die Rede ist.

2.1.3 Die Schwierigkeiten einer rechtlichen Definition der Begriffe „Luxushund“ und „Gebrauchshund“

Herrscht schon unter „Hundekennern“ große Unklarheit bei der Definition der Begriffe „Luxushund“ bzw. „Gebrauchshund“, so ist die juristische Definition des Begriffes Luxushund wiederum ganz anders. In diesem Kapitel sollen die Schwierigkeiten bei der juristischen Abgrenzung dieser beiden Kategorien aufgezeigt werden. Die rechtliche Definition dieser Begriffe wird in Verbindung mit der Einführung einer Hundesteuer ein so relevantes Thema, dass sich nicht nur die kynologische Presse diesem Thema widmet. So nimmt sich auch die Zeitung „Fliegende Blätter“ dieser Thematik an. Das heißt, dass diese

⁹² VON SCHMIEDEBERG, R.(1879): Was man vor und bei dem Ankauf eines Hundes zu beachten hat. Der Hund 23, Bd. III, S. 102.

⁹³ WÖRZ, E. (1896): Die Luxushunde, S. 21-22.

⁹⁴ BUNGARTZ, J. (1888): Der Luxushund, ohne Seitenangabe.

⁹⁵ ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S. 147.

⁹⁶ ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S. 147-151.

⁹⁷ ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S. 153-156.

⁹⁸ ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S. 158-164.

Thematik auch außerhalb der kynologischen Öffentlichkeit Beachtung gefunden hat. Die unterschiedliche Besteuerung von Luxus- und Gebrauchshunden wird zum Ausgangspunkt von Diskussionen, weil die Luxushunde höher besteuert werden sollen:

Schnauzl: „Pudel, Du machst a' traurig's G'sicht!
Was muß Dir denn wohl sein?
Sag, warum hängst Dein' Kopf so tief,
Und ziehst den Schwanz ganz ein?“

Pudel: „Ja weis't es denn net, was uns blüht,
Was f' mit uns mach'n woll'n?
Dass uns're arma Herrn für uns
Jetzt Steuer zahl'n soll'n!
Was da mein Herr thut, weis' i' net —
Dem wird die G'schicht net g'fall'n —
Für mi' a' Steuer! — Lächerli'! —
Er kann die sein' net zahl'n! —
Wenn i' net a' paar Kunststück löunt',
Und mir im Wirthshaus d'rinn
Net manch'n Knoch'n bettl'n thät',
Da wär' i' längst schon hin!“

Schnauzl: „Mir gehts net besser, denn mein Herr
Schert sich an Teuf'l d'rum,
Ob f' was hab', — geht in's Bureau,
Und sperrt mich 'nein in d' Stub'n!
Nur manchmal bringt er in' Papier
A' Beinl oder Sped,
Und is a' Bröckel Fleisch noch d'ran,
So siefelt er's z'erst weg.
Wenn d' Hausfrau mi' net hätt' so gern,
Und ladet mi' oft ein,
Und steckt mir oft Bröck'ln zu, —
Es wär' rein net zum sein!
Nur der z'lieb bleib i' im Haus,
Ja weil i' f' lieb halt hab',
Sie kratzt mi' vorn, sie kratzt mi' hint,
Und such't ma d' Flöh aa' ab.“

Pudel und Schnauzl.

(Altbayerisch.)



Pudel und Schnauzl.

Pudel: „Na, kratz'n thut mi' aa' mein Herr —
Er hats halt net — mein Gott!
Er is a' Künstler, und i' aa',
Wir theil'n halt uns're Roth.
Im G'sch, so sagt ma', thut ma' uns
Als Luxushund anfüh'r'n,
Und ignorirt da uns're Kunst:
Aufwart'n, apportir'n!
Nachttiere aber nennen f' die,
Die's Viech treib'n hundsgemein,
Die's anbell'n, wick'n, biss'n aa'
In d' Flöh und d' Oehl' nein.
Und d' Jagdhund' erst, die sind die wahr'n,
So dumm is doch soan Thier,
Die fangen d' Brat'ln für die Leut',
Und hungern oft dafür!“

Schnauzl: „Ganz recht hast, Pudl, i' plag' mi' zwar
Mit Kunststück' net viel ab —
Bin Cavalier mehr — küß' die Hand' —
Wosfür i' Kosttag hab'.
Doch eh' i' so was Ordinärs,
Wie d' Ruzhund' treib'n thät,
Erstik i' lieba sanft'n Tod's,
Ja in mein' eig'na Fett!“

Pudel: „Kann aa' mein Herr net d' Steuer zahl'n,
I' bleib' der Kunst getreu —
Und packt mi' d' Obrigkeit amal,
Wia's G'sch verlangt des neu', —
So wird net aufg'wart oder bill',
Wias andre machen sunst —
I' mach' mein' leht'n Puzzlbaum —
Denn „heiter is die Kunst!“

Seufried.

⁹⁹ SEYFRIED, G. (1876): Pudel und Schnauzl (Altbayerisch). Fliegende Blätter 1589, S. 6.

Gerhard SEYFRIED widmet sich dem Thema der gesetzlichen Hundesteuer bzw. der gesetzlichen Definition der Begriffe „Luxus-“, bzw. „Gebrauchshund“ anhand eines Gedichtes, in dem er zwei Rassehunde, einen Pudel und einen Schnauzer, miteinander kommunizieren lässt. Der Ausgangspunkt für diesen Dialog ist die Einführung einer Hundesteuer, die bei der Besteuerung zwischen Luxus- und Gebrauchshunden unterscheidet, wobei die Luxushunde höher besteuert werden. Der fiktive Dialog macht deutlich, dass die beiden Rassehunde von der Steuerbehörde zu den Luxushunden gerechnet werden, ihre Besitzer also die höhere Steuer bezahlen müssen. Ebenso wird klar, dass weder der Pudel noch der Schnauzer wohlhabenden Besitzern gehören; der Pudel ist der Hund eines Künstlers und der Schnauzer der Hund eines Angestellten. Diese als Luxushunde eingeteilten Rassehunde sind folglich keinesfalls die Hunde reicher Besitzer und werden trotzdem von der Steuer erfasst. Die Darstellung dieses Sachverhalts kann als Kritik an einer höheren Steuer für Luxushunde aufgefasst werden bzw. als Hinweis auf die Unsinnigkeit der Einteilung der Hunde in Luxus- und Gebrauchshunde anhand bestimmter Kriterien, wie etwa dem der Rasse. Zugespitzt wird die Kritik an der gesetzlichen Einteilung der Hunde noch dadurch, dass es sich beim Pudel um einen „Künstlerhund“ handelt, also einen Hund, der trotz seiner arbeitenden Tätigkeit den Luxushunden zugeteilt wird. Der Pudel beklagt, dass seine Tätigkeit nicht anerkannt wird, ihm im Gesetz - im Gegensatz zu den Vieh treibenden Hunden und den Jagdhunden - kein Platz unter den Gebrauchshunden zukommt. Der Schnauzer hingegen argumentiert, lieber in seinem eigenen Fett zu ersticken, als „so was Ordinärs, Wied Nutzhund“ zu treiben. Wenn SEYFRIED den Schnauzer gegen die „ordinären“ Gebrauchshunde wettern lässt, weist er damit auf die divergierenden Einstellungen zwischen den Verfechtern von Gebrauchs- und Luxushunden hin und kritisiert diese. Mit der abschließenden Äußerung des Pudels, sich die „Obrigkeit“ zu „packen“, wird die Kritik an der gesetzlichen Definition für Luxus- und Gebrauchshunde noch einmal unterstrichen.

Im Gegensatz zu Kynologen und Hundezüchtern bezeichnen die Behörden nicht nur den Rassehund, der als „Nichtgebrauchshund“ gehalten wird, als Luxushund, sondern jeden „Nichtgebrauchshund“, unabhängig von der Rasse. So erklärt Josef BERTA 1916:

„Der Gesetzesmacher kann und darf aber nur den Hund darunter verstehen, der, gleichgültig, ob er züchterisch wertvoll oder ein Fixköter ist, lediglich zum Luxus gehalten wird.“¹⁰⁰

Beim hier verwendeten Begriff „Fixköter“ handelt es sich um einen Begriff, der während des Deutschen Kaiserreiches für diejenigen Hunde verwendet wird, bei denen es sich nicht um

¹⁰⁰ BERTA, J. (1916): Hundesteuer. Hundesport und Jagd 45/46, S. 351.

Rassehunde handelt. Diese Mischlinge werden im Zuge der kynologischen Bewegung von kynologischer Seite aus abgewertet, da sie zu diesen Zeiten, in denen die Zucht von Rassehunden sehr angesehen ist, als nicht „züchterisch wertvoll“ erachtet werden. Darin liegt auch der Unterschied zwischen der gesetzlichen Definition und der Definition des Begriffes „Luxushund“ aus Sicht der Kynologen, für die ein „Fixköter“ natürlich keinesfalls zu den Luxushunden zu rechnen ist. Bei der Zuteilung zur Kategorie Luxushund bzw. Gebrauchshund orientieren die für die Hundesteuer verantwortlichen Behörden sich also ausschließlich am „Nutzen“¹⁰¹ des Hundes. Ziel der Hundesteuer des Jahres 1877 ist es, die Haltung von Rassehunden zu steuern. Die Hundehaltung der wohlhabenderen Bevölkerungsschichten wird gefördert, da davon ausgegangen wird, dass die wohlhabenderen Hundebesitzer sich den Luxus eines Rassehundes auch weiterhin - unabhängig von einer hohen Hundesteuer - leisten werden:

*„Wer die Mittel besitzt, einen Hund rein zu seinem Vergnügen zu halten, wobei die Futter-, Lager- etc. Kosten wohl auf pptr. 50 bis 60 M. jährlich kommen, der wird wohl auch so weit vom Schicksal begünstigt sein, dass er noch ausserdem die Hundesteuer von 15 M. zahlen kann.“*¹⁰²

Die rasselosen Hunde hingegen, die von weniger wohlhabenden Hundebesitzern gehalten werden, sollen nach und nach aus dem Straßenbild verschwinden:

*„Es ist eine Tatsache, dass Konsumsteuern zur Folge haben, dass das Werthlose, in keinem Verhältnis zu der Steuer stehende, abgeschafft wird.“*¹⁰³

Um dies zu erreichen, wird jeder zum Vergnügen gehaltene Hund unabhängig von seiner Rasse von den Behörden als Luxushund angesehen und somit höher als die den Gebrauchshunden zugeteilten Hunde besteuert.¹⁰⁴

Eine Erhöhung der Hundesteuer während des Ersten Weltkriegs führt dazu, dass die Frage, welcher Hund nun den Luxushunden zuzuordnen ist, relevanter wird denn je. Für viele Menschen wird die Haltung eines Hundes, der von den Behörden der Kategorie Luxushund zugeordnet wird, aufgrund der höheren Steuer unerschwinglich. Im Rahmen eines Gerichtsstreits im Jahr 1914 wird folgende Definition des Begriffes „Luxushund“ bekannt: Es handelt sich nach Ansicht des Senats bei einem Luxushund um einen Hund, dem „die Eigenschaften des Wächters für Haus und Hof fehlen“.¹⁰⁵ Nach dieser Definition kann

¹⁰¹ VON SCHMIEDEBERG, R. (1877): Einiges über die Hundesteuer. Der Hund 9, S. 41.

¹⁰² VON SCHMIEDEBERG, R. (1877): Einiges über die Hundesteuer. Der Hund 9, S. 41.

¹⁰³ VON SCHMIEDEBERG, R. (1877): Einiges über die Hundesteuer. Der Hund 9, S. 41.

¹⁰⁴ VON SCHMIEDEBERG, R. (1877): Einiges über die Hundesteuer. Der Hund 9, S. 41.

¹⁰⁵ BERTA, J (1914): Juristisches. Hundesport und Jagd 8, S. 183.

folglich jeder Luxushund, der Eigenschaften eines Wachhundes aufweist, als Gebrauchshund gelten. Da die Festlegung der Hundesteuer Gemeindegeldsache ist, unterscheiden sich die Definitionen von Gemeinde zu Gemeinde sehr stark. So werden in München ab 1917 die Gebrauchshunde von den „überflüssigen Luxushunden“ so abgegrenzt: Diejenigen Hunde, die zu „gewerblichen oder landwirtschaftlichen Zwecken“ genutzt werden, die der Bewachung eines „in freier Lage befindlichen Anwesens“, dem Forstschutz oder der Bewachung von Schafherden dienen, sollen als Gebrauchshunde bezeichnet werden. Alle anderen Hunde werden den Luxushunden zugerechnet.¹⁰⁶ In der Schweiz definiert die Abteilung für Landwirtschaft des Volkswirtschaftsdepartements den Luxushund in Abgrenzung zum Nutzhund, indem sie - wie in Deutschland - eine Definition der Hunde nach ihrem Nutzen und unabhängig von der Rasse vornimmt. Die Nutzfunktion wird auch hier durch exakte Angaben eingegrenzt:

„Unter Nutzhunden sind nicht bestimmte Hunderassen, sondern überhaupt alle Hunde zu betrachten, die gezüchtet, dressiert und gehalten werden, um einer besonders nützlichen Zweckbestimmung zu dienen, sei es zur Sicherung des Eigentums, sei es zu direkten oder indirekten Erwerbszwecken. Hieher [!] gehören beispielsweise die Hof-, Hirten-, Treib-, Jagd-, Sanitäts- und Polizeihunde u.s.w. Alle kleinen Damenhunde der verschiedenen Rassen, wie auch grosse Hunde bis zur Ulmer Dogge (Schosshunde, Paradedoggen u.s.w.), die keinen besonders nützlichen Zwecken dienen, sind als ‚Luxushunde‘ zu bezeichnen.“¹⁰⁷

Da die meisten großen Hunderassen der nicht wohlhabenden Bevölkerung entweder als Hof- oder Zughunde gehalten werden, und auch kleinere Rassen, wie Schnauzer, Spitze und andere durch ihre Tätigkeit als Rattenfänger in den Schützengräben einem Nutzen dienen, sind es vor allem die kleinen, auch als Schoßhunde bezeichneten Hunderassen, die durch die Schweizer bundesrätliche Verfügung in die Kategorie Luxushund gehören. Der Begriff der „nützlichen Zweckbestimmung“ wird ausschließlich auf die Gebrauchshunde bezogen, so dass der Haltung von Luxushunden kein Nutzen beigemessen wird. Die Schweizer Kynologische Gesellschaft (S. K. G.) nimmt 1918 zu dieser Definition des Begriffes „Luxushund“ wie folgt Stellung:

„Wenn als solche [Luxushunde] ‚alle kleinen Damenhunde‘ genannt werden, so liegt darin ein doppelter Irrtum. Zunächst sind diese keine irgendwie quantitativ in Betracht fallenden ‚Mittesser‘. Sodann sind gerade unter diesen viele vortreffliche Wächter, die mancher alleinstehenden Frau, deren Mann im Militärdienst abwesend ist, zur Sicherung gereichen. Weiter werden als ‚Luxushunde‘ verleumdet und mit dem Tode bedroht, auch grössere Hunde bis zur deutschen Dogge, die keinen besonderen Nutzzwecken dienen!“ Ist etwa die

¹⁰⁶ JOACHIM, H. (1916): Hundesteuer. Hundesport und Jagd 45/46, S. 351-352.

¹⁰⁷ F. M. (1918): Die „Luxushunde“. Centralblatt 12, S. 89.

Bewachung von Familie, Haus und Garten, Tag und Nacht, die der Polizei durchzuführen erfahrungsgemäss unmöglich ist, nicht auch ein ‚besonderer Nutzzweck‘ - ebenso nützlich und nötig wie Ziehen, Hirten oder Jagen? Der ‚Hofhund‘ darf bleiben, der ‚Haushund‘ ist übergegangen.“¹⁰⁸

Die S. K. G., die hier Partei für die Luxushunde ergreift, sieht in der Wachfunktion, die sie allen Luxushunden, auch „kleinen Damenhunden“ zuspricht, eines der Hauptargumente dafür, dass auch Luxushunde einen Nutzen haben. Weiterhin betont sie:

„Wer in der Welt kann nach der Definition des Bundesrates die Scheidung in Luxus- und Nutzhunde vornehmen? Es gibt in der Tat und Wahrheit keine Grenze. Es gibt auch nur sehr selten einen Hund, der nicht auch Nutzhund ist. Jede Scheidung, jede Anwendung der bundesrätlichen Definition wird auf Willkür hinauslaufen, und es wird niemals gelingen, Gerechtigkeit zu üben. Wohl aber wird es gelingen, Empörung zu schaffen, Herzen zu verletzen, denn man vermisst sich eines Eingriffes in das Familienleben.“¹⁰⁹

Besonders hervorzuheben ist die Integration des Hundes in das „Familienleben“. Folglich besitzt der Hund in der Schweiz bereits den Status des Familienmitglieds. Dies kann als Hinweis auf die Anerkennung des psychosozialen Nutzens des Hundes gewertet werden ebenso wie die Erkenntnis der Schweizer Kynologischen Gesellschaft, dass es in „Wahrheit“ „keine Grenze“ zwischen den beiden Nutzungsrichtungen Luxus- und Gebrauchshund gibt. Die Sinnlosigkeit der Diskussion um die Zuteilung der Hunde in die Kategorie Luxus- bzw. Gebrauchshund wird offenkundig. Abschließend heißt es in der Stellungnahme der S. K. G.: „Die Sektion Zürich der S.K.G. protestiert gegen den sinnlosen, kriegspsychotischen und gefährlichen Feldzug zur Verminderung der Hunde und gegen die bundesrätliche Definition, die vermeint, man könne die Hunde mit einem Federzug in zwei Kategorien trennen: zu tötende ‚Luxushunde‘ und zu begnadigende ‚Nutzhunde‘.“¹¹⁰

Hier werden die Schwierigkeiten einer gesetzlichen Definition der Begriffe „Gebrauchs-“ bzw. „Luxushund“ deutlich; diese Definitionen führen zu heftigen Auseinandersetzungen mit Kynologen und Hundebesitzern. Obwohl die Schweiz nicht in den Weltkrieg verwickelt ist, nimmt sie Bezug zum Krieg. Dies kann als Hinweis auf die ökonomischen Folgen des Weltkriegs für das Land gewertet werden.

Auch in Deutschland ist die Diskussion um eine behördliche Definition der Begriffe „Luxus-“ bzw. „Gebrauchshund“ 1918 noch keinesfalls beendet. So spielt die Wachfunktion eines

¹⁰⁸ HEIM, A. und HENSEL, J. (1918): Zur Verminderung der Hundezahl. Centralblatt 9, S. 67-68.

¹⁰⁹ HEIM, A. und HENSEL, J. (1918): Zur Verminderung der Hundezahl. Centralblatt 9, S. 68.

¹¹⁰ HEIM, A. und HENSEL, J. (1918): Zur Verminderung der Hundezahl. Centralblatt 9, S. 67-68.

jeden Hundes, auch eines Luxushundes, in Kriegszeiten eine große Rolle, und die Besitzer der Luxushunde fordern, auch ihre Hunde in die Steuerklasse der Gebrauchshunde aufzunehmen. Damit stehen die Behörden wieder vor einem Definitionsproblem. Problematisch ist die Zuordnung eines Hundes, der aufgrund seiner Rasse nach behördlicher Definition zu den Luxushunden gehört, aber nach Aussage seiner Besitzer eine Wachfunktion ausübt. Diese Problematik fasst die Redaktion der „Deutschen Hunde-Zeitung“ 1922 durch einen fiktiven Dialog zwischen einem Teckel (Männe) und einer englischen Bulldogge (Bobbi) zusammen:

M.: „Es soll fortan nur den wirklichen Luxushunden die große Steuerlast aufgeknaxt werden.“

B.: „Hab’ s schon gehört, na was meinst Du, ob sie uns beide wohl als Luxushunde taxieren werden?“

M.: „Das will ich doch sehr meinen. Ich wenigstens fühle mich durch und durch als Grandseigneur... Wir Teckel sind mindestens ebenso vornehm als die Barsois.“

B.: „Wenn’s den Menschen an den Geldbeutel geht, werden sie unsere Vornehmheit einfach ableugnen und uns wieder mal als ihre ‚treuen Wächter‘ bezeichnen, ohne die sie einfach nicht mehr ihres Lebens und Eigentums sicher seien.“¹¹¹

An diesem fiktiven Dialog zwischen den beiden Rassehunden wird deutlich, dass nach Ansicht der Redaktion sehr wohl zwischen „vornehmen“ Luxushunden und Wachhunden, d. h. Gebrauchshunden, unterschieden werden kann. Wenn die Besitzer von Luxushunden auf deren Wachfunktion verweisen, so wird dies als „Ableugnen“ der „Vornehmheit“ dieser Hunde gewertet. Die Veröffentlichung dieses Dialogs kann als Versuch gedeutet werden, moralisierend auf die Besitzer von Luxushunden einzuwirken, damit sie ihre Steuerlast begleichen. Tatsächlich bewirken die unsicheren Zeiten der Kriegs- und Nachkriegsjahre, dass die Haltung von Wachhunden in Städten notwendig wird (vgl. Kapitel 2.3.5). In Berlin liegt der jährliche Steuersatz für das Halten eines Gebrauchshundes bei 300 Mark, während die Halter von sogenannten Luxushunden 1000 Mark zu bezahlen haben. Dies zeigt die Notwendigkeit einer aussagekräftigen, behördlichen Definition, die für Berlin 1922 folgendermaßen lautet:

„Als Luxushunde im Sinne dieser Verordnung gelten folgende Rassen: Belgische Griffons, Seidenpinscher, Maltheser, Havaneser, Bolognesa, chinesische Palasthunde (Pekinesen), japanische Palasthunde (Tschin oder Chin), King Charles, Blenheim-Ruby-Spaniels, Affenpinscher, Schipperke, Yorkshire-Terrier, alle Zwerghunde (Zwergrattler, Zwergspitze usw.), französische Bully, russische und italienische Windhunde und Möpse.“¹¹²

¹¹¹ REDAKTION (1922): Männe und Bobbi. Deutsche Hunde-Zeitung 6, S. 116.

¹¹² REDAKTION (1922): Zur neuen Hundesteuerverordnung der Stadt Berlin. Deutsche Hunde-Zeitung 7 u. 8, S. 140.

In dieser Verordnung wird die Zugehörigkeit zum Luxus- bzw. Gebrauchshund ausschließlich an der Rasse des Hundes festgemacht, ohne auf den Nutzen dieser Hunde einzugehen. Es wird somit vorausgesetzt, dass es sich bei den genannten Rassehunden keinesfalls um Gebrauchshunde handeln kann. Andere Hundesteuerverordnungen versuchen das Definitionsproblem beim Begriff „Wachhund“ zu lösen:

„Steuerfreiheit ist auf Antrag zu gewähren für Hunde, die zur Bewachung von Gebäuden, Gehöften, Plätzen und Kleingärten gehalten werden, sofern sie hierzu geeignet sind und am Tage im Freien an der Kette liegen.“¹¹³

Durch diese genauere Definition der Wachfunktion soll verhindert werden, dass Hunde generell als Wachhunde bezeichnet werden. Durch das Kriterium, dass diese Hunde tagsüber angekettet sein müssen, wird ausgeschlossen, jeden in der Wohnung gehaltenen Hund als Wachhund zu versteuern. Allerdings sehen sich die Gemeinden aufgrund dieser Definition mit der Kritik durch Tierschützer konfrontiert (vgl. Kapitel 2.2.1).

Kapitel 2.1.3 im Überblick

Die rechtliche Definition des Begriffs „Luxushund“ in der Zeit des Deutschen Kaiserreiches unterscheidet sich gravierend von der entsprechenden Definition im Ausstellungssport. So werden bei der juristischen Bewertung die Hunde zunächst ausschließlich nach ihrem Nutzen den Gebrauchs- bzw. Luxushunden zugeordnet, wobei ihre Rasse nach Ansicht der Behörden irrelevant ist. Das Problem dieser Definition liegt darin, dass der Begriff „Nutzen“ unterschiedlich ausgelegt werden kann. Angesichts der Tatsache, dass auch den Luxushunden von ihren Besitzern ein Nutzen in Form einer Wachfunktion zugeschrieben wird, muss durch die Behörden eine sehr genaue Definition der Nutzfunktion erfolgen. Hervorzuheben ist, dass die psychosoziale Nutzung eines Hundes nicht als Nutzen wahrgenommen wird.

¹¹³ JOCHEM (1926): Wachhunde betreffend. Der Hund. Unabhängige Zschr. 21, S. 715.

2.2 Debatten um die Nutzungsrichtungen des Gebrauchshundes

In diesem Kapitel soll die Werthaltung der Bevölkerung gegenüber den verschiedenen Nutzungsformen des Hundes untersucht werden. Sie wird beschränkt auf diejenigen Nutzungsformen, die im Quellenmaterial für den Untersuchungszeitraum (1871-1945) am häufigsten genannt werden. Es wird davon ausgegangen, dass diejenigen Nutzungsformen, die am häufigsten Kern gesellschaftlicher Diskussionen sind, gleichzeitig die Nutzungsformen mit der größten gesellschaftlichen Relevanz sind. Eine Ausnahme wird nur insofern gemacht, als die größte gesellschaftliche Relevanz des Hundes als Versuchstier nicht besprochen wird, da die gesellschaftliche Auseinandersetzung um den Versuchshund bereits von Hubert BRETSCHEIDER in seinem Werk „Der Streit um die Vivisektion im 19. Jahrhundert“ ausgiebig untersucht wurde.¹¹⁴

2.2.1 Wachhunde bzw. Kettenhunde

Bereits vor Beginn des 20. Jahrhunderts wird die Nutzung des Hundes als Wachhund gelegentlich thematisiert. Ein gehäuftes Auftreten von Debatten um den Wachhund findet allerdings erst nach 1906 statt, weshalb dieses Datum als Beginn der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen gewählt wurde.

„Der Hofhund, welcher an die Kette gelegt wird, lernt sehr wohl begreifen, welcher Art das Amt ist, das man ihm mit Anlegung seiner Fessel übertragen will und die Annahme liegt nicht fern, daß gerade die Ankettung in dem Hunde eine Verschärfung seiner Wachsamkeit hervorzurufen geeignet ist, ja, daß Tiere, welche man keinesfalls als bissig von vornherein bezeichnen kann, durch diese Maßregel Bissigkeit sich aneignen.“¹¹⁵

Diese Feststellung von Ernst FLOEBEL aus dem Jahre 1906 zeigt, dass er die Nutzung des Hundes als Wachhund an der Kette keinesfalls negativ bewertet. Vielmehr spricht er, indem er davon ausgeht, dass der Hund „begreift“, warum er an die Kette gelegt wird, dem Wachhund eine gewisse Intelligenz zu. FLOEBEL äußert keinerlei Bedenken gegen das Anketten des Hundes. Doch gerade das Anketten der Wachhunde führt zu Kritik von Tierschützern, die das „Los vieler Kettenhunde“ beklagen. Wenn man ihnen schon die Freiheit raube, so solle man wenigstens für ausreichend Futter, frisches Wasser und eine

¹¹⁴ BRETSCHEIDER, H. (1962): Der Streit um die Vivisektion im 19. Jahrhundert.

¹¹⁵ FLOEBEL, E. (1906): Der Hund, ein Mitarbeiter an den Werken des Menschen. S. 25.

saubere, strohgepolsterte, nicht zugige Hundehütte sorgen.¹¹⁶ Dieser anonyme Tierschützer äußert 1911 einerseits Kritik an der Art der Haltung vieler Wachhunde, lässt aber auch durchblicken, dass er in der Haltung eines Wachhundes an der Kette einen „*Freiheitsraub*“¹¹⁷ sieht. Der Begriff „*Freiheitsraub*“ zeigt an, dass es sich bei der Werthaltung des Autors um eine abstrakte Negation, eine totale Verneinung der Nutzung des Hundes als Wachhund handelt, er diese Nutzungsform generell ablehnt. Die Redaktion der tierschützerischen Zeitschrift „Anwalt der Tiere“ tritt für verbesserte Haltungsbedingungen bei den „*Kettenhunden*“ ein. So sollen die „*Kettenhunde*“ neben den bereits erwähnten Forderungen auch ein breites, nicht drückendes Halsband tragen dürfen, das ihnen, „*den armen Kettenhunden*“, wenigstens etwas Erleichterung verschaffen soll.¹¹⁸ Die konkrete Kritik an den Gebrauchsfolgen des Wachhundes zeigt, dass es sich um eine konkrete Negation handelt, wobei die Nutzungsform an sich nicht abgelehnt wird. Ein weiterer anonymen Tierschützer betont 1911 in der tierschützerischen Zeitschrift „Der Tierfreund“:

*„Eine alte Sitte ist es, als Hundefutter den Abfall der Speisewirtschaften zu verwenden. Dadurch wird den Hunden eine erbärmliche Kost geboten... Der Besitzer verlangt für solchen ungenügenden Hundefraß von seinem Hunde allerlei Dienstleistungen, sei es bei der Jagd oder als Wächter des Hauses. Dazu wird die Fütterung nicht selten von den Dienstboten besorgt, was oft eine schmachvolle Vernachlässigung des Hundes bedeutet.“*¹¹⁹

Nach Ansicht dieses Tierschützers soll der Hund „*ordentliches Fleisch*“ gefüttert bekommen, zumal er „*Dienstleistungen*“ für den Menschen erbringen muss.¹²⁰ Die Fütterung des Hundes durch das Hauspersonal wird fast schon als eine Missachtung des Hundes bewertet. An dieser Stelle wird auch die soziale Komponente der Kritik deutlich: „*Dienstboten*“ übernehmen als Angehörige unterer Schichten nicht die bürgerliche Werthaltung in Bezug auf den Umgang mit Hunden. Weiterhin kritisiert der anonyme Autor sowohl den Umgang der besseren Gesellschaft - die sich die Ausübung der Jagd und „*Dienstboten*“ leisten können - mit ihren Hunden, als auch den der ärmeren Klassen bzw. der Arbeiterschichten, deren Hunde meist als Gebrauchshunde, z. B. als Wachhunde, gehalten werden. Es handelt sich um eine konkrete Negation, die sich in konkreter Kritik in Bezug auf den Umgang mit Hunden äußert; die Nutzung des Hundes an sich wird nicht in Frage gestellt. Karl LANDSTEINER, der Ehrenpräsident des Wiener Tierschutzvereines, geht 1915 noch einen Schritt weiter, indem er ganz speziell die Nutzung des Hundes als Wachhund als verwerflich empfindet:

¹¹⁶ B. (1911): Das Los vieler Kettenhunde. Anwalt der Tiere 6 u. 7, S. 193.

¹¹⁷ B. (1911): Das Los vieler Kettenhunde. Anwalt der Tiere 6 u. 7, S. 193.

¹¹⁸ REDAKTION (1911): Halsbänder von Kettenhunden. Anwalt der Tiere 8 u. 9, S. 130.

¹¹⁹ ANON. (1911): Hundefutter. Der Tierfreund 5, S. 76.

¹²⁰ ANON. (1911): Hundefutter. Der Tierfreund 5, S. 76.

„O Mensch, wie kannst du in dem Wahn dich wiegen, daß dir allein die süße Freiheit lacht? - Ach, so missbrauchst du grausam deine Macht, das Tier, statt es zu schützen, zu besiegen!“¹²¹

LANDSTEINER sieht 1915 in der Nutzung des Hundes als Wachhund - wobei auch hier der Wachhund an der Kette gemeint ist - einen Missbrauch der Macht des Menschen über den Hund, dem die Freiheit geraubt wird. Folglich kann er diese Nutzungsform des Hundes nicht akzeptieren und lehnt diese gänzlich ab. Es handelt sich demnach um eine abstrakte Negation dieser Nutzungsform durch LANDSTEINER. Im „Tierschutz-Kalender“, dem Organ des Berliner Tierschutz-Vereines und des Deutschen Lehrer-Tierschutz-Vereines, wird der Kettenhund 1926 mit einem *„zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten schweren Verbrecher“* verglichen.¹²² Auch bei dieser Äußerung handelt es sich um eine abstrakte Negation; die Nutzung des Hundes als Wachhund an der Kette wird grundsätzlich abgelehnt. Der Wachhund wird durch den Vergleich mit dem Verbrecher im Gefängnis dem Menschen direkt gleichgesetzt. Beim „Tierschutz-Kalender“ handelt es sich weniger um einen Kalender als um ein Lehrbuch für Schüler. Es soll dazu dienen, Kinder zum richtigen Umgang mit Tieren zu erziehen; d.h.: Kinder sollen zum tiergerechten Umgang mit Wachhunden aufgefordert werden. Ein anonymes Autor vergleicht 1927 in der Zeitschrift „Tierrecht und Tierschutz“, die zum radikaleren Flügel des Tierschutzes zu rechnen ist, den Wachhund an der Kette mit einem *„zur Galeere verurteilten“* Menschen, was für beide, Hund und Mensch, die *„größte körperliche und seelische Strafe“*¹²³ bedeute. Erneut wird der Wachhund mit dem Menschen verglichen, ihm gleichgesetzt. Über den „Nutzen“ der Wachhunde äußert der Anonymus weiter:

„Und welchen Sinn haben diese Hunde? Gar keinen! Denn da sie nicht darauf abgerichtet worden sind, kein Futter aus fremder Hand zu nehmen und zudem meistens immer hungrig sind, ist es eine Kleinigkeit, sie zu vergiften.“¹²⁴

Dieser Autor ist denen zuzurechnen, die den Wachhund generell ablehnen, gehört also nicht zu den Tierschützern, die primär zu Verbesserungen der Haltung der Wachhunde aufrufen. Der Sinn der Haltung von Wachhunden wird mit dem Argument in Frage gestellt, es sei sehr einfach, diese Hunde durch Vergiften aus dem Weg zu räumen. Es handelt sich demnach um eine abstrakte Negation der Nutzung des Hundes als Wachhund.

¹²¹ LANDSTEINER, K. (1915): Der Kettenhund. Tierschutz-Kalender 1915, S. 16.

¹²² KR., E. (1926): Erziehung zum Tierschutz in den Schulferien und auf Reisen. Tierschutzkalender 1926, S. 32.

¹²³ ANON. (1927): Ein Galeerensträfling unter den Tieren. Tierrecht und Tierschutz 1, S. 7.

¹²⁴ ANON. (1927): Ein Galeerensträfling unter den Tieren. Tierrecht und Tierschutz 1, S. 7.

Auch in den 30er Jahren sind die Tierschützer bei dieser Fragestellung in zwei Gruppen gespalten. So scheinen die einen die Nutzung des Hundes als Wachhund zu akzeptieren und weisen lediglich auf notwendige Verbesserungen bei Haltung und tiergerechtem Umgang hin, während die andere Gruppe diese Nutzungsform grundsätzlich in Frage stellt. Verbesserungsvorschläge in Bezug auf die Haltung der Wachhunde macht auch der Tierschriftsteller Paul EIPPER, der 1933 zum praktischen „*Tierschutz im Alltag*“ auffordert, was beim Wachhund nicht nur bedeute, ihn reichlich zu füttern und ihm eine Decke in die Hütte zu legen, sondern ihm auch ausreichend Auslauf zu bieten.¹²⁵ Ähnliche Forderungen an die Haltung von Wachhunden stellt 1933 eine Tierfreundin in der Zeitschrift „Tierrecht und Tierschutz“:

„Warum gestatten die Tierschutzvereine noch die Grausamkeit der Kette? Warum wird der Zwinger nicht zur Vorschrift, ein Zwinger, gut hergerichtet, worin der Hund Sonne wie Schatten aufsuchen kann... Wir wünschen, daß die Laufkette Gesetz wird.“¹²⁶

Beide, Paul EIPPER und die Tierfreundin, bedienen sich ausschließlich der konkreten Negation: Die Nutzungsform des Wachhundes wird nicht an sich abgelehnt, es werden lediglich Eigenschaften am bestehenden Gebrauch negiert. Der Tierschützer C. FRIES stellt die Berechtigung des Menschen, Tiere für seine Zwecke zu nutzen, grundsätzlich in Frage. Eine Nutzung von Tieren habe zur Folge, Tiere „*in ihrer innersten Natur umzuwandeln und zu schädigen*“. Den Hund als „*Kettenhund*“ zu verwenden, bedeute demnach „*das freieste für die Freiheit geborene Tier*“ an Ketten zu legen, wo es stundenlang „*lechzen*“ und „*schmachten*“ müsse.¹²⁷ Auch der zuvor von einer Tierfreundin geforderte Einsatz der „*Laufkette*“ ist für C. FRIES keinesfalls eine Alternative:

„Selbst an der Laufkette ist es doch ein qualvolles Dasein, das dem schönen, großen Tier zugemutet wird. Es sieht dauernd andere, Menschen und Tiere, an sich vorüberziehen und muß in elender Gefangenschaft harren, bis die Nacht kommt, in der jeder ruht und die ihm zur Freiheit gelassen wird.“¹²⁸

In diesem Zitat wird die generelle Ablehnung der Nutzung des Hundes als Wachhund an der Kette deutlich, indem dieses Leben für den Hund als „*qualvolles Dasein*“ bezeichnet wird. Darüber hinaus wird eine abstrakte Negation des Hundes als Nutztier deutlich. Wohingegen die Nutzung des Hundes als „*companion animal*“ weder als Nutzen interpretiert wird, noch Kritik an dieser Art der Nutzung eines Hundes, die genau genommen ebenfalls eine

¹²⁵ EIPPER, P. (1933): Auch Tierfreunde können am Tier sündigen. Tierrecht und Tierschutz 3, S. 41.

¹²⁶ ROßDORF, M. (1933): Das allgemeine Elend der Kettenhunde. Tierrecht und Tierschutz 12, S. 186.

¹²⁷ FRIES, C. (1934): Der Kettenhund. Tierrecht und Tierschutz 2, S. 28.

¹²⁸ FRIES, C. (1934): Der Kettenhund. Tierrecht und Tierschutz 2, S. 28.

Freiheitseinschränkung bedeutet, geäußert wird. 1938 folgt eine weitere abstrakte Negation in Bezug auf den Wachhund an der Kette:

„Fort mit den Kettenhund!“ fordert 1938 auch die Redaktion der Zeitschrift „Tierrecht und Tierschutz“ und spricht sich gegen das Anketten der Hunde aus, das „völlig sinnlos“ sei:

„Das Halten eines Kettenhundes ist nicht nur eine strafbare und sinnlose Tierquälerei, sondern im höchsten Grade ‚grober Unfug‘ und als solcher schon strafbar.“¹²⁹

Bei der Betonung der Strafbarkeit des Haltens eines Wachhundes an der Kette handelt es sich weniger um eine Strafbarkeit im rechtlichen Sinne als um moralische Propaganda. Auch die Redaktion von „Tierrecht und Tierschutz“ lehnt die Haltung eines Kettenhundes im Sinne einer abstrakten Negation ab und plädiert für die Abschaffung dieser Nutzungsform.

Kapitel 2.2.1 im Überblick

Bei der Diskussion um die Nutzung des Hundes als Wachhund an der Kette handelt es sich primär um eine von Tierschützern angeregte Diskussion, die im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts gehäuft auftritt und bis zum Ende der 30er Jahre anhält. Dabei lassen sich zwei Gruppen von Tierschützern unterscheiden. Während die eine die Nutzung des Hundes als Kettenhund zu akzeptieren scheint und lediglich auf Verbesserungen bei der Haltung und beim Umgang mit diesen Hunden hinweist (konkrete Negation), lehnt die andere Tierschützergruppe diese Nutzungsform generell ab (abstrakte Negation). Ab dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wird bei der Kritik an der Nutzungsform des Wachhundes dieser mit dem Menschen verglichen. Dieser Vergleich gipfelt 1926/1927 in einer Gleichsetzung dieser Hunde mit einem „zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten schweren Verbrecher“¹³⁰ bzw. einem „zur Galeere verurteilten“¹³¹ Menschen.

2.2.2 Jagdhunde

Die Nutzung des Hundes zu Jagdzwecken gehört zu den ältesten Nutzungsformen. Während die einen vermuten, dass bereits in den „jung- und spätpaläolithischen Kulturen“ gezähmte Wölfe bzw. erste Haushunde den Menschen bei der Jagd unterstützt haben, gehen andere

¹²⁹ REDAKTION (1938): Fort mit dem Kettenhund! Tierrecht und Tierhilfe 5/6, S. 39.

¹³⁰ KR., E. (1926): Erziehung zum Tierschutz in den Schulferien und auf Reisen. Tierschutzkalender 1926, S. 32.

¹³¹ ANON. (1927): Ein Galeerensträfling unter den Tieren. Tierrecht und Tierschutz 1, S. 7.

davon aus, dass der Einsatz des Hundes als Jagdhilfe erst in der frühen Neuzeit stattgefunden hat.¹³²

Während im frühen Mittelalter noch das Recht des freien „Tierfanges“ herrschte¹³³, vollzog sich im 10. und 11. Jahrhundert „die große Besitzverschiebung mit jagdrechtlichen und zwangsläufig auch jagdtechnischen Auswirkungen“.¹³⁴ So geht das Jagdrecht nach und nach „theils durch Vererbung, theils auf andere Weise“¹³⁵ in die Hände der Könige, Herzöge und des Adels über. Die Jagd wird zu einem Privileg weniger Berechtigter, die zu diesem Zweck im 15. Jahrhundert zur „Jagd besonders eingerichtete Schlösser“¹³⁶, sog. „Jagdschlösser“, errichten. Georg LANDAU bewertet das Jagdrecht wie folgt:

*„Kaum hat jemals ein Vorrecht bestanden, das schrankenloser, man kann sagen wahnsinniger mißbraucht worden ist,... das überhaupt schwerer und niederdrückender auf dem Nacken des Volkes gelegen und mehr Leiden und Thränen hervorgerufen hat, als das Vorrecht der Jagd.“*¹³⁷

Die Aussage verdeutlicht die Stellung der Jagd als Hauptkonflikt zwischen Adel und Bauern. 1848 erfolgte die Aufhebung des Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden. Damit ist das Jagdrecht als Privileg weniger Berechtigter beendet.¹³⁸ Die Zahl derer, die an der Jagd teilhaben, nimmt rasch zu, da nun jeder, der Ländereien besitzt, jagen darf. Somit wird die Jagdausübung zum „Allgemeingut Aller, denen Zeit und Geld die Beteiligung an derselben erlauben.“¹³⁹ Aus dieser Aussage vom Ende des 19. Jahrhunderts ergibt sich, dass es sich bei der Jagd trotz der Aufhebung des Jagdrecht keinesfalls um eine Beschäftigung aller Gesellschaftsschichten handelt; vielmehr bleibt die Jagd ein Privileg wohlhabender Gesellschaftsschichten.

Sobald Jäger auf ihre Jagdhunde zu sprechen kommen, rückt deren „edle“ Abstammung in den Mittelpunkt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird der „Leithund“, ein Jagdhund, der den Jäger an der Leine auf die richtige Fährte „leitet“, als „vornehmster“¹⁴⁰ Jagdhund bezeichnet. Die adlige Zuordnung der Jagd wird auf den Jagdhund übertragen, der folglich neben den

¹³² BENECKE, N. (1994): Der Mensch und seine Haustiere, S. 74-75.

¹³³ LINDNER, K. (1940): Geschichte des deutschen Weidwerks, S. 130.

¹³⁴ LINDNER, K. (1940): Geschichte des deutschen Weidwerks, S. 181.

¹³⁵ LANDAU, G. (1849): Beiträge zur Geschichte der Jagd und der Falknerei in Deutschland, S. 28.

¹³⁶ LANDAU, G. (1849): Beiträge zur Geschichte der Jagd und der Falknerei in Deutschland, S. 199.

¹³⁷ LANDAU, G. (1849): Beiträge zur Geschichte der Jagd und der Falknerei in Deutschland, S. 3.

¹³⁸ LANDAU, G. (1849): Beiträge zur Geschichte der Jagd und der Falknerei in Deutschland, S. 3.

¹³⁹ FÜRST, H. (1895): Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd in frühen Jahrhunderten und Gegenwart. Wild und Hund 8, S. 114.

¹⁴⁰ SCHLOTTFELDT, E. (1888): Jagd-, Hof- und Schäferhunde, S. 12-13.

Pferden zum „Tier-Adel“ gehört und Repräsentationszwecken dient. Die Sonderposition des Jagdhundes als Zugehöriger des „Tier-Adels“ ist historisch begründet, da der „edle“ Jagdhund neben den „rassigen“ Pferden zu den Tieren gehörte, die früher ausschließlich im Besitz des Adels waren. Im Gegensatz zum adligen Jagdhund wird der Zughund als „*Zugtier des kleinen Mannes*“¹⁴¹ angesehen. So werden bestimmte Nutzungsformen des Hundes bestimmten gesellschaftlichen Klassen zugeordnet. Jagd- und Luxushunde werden den höheren Gesellschaftsschichten zugerechnet, während die Arbeiterschicht sich Arbeitshunde, wie etwa den Zughund, hält. Verdeutlicht wird diese Hierarchie, die folglich unter den Nutzungsformen des Hundes ebenso wie in der Gesellschaft des Deutschen Kaiserreiches besteht, durch Baron NOLDE, der sich als Vertreter des Adels über die Verwendung der „*ganz edlen Racen*“ entstammenden Jagdhunde zum Zugdienst echauffiert (vgl. Kapitel 2.2.6).¹⁴² Baron NOLDE, der Mitherausgeber des Werkes „*Galerie edler Hunderassen*“¹⁴³, betont 1878, dass es sich bei den Jagdhunden um „*edle Racen*“ handle.¹⁴⁴ W. KURZHAAR berichtet 1891 in der Zeitschrift „*Der Hunde-Sport*“ - einer Zeitschrift, die sich in ihrer Anfangsphase „*mehr den Luxushunden*“, ab 1891 aber „*auch der Jagd, soweit sie mit Jagdhunden in Zusammenhang steht*“, „*mehr Raum*“ gewähren möchte¹⁴⁵ - über einen Tag aus dem „*Leben eines Waidgerechten*“. Dabei geht er auf die edle Herkunft des Jagdhundes „*Nimrod*“ ein. Bei diesem Jagdhund handle es sich um „*Morellsohns ,Nimrod von Waldmannsruh‘, der - Nimrod nämlich - wie so mancher edle Hund dem intelligenten Züchter Herrn Strauch-Dahsau sein Leben verdankt.*“¹⁴⁶ Neben der Betonung der „*edlen*“ Herkunft des Jagdhundes wird gleichzeitig eine Bewertung des Hundezüchters dieses Jagdhundes vorgenommen, bei dem es sich um einen „*intelligenten*“ Mann handle. Somit werden die positiven Eigenschaften, die dem Jagdhund zugesprochen werden, auf den Hundezüchter übertragen und verdeutlichen, dass es sich bei der Hundezucht, besonders der Jagdhundezucht, um eine angesehene Tätigkeit handelt. Weiterhin wird ein Gespräch zwischen Jägern beschrieben, in dem der Jagdhund „*Nimrod*“ als „*kapitales Thier*“ angesprochen und betont wird:

„*Aus dem Hund muss etwas werden; denn Blut wird nicht zu Wasser.*“¹⁴⁷

Diese Aussage spielt auf die berühmten Vorfahren dieses Hundes an, der „*Morell*“ zum Vater“ und „*Nero*“ „*unter seinen Vorfahren*“ hat.¹⁴⁸

¹⁴¹ VON STEPHANITZ, M. (1916): Deutsche Schäferhunde als Ziehhunde? S.-V. Zeitung 16, S.390, 392.

¹⁴² NOLDE (1878): Ermahnung zur besseren Pflege des Hundes. Der Hund 19, S.99.

¹⁴³ ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. Band 2, S. 773.

¹⁴⁴ NOLDE (1878): Ermahnung zur besseren Pflege des Hundes. Der Hund 19, S. 99.

¹⁴⁵ REDAKTION (1891): An unsere Leser! Der Hunde-Sport 1, S. 1.

¹⁴⁶ KURZHAAR, W. (1891): Ein Tag aus dem Leben eines Waidgerechten. Der Hunde-Sport 3, S. 39.

¹⁴⁷ KURZHAAR, W. (1891): Ein Tag aus dem Leben eines Waidgerechten. Der Hunde-Sport 3, S. 40.

¹⁴⁸ KURZHAAR, W. (1891): Ein Tag aus dem Leben eines Waidgerechten. Der Hunde-Sport 3, S. 40.

Die Stellung der Jagd und damit die Stellung der Jagdhunde am Ende des 19. Jahrhunderts ist auch daraus zu erschließen, dass „kaiserliche Hofjagden“ von Tausenden Zuschauern besucht werden, die sich vor dem „Frühstückszelt“, in dem sich der Kaiser und die „ausgewählte Jagdgesellschaft“ treffen, versammeln. Darüber hinaus wird nach jeder Hofjagd das „Jagdresultat des Kaisers“ in entsprechenden Jagdzeitschriften veröffentlicht:

„Das Jagdresultat des Kaisers in Barby ergab 468 Hasen, 3 Rehböcke und 1 Kaninchen.“¹⁴⁹

1895 betont die Redaktion der Jagdzeitschrift „Wild und Hund“, dass Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. „als Jagdreiter allen diesen Sport betreibenden Herren als Vorbild dienen“ könne und dass auch Ihre Majestät die Kaiserin Auguste Victoria „dem edlen Sport mit Lust gehuldigt“ habe.¹⁵⁰ Der Umgang mit Jagdhunden stellt ein Privileg der wohlhabenden Gesellschaftsschichten dar, und die Organisation großer Jagden durch den Kaiser betont die gesellschaftliche Akzeptanz der Jagdausübung in diesen Kreisen. Auf die Einstellung der wohlhabenden Gesellschaftsschichten zu ihren Jagdhunden Bezug nehmend, veröffentlicht der Künstler August ROESLER 1903 die nachfolgende Karikatur in den „Fliegenden Blättern“. Folglich wird die Einstellung zu Jagdhunden auch außerhalb kynologischer Kreise wahrgenommen und bewertet:



151

„Der Sprößling in der Ahnengalerie“

¹⁴⁹ REDAKTION (1895): Allerlei von den kaiserlichen Hofjagden. Hundesport und Jagd 50, S. 1028.

¹⁵⁰ REDAKTION (1895): Königliche Parforcejagden und die Meute Sr. Majestät des Kaisers und Königs zu Jägerhof bei Potsdam. Wild und Hund 6, S. 82.

¹⁵¹ ROESLER, A. (1901): Im Jagdschloß. Fliegende Blätter 2966, S. 22.

Die Zeichnung von August ROESLER zeigt einen älteren Herrn, den Schloßherrn, und seinen Dackel, der, wie aus der Überschrift „Im Jagdschloß“ ersichtlich, zu Jagdzwecken genutzt wird. Beide tragen einen eleganten Anzug, wobei der Dackel noch zusätzlich ein Monokel trägt. Sie stehen vor einer Wand mit Bildern, die verschiedene Dackel zeigen. Hierbei handelt es sich, wie die Bildunterschrift verrät, um die Ahnengalerie des Hundes. Die abgebildeten Dackel tragen Namen, wie „Nimrod X“, „Knox der Bissige“ oder „Waldine du Nord“. August ROESLER verdeutlicht durch diese „Szene“ die soziale Bewertung des Jagdhundes durch seinen Jagdherrn. Er zieht diese aber ins Lächerliche, indem er den Hund durch ein Monokel blicken, einen Anzug tragen und eine eigene Ahnengalerie besitzen lässt. Er belächelt also das Verhalten der Jagdhundebesitzer, die den Wert ihrer Hunde häufig an deren Stammbäumen festmachen und ihre Jagdhunde vermenschlichen.

Die Jägerei wird in Jagdkreisen keinesfalls als Vergnügen oder Sport betrachtet; die Ernsthaftigkeit der Jagd - häufig ist in Jägerkreisen vom „*ernsthaften Jäger*“ die Rede¹⁵² - wird betont. Diese Ansicht steht im Gegensatz zur Einstellung der nicht jagenden Bevölkerung, die die Jagd als Vergnügen betrachtet. Die Frage, ob es sich bei der Jagd nun um ein Vergnügen oder eine Notwendigkeit handelt, führt zu zahlreichen Diskussionen, die in die Frage münden, ob der Jagdhund nun ein Luxushund oder ein Gebrauchshund sei. Diese Diskussion ist so relevant, dass sie auch außerhalb der kynologischen „Szene“ aufgegriffen wird. So veröffentlicht die Redaktion der Zeitschrift „Fliegende Blätter“ 1876 einen Artikel zu dieser Problematik. In Form einer Hunderversammlung, die es sich zum Ziel gemacht hat, über die eingeführte Hundesteuer zu diskutieren, werden den verschiedenen Hunden, unter denen sich auch ein Jagdhund befindet, bestimmte Positionen in den Mund gelegt. So äußert der „*Jagdhund*“ angesichts der drohenden Hundesteuer:

*„Es darf nicht gebissen werden, sonst ist unsere Sache ganz verloren. Wir müssen uns den Menschen nützlich machen. Unser Verderben sind nur die vielen Luxushunde, die zwecklos in der Welt herumlaufen. Ich bin für eine Hundesteuer, denn dann steigen wir im Werth und bekommen eine bessere Behandlung.“*¹⁵³

Der „*Bauernhund*“ hingegen gibt bei Durchsetzung einer Hundesteuer zu bedenken:

*„Wenn wir besteuert werden, schlagen uns unsere Herrn Besitzer entweder todt, oder sie schinden die Steuer uns am Fressen ab.“*¹⁵⁴

¹⁵² WEISE, R. (1895): Der vielseitige deutsche Gebrauchshund. Wild und Hund 6, S. 94.

¹⁵³ REDAKTION (1876): Der erste Hundetag. Fliegende Blätter 1594, S. 42.

¹⁵⁴ REDAKTION (1876): Der erste Hundetag. Fliegende Blätter 1594, S. 42.

Vergleicht man die Aussage des „*Bauernhundes*“ mit der des „*Jagdhundes*“, so ergibt sich die Zuordnung der beiden Hunde zu je verschiedenen gesellschaftlichen Klassen der Bevölkerung. Auf der einen Seite steht der Jagdhund, der sich um seine Finanzierung keinerlei Sorgen zu machen braucht, da seine Besitzer wohlhabend sind, so dass es ihnen keine Schwierigkeiten macht, die Steuer zu begleichen; auf der anderen Seite steht der „*Bauernhund*“ als Arbeitshund der weniger gutgestellten gesellschaftlichen Schichten, der im Falle einer Steuererhöhung um sein Leben fürchten muss. Dass der „*Jagdhund*“ gegen die „*Luxushunde*“ wettet, daraus wird deutlich, dass er sich nicht zu den Luxushunden zählt bzw. von der Redaktion der „*Fliegenden Blätter*“ nicht zu den Luxushunden gerechnet wird. Die Luxushunde, die „*zwecklos in der Welt herumlaufen*“, werden abgewertet, ihre Nutzlosigkeit dem Nutzen von Gebrauchshunden gegenübergestellt. Anderer Meinung ist VON SCHMIEDEBERG, der Redakteur der Zeitschrift „*Der Hund*“; 1877 betont er, dass es sich bei der Jagd um ein Vergnügen handle und der Jagdhund folglich ein zum Vergnügen gehaltener Hund, also den Luxushunden zuzuordnen sei:

*„Wenn ich nicht irre, so giebt [!] es Staaten in Deutschland, wo die Jagdhunde steuerfrei sind - warum vermag ich nicht einzusehen. Die Jagd ist einmal ein Luxus - weshalb soll dieser Luxus nicht auch in seinem fast unentbehrlichen Zubehör, dem Hunde, besteuert werden?“*¹⁵⁵

Obwohl VON SCHMIEDEBERG die Jagd und auch den Jagdhund als steuerpflichtigen Luxus ansieht, äußert er sich, weil er vom Jagdhund als „*unentbehrlichem Zubehör*“ der Jagd spricht, dennoch anerkennend über die Nutzung des Hundes als Jagdhund. Die Jagd selbst wird von ihm im Gegensatz zur Auffassung der Jäger keinesfalls als Notwendigkeit angesehen, sondern als purer Luxus. Das Ziel der Hundesteuer ist seiner Meinung nach, die Hundezahl einzuschränken, „*das Halten von Hunden seitens mittelloser Persönlichkeiten*“ zu verhindern, rasselose, streunende „*Bastarde*“ zu beseitigen und dadurch die Gefahr der Tollwut sowie der Angriffe durch Hunde zu vermeiden. Darüber hinaus soll der „*Luxus, der mit Schoß-, Jagd- etc. Hunden getrieben*“ wird, steuerlich erfasst werden.¹⁵⁶ Ein anonymes Autor, der aufgrund seines Standpunktes den Jägerkreisen zuzuordnen ist, kann sich mit dieser Stellungnahme, dass es sich beim Jagdhund um einen der Kategorie Luxushund zuzuteilenden Hund handle, keinesfalls anfreunden. Seiner Meinung nach handelt es sich beim Jagdhund keinesfalls um einen Luxushund, sondern um einen Hund, der als Jagdhelfer unentbehrlich und folglich ein Gebrauchshund sei. Diese Meinung begründet er folgendermaßen:

¹⁵⁵ VON SCHMIEDEBERG, R. (1877): Einiges über die Hundesteuer. *Der Hund* 9, S. 41.

¹⁵⁶ VON SCHMIEDEBERG, R. (1877): Einiges über die Hundesteuer. *Der Hund* 9, S. 41.

„Gehen wir nun zu den Hunden über. Da sind zwei grosse Klassen zu unterscheiden, nämlich die, welche dem Menschen gewisse Dienste verrichten und die, welche nur zum Luxus, aus Spielerei gehalten werden. Die ersteren zerfallen wieder in Schutz-, Zug- und Jagdhunde... Man könnte allerdings statt der Hunde Gift oder Fallen anwenden; würde aber dadurch der Tod des Thieres wohl erleichtert, würde durch das Streuen von Strychnin und Arsenik nicht grenzenloses Unglück geschehen oder jeder Gebrauch des erlegten Wildes sich verbieten?... Manchmal hört man behaupten, die fortschreitende Kultur des Bodens, eine zunehmende Bevölkerung beeinträchtigt den Wildbestand; es ist aber eine irrige Annahme, denn gerade das Gegenteil findet statt; mit der zunehmenden Kultur, folglich vermehrter Nahrung geht eine Zunahme an wilden Thieren Hand in Hand, sofern sie nicht künstlich vertilgt werden.“¹⁵⁷

Nach Ansicht dieses - den Jagdkreisen zuzuordnenden - Autors handelt es sich bei der Jagd und damit beim Jagdhund keinesfalls um einen Luxus. Die Jagd, die der Bekämpfung von „wilden Thieren“ dient, sei ebenso unentbehrlich wie der Jagdhund. Die Unentbehrlichkeit des Jagdhundes wird damit begründet, dass die Alternativen, das Fangen des Wildes mit Fallen oder Gift, dargestellt und deren negative Auswirkungen sowohl für das Wild als auch für die Fleischverwertung erläutert werden. Einig sind sich VON SCHMIEDEBERG und der anonyme Autor jedoch darin, dass der Jagdhund - bzw. bei VON SCHMIEDEBERG der „jagende Luxushund“ - unentbehrlich sei. Uneinigkeit besteht bei der Bewertung der Jagd, die VON SCHMIEDEBERG als Luxus bezeichnet, während sie von anderer Seite als Notwendigkeit gesehen wird. Darüber hinaus zeigt dieses Zitat, dass die psychosoziale Nutzung des Hundes um 1877 nicht als Nutzen interpretiert wird. Auch ein „Herr R.“ kritisiert 1895 in „Hundesport und Jagd“ die „Gewinnsucht und rohe Vergnügungswuth“ des Jägers und fordert, das Wild etwas weniger „unbarmherzig“ zu „verfolgen“.¹⁵⁸ Der Begriff „Vergnügungswuth“ macht deutlich, dass die Jagd von der nicht jagenden Bevölkerung keinesfalls als „ernsthafte Notwendigkeit“ betrachtet wird. Gleichzeitig wird die Jagd als moralisch verwerflich bewertet, wenn von einer „unbarmherzigen“ Verfolgung des Wildes die Rede ist. Die Antwort der Redaktion von „Hundesport und Jagd“ ist folgende:

„Welche Logik! Der Jäger, der die hohe Pachtsumme zahlt, soll das nützliche Wild hegen und füttern, um es dem Raubzeug zu überlassen? Hat Herr R. in D. schon einmal das Wort Wildschaden nennen gehört?“¹⁵⁹

¹⁵⁷ ANON. (1877): Pferd und Hund. Der Hund 13, S. 57-58.

¹⁵⁸ REDAKTION (1895): Unter dem Motto „des Jägers Ehrenschild“. Hundesport und Jagd 19, S. 374.

¹⁵⁹ REDAKTION (1895): Unter dem Motto „des Jägers Ehrenschild“. Hundesport und Jagd 19, S. 374.

Diese Aussage verdeutlicht zweierlei: Zum Ersten wird auf das „*nützliche Wild*“ hingewiesen, das vom Jäger gehegt wird. Damit wird versucht, den Jagdkritiker, der von „*unbarmherziger*“ Jagd auf das Wild spricht, zu besänftigen. Zum Zweiten wird auf die Notwendigkeit der Jagd mit dem Argument hingewiesen, dass nur durch die Jagd Schäden an der Natur, die durch das Wild verursacht werden, verhindert werden können. Darüber hinaus würde das vom Jäger gehegte Wild sonst dem „*Raubzeug*“ zum Opfer fallen. Im selben Jahr kritisieren Tierschützer die Ausbildungsmethoden bezüglich von Jagdhunden. Im Zentrum der Kritik steht das sogenannte „*Schließen*“. Dabei werden Jagdhunde zur Erprobung ihrer „*Schärfe*“ auf lebendiges „*Raubzeug*“ - meist Katzen - losgelassen. Dies führt 1895 zur Entrüstung des „*Deutschen Tierschutzvereins*“, der das „*Schließen*“ als „*verabscheuungswerte Belustigung*“¹⁶⁰ den Stierkämpfen gleichsetzt. Es handelt sich um eine konkrete Negation; die Jagd an sich wird nicht kritisiert, sondern lediglich die Ausbildungsmethoden der Jagdhunde negiert. Die Redaktion von „*Wild und Hund*“ hält dem entgegen:

*„In der That, verehrter Herr Verfasser, sind Preisschließen keine ‚Volksbelustigungen‘ irgendwelchen verabscheuungswürdigen Charakters; sie sind überhaupt nicht Selbstzweck, wie jedes Kind weiß, sondern Mittel zum Zweck. Sie sollen uns eben diejenigen Hunde heranbilden und züchten helfen, welche bei der Raubzeugverteilung unentbehrlich sind.“*¹⁶¹

Weiterhin betont die Redaktion, dass man sich nicht von „*altjungferlichen, unklaren Gefühlsduseleien beirren lassen*“ werde.¹⁶² Die Kritik der Tierschützer wird als „*Gefühlsduselei*“ abgetan und auf die Notwendigkeit der Jagd verwiesen, die solche Ausbildungsmethoden rechtfertigt. Hermann FÜRST, ein Forstwissenschaftler, der an der Forstlehranstalt Aschaffenburg studierte und dort später als Direktor und Professor tätig ist¹⁶³, hat eine differenzierte Ansicht darüber, ob die Jagd nun als Vergnügen oder Notwendigkeit anzusehen sei. 1885 wird FÜRST Forstrat und 1892 Oberforstrat. Darüber hinaus ist er zweiter Vorstand des Deutschen Forstvereins.¹⁶⁴ Seiner Meinung nach erscheint die Jagd um 1895 „*als ein Teil ihres Berufes nur noch für jene Forstbeamte, welche Verwalter königlicher oder herrschaftlicher Waldungen mit Regiejagdbetrieb sind - im übrigen ist die Jagdausübung ein Vergnügen, ein ‚Sport‘ geworden. Das hat nun wohl dazu geführt, daß von nicht wenigen die Jagd eben überhaupt nur als Sport betrachtet und mit anderen körperlichen Uebungen und Vergnügungen auf gleiche Stufe gestellt wird: es ist dies aber nur*

¹⁶⁰ REDAKTION (1895): Schließen und Tierschutzverein. Wild und Hund 18, S. 285.

¹⁶¹ REDAKTION (1895): Schließen und Tierschutzverein. Wild und Hund 18, S. 285.

¹⁶² REDAKTION (1895): Schließen und Tierschutzverein. Wild und Hund 18, S. 285.

¹⁶³ VIERHAUS, R. (2006): Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 3, S. 619.

¹⁶⁴ VIERHAUS, R. (2006): Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 3, S. 619.

einigermaßen richtig für die Ausübung der Jagd, nicht aber für ihre sonstige privatwirtschaftliche wie nationalökonomische Bedeutung, und zumal diese letztere wird von den meisten Menschen sehr unterschätzt; es möge dieselbe daher nachstehend eine entsprechende Würdigung finden.“¹⁶⁵

Hermann FÜRST lehnt 1895 die Betrachtung der Jagd als Vergnügen ab; es handelt sich demnach um eine konkrete Negation. Er verweist auf ihre große wirtschaftliche Bedeutung und macht klar, dass es sich seiner Meinung nach bei der Jagd aus ökonomischen Aspekten um eine Notwendigkeit handelt. Um dies zu begründen, geht er auf die Zahlen der in Deutschland erlegten Tiere ein und bestimmt so den Wert des erlegten Wildes. Darüber hinaus verweist er auf die Werte, die „Decken“ und „Bälge“ für die Industrie bedeuten. Auch „Jagdausübungsgegenstände und Munition“ bringen seiner Meinung nach alljährlich „Millionen“ ein:

„Diese Millionen aber werden der Hauptsache nach ausgegeben von vermöglicheren Leuten, von solchen, die sich den immerhin etwas kostspieligeren Sport der Jagd erlauben können; sie fließen aus der Tasche der ‚oberen Zehntausend‘ in jene der arbeitenden Bevölkerung und sind gewiß zu jenen Luxusausgaben zu rechnen, gegen welche sich (wenigstens für die Mehrzahl der Jagdliebhaber) nichts einwenden läßt.“¹⁶⁶

Hermann FÜRST schränkt ein, dass die Jagd selbst zwar als Vergnügen betrieben werden kann; ihre wirtschaftliche Bedeutung hingegen keinesfalls zu unterschätzen ist. Folglich tendiert er dazu, die Jagd insgesamt als ernst zunehmende Beschäftigung zu bewerten.

Die Frage, ob es sich bei der Jagd um ein Vergnügen oder um eine mit Ernsthaftigkeit zu betreibende Notwendigkeit handelt, wird im Ersten Weltkrieg wieder aufgegriffen. Ausgelöst wird diese Diskussion durch eine Erhöhung der Hundesteuer insgesamt und insbesondere für Luxushunde. Alfred L. BUSCHKIEL, ein Gebrauchshundemann, der auf Hundeausstellungen als Richter tätig ist¹⁶⁷, weist 1915 in „Hundesport und Jagd“ auf die wirtschaftliche Notwendigkeit des Jagdhundes hin, und reiht sich somit in die Gruppe derer ein, die im Jagdhund keinesfalls einen Luxushund sehen:

„Der Jäger braucht den Hund notwendig bei der Hühnerjagd, Treibjagd, der Schweissuche zur Wiederauffindung angeschossenen Wildes und nicht zuletzt, um ein Ueberhandnehmen

¹⁶⁵ FÜRST, H. (1895): Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd in frühen Jahrhunderten und Gegenwart. Wild und Hund 8, S. 114.

¹⁶⁶ FÜRST, H. (1895): Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd in frühen Jahrhunderten und Gegenwart. Wild und Hund 8, S. 114.

¹⁶⁷ BUSCHKIEL, A. L. (1920): Die langhaarigen Dachshunde. Hundesport und Jagd 18, S. 324.

*des dem Wildstand schädlichen Raubzeuges zu verhindern. So stehen also die grossen wie die kleinen Jagdhundrassen im Dienste der Volksernährung.*¹⁶⁸

Alfred L. BUSCHKIEL unterstreicht die Notwendigkeit des Jagdhundes sowie dessen „Dienste“ für die „Volksernährung“ und lässt sich daher wohl der Gruppe derer zuordnen, die im Jagdhund einen Gebrauchshund sehen. Die Besteuerung der Hunde ist Gemeindesache; das führt dazu, dass - je nach Gemeinde - große Unterschiede bei der Einteilung der Jagdhunde in eine der beiden Kategorien, Jagd- oder Luxushund, gemacht werden. So werden z. B. in München 1916 Jagdhunde zu den Luxushunden gerechnet. Dies empfindet Josef BERTA 1916 als Ungerechtigkeit, weil die Hunde der Forstschutzbeamten, die dem Forstschutz dienen, als Gebrauchshunde angesehen werden und deshalb eine steuerliche Ermäßigung geniessen:

*„Man hat sich bis heute noch nicht zu dem Gedanken durchzuringen vermocht, dass auch die Jagd eine grosse wirtschaftliche Bedeutung hat; und so klein schliesslich auch ihr Anteil zur Deckung des gesamten Fleischbedarfs ist, so ist dennoch ihr Ertrag keineswegs zu unterschätzen. Bei allen Verordnungen, die bis jetzt erlassen worden sind, geht man aber darüber hinweg, weil man sich von dem Gedanken, dass die Jagdausübung auch ein Vergnügen ist, nicht loslösen kann.“*¹⁶⁹

So argumentiert also Josef BERTA, der als Schriftführer der Zeitschrift „Hundesport und Jagd“ die Interessen der Jäger vertritt. Seine Einstellung ist der von Hermann FÜRST 1895 vertretenen Meinung sehr ähnlich. Auch er sieht zwar in der Jagdausübung ein Vergnügen, meint aber, dass deren wirtschaftliche Bedeutung keinesfalls unterschätzt werden dürfe. Während der Jagdhund in München 1916 als Luxushund bezeichnet wird, zählt er in Essen zu den steuerlich begünstigten Gebrauchshunden, deren Zucht und Haltung durch steuerliches Entgegenkommen gefördert wird:

*„Den Züchtern von Polizei-, Sanitäts- und Jagdhunden soll für ihr vaterländisches Wirken eine Zwingersteuer¹⁷⁰ von 50 Mark der Ansporn sein in ihrem schönen Wirken fortzufahren, während den Züchtern anderer Rassen keine mildernden Umstände bewilligt werden.“*¹⁷¹

Der enge Zusammenhang zwischen der Einstellung zur Jagd und der Zuteilung des Jagdhundes zu den Jagd- bzw. Luxushunden wird an dieser Stelle sehr deutlich. So wird der Jagdhund den Gebrauchshunden zugeordnet, da in der Jagdausübung ein „vaterländisches Wirken“ gesehen wird, das mit einer gewissen Wirtschaftlichkeit verbunden ist. Die

¹⁶⁸ BUSCHKIEL, A. L. (1915): Den Hundefeinden ins Stammbuch. Hundesport und Jagd 13/14, S. 90.

¹⁶⁹ BERTA, J. (1916): Hundesteuer. Hundesport und Jagd 45/46, S. 351-352.

¹⁷⁰ Steuerliche Vergünstigung in Form einer Pauschalsteuer für eine Gruppe von Hunden.

¹⁷¹ BERTA, J. (1916): Essen und die Hundesteuer. Hundesport und Jagd 11/12, S. 90.

Einstellung, in der Jagd einen Dienst für das „Vaterland“ zu sehen, bleibt auch nach dem Weltkrieg erhalten: WITZEL, ein staatlicher Förster, spricht sich 1920 für die Notwendigkeit eines „tüchtigen“ Jagdhundes aus und erläutert dessen Nutzen für die Volkswirtschaft:

*„Auch dem besten Schützen kann es mit der modernsten Waffe passieren und passiert es, daß er ein Stück Schalenwild anschießt und ohne Hund durch allerlei widrige Umstände nicht bekommt, zum Schaden des Staates beziehungsweise der Volkswirtschaft. Schon deshalb halte ich den Jäger ohne Jagdhund in einem Revier mit Schalenwild nicht für weidgerecht.“*¹⁷²

Auch in der Nachkriegszeit wird eine Beziehung zwischen der „Volkswirtschaft“ und der Jagdausübung bzw. der Nutzung eines Jagdhundes hergestellt. Die Jagd als Vergnügen tritt immer mehr in den Hintergrund, während ihr volkswirtschaftlicher Nutzen hervorgehoben wird. Auch Hans Walther SCHMIDT, ein Mitglied des Pressesonderausschusses der Deutschen Jagdkammer in Berlin,¹⁷³ verweist 1923 auf die wirtschaftliche Notwendigkeit der Jagd bzw. des Jagdhundes:

*„Der Jagdhund nimmt eine ganz andere Stellung im Wirtschaftsleben von heute ein, wie vor dem Kriege. Denn die soziale Wichtigkeit des Weidwerks, der Wildbretausnützung zur Sicherung der Volksernährung wird heutzutage in unserem Vaterlande ganz anders bewertet, wie vor dem Kriege. Durch Staat, Vereinigungen und private Unternehmungen einzelner ist daher die Ausbildung der verschiedenen Rassen unserer Jagdhunde heute zu einer erfreulichen Stufe emporgestiegen.“*¹⁷⁴

Auch dieses Zitat verdeutlicht die zunehmende wirtschaftliche Bedeutung der Jagd, die zur „Sicherung der Volksernährung“ beiträgt und auf die nicht mehr verzichtet werden kann. Diese Einstellung zur Jagd wird auf den Jagdhund übertragen, der nun ebenfalls eine wichtige „Stellung im Wirtschaftsleben“ einnimmt. In der „Deutschen Hunde-Zeitung“ wird 1926 ebenfalls auf den volkswirtschaftlichen Nutzen der Jagd hingedeutet. So wird auf den Marktwert von „Wildbret, Decken und Bälgen“, die Pachtgelder für die Gemeinden, Jagdscheingebühren und Jagdausrüstung verwiesen. Jährlich würden 200 Millionen Mark durch die Jägerei eingenommen. Darüber hinaus würden Tausende von Menschen und zahlreiche Industrien von der Jagd abhängen.¹⁷⁵ Die durch den Ersten Weltkrieg und die unsicheren Nachkriegsjahre bedingte Notsituation führt zu einem besseren Image der Jagd und damit auch der Jagdhunde in weiten Bevölkerungskreisen. Die Wirtschaftlichkeit der Jagd und ihr Anteil an der Ernährung des Volkes rücken immer mehr in den Vordergrund.

¹⁷² WITZEL (1920): Der Jagdhund in den preußischen Staatsforsten. Hundesport und Jagd 21, S.373.

¹⁷³ SCHMIDT, H. W. (1923): Der Hund im Wirtschaftsleben. Hundesport und Jagd 23, S. 439.

¹⁷⁴ SCHMIDT, H. W. (1923): Der deutsche Hundesport. Hundesport und Jagd 7, S. 124.

¹⁷⁵ HARRAS (1926): Hundewesen und Weidwerk. Deutsche Hunde-Zeitung 4, S. 68.

Caesar RHAN, der Herausgeber der Zeitschrift „Tierrecht und Tierschutz“, die zum radikaleren Flügel des Tierschutzes zu rechnen ist, sieht im Einsatz von Jagdhunden eine Notwendigkeit und fordert zum Tierschutz dieser Hunde auf. So stellt er 1929 Forderungen zur Kontrolle der Jagdausübung. Zu diesen Forderungen gehört auch *„eine bessere Behandlung der Hunde“*, da es *„unter den Jägern sehr viele Rohlinge“* gibt, *„die die Hunde unarmherzig schlagen“*. Auf die Jagdhunde hingegen hält RHAN große Stücke; diese trügen ihrerseits nämlich zum Tierschutz bei, indem sie angeschossenes Wild auffänden. Deshalb fordert RHAN *„genügend gute und ruhige Hunde... auf je 2 Jäger wenigstens ein Hund, denn gerade nach Treibjagden wird, aus Mangel an guten Hunden, ungeheuer viel verhudertes Wild gefunden, das unsagbar auszuhalten hatte.“*¹⁷⁶

RHAN akzeptiert also die Nutzung des Hundes als Jagdhund, fordert aber bestimmte Bedingungen für den Umgang mit den Jagdhunden. Es handelt sich also um eine konkrete Negation; die Gebrauchsform wird nur akzeptiert, wenn konkrete Eigenschaften am bestehenden Gebrauch eingehalten werden. Dieses Zitat weist auf die Akzeptanz der Jagdausübung bei einzelnen Tierschützern hin, indem auf die Notwendigkeit des Einsatzes von Jagdhunden hingewiesen wird, die durch ihre Tätigkeit einen Beitrag zum Tierschutz leisten würden. Auch W. MELLINGHOFF, der der Gruppe der Tierschützer zuzuordnen ist, äußert sich 1928 lobend über die Jägerei, indem er das Eingreifen des Jägers *„mit weise ordnender Hand“* als Notwendigkeit ansieht, *„den von ihm erkorenen Pflanzen- und Tierarten ihr Fortkommen zu erleichtern, indem er deren Feinden einerseits mit allen Mitteln zu Leibe geht und die ihm in ihrer Wirkung bekannten Naturgesetze für seine Zwecke ausnützt.“*¹⁷⁷

Er vergleicht den *„Forstmann“* mit einem *„bewussten Züchter“*, der so eine Verbesserung der Pflanzen- und Tierwelt erreicht.¹⁷⁸ Das Image der Jagd scheint sich durch ihren Beitrag zur Volksernährung sehr verbessert zu haben, was sich wiederum auf das Image des Jagdhundes auswirkt, der vom *„edlen“* Luxusgeschöpf zum unentbehrlichen Jagdhelfer wird. Dennoch wird weiterhin Kritik von Tierschützern an den Ausbildungsmethoden der Jagdhunde, dem *„Schließen“*, laut. Der Tierschützer Ernst POEPEL vergleicht das *„Katzenwürgen“* mit römischen Schaustellungen:

¹⁷⁶ RHAN, C. (1929): Die Jagd und das Recht der Tiere. Tierrecht und Tierschutz 11, S. 11-12.

¹⁷⁷ MELLINGHOFF, W. (1928): Der deutsche Wald. Unsere Tatkraft den naheliegenden tier- und naturschützerischen Fragen und Aufgaben! Tierrecht und Tierschutz 3, S. 9.

¹⁷⁸ MELLINGHOFF, W. (1928): Der deutsche Wald. Unsere Tatkraft den naheliegenden tier- und naturschützerischen Fragen und Aufgaben! Tierrecht und Tierschutz 3, S. 9.

„Die alten Römer liebten Schauspiele; Tiere in ihren Arenen aufeinander zu hetzen. Könnte dieses nicht doch - trotz unserer heutigen Kulturstufe - ein Ausfluß früherer Jahrhunderte sein!? Drei Tage währte dieses blutige Drama auf der Katzenwiese.“¹⁷⁹

Auch Diplomlandwirt FINUS ist ein entschiedener Gegner dieser Ausbildungsmethode: *„Wenn ich zum Schluß an die deutschen Jäger die Bitte richte, bei der Abrichtung ihrer Gebrauchshunde auf die sog. Schärfeprüfung, die Verwendung von Katzen zu verzichten, dann vertrete ich hier nicht nur die Anschauung sämtlicher Tierschutzvereine, sondern auch aller kulturwilligen Menschen.“¹⁸⁰*

Sowohl FINUS als auch POEPEL äußern Kritik an der Nutzung des Hundes als Jagdhund im Sinne einer konkreten Negation, d.h. sie lehnen diese Gebrauchsform nicht generell ab, sondern negieren konkrete Eigenschaften am bestehenden Gebrauch.

Über die Bedeutung des Jagdhundes äußert sich Horst ANDERS 1937:

„Über die Bedeutung des Hundes als Jagdhund dürften keinerlei Zweifel bestehen. Zum Jäger gehört ein Hund, seit altersher war das schon so. Erst der Hund ermöglicht das Auffinden des versteckt liegenden Wildes... Die Unentbehrlichkeit des Jagdhundes bei der waidgerechten Jagd zeigt am deutlichsten das Reichsjagdgesetz, nach dem jeder Inhaber eines Reviers von bestimmter Größe mindestens einen Hund halten muß.“ ANDERS bezeichnet diese Jagdhunde als *„Pflichtjagdhunde“*.¹⁸¹

Der Begriff *„Pflichtjagdhunde“* verdeutlicht den Imagewechsel des Jagdhundes, der durch seinen Beitrag für die Volkswirtschaft nicht nur für den Jäger unentbehrlich wurde.

Kapitel 2.2.2 im Überblick

Die gesellschaftliche Diskussion um die Nutzung des Hundes als Jagdhund lässt sich in zwei Themenschwerpunkte gliedern. Vom Ende der 70er Jahre bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wird die Diskussion um den Jagdhund besonders in Kreisen des Adels und derer, die sich das Privileg der Jagd leisten können, geführt, wobei der „edle“ Jagdhund, der dem „Tier-Adel“ zugerechnet wird, geradezu glorifiziert wird. Darüber hinaus findet eine Anthropomorphisierung des Jagdhundes durch die Jagdhundebesitzer statt, die auch außerhalb kynologischer Kreise wahrgenommen und belächelt wird.

¹⁷⁹ POEPEL, E. (1929): Die blutige Woche in Obernburg. Tierrecht und Tierschutz 2, S. 6-7.

¹⁸⁰ FINUS (1932): Forstwirtschaft und Tierschutz. Mensch und Hund 15, S. 226.

¹⁸¹ ANDERS, H. (1937): Hundehaltung und Hundezucht in Deutschland und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung. Z. Hundeforsch. IV, S. 2.

Beim zweiten Themenschwerpunkt dieser Diskussion vom Ausbruch des Ersten Weltkrieges bis Ende der 30er Jahre, steht die Frage, ob der Jagdhund den Luxus- oder den Gebrauchshunden zuzuordnen sei, im Mittelpunkt. Während Ende des 19. Jahrhunderts die Jäger auf die Ernsthaftigkeit der Jagd verweisen, den Jagdhund folglich den Gebrauchshunden zugeordnet sehen wollen, wird vom Redakteur von „Der Hund“ auf den Luxus der Jagdausübung verwiesen. Der Erste Weltkrieg bewirkt eine neue Sicht auf die Jagd, die nun weniger als Vergnügen betrachtet wird, sondern deren Beitrag zur Sicherung der Volksernährung in den Vordergrund tritt. Dies hat wiederum Auswirkungen auf die gesellschaftliche Einstellung zum Jagdhund, der nun ebenfalls im Dienste der Volksernährung steht und folglich als notwendiger Gebrauchshund Anerkennung findet. Die Kritik an den Ausbildungsmethoden der Jagdhunde durch Tierschützer bleibt bestehen, wobei noch keine Ansätze einer grundsätzlichen Ablehnung der Jagd erkennbar sind.

2.2.3 Polizeihunde

Bei der Nutzung des Hundes als Polizeihund handelt es sich um eine Gebrauchsform, die erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts entsteht. 1902 schreibt Max VON STEPHANITZ als erster Vorsitzender des „Deutschen Schäferhundvereines“ einen Rundbrief an alle Polizeibehörden: Er schlägt vor, zur Unterstützung der Polizeibeamten Deutsche Schäferhunde einzustellen. Diese Rundbriefe führen zusammen mit einer „*Werbebroschüre*“ für den Einsatz des Deutschen Schäferhundes als Polizeihund bald zum Erfolg, so dass Max VON STEPHANITZ als Pionier der Polizeihundearbeit betrachtet wird. Kurz darauf wird der „Verein zur Förderung der Verwendung und Zucht von Polizeihunden“ gegründet, dessen Ziel es ist, neben dem Schäferhund auch andere Hunderassen zu Polizeihunden auszubilden. Bei den anderen Hunderassen handelt es sich zunächst um Airedale-Terrier, Dobermannpinscher und Rottweiler.¹⁸² Nach und nach lernt die Polizei, die zunächst „*keinesfalls hundefreundlich gesinnt*“ war, die Nutzung des Hundes als Polizeihund zu schätzen. 1905 beginnt eine regelrechte „*Polizeihundebewegung*“ in Hamburg, Braunschweig und Schwelm, die den Anfang der Arbeit mit Polizeihunden markiert.¹⁸³ Fünf Jahre später gehört der „*Diensthund*“ in der Polizeiverwaltung laut Max VON STEPHANITZ, dem Verfasser der Abhandlung „Der

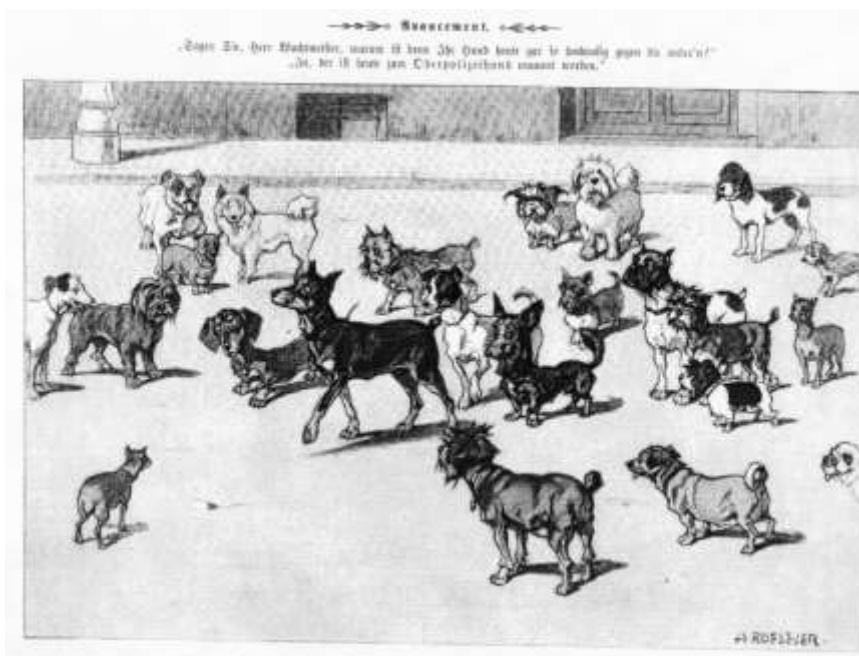
¹⁸² LEONHARDT, O. (1914): Zur Geschichte der Deutschen Kynologie. Rückblicke und Ausblicke. Hundesport und Jagd 14, Beilage Unser Diensthund 1, S. 362.

¹⁸³ WIELAND (1905): Die Kynologie, das Stiefkind der allgemeinen Tierzucht. Kynologische Sportwelt 26, S. 438.

deutsche Schäferhund als Diensthund“, schon zur Normalität und die Diensthundebewegung erhält durch das Preußische Ministerium des Innern staatliche Unterstützung. Über die Stellung des Polizeihundes 1910 berichtet er:

„Ich brauche heute nicht mehr auf Erfolge des Auslandes hinzuweisen, wohl aber kommt das Ausland zu uns, um gerichtete Diensthunde aus Deutschland zu beziehen, um den Dienstbetrieb mustergültiger deutscher Polizeihundezwinger kennen zu lernen. Ich brauche Behörden und Öffentlichkeit heute auch nicht mehr vom Nutzen des Diensthundes zu überzeugen, auf seine Verwendungsmöglichkeiten hinzuweisen, sprechen doch seine zahlreichen und bedeutenden Erfolge eindringlich für ihn.“¹⁸⁴

Die Euphorie, die hinter dieser neuen Nutzungsform des Hundes steht, wird in diesem Zitat deutlich. Von STEPHANITZ verweist nicht ohne Stolz darauf, dass die deutschen Polizeihunde so erfolgreich sind, dass sie selbst im Ausland sehr gefragt seien. Die „mustergültige“ Ausbildung dieser Hunde führe sogar dazu, dass das Ausland die „Polizeihundezwinger“ besichtige. Wurde noch zu Beginn der kynologischen Bewegung stets auf England als Vorbild verwiesen, wird nun Deutschland eine Vorbildfunktion zugesprochen. Die Polizeihundebewegung wird auch außerhalb der kynologischen „Szene“ wahrgenommen. So nehmen sich die „Fliegenden Blätter“ des Polizeihundes an, indem zahlreiche Karikaturen, die den Polizeihund zum Inhalt haben, veröffentlicht werden:

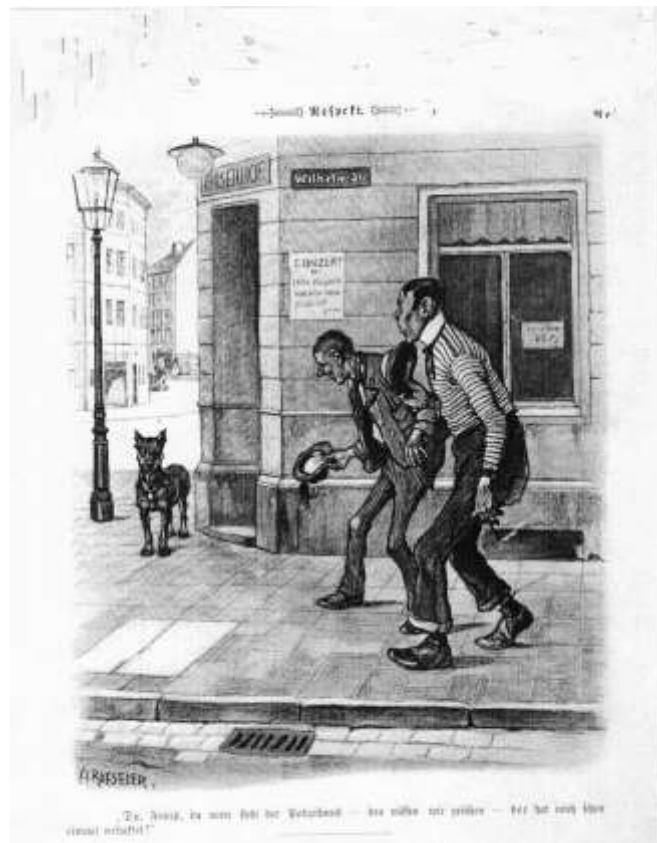


„Sagen Sie, Herr Wachtmeister, warum ist denn Ihr Hund heute gar so hochnasig gegen die ander'n?“ „Ja, der ist heute zum Oberpolizeihund ernannt worden.“¹⁸⁵

¹⁸⁴ VON STEPHANITZ, M. (1910): Der deutsche Schäferhund als Diensthund, S. 1-2.

¹⁸⁵ ROESELER, A. (1909): Avancement. Fliegende Blätter 3342, S. 88.

Die Karikatur von August ROESELER zeigt einen Dobermann, der hochehobenen Hauptes an anderen Hunden vorbei stolziert. Während die Hunde wedelnd auf ihn zulaufen, würdigt der Dobermann sie keines Blickes. Aus der Unterschrift der Zeichnung wird deutlich, dass es sich bei diesem Dobermann um einen Polizeihund handelt. Das Verhalten des Hundes wird durch den Wachtmeister, als Besitzer des Dobermanns, damit erklärt, dass dieser Hund zum „Oberpolizeihund“ ernannt worden sei. Dadurch dass August ROESELER dem Polizeihund menschliche Eigenschaften zuspricht, verhält er sich aufgrund seines neuen Titels den anderen Hunden gegenüber überheblich und arrogant. August ROESELER ironisiert somit die „Vermenschlichung“ der Polizeihunde. Im gleichen Jahr veröffentlichen die „Fliegenden Blätter“ eine weitere Zeichnung von August ROESELER, die den Polizeihund zum Thema hat:



„Du, Franz, da vorn steht der Polizeihund - den müssen wir grüßen - der hat mich schon einmal verhaftet!“¹⁸⁶.

Die Zeichnung zeigt zwei Männer - in zerschlossener Kleidung - und einen Dobermann. Die beiden Gestalten begegnen dem Hund an einer Straßenecke. Während sie ihre Hüte vor dem Hund ziehen und sich verbeugen, steht der Dobermann sehr aufrecht, wobei sein Brustkorb sehr kräftig wirkt. Die Bildunterschrift erklärt, dass es sich bei dem Dobermann um einen

¹⁸⁶ ROESELER A. (1909): Respekt. Fliegende Blätter 3336, S. 11.

Polizeihund handelt, den die Männer unterwürfig grüßen, da der eine der beiden schon einmal von diesem Polizeihund verhaftet wurde. Die Überschrift „Respekt“ beschreibt das Verhalten der Männer gegenüber dem Hund. August ROESLER belächelt also die Vermenschlichung der Polizeihunde. Der Polizeihund wird wie ein Mensch begrüßt, da die beiden Männer „Respekt“ vor dem Polizeihund zeigen wollen und davon ausgehen, dass er diese Freundlichkeit bemerkt. Die Vermenschlichung des Polizeihundes wird durch den Ausruf „Der hat mich schon einmal verhaftet!“ noch deutlicher. Dadurch dass dem Polizeihund menschliche Eigenschaften zugesprochen werden - er allein kann eine Verhaftung vornehmen -, wird ebenfalls Kritik an der Anthropomorphisierung dieser Hunde geübt. Gleichzeitig wird der übertriebene „Respekt“, der ebenfalls daraus resultiert, dass den Polizeihunden menschliche Eigenschaften zugesprochen werden, kritisiert.

Der Einsatz von Polizeihunden wird in den Kreisen der Tierschützer sehr positiv aufgenommen. So äußert sich 1911 die Redaktion der Zeitschrift „Der Tierfreund“, die sich für die Belange des Tierschutzes einsetzt, folgendermaßen über den Einsatz von Hunden im Polizeidienst:

*„Deutschland steht ebenso wohl in bezug auf die Zahl der vorhandenen ausgebildeten Polizeihunde, wie auch in bezug auf deren Leistungen an der Spitze, eine Tatsache, über die auch wir Tierfreunde uns aufrichtig freuen können.“*¹⁸⁷

Neben den „stauenswerten Leistungen“ der Polizeihunde werden im Tierschutzkalender auch der „Scharfsinn, die Weisheit und ausdauernde Geduld des Menschen“, der die Leistungen dieser Hunde ermöglicht, erwähnt.¹⁸⁸ Die Redaktion des „Tierfreundes“ reiht sich damit unter die Bewunderer der Polizeihunde. Gleichzeitig wird auch die Leistung der Ausbilder von Polizeihunden lobend erwähnt, indem auf die notwendigen charakterlichen und intellektuellen Qualitäten der Ausbilder verwiesen wird. Auch F. WOAS, ein Leser des „Tierschutzkalenders“, lobt 1911 den „Polizeihund Roland“, der einen Einbrecher stellte, in den höchsten Tönen.¹⁸⁹ Die Nutzung eines Hundes als Polizeihund wird also in Tierschutzkreisen positiv bewertet. Auch der kynologische Schriftsteller und Tierarzt Friedrich CLATER stellt 1914 fest, „daß der Polizeihund in den letzten Jahren eine außerordentliche Bedeutung erlangt hat, und die Leistungen mancher Polizeihunde grenzen geradezu ans Wunderbare.“¹⁹⁰ Der Begriff „Wunderbare“ deutet auf die zu dieser Zeit weit verbreitete Einstellung gegenüber Polizeihunden hin, denen teilweise Eigenschaften

¹⁸⁷ REDAKTION (1911): Vom Polizeihund. Der Tierfreund 1, S. 8.

¹⁸⁸ REDAKTION (1911): Vom Polizeihund. Der Tierfreund 1, S. 8.

¹⁸⁹ WOAS, F. (1911): Polizeihund Roland, Tierschutz-Kalender 1911, S. 23.

¹⁹⁰ CLATER, F. (1914): Die Abrichtung und Dressur des Hundes, S. 53.

zugesprochen werden, die an eine Art übersinnliche Wahrnehmung grenzen. Robert GERSBACH, ein Ehrenmitglied des „Ersten Deutschen Polizeihund- Vereins“, betont 1915: *„Die Polizeihundidee hat sich durchgesetzt; heute ist der Polizeihund eine anerkannte, fast unentbehrliche Einrichtung des öffentlichen Sicherheitsdienstes. Die Polizeihundrassen haben die Luxusrassen überflügelt, sie sind auf dem Wege, sie zu verdrängen. Heute hält sich jeder Hundefreund für verpflichtet, seinen Hund, mag er auch nicht den Polizeihundrassen angehören, unter Benutzung einer Dressuranweisung für Polizeihunde zum Schutzhund auszubilden.“*¹⁹¹

Dieses Zitat offenbart nur allzu deutlich die Euphorie, die mit der Nutzung des Polizeihundes einhergeht. Der Polizeihund, genauer gesagt die „Polizeihundrassen“, werden als Konkurrenten der Luxushunderassen dargestellt, wobei sie im Begriff sind, die Luxushunde „zu verdrängen“, da sie diese bereits „überflügelt“ hätten. Hier wird die Konkurrenzsituation zwischen Gebrauchs- und Luxushunden deutlich. Wenn GERSBACH angibt, dass „jeder Hundefreund“ nun dazu übergehe, seinen Hund zum Polizeihund zu dressieren, wird offenkundig, dass es sich um eine übertriebene Darstellung der Zustände handelt. Lobende Worte findet auch Polizeisergeant BREITBACH für den Polizeihund:

*„Seine feine Nase, sein, dem menschlichen weit überlegenes Gehör und im Dunkeln auch überlegenes Auge, seine Veranlagung, Ordnungswidriges aufzuspüren, Verdächtiges zu melden und anzuhalten, schliesslich sein rücksichtsloses Einsetzen für den Herrn, also für den Führer, wirken hier zusammen.“*¹⁹²

Trotz dieser lobenden Worte betont BREITBACH, dass der Hund den Menschen im Polizeidienst nicht vollständig ersetzen könne, sondern dem einzelnen Beamten vielmehr ein „nützlicher Gehilfe“ sei, der „einen gewissen moralischen Rückhalt“ geben könne.¹⁹³ BREITBACH würdigt einerseits den Einsatz des Polizeihundes als „nützlicher Gehilfe“ des Polizisten und entfernt sich somit von der vermenschlichenden Einstellung zu diesen Hunden. Gleichzeitig geht er aber von einer „Veranlagung“ des Polizeihundes aus, die ihn „Ordnungswidriges“ aufspüren lässt und gesteht dem Polizeihund somit eigenständiges Denken zu (vgl. Kapitel 2.3.6). In der kynologischen Presse setzt ab 1915 eine regelrechte Flut mit Berichten ein, die sich anerkennend über die Leistungen der Polizeihunde äußern: *„Hamburger Polizeihunde im Ausland erfolgreich“* titelt „Hundesport und Jagd“ und berichtet über die Erfolge deutscher Polizeihunde bei einer Prüfung in Schweden:

¹⁹¹ GERSBACH, R. (1915): Dressur und Führung des Polizeihundes. 10. veränderte Auflage, S. V.

¹⁹² BREITBACH (1915): Die Verwendung des Hundes im Dienste des Heeres. S.-V. Zeitung 16, S. 371.

¹⁹³ BREITBACH (1915): Die Verwendung des Hundes im Dienste des Heeres. S.-V. Zeitung 16, S. 371.

„Weitاًus die Mehrzahl der Prüflinge stellte der deutsche Schäferhund, und alle arbeiteten trotz der ungewöhnlichen Hitze sehr gut. Mit einer besonderen ehrenvollen Einladung waren die Hamburger Herren G. Hedling und F. Fiencke bedacht worden, deren bewährte Schäferhunde Faust v. Ottensen 28924 und Etzel v. Schellcron 27044 vorzüglich arbeiteten und auch an den herrlichen Ehrenpreisen teilnahmen, die im Gesamtwerte von 1500 Kronen von Gönnern gestiftet waren.“¹⁹⁴

Dieses Zitat kennzeichnet sowohl den Stellenwert, den Polizeihundeprüfungen einnehmen, als auch den Status der deutschen Polizeihunde, deren Besitzer einer „ehrenvollen Einladung“ ins Ausland folgen, um dort „herrliche Ehrenpreise“ zu gewinnen. Außerdem werden die internationale Bedeutung und das Ansehen, das die deutschen Polizeihunde im Ausland genossen haben, unterstrichen. Weitere Berichte in der kynologischen Presse über die Leistungen der Polizeihunde folgen. „Hundesport und Jagd“ berichtet über die „erstaunliche Leistung eines Polizeihundes“, der trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse eine „Suchstrecke“ von sechs Kilometern zurücklegt und ein gestohlenes Motorrad entdeckt.¹⁹⁵ Die „Deutsche Hunde-Zeitung“ berichtet über „tüchtige Polizeihunde“, die einen „Wüterich“ überwältigen,¹⁹⁶ über „wertvolle“ Polizeihunde, die vom chinesischen Ministerium des Inneren aus Deutschland angekauft wurden¹⁹⁷ und über die „erstaunlichen Leistungen ihres Scharfsinns“¹⁹⁸. Den Polizeihunden werden ausschließlich positive Eigenschaften zugesprochen; ihre Tüchtigkeit und ihr „Scharfsinn“ werden in den höchsten Tönen gelobt. Ein in Deutschland ausgebildeter Polizeihund stellt einen besonderen Wert dar, der auch im Ausland erkannt und anerkannt wird.

Konrad MOST, der 1913/1914 wissenschaftliche Versuche mit Kriminalhunden durchgeführt hatte, die zuungunsten der Kriminalhunde bzw. deren Spürfähigkeit ausgefallen waren,¹⁹⁹ kritisiert die in seinen Augen übertriebene Darstellung der Leistungen von Polizeihunden. So betrachtet er die Leistungen des „Kriminalhundes“ - bei dem es sich im Gegensatz zum „Schutzhund“ um einen Hund handelt, der „zum Verfolgen von Täterfährten nach begangener Tat“ eingesetzt wird²⁰⁰ - aus wissenschaftlicher Distanz. MOST bewertet - der Euphorie in der kynologischen Presse zum Trotz - in seinem 1920 herausgegebenen Buch „Leitfaden für die

¹⁹⁴ REDAKTION (1915): Hamburger Polizeihunde im Auslande erfolgreich. Hundesport und Jagd 30, S. 826.

¹⁹⁵ REDAKTION (1921): Erstaunliche Leistung eines Polizeihundes. Hundesport und Jagd 33, S. 773.

¹⁹⁶ REDAKTION (1922): Tüchtige Polizeihunde. Deutsche Hunde-Zeitung 9, S. 156.

¹⁹⁷ REDAKTION (1922): Deutsche Polizeihunde für China. Deutsche Hunde-Zeitung 1, S. 10.

¹⁹⁸ REDAKTION (1922): Vorführung von Polizei- und Blindenführhunden. Deutsche Hunde-Zeitung 2, S. 36.

¹⁹⁹ WEIß (1926): Die Verwendung des Polizeihundes in der Kriminalpraxis, Der Hund 4, S. 113-114.

²⁰⁰ ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 2. Band, S. 628.

Abrichtung des Diensthundes auf wissenschaftlicher Grundlage“ die „Spürfähigkeit“ des Kriminalhundes folgendermaßen:

*„Der mit dem sog. **Witterunggeben** verfolgte Zweck des Herausfindens eines gleichriechenden Objekts ist noch nicht erreicht worden. Es ist demnach noch nicht gelungen, den Hund abzurichten, daß er aufgrund des Witterunggebens die zu dieser Witterung gehörige Person verbellt oder den zu dieser Witterung gehörigen Gegenstand bringt. Die Handlungen, die der Hund ausführen soll, werden, wie verschiedentlich ausgeführt ist, erreicht, indem der Abrichter auf das Tier Sinnesreize wirken lässt (ursprüngliche und stellvertretende Reize). Bei jedem ursprünglichen Sinnesreiz wird gleichzeitig ein bestimmter Laut, außerdem häufig noch eine Bewegung gebraucht, mit anderen Worten, Gehör oder Gesichtreize.“*²⁰¹

Ein weiterer Punkt, der nach MOST noch nicht erreicht werden konnte, ist die sogenannte „Spurenreinheit“. Demnach wechsele der Polizeihund von der „Suchspur“ auf „fremde Spuren“; dies sei besonders dann der Fall, wenn die „fremden Fährten jedoch ebenso alt oder jünger“ als die Suchspur seien. Auch bei scharfem Abbiegen der zu suchenden Fährte verfolge der Hund meist die „einmal eingeschlagene Richtung“.²⁰² Abschließend stellt er fest: „Die bisherigen Erfolge der Polizeihunde im Ermittlungsdienste sind nur Schein, soweit sie über die soeben abgegrenzten Fähigkeiten hinausgehen. Sie kommen zustande infolge eines Umstandes, der schon oft in der tierischen Psychologie schweren Schaden angestiftet hat: infolge der Unkenntnis des Führers der von ihm auf das Tier ausgeübten wirksamen Reize und der Kenntnis des Führers von der Lösung der dem Tier gestellten Aufgabe.“²⁰³

Das erfolgreiche Arbeitsfeld des Kriminalhundes liegt demnach - so MOST - nicht im „Ermittlungsdienste“, sondern im „Sicherheitsdienst“, wo sich die Hunde als „Schutz- und Begleithunde“ „trefflich bewährt“ hätten.²⁰⁴

MOST dämpft die in der kynologischen Presse verbreitete Euphorie über die Leistungen des Polizeihundes, indem er vor der Vermenschlichung der Leistung dieser Hunde warnt und die Leistungen des Polizeihundes erst wissenschaftlich belegen möchte. Wenn er die Leistungen der Hunde in Bezug auf das „Witterunggeben“ und die „Spurenreinheit“ nicht anerkennt, schmälert er das Ansehen des Polizeihundes und entfacht dadurch eine heftige Diskussion, deren Teilnehmer sich in Befürworter und Gegner der MOSTschen Theorie unterteilen lassen. MOST wendet sich nicht gegen die Nutzungsform des Polizeihundes an sich, sondern negiert

²⁰¹ MOST, K. (1920): Leitfaden für die Abrichtung des Diensthundes, S. 121-122.

²⁰² MOST, K. (1920): Leitfaden für die Abrichtung des Diensthundes, S. 123-124.

²⁰³ MOST, K. (1920): Leitfaden für die Abrichtung des Diensthundes, S.124.

²⁰⁴ MOST, K. (1920): Leitfaden für die Abrichtung des Diensthundes, S. VIII.

die - seiner Meinung nach - übertriebene Darstellung der Leistungen der Hunde. Konrad MOST gehört zu den bedeutendsten Männern der Gebrauchshunde-„Szene“: Er ist der Gründer des „Zweigvereins für die Saargegend des Ersten Deutschen Polizeihundevereins“ und veranstaltet 1908 die erste Polizeihundeprüfung. Er schafft eine neue „Abrichtemethode“ und macht sich auch als Aussteller und Dobermannzüchter einen Namen. Er gründet einen Verband der Dobermannpinscher-Vereine und wird als dessen Geschäftsführer tätig, sowie als Gründer bzw. Leiter der Zeitschrift „Der Dobermannpinscher“. Ihm ist die Einreihung des Dobermannes in die Diensthunderassen zu verdanken. Ab 1912 gehört er zu den Organisatoren des Polizeihundewesens, wird im Ersten Weltkrieg „*Sachverständiger der Obersten Heeresleitung für das gesamte Heereshundewesen*“ und vom Kriegsministerium als „*Schöpfer des Diensthundwesens im Weltkrieg*“ geehrt. Mit der Umwandlung des „*deutschen Hundewesens*“ in die Reichsfachgruppe wird er zu deren Geschäftsführendem Präsidenten.²⁰⁵ Landgerichtsdirektor Albert HELLWIG vertritt jedoch die Meinung, dass „*die übertriebene Skepsis, welche vielfach in letzter Zeit gegenüber den Leistungen der Kriminalhunde sich geltend macht, nicht angebracht ist.*“²⁰⁶ Um seinen Standpunkt zu belegen, berichtet er vom Erfolg zweier Kriminalhunde bei der Spurensuche und stellt die These von Konrad MOST in Frage:

*„Soweit mir bekannt ist, wird in der einschlägigen Fachliteratur die Anschauung vertreten, daß der Hund einer Spur immer in der Richtung nach dem Ausgangspunkt der Spur folge. Sollte das richtig sein, so würde die in der Anklage geschehene Erklärung nicht zutreffen können.“*²⁰⁷

Seiner Meinung nach wäre es deshalb empfehlenswert „*wenn recht viel einwandfrei beobachtete Erfahrungen aus der Praxis mitgeteilt würden über die Tätigkeit der Kriminalhunde. Selbstverständlich sind nicht nur diejenigen Fälle, in welchen die Tätigkeit der Kriminalhunde von Erfolg gewesen ist, sondern ebenso auch diejenigen Fälle, in welchen sie scheinbar wirklich versagt haben, mitzuteilen.*“²⁰⁸

An dieser Stelle wird der Konflikt zwischen den wissenschaftlichen Untersuchungen zur Leistungsfähigkeit des Polizeihundes und den in der Praxis mit ihm gemachten Erfahrungen deutlich. Gleichzeitig zeigt sich die geringe Bereitschaft einer wechselseitigen Annäherung. Von anonymer Seite wird die von Konrad MOST vertretene Ansicht kritisiert, da er „*nicht nachzuweisen versucht, was der Polizeihund kann, sondern indem er immer und immer*

²⁰⁵ ZIMMERMANN H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 2. Band, S. 729-731.

²⁰⁶ HELLWIG, A. (1922): Ein Beitrag zum Problem des Kriminalhundes. Hundesport und Jagd 17, S. 301.

²⁰⁷ HELLWIG, A. (1922): Ein Beitrag zum Problem des Kriminalhundes. Hundesport und Jagd 17, S. 301.

²⁰⁸ HELLWIG, A. (1922): Ein Beitrag zum Problem des Kriminalhundes. Hundesport und Jagd 17, S. 301.

wieder behauptet, was dieser nach seiner Überzeugung nicht kann.“²⁰⁹ Dieser anonyme Autor bezeichnet MOST als „enfant terrible“²¹⁰. Die auf wissenschaftlicher Grundlage basierenden Versuche von Konrad MOST werden als Angriff auf die Glorifizierung des Polizeihundes gesehen und sehr persönlich genommen. Dies zeigt, dass in entsprechenden Kreisen eine starke Identifizierung mit dem Polizeihund vorliegt. WEIß, der Leiter der Kriminalabteilung im Polizeipräsidium, kritisiert die von Konrad MOST unternommenen wissenschaftlichen Versuche. Er bemängelt, dass „Fehlerquellen“, die zu einem negativen Ergebnis die Versuche führten, außer Acht gelassen wurden. Darüber hinaus sagt er, „waren die Aufgaben bei jenen Prüfungen z. T. derart angelegt, daß man leicht auf den Gedanken kommen kann, die Hunde sollten mit Absicht irreführt werden, um ja keinen Treffer zu erzielen.“ Die von MOST herangezogenen Versuche seien für den Kriminalisten aber keinesfalls von „ausschlagender oder gar letzter entscheidender Bedeutung“, so WEIß weiter. Zum Beweis der „wertvollen Dienste“ der Kriminalhunde führt er die Leistung eines Kriminalhundes an, der „trotz Neuschnees und Schneetreibens eine Spur zunächst 7km weit“ und dann weitere sieben km „durch sumpfiges Gelände, Unterholz und Wald“ verfolgte bis zu einem Haus, in dem das Diebesgut gefunden wurde²¹¹. Der Vorwurf, MOST habe die Versuche bewusst negativ beeinflusst, um den Polizeihunden keinen Erfolg zukommen zu lassen, zeigt, wie stark und unerschütterlich der Glaube des Leiters der Kriminalabteilung an die Leistungen der Polizeihunde ist. Selbst die Ergebnisse wissenschaftlicher Tests werden in Frage gestellt. Den Aussagen von WEIß setzt Konrad MOST entgegen:

„Er (Weiß) kann uns lediglich seinen Glauben vom Hunde mitteilen, wie er entsteht aus den Wünschen der Kriminalpolizei und den ihm eingereichten Berichten, denen auch dann Irrtümer anhaften, wenn sie wohlgemeint und amtlich sind. Mit dem Glauben an den Hund ist uns aber nichts geholfen, wir müssen uns auf das Wissen vom Hunde stützen... Was Weiß gegen die wissenschaftlichen Versuche und Prüfungen sagt, beweist, daß er sich noch ganz im Banne der Vulgärpsychologie befindet. Die Ergebnisse der einwandfrei angestellten Versuche sind absolut beweisend, und zwar für jeden Unbefangenen auf der ganzen Welt.“²¹²

Zwei Weltbilder treffen also aufeinander: Zum einen das der „Vulgärpsychologie“ zum anderen das der Verhaltensforschung. Die stark emotional aufgeladene Diskussion verdeutlicht zum einen die starke emotionale Bindung der Polizeibeamten an ihren

²⁰⁹ B. (1926): Und immer wieder Most. Deutsche Hunde-Zeitung 20, S. 382.

²¹⁰ B. (1926): Und immer wieder Most. Deutsche Hunde-Zeitung 20, S. 382.

²¹¹ WEIß (1926): Die Verwendung des Polizeihundes in der Kriminalpraxis, Der Hund. Unabhängige Zschr. 4, S. 113-114.

²¹² MOST, K. (1926): Ein Störenfried in der Fortentwicklung des Hundewesens. Der Hund. Unabhängige Zschr. 6, S. 180, 183.

Polizeihund und zum anderen den Beginn der verhaltenspsychologisch geprägten Forschung, die frei von vulgärpsychologischen Elementen agiert. Die Redaktion der „Hunde-Zeitung“, die sich 1926 in die Diskussion über den „*Kampf über die Leistungen des Polizeihundes*“ einschaltet, versucht zu schlichten. Sie sieht die Thesen MOSTs nicht als Verurteilung der Leistungen des Polizeihundes, sondern als Anregung zur Verbesserung der Leistungen dieser Hunde: So wird MOSTs These, dass es aufgrund fehlender Dressurmittel nicht möglich sei, dem Polizeihund beizubringen, eine Spur zu verfolgen, ohne sich von anderen Spuren ablenken zu lassen, erwidert:

*„Und Most will gar nicht niederreißen, er will aufbauen, will durch planmäßiges Forschen die Dressurmittel finden.“*²¹³

Die Redaktion sieht in den Ausführungen von MOST keinen Angriff auf den Polizeihund und keinen Grund zur „*Sorge oder Resignation*“²¹⁴. Abschließend wird betont:

*„Most will an dem Polizeihund nicht im Geringsten rütteln; der hat sich durchgesetzt, wird anerkannt und unentbehrlich bleiben.“*²¹⁵

Konrad MOST hat mit seinen wissenschaftlichen Versuchen um den Polizeihund für so viel Unruhe gesorgt, dass es die Redaktion für nötig hält, erklärend und schlichtend einzugreifen.

Der Tierarzt Willy WIELAND teilt die Ansicht von MOST:

*„Die neuerdings von Most angestellten Versuche haben mir anscheinend Recht gegeben: Keiner der Prüflinge war imstande, nur wenige Stunden alte Spuren auszuarbeiten; kein Hund blieb auf der ursprünglichen Spur, wenn sich andere, ebenso frische Spuren dieser fremden Spur verführerisch näherten. Diese einwandfrei durchgeführten Versuche beweisen, daß die Leistungen der Kriminalhunde bzw. ihre Spürfähigkeit bedeutend überschätzt worden sind.“*²¹⁶

Die nüchterne Betrachtungsweise der Versuchsergebnisse durch den Tierarzt lässt sich damit erklären, dass er im Gegensatz zu den bisher erwähnten Personen weniger emotional in die Polizeihundebewegung involviert ist und folglich einen Angriff auf die Leistungen des Polizeihundes nicht als Angriff auf sich selbst empfindet. Gleichzeitig kann dieses Zitat als Hinweis auf die zunehmende Anerkennung der Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung angesehen werden. 1926 werden selbst aus den Reihen der Polizei Stimmen laut, die MOST Recht geben. Der Kriminalbeamte W. KAPPE gibt zu, dass, wenn der Hund bei einer Suche nicht vorwärts komme, „*der Kriminalist*“ beim Hundeführer durchbrechen würde und der

²¹³ REDAKTION (1926): Der Kampf um den Polizeihund. Deutsche Hunde-Zeitung 6, S. 105.

²¹⁴ REDAKTION (1926): Der Kampf um den Polizeihund. Deutsche Hunde-Zeitung 6, S. 105.

²¹⁵ REDAKTION (1926): Der Kampf um den Polizeihund. Deutsche Hunde-Zeitung 6, S. 105.

²¹⁶ WIELAND, W. (1926): Ist der deutsche Schäferhund als Spürhund geeignet? Der Hund. Unabhängige Zschr. 5, S. 148.

Hund „*absichtlich oder im Unterbewusstsein*“ zur „*Wohnung des Verdächtigen*“ geführt werde. Weiter räumt er ein, dass „*es keinen Diensthundführer geben dürfte, der einen solchen Erfolg nicht seinem Hunde zuschreiben würde.*“²¹⁷ Dieses Zitat verweist auf zweierlei: Zum einen kann das Eingeständnis des Kriminalbeamten als kleiner Schritt zur stärkeren Anerkennung der Wissenschaft gedeutet werden. Zum anderen wird die besondere Beziehung zwischen den Polizeibeamten und ihren Hunden deutlich. So verzichten laut KAPPE Polizeibeamte auf Ruhm und Ehre, weil sie den Erfolg beim Lösen eines Falles nicht sich selbst, sondern ihrem Hund zuschreiben. Auch hier wird die emotionale Bindung zwischen Polizist und Polizeihund hervorgehoben, der als „*tierischer Gefährte*“ betrachtet wird.

MOST beteuert immer wieder, dass er mit seinen wissenschaftlichen Untersuchungen über die Spürfähigkeit keinesfalls dem Polizeihund schaden wolle. Weiterhin betont er „*werden dem Hunde doch immer wieder Leistungen zugeschrieben, zu denen er nicht fähig oder zur Zeit noch nicht fähig ist. Diese stillschweigend geduldeten Übertreibungen schädigen das Polizeihundwesen, wie schon oft dargelegt wurde... Fortschreitendes Wissen wird nämlich den Glauben an Wunderleistungen des Hundes kurz über lang beenden.*“²¹⁸

1933 veröffentlicht MOST zusammen mit dem Kriminalbezirkssekretär Paul BÖTTGER das Werk „*Leitfaden für die Abrichtung des Hundes*“. Das gemeinsame Auftreten von MOST und BÖTTGER, dem Leiter der Diensthundführabteilung der Kriminalpolizei Berlin²¹⁹, zeigt mehr als deutlich die Anerkennung der MOSTschen Versuchsmethoden in den Reihen der Polizei. In ihrem „*Leitfaden über die Abrichtung des Hundes*“ veröffentlichen MOST und BÖTTGER die Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Versuche:

„*Die Polizeifährtenhunde haben für den Ermittlungsdienst Hervorragendes geleistet. Man kann bestimmt sagen, daß diese Leistungen noch zu steigern sind durch weitere Erforschung der Fährtenarbeit, nicht zuletzt auch durch Zucht auf Leistung.*“²²⁰

Folglich handelt es sich auch beim „*Polizeifährtenhund*“ um eine wissenschaftlich anerkannte Nutzungsform des Hundes im Polizeidienst. Wenn auch die Forschungen auf dem Gebiet des Kriminalhundes oder Polizeifährtenhundes zu diesem Zeitpunkt noch lange nicht abgeschlossen sind, so ist der „*Kampf um den Kriminalhund*“ zwischen Polizei und Wissenschaft doch zum Erliegen gekommen.

²¹⁷ KAPPE, W. (1926): Kommen wir endlich zur Lösung der Spürhundfrage? Der Hund. Unabhängige Zschr. 9, S. 305-306.

²¹⁸ MOST, K. (1927): Ein nachahmenswertes Beispiel. Der Hund. Unabhängige Zschr. 7, S. 173.

²¹⁹ ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde 1. Band, S. 153.

²²⁰ MOST, K. und BÖTTGER, P. (1933): Leitfaden für die Abrichtung des Hundes. S. 209.

Kapitel 2.2.3 im Überblick

Bei der Nutzung des Hundes als Polizeihund handelt es sich vom Beginn des 20. Jahrhunderts an um eine Nutzungsform, die gesellschaftlich, d.h. sowohl in Kreisen der Tierschützer, der Tierärzte, der Kynologen und besonders der Polizei, akzeptiert ist. Besonders die Polizeihundeführer bauen eine innige Beziehung zu ihren Diensthunden auf, die häufig von Anthropomorphisierung geprägt ist. Die Glorifizierung des Polizeihundes findet in den 20er Jahren durch Konrad MOST ein Ende, weil er vor einer Überschätzung der Leistungen des Polizeihundes warnt. Die wissenschaftlichen Untersuchungen von MOST werden zum Ausgangspunkt vieler Diskussionen, in denen die Anhänger der Polizeihundebewegung eine Schmälerung des Ansehens und der Intelligenz (vgl. Kapitel 2.3.6) ihrer Hunde befürchten. Ab 1926 finden die wissenschaftlichen Versuche von MOST auch in den Reihen der Polizei statt und die Angehörigen der Polizei rücken langsam von ihrer anthropomorphisierenden Grundhaltung dem Polizeihund gegenüber ab. Mit den Forschungsergebnissen des Jahres 1933 gibt es wissenschaftliche Belege für die Leistungen, die Polizeihunden möglich sind.

2.2.4 Kriegshunde

Julia Klan beschäftigt sich in ihrer Dissertation „Der Deutsche Verein für Sanitätshunde und das Sanitätshundewesen in Deutschland (1893-1946) ausführlich mit Kriegshunden. Deshalb soll diese Nutzungsform in diesem Kapitel nur im Überblick behandelt und auf ihre im Entstehen begriffene Dissertation verwiesen werden.“²²¹

Schon lange vor dem Ersten Weltkrieg setzen die meisten europäischen Heere Hunde „als *Kriegsmittel*“ im Kriegsdienst ein. Die Aufgaben dieser Kriegshunde bestehen zunächst im Überbringen von Nachrichten, bis nach und nach auch andere Möglichkeiten des Einsatzes entstehen.²²² Die offizielle Einführung von Kriegshunden in Deutschland findet 1891 statt. Der Versuch, „*Hunde zum Aufstöbern von Verwundeten abzurichten*“, scheitert hingegen. So bleibt die Ausbildung von Sanitätshunden bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges „*der privaten Initiative überlassen*.“²²³ Dennoch beginnt schon 1876 in der Zeitschrift „Der Hund“

²²¹ KLAN, J. (in Erarbeitung): Der Deutsche Verein für Sanitätshunde und das Sanitätshundewesen in Deutschland (1893-1946). Diss. med. vet. Leipzig.

²²² EDLER, H. (1906): Die Tiere im Dienst der Kriegsführung, S. 119, 139.

²²³ BRÜCKNER, G. H. (1944): Der Hund im Kriege, Bd. 1, S.15.

eine Diskussion über die Nutzung von Hunden als Sanitätshunde zum Aufsuchen vermisster Soldaten. Diese Nutzungsform soll Hunden „*guter Race und vorzüglicher Eigenschaften*“ eine wichtige Aufgabe zukommen zu lassen. So betont der anonyme Autor eines Artikels:

„*Wir wollen die Hunde vor allen Dingen der Armee als werthvollen Theil zu Wach- und Sanitätszwecken zugetheilt wissen.*“²²⁴

Die Bezeichnung der Sanitätshunde als „*werthvollen Theil*“ verweist auf die Anerkennung, die diesen Hunden lange vor ihrem tatsächlichen Einsatz entgegengebracht wird. Gleichzeitig wird deutlich, dass eine Orientierung an der Rasse der Hunde stattfindet, die ein ausschlaggebendes Kriterium für die Wahl eines geeigneten Kriegshundes ist. Hauptmann ZERNIN, der Redakteur der „Allgemeinen Militär-Zeitung“, hält 1895 den geplanten Einsatz von Kriegshunden für vielversprechend. Er bezeichnet die Kriegshunde neben Luftballons und Brieftauben als „*Neuheiten im modernen Kriege*“ und beschreibt ihren Einsatz folgendermaßen:

„*Alle drei Neuerungen sind vorzugsweise zum Nachrichten- und Aufklärungsdienst im Felde geeignet und werden sicher im nächsten Ernstfalle den von ihrer Verwendbarkeit gehegten Erwartungen in überraschender Art entsprechen.*“²²⁵

Als am meisten geeignet für den Einsatz als Kriegshund nennt er „*Pudel-, Schäfer- und Hühnerhunde*“, wobei die Rasse nachrangig sei; wichtiger sei, dass es sich um ein Tier „*von reinem Blut*“ handle.²²⁶ Dieses Zitat spiegelt die im Zuge der kynologischen Bewegung weit verbreitete Haltung der wohlhabenden Gesellschaftsschichten, die sich mit der Zucht und Haltung von Rassehunden beschäftigen, wider. Diese Haltung zeigt sich in einer Abwertung von nicht reinrassigen Hunden und wird folglich auch auf Kriegshunde angewendet. Auch ZERNIN steht der Nutzung des Hundes als Kriegshund positiv gegenüber, was angesichts seiner Position als Hauptmann und Redakteur der „Allgem. Militär-Ztg.“ wenig verwunderlich ist.²²⁷

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wird der Einsatz von Kriegshunden in Deutschland zunächst von der deutschen Heeresverwaltung abgelehnt, obwohl „*andere Militärstaaten*“ sehr gute Erfahrungen mit diesen Hunden gemacht hatten. Diese Tatsache ist für Josef BERTA „*unverständlich*“.²²⁸ Diese Aussage zeigt, dass auch er, als Kynologe, einer Nutzung des Hundes als Kriegshund wohlgesonnen gegenübersteht. Im November 1914 ruft Max VON

²²⁴ G., Z. (1876): Die Verwendung des Hundes zu Sanitätszwecken. Der Hund 9, Bd. I, S. 33.

²²⁵ ZERNIN (1895a): Der Kriegshund im deutschen Reichsheere. Wild und Hund 18, S. 283.

²²⁶ ZERNIN (1895a): Der Kriegshund im deutschen Reichsheere. Wild und Hund 18, S. 283.

²²⁷ ZERNIN (1895b): Der Kriegshund im deutschen Reichsheere. Wild und Hund 35, S. 568.

²²⁸ BERTA, J (1914): Kriegshund. Hundesport und Jagd 8, S. 183.

STEPHANITZ die Hundebesitzer „hartgewohnter und wetterfester“ Hunde auf, diese dem Heer kostenlos als „Postenhunde“ zur Verfügung zu stellen. Er führt an, dass „für den Dienst des Vaterlandes kein Hund zu kostbar“ sei,²²⁹ und befürwortet diese Nutzungsform des Hundes. Die Aufgabe des Postenhundes besteht bspw. darin, „gegnerische Überfälle“ auf „Vorposten“, Wachen „in befestigten Stellungen“ usw. zu melden.²³⁰

In Bezug auf die Nutzung des Hundes als Sanitätshund betont der Vorsitzende des „Oberbayerischen Zweigvereins für Deutsche Schäferhunde“ 1914:

*„Es ist wiederholt einwandfrei festgestellt, dass die Sanitätshunde vorzügliche Arbeit im Felde leisten und ist [!] der Bedarf sowohl an Hunden als auch an Führern noch lange nicht gedeckt. Die unterfertigte Stelle richtet an opferwillige Tierhalter die ergebene Bitte, Schäferhunde, hauptsächlich jedoch Hündinnen, unentgeltlich abzugeben und werden die Tiere nach Beendigung des Krieges, soweit diese nicht erlegen sind, dem Besitzer auf Wunsch wieder zur Verfügung gestellt.“*²³¹

Dieses Zitat stellt die „vorzügliche Arbeit“ der Sanitätshunde in den Vordergrund, deren Einsatz so erfolgreich ist, dass vom „Oberbayerischen Zweigverein für deutsche Schäferhunde“ noch mehr Hunde aus der Bevölkerung erbeten werden. Nach Ansicht des Vereins für Deutsche Schäferhunde eignen sich für den Einsatz als Kriegshund am besten Deutsche Schäferhunde, Airedale-Terrier, Dobermannpinscher und Rottweiler, sowie „grössere rauhaarige Pinscher (Schnauzer)“.²³² Der Einsatz von Hunden als Kriegshunde bewegt nicht nur die kynologische Presse. Auch die „Fliegenden Blätter“ greifen diese Thematik auf - ein Hinweis auf die große Relevanz des Themas in der Gesellschaft. So wird 1914 folgender Witz veröffentlicht:

*„Warum lasst denn ihr Dackl die Ohren jetzt gar so hängen, Herr Förster?“- „Weil's ihn als Kriegshund zurückgewiesen ham!“*²³³

Dieser witzige Dialog verdeutlicht die Stellung der Kriegshunde in der Gesellschaft: Der Einsatz eines Hundes für das Vaterland wird als ehrenvolle Aufgabe angesehen. Indem der Dackel über seine Abweisung als Kriegshund enttäuscht ist, werden menschliche Verhaltensweisen auf ihn projiziert und dieses Verhalten somit ironisiert.

²²⁹ VON STEPHANITZ, M. (1914): Aufruf. Hundesport und Jagd 45/46, S. 989.

²³⁰ KURZAMANN, R. (1917) : Der Hund im Kriegsdienst, 108-109.

²³¹ FRISCHHUT, R. (1914): Sanitätshunde- Sanitätshund-Führer. Hundesport und Jagd 45/46, S. 990.

²³² VEREIN FÜR DEUTSCHE SCHÄFERHUNDE (1915): Aufruf um Postenhunde für das Feldheer. Hundesport und Jagd 13/14, S. 97.

²³³ REDAKTION (1914): Der gekränkte Waldl. Fliegende Blätter 3615, S. 226.

Der Einsatz von Sanitätshunden im Ersten Weltkrieg ist sehr erfolgreich, und es werden nur lobende Worte für diese Hunde gefunden. So berichtet Josef BERTA 1915, dass *„mehr als 3000 Soldaten den Hunden ihr Leben verdanken“*. Zu dieser Zeit sind 1632 Sanitätshunde im Einsatz. Für ihre medizinische Versorgung wird ein *„Lazarett für Sanitätshunde in Jena“* eingerichtet.²³⁴ Der Bau eines Lazaretts eigens für Sanitätshunde weist auf den großen militärischen Wert dieser Hunde hin. Sie sind nicht beliebig austauschbar und ersetzbar; die Ausbildung, die diesen Hunden zu teil wurde, macht sie so wertvoll, dass eine tierärztliche Behandlung angemessen erscheint. Auch die Redaktion der *„Deutschen Tierschutz-Zeitung“* findet lobende Worte für die Sanitätshunde, deren Einsatz als *„seegensreich“* für die Heeresverwaltung bezeichnet wird.²³⁵ Selbst Tierschützer stehen dieser neuen Nutzungsform wohlwollend gegenüber. In *„Hundesport und Jagd“* kommen 1915 Soldaten zu Wort, die durch den Einsatz von Sanitätshunden gerettet wurden. So berichtet der Soldat Kurt H., der durch einen Schuss verwundet wurde:

*„Dann habe ich fünf Stunden draussen gelegen mit offenen Wunden; 10 Uhr 30 Min. hat mich ein Sanitätshund gefunden. Wenn er mich nicht gefunden hätte, wäre ich verblutet.“*²³⁶

„Hundesport und Jagd“ veröffentlicht ein weiteres *„rührendes Zeichen von Dankbarkeit eines durch einen Sanitätshund Geretteten“*; so kommt ein Sanitätshundeführer zu Wort:

*„Ich kam mit meinem Hunde durch den Garten des Garnisonlazaretts. Am Wege sass ein Soldat, anscheinend kaum erst von schweren Wunden genesen. Er gibt ein Zeichen, für einen Augenblick heranzukommen. Das Sprechen wird ihm schwer, kaum ist er zu verstehen. Er habe eine Bitte auf dem Herzen, eine ‚grosse Bitte‘, wie er sich ausdrückt: Er möchte einmal den Hund streicheln, denn den Sanitätshunden verdanke er sein Leben.“*²³⁷

Der Soldat berichtet *„mit Tränen in den Augen: ‚Genau so wie Ihr Hund haben sie ausgesehen, mit denselben klugen, treuen Augen sahen sie mich an, als sie mich gefunden, meine Retter‘... Und merkwürdig, der Hund, der sich sonst von keinem Fremden ‚außer Dienst‘ anfassen lässt, hält ganz still, als wüsste er, um was es sich handelt, als wäre er sich seiner grossen Aufgabe bewusst, die er zu erfüllen habe.“*²³⁸

Die Redaktion kommentiert diese Berichte folgendermaßen:

„Dies nur ein paar Zeugnisse, aber sie sagen doch so viel. Das Ziel muss aber sein, schliesslich alle Sanitätskompagnien mit Sanitätshunden auszurüsten, wozu jeder beitragen

²³⁴ BERTA, J. (1915): Für die Sanitätshunde. *Hundesport und Jagd* 39/40, S. 295-296.

²³⁵ REDAKTION (1915): Unsere Sanitätshunde auf dem Schlachtfelde. *Deutsche Tierschutz-Zeitung* 10, S. 74.

²³⁶ REDAKTION (1915): Unsere Sanitätshunde im Feld. *Hundesport und Jagd* 1/2, S. 7.

²³⁷ REDAKTION (1915): Unsere Sanitätshunde im Feld. *Hundesport und Jagd* 1/2, S. 8.

²³⁸ REDAKTION (1915): Unsere Sanitätshunde im Feld. *Hundesport und Jagd* 1/2, S. 8.

kann, der willig ist, eine kleine Spende für die Beschaffung geeigneter Suchhunde und für die Ausbildung der Führer zu geben. Geldsendungen nimmt für diesen Zweck gern entgegen die Meldestelle Berlin des ‚Deutschen Vereins für Sanitätshunde‘.“²³⁹

Es folgen weitere zahlreiche Berichte von Sanitätshundeführern und Soldaten, in denen die Leistungen der „vierbeinigen Brüder“²⁴⁰ lobend erwähnt werden.²⁴¹ Die Berichte der von Sanitätshunden geretteten Soldaten zeigen, dass sich eine starke emotionale Bindung der Soldaten zum Sanitätshund, der sie gerettet hat, entwickelt. Gleichzeitig spiegeln diese Äußerungen die Anthropomorphisierung des Sanitätshundes wider. Neben den anderen Kriegshunden, den Posten- und Meldehunden, scheint dem Sanitätshund ein ganz besonderer Status zuzukommen. 1915 ist die Nutzung von Hunden als Sanitätshunde gesellschaftlich so relevant, dass die Zeitung „Fliegende Blätter“ ein den Sanitätshunden gewidmetes Gedicht von T. RESA mit dem Titel „Der Sanitätshund“ veröffentlicht:



Der Sanitätshund.

Der Kampf verzog sich. Graue Schleier wob
Der Pulverdampf um das zerstampfte Feld,
Die Deutschen stürmten – jeder Mann ein Held –
Und über'm Höllenlärm der Schlacht erhob
Ein Singen plötzlich sich voll hellen Schalles,
Ihr Kampflied: „Deutschland, Deutschland über alles!“

Nur einer sang nicht mit. Der schleppte sich
Ein Weilschen noch den Kameraden nach,
Als er am Feldrain jäh zusammenbrach.

Dame: „Wird der Hauptmann überrascht sein, wenn er mein Liebesgabenpaket erhält. Der schrieb mir nämlich, seine Leute hätten ihm den Unterstand mit Tisch und Stühlen ausgestattet. Da hab ich sofort für den Tisch ein witziges Deckchen gebäht.“

Sie folgten wohl dem Feind, der flüchtend wich –
Sieg wird und Ruhm die tapfere Schar erwerben,
Er aber muß einsam am Wege sterben.

Die Zeit verrinnt. Noch hält die malle Hand
Auf die zerstoß'ne Brust das Tuch gepreßt,
Das purpurn schon der Lebensquell durchnäßt.
Wie lange noch? – – Sengender Sonnenbrand
Läßt über'm Feld die Luft vor Hitze stieren
Und des Verlassenen Sinne sich verwirren.

Da stürmt's heran, mit Sprüngen weich und weit,
Ein Hund nur ist's. Ein Tier! Doch Rettung heut's.
Denn abgesandt ward es vom „Roten Kreuz“
Im heil'gem Dienste der Barmherzigkeit,
Leben und Hoffnung dankt der Todeswunde
Des Kreuzes Helfer, dem getreuen Hunde.

T. Resa.

242

Die Tatsache, dass den Sanitätshunden ein ganzes Gedicht gewidmet wird, verdeutlicht ihre besondere Wertschätzung durch die Gesellschaft. Die Veröffentlichung dieses Gedichtes in den „Fliegenden Blättern“ zeigt, dass sich die Anerkennung dieser Hunde und die Dankbarkeit ihnen gegenüber nicht nur auf die Kreise der Kynologen beschränkt, sondern

²³⁹ REDAKTION (1915): Unsere Sanitätshunde im Feld. Hundesport und Jagd 1/2, S. 8.

²⁴⁰ REDAKTION (1915): Unsere Sanitätshundeführer und was sie erzählen. Hundesport und Jagd 7/8, S. 43.

²⁴¹ REDAKTION (1915): Unsere Sanitätshundeführer und was sie erzählen. Hundesport und Jagd 7/8, S.41-43

²⁴² RESA, T. (1915): Der Sanitätshund. Fliegende Blätter 3659, S. 131.

dass die breite Öffentlichkeit so empfindet. Die ersten drei Strophen demonstrieren die Überlegenheit der Deutschen im Kampf: Während die deutschen „Helden“ in der ersten Strophe zum Zeichen ihres Sieges ihr „Kampflied“ singen, beschreibt die zweite Strophe neben dem verwundeten deutschen Soldaten den „flüchtenden Feind“. In der letzten Strophe findet die Rettung des Verwundeten, dessen Qualen in der dritten Strophe beschrieben werden, durch den Sanitätshund statt. Der Dienst des Hundes wird glorifiziert, wenn beschrieben wird, dass er „im heil’gen Dienste der Barmherzigkeit“ tätig ist. Die Beschreibung des Sanitätshundes als „des Kreuzes Helfer“ kann auf zwei Arten gedeutet werden. Zum einen stehen die Sanitätshunde im Dienste des „Roten Kreuzes“. Zum anderen verweist der Begriff „Kreuz“ im Zusammenhang mit der christlichen „Barmherzigkeit“ auf den Sanitätshund als „des Kreuzes Helfer“, im Sinne des von Gott gesandten Helfers. In diesen Zusammenhang ist auch die von Rupert KURZAMANN verwendete Bezeichnung „Samariterhund“²⁴³ einzuordnen, die er anstatt des Begriffes „Sanitätshund“ verwendet. Aber auch die im Ersten Weltkrieg eingesetzten Meldehunde, deren Aufgabe es ist, Nachrichten „zwischen Kämpfern und Stäben“ zu überbringen, wenn „im Trommelfeuer sämtliche andere Verbindungsmittel“ versagen, und Telefonleitungen, „gerade an Stellen, wo wegen des heftigen Feuers kein Mensch sich hätte zeigen dürfen“, zu verlegen sind, finden positive Beachtung. Karl-Gerhard PETZL bezeichnet diejenigen Hunde, die bspw. Telefonleitungen verlegen als „Kabelhunde“.²⁴⁴ Hans GLOCKNER sieht in der Nutzung des Hundes als Meldehund „seine vornehmste Tätigkeit“, da die von Meldehunden überbrachten Nachrichten „manche Truppe errettet haben“.²⁴⁵ Auch Josef BERTA äußert sich 1918 über den Meldehund, der von Karl-Gerhard PETZL auch als Nachrichtenhund bezeichnet wird²⁴⁶:

„Es hat immer ein Heldentum auch der Hunde gegeben, wie man es auch auffassen möge. Im Meldehund hat es seine höchste Spitze, seine feinste Blüte erreicht. Und wenn einmal dieser furchtbarste aller Weltkriege in seinem Verlauf, seinem Verfahren und Mitteln gekennzeichnet werden wird, dann wird auch der hervorragenden Dienste nicht vergessen werden, die der Hund, der Menschheit getreuester Freund und Helfer, geleistet hat.“²⁴⁷

Obwohl sich die meisten positiven Äußerungen über Kriegshunde auf die Sanitätshunde beziehen, ist festzustellen, dass auch die anderen Untergruppen der Kriegshunde sich größter gesellschaftlicher Akzeptanz erfreuen.

²⁴³ KURZAMANN, R. (1917) : Der Hund im Kriegsdienst, S. 135.

²⁴⁴ PETZL, K.-G. (2008): Bedingungslos! Der Diensthund im Wandel der Zeit, S. 403.

²⁴⁵ GLOCKNER, H. (1926): Was muß ich vom Hund, dem uneigennütigen Freund des Menschen wissen? Südwestdeutscher Hunde-Sport 12, S. 93.

²⁴⁶ PETZL, K.-G. (2008): Bedingungslos! Der Diensthund im Wandel der Zeit, S. 401.

²⁴⁷ BERTA, J. (1918): Meldehunde. Hundesport und Jagd 11/12, S. 89.

In Österreich erhalten selbst die kleinen Hunderassen durch ihren Einsatz als Rattenfänger in den Schützengräben eine wichtige Aufgabe:

*„Der große Krieg hat erst recht dargetan, daß der Hund ein nirgends zu vermissender Gehilfe des Soldaten ist. Selbst die kleinen und dem Laien als Nutzhunde vielfach überflüssig erscheinenden Rassen, welche bestenfalls einer menschlichen Laune zuliebe Daseinsberechtigung aufwiesen, zählen heute zu den willkommensten Helfern des Feldsoldaten. Der Schützengrabenkrieg hat sie ans Tageslicht gefördert.“*²⁴⁸

So ist es in Österreich Aufgabe der kleinen Hunde, die Schützengräben von Ratten, Mäusen und anderen Nagern frei zu halten, da diese nicht nur die Verpflegung der Soldaten fressen, Kleider und Rüstung annagen, sondern auch Krankheiten übertragen und die Ruhepausen der Soldaten stören. Als begnadete Rattenfänger erwähnt Rupert KURZAMANN „die kleinen Pinscherarten“, „die Terrierarten“ sowie die „Teckel“. Daher eignen sich kleinere Terrier- oder Pinscherarten am besten, da sie in jeden „Schlupfwinkel“ hineinkommen.²⁴⁹ Folglich erfahren die kleinen Hunderassen in Österreich durch ihren Einsatz als „Rattenfänger“ in den Schützengräben eine Aufwertung zu Gebrauchshunden. Laut KURZAMANN habe nur der „Lai“ diesen Nutzen der kleinen Hunderassen noch nicht erkannt. Wenn er den Nutzen dieser Hunde im Krieg lobt, räumt er gleichzeitig ein, dass er ihnen in Friedenszeiten keinesfalls wohlgesonnen gegenüberstand. So spricht er davon, dass diese Hunde, ehe ihre Nutzung als Rattenfänger erkannt wurde, „bestenfalls“ einer „menschlichen Laune zuliebe“ eine „Daseinsberechtigung“ gehabt hätten. Diese „Daseinsberechtigung“ gesteht er diesen Hunden erst zu, als sie sich im Krieg als Gebrauchshunde erwiesen haben.

Im Tierschutz-Kalender des Jahres 1917 wird zum artgerechten Umgang mit den Kriegshunden aufgerufen:

*„Vergesst nicht, wie unsere klugen Hunde, treuen Pferde und andere unentbehrliche Haustiere im Kriege geholfen haben. Dankt es ihnen und ihren Artgenossen durch Nachsicht, gute Behandlung und beste Pflege!“*²⁵⁰

Trotz des Hinweises, im Krieg gut mit den Tieren umzugehen, wird die Nutzung von Hunden bzw. Pferden im Krieg nicht bewertet. Es ist demnach davon auszugehen, dass es sich beim Kriegshund um eine in gemäßigten Tierschutzkreisen anerkannte Nutzungsform handelt.

²⁴⁸ KURZAMANN, R. (1917) : Der Hund im Kriegsdienst, S. 245.

²⁴⁹ KURZAMANN, R. (1917) : Der Hund im Kriegsdienst, S. 246, 249.

²⁵⁰ REDAKTION (1917): Zur Belehrung. Tierschutz-Kalender 1917, S. 43.

Hans GLOCKNER äußert sich 1926 retrospektiv über den Einsatz von Kriegshunden im Ersten Weltkrieg:

*„Viele sind im Felde gefallen, das man wohl auch für sie als Feld der Ehre bezeichnen darf, manche mögen durch gemeinsam erlebte Gefahren so an ihren Führer gekettet worden sein, daß sie dieser bei Kriegsende mit sich nahm.“*²⁵¹

Neben der Bindung, die verwundete Soldaten zu dem sie rettenden Sanitätshund aufbauen, kommt es folglich auch zwischen den anderen Untergruppen der Kriegshunde und ihren Hundeführern zu einer emotionalen Bindung, die so stark ist, dass sich die Soldaten selbst bei Kriegsende nicht von ihren Hunden trennen möchten und sie bei sich aufnehmen.

Die Diskussion um die Kriegshunde versiegt mit dem Ende des Ersten Weltkrieges und wird erst wieder vom Nationalsozialismus aufgegriffen: 1936 wird auf den *„Wert der Gebrauchshunde für die nationale Verteidigung“* aufmerksam gemacht. Der Fehler des Ersten Weltkrieges, dass nämlich der Einsatz von Kriegshunden zunächst vernachlässigt wurde, soll nicht wiederholt werden. So betont Eugen STELLBAUM:

*„Bei Ausbruch des Weltkrieges waren Meldehunde, Postenhunde, Sanitätshunde fast gar nicht vorhanden. Dieses Versäumnis hat Tausende das Leben gekostet. Als unsere braven Hunde dann aber eingesetzt wurden, haben sie voll ihre Schuldigkeit getan. Leider hat sich noch kein Sänger gefunden, der ihr stilles Heldentum der Nachwelt erhält.“*²⁵²

An dieser Stelle wird auf das *„Heldentum“* aller Untergruppen der Kriegshunde verwiesen. Der Status, den diese Nutzungsform einnimmt, wird deutlich. Allerdings ist davon auszugehen, dass diese Äußerung angesichts der permanenten Verherrlichung der Kriegshunde eher dazu dienen soll, auf das Thema aufmerksam zu machen. Georg OEDEMANN beschreibt im *„Reich-Tierschutz-Kalender 1937“* die Ausbildung zum Meldehund aus der Sicht des Hundes *„Wolf“*, wobei er in den Vordergrund stellt, dass dieser Hund seinem neuen Herrn, einem Soldaten, *„in Freundschaft verbunden war“*. Der Tod des Hundes im Krieg wird als *„Aufbietung der letzten Kräfte“* bspw. zum Zwecke der Übergabe einer *„wichtigen Meldung“* umschrieben.²⁵³ Dieser Tierschützer geht also von einem korrekten Umgang mit den Kriegshunden aus - wobei es sich hierbei um einen Meldehund handelt - und betont das gute Verhältnis zwischen Soldat und Kriegshund, die einander *„in*

²⁵¹ GLOCKNER, H. (1926): Was muß ich vom Hund, dem uneigennütigen Freund des Menschen wissen? Südwestdeutscher Hunde-Sport 12, S. 93.

²⁵² STELLBAUM, E. (1936): Die Hundesteuer im Dritten Reich. Der Hund. Unabhängige Zschr. 21, S. 469-470.

²⁵³ OEDEMANN G. U. (1937): Wolf. Reichs-Tierschutz-Kalender 1937, S. 14-15.

Freundschaft verbunden“ sind. Auch die aufopfernde Tat des Meldehundes, der unter Einsatz seines eigenen Lebens die wichtige Meldung überbringt, findet eine angemessene Würdigung.

1939, mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges, wird in der vom „Organ des Reichsverbandes für Hundewesen e. V.“ herausgegebenen Zeitschrift „Die Hundewelt“ Werbung für die Hundeersatzstaffel gemacht, die angehende Kriegshunde ausbildet. Als besonders geeignet für den Einsatz als Kriegshund werden Schäferhunde, Dobermänner, Airedales, Rottweiler, Riesenschnauzer und Boxer angesehen.²⁵⁴ Es wird hervorgehoben:

*„Jeder Hund verfügt über einen eigenen, großen windgeschützten Schlafraum und beste Verpflegung, wobei das Fleischquantum nicht gerade klein genannt werden darf.“*²⁵⁵

Mit dieser Aussage möchte die Hundeersatzstaffel den tiergerechten Umgang mit den Kriegshunden herausstellen. Auch der „Reichs-Tierschutz-Kalender“ lobt 1941:

*„Den besten und nachhaltigsten Dank aber können wir unseren treuen Kampfhelfern und auch unseren Kriegshunden nur durch dauernde gute Behandlung, sorgfältigste Pflege und gesunde Stallung abstaten.“*²⁵⁶

Darüber hinaus werden die Kriegshunde als *„unentbehrliche Gehilfen und uneigennütige Arbeitskameraden“* bezeichnet, die Achtung und Schonung verdienen.²⁵⁷ Während die Nutzung des Hundes als Kriegshund als selbstverständlich vorausgesetzt wird, wird ein tiergerechter Umgang mit den Kriegshunden gefordert, denen die größte Hochachtung entgegengebracht wird.

Die große Bedeutung der Kriegshunde wird in einem 1943 von SS-Obersturmbannführer MUELLER formulierten Aufruf in der Zeitschrift „Unser Dobermann-Pinscher“ deutlich: *„Jeder Besitzer einer wesensfesten Hündin der Gebrauchshundrassen muß diese unbedingt in den ersten Monaten des Jahres 1943 von einem wesensfesten Rüden möglichst mit Abrihtkennzeichen SchH III decken lassen und einen Wurf züchten... Es darf nicht vorkommen, daß auch nur eine einzige Hündin in diesem Frühjahr nicht einen Wurf bringt. Bedenke jeder, daß Diensthunde das Leben deutscher Soldaten erhalten, ihren Dienst erleichtern und dem Feind Schaden zufügen. Wer dieses Gebot nationaler Pflicht nicht erfüllt, gehört nicht in unsere Reihen. Jeder achte auf seine Sportsfreunde und berate sie zum Besten der Waffen-SS, der Polizei und der Wehrmacht.“*²⁵⁸

²⁵⁴ BUSACK, W. (1939): Wir besuchen eine Hundestaffel. Die Hundewelt 22, S. 450-452.

²⁵⁵ BUSACK, W. (1939): Wir besuchen eine Hundestaffel. Die Hundewelt 22, S. 449.

²⁵⁶ DEUTSCHER TIERSCHUTZWERBEDIENST E. V. (1941): Reichs-Tierschutz-Kalender 1941, S. 31.

²⁵⁷ DEUTSCHER TIERSCHUTZWERBEDIENST E. V. (1941): Reichs-Tierschutz-Kalender 1941, S. 31.

²⁵⁸ MUELLER (1943): Aufruf! Unser Dobermann-Pinscher 1/2, S. 15.

Dieser Aufruf verdeutlicht die Stellung, die den Kriegshunden im Zweiten Weltkrieg eingeräumt wird. Ihr Einsatz erscheint als unverzichtbar. Deshalb wird von den Nationalsozialisten Druck auf die Besitzer von Gebrauchshunden ausgeübt, damit sie durch Zucht mit ihren Hunden für den notwendigen „Nachschub“ an Kriegshunden sorgen.

Kapitel 2.2.4 im Überblick

Die Nutzung von Hunden als Kriegshunde im Ersten und Zweiten Weltkrieg stellt eine Nutzungsform dar, die in allen Kreisen der Bevölkerung Anerkennung findet. Eine Tatsache, die sich durch die Militärbegeisterung der Deutschen - sowohl im Deutschen Kaiserreich als auch bei beiden Weltkriegen - erklären lässt. Tierschützer weisen lediglich auf den notwendigen tiergerechten Umgang mit diesen Hunden hin, stellen diese Nutzungsform aber nicht grundsätzlich in Frage. Dies ist im Zusammenhang mit der Ansiedlung der Tierschutzbewegung im rechten Lager zu sehen, wodurch die Nutzung von Hunden im militärischen Kontext positiv gesehen wird. Besondere Anerkennung erhält der Sanitätshund. Diese ergibt sich aus dem lebensrettenden Dienst am verwundeten Soldaten. Besonders hervorzuheben ist die Beziehung zwischen den Soldaten und den Kriegshunden: So kommt es nicht nur zwischen verwundeten Soldaten und Sanitätshunden zu einer emotionalen Bindung, sondern auch die Hundeführer empfinden durch das gemeinsam Erlebte eine tiefe Verbundenheit mit ihren Kriegshunden und nehmen diese nach Kriegsende bei sich auf. Die gemeinsamen Erlebnisse in Extremsituationen scheinen für dieses Verhalten ausschlaggebend zu sein und führen dazu, dass diese Gebrauchshunde nach Kriegsende psychosozial genutzt werden.

2.2.5 Blindenführhunde

Schon in der Antike gibt es Hinweise für den Einsatz von Hunden als Führer von Blinden. Allerdings handelt sich bei den ersten Blindenhunden um Hunde, die aller Wahrscheinlichkeit nach von den Blinden selbst ausgebildet wurden. Der erste, der sich für eine „*planmäßige Führhundeausbildung durch Sehende für die Blinden*“ ausspricht, ist 1819 der Direktor eines Wiener Blindeninstituts. Das Schicksal der Kriegsblinden im Ersten Weltkrieg führt dazu, dass die Idee einer planmäßigen Ausbildung von Blindenhunden in speziellen Einrichtungen

wieder aufgegriffen wird.²⁵⁹ Angesichts der großen Anzahl der im Ersten Weltkrieg erblindeten Soldaten regt der „Deutscher Verein für Sanitätshunde“ die organisierte Ausbildung von Hunden zu Blindenführhunden an. Die ersten Ausbildungsversuche mit diesen Hunden beginnen im August 1916.²⁶⁰ Hierzu berichtet Geniehauptmann Rupert KURZAMMAN:

„Unser Verein hat sich nun die schöne und - gleich soll gesagt sein- aus mancherlei Gründen nicht so leichte Aufgabe gestellt, den Blindenhund in zeitgemässer Form und vor allem in einer den Bedürfnissen des Krieges entsprechenden Weise neu aufleben zu lassen.“²⁶¹

Als geeignet für den Dienst als Blindenhund betrachtet er zunächst jeden „mittelgroßen Hund von durchaus ruhigem und ernstem Charakter, dabei achtunggebietendem Aussehen und Gehaben, sowie gut entwickelten Sinnesgaben“. Demzufolge erscheinen ihm besonders Hunde, die schon als Gebrauchshunde tätig waren, wie etwa Polizei- und Kriegshunde, als geeignet. Ferner erwähnt er auch Vertreter anderer Hunderassen, die diesen Anforderungen genügen, wie etwa Schäferhunde, Bernhardiner, Neufundländer und sogar Jagdhunde, denen allerdings „die Jägerei, das Hetzen von Wild, Geflügel usw.“ fremd sein müssten.²⁶² L. MÜLLER sieht besonders im Pudel einen geeigneten Blindenhund, der seiner Meinung nach folgende Eigenschaften besitzen müsse:

„Vor allem darf der Hund nicht bissig sein, muss treu zu dem Herrn stehen, ihn im gegebenen Moment verteidigen, muss sonst Fremden gegenüber, sagen wir freundlich sein, doch nicht allzu zugänglich. Er muss mit ganz besonderer Intelligenz ausgestattet sein, muss jede Situation leicht erfassen und schnell Schlüsse ziehen können. Denn gerade dies ist erforderlich, sollen nicht der Blinde und der Hund im Strassengewirr zu Schaden kommen. Er darf kein Raufer sein, muss gegen seine Genossen von der Hundewelt kalt sein, sich stets seiner Pflicht bewusst, dieser Versuchung erhaben widerstehen.“²⁶³

Die von L. MÜLLER 1916 getätigte Aussage, dass es sich bei Blindenführhunden um Hunde „mit ganz besonderer Intelligenz“ (vgl. Kapitel 2.3.6) handeln müsse, verdeutlicht, dass er Hunden, die als Blindenführhunde verwendet werden, eine besondere Wertschätzung entgegenbringt. Doch nicht nur an die zukünftigen Blindenführhunde werden bestimmte Anforderungen gestellt, sondern auch an die Blinden selbst. Der Ophthalmologe Paul SILEX, der 1887 eine Poliklinik für Augenkranke gründete und 1916 das Buch „Neue Wege in der

²⁵⁹ REHMANN, S. (2000): Über das deutsche Blindenführhundewesen, Diss. med. vet. München, S.2-3.

²⁶⁰ SILEX, P. (1918): Hunde als Blindenführer. Hundesport und Jagd 39/40, S. 319.

²⁶¹ KURZAMMAN, R. (1916): Der Kriegsblindenhund. Hundesport und Jagd 29/30, S. 223.

²⁶² KURZAMMAN, R. (1916): Der Kriegsblindenhund. Hundesport und Jagd 29/30, S. 223-224.

²⁶³ MÜLLER, L. (1916): Der Pudel als Blindenführer. Hundesport und Jagd 35/36, S. 277-278.

Kriegsblindenfürsorge“ veröffentlichte,²⁶⁴ verweist 1918 auf die Wichtigkeit der richtigen Einstellung zum Blindenhund, der keinesfalls als „*Maschine*“ betrachtet werden dürfe:

*„Wer nicht den Sinn dafür hat, sich in die Psyche des Hundes hineinzudenken, wer nicht gewillt ist, seinen Hund als lieben Kameraden zu betrachten, dem wird derselbe eher hinderlich werden, als dass er ihm von Nutzen ist.“*²⁶⁵

Paul SILEX ist sich also der Tatsache bewusst, dass der Blindenhund auf zwei Weisen genutzt wird. Einerseits als Führer des Blinden und andererseits findet auch eine psychosoziale Nutzung des Blindenhundes als „*Kamerad*“ statt.

Der Einsatz der Blindenhunde wird sowohl von der Öffentlichkeit als auch von den Kriegsblinden selbst sehr positiv bewertet. So erhält der „*Dressur-Leiter der Meldestelle des Deutschen Vereins für Sanitätshunde*“ 1918 zahlreiche Briefe von Kriegsblinden, die die durch ihren Hund neu gewonnene Lebensqualität betonen.²⁶⁶ 1919 begründet Gerhard STALLING die Notwendigkeit einer organisierten Ausbildung von Blindenführhunden folgendermaßen:

*„Solange die Blindheit nur so selten vorkam, hatte man sich mit der menschlichen Führung begnügt, die stets von tausend Zufälligkeiten abhängig, mit dem guten Willen der häufig bezahlten Hilfskraft rechnen muß.“*²⁶⁷

Die 1916 von Geheimrat Gerhard STALLING zusammen mit dem Deutschen Verein für Sanitätshunde gegründete „*Führhundschiule*“ konnte sich trotz des Erfolgs des Blindenführhundes finanziell nicht halten. So gründet der Deutsche „*Schäferhundverein*“ 1923 eine „*Führhundschiule*“ in Potsdam. In den folgenden Jahren tritt der Blindenhund *„seinen Siegeszug in viele Staaten Europas und in andere Erdteile“* an. Die Ausbildungsmethoden werden wissenschaftlich untersucht und ständig verbessert.²⁶⁸

Ende der 20er Jahre werden in Tierschutzkreisen Stimmen laut, die sich kritisch über die Haltung von Hunden durch Erblindete äußern. So beklagt die Redaktion der Zeitschrift „*Tierschutz und Tierrecht*“ 1927 den Einsatz von „*Bettelhunden*“, mit denen die Blinden einen „*ungeheuren Unfug*“ trieben, um „*Mitleid zu erwecken*“. ²⁶⁹ Bei den sog. „*Bettelhunden*“ handelt es sich - laut Redaktion - nicht um ausgebildete Blindenhunde, sondern um eine Art „*Auswuchs*“ dieser Nutzungsform. Wenn im weiteren Verlauf von

²⁶⁴ VIERHAUS, R. (2006): Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 9, S. 455.

²⁶⁵ SILEX, P. (1918): Hunde als Blindenführer. Hundesport und Jagd 39/40, S. 320.

²⁶⁶ SCHWANATUS, W. (1918): Der Hund als Führer unserer Kriegsblinden. Hundesport und Jagd 39/40, S. 320.

²⁶⁷ STALLING, G. (1919): In: Der Kriegsblinde mit Führerhund, S. 4.

²⁶⁸ ALLGEMEINER DEUTSCHER BLINDENVERBAND (1960): Der Blindenführhund, S. 10-11.

²⁶⁹ REDAKTION (1927): Die Bettel-Hunde. Tierrecht und Tierschutz 2, S. 13.

„Bettelhunden“ die Rede ist, sind hiermit also Hunde gemeint, die -ohne entsprechende Ausbildung - Erblindete begleiten. Richtet sich zunächst Kritik nur gegen solche Hunde, die nicht als Blindenhund ausgebildet wurden, so wird diese Einschränkung später zurückgenommen. Die Redaktion verweist darauf, dass es sich bei den „Bettelhunden“ teilweise um ausgebildete Blindenhunde handle, an denen „eine große Tierquälerei“ begangen würde, „wenn die armen Tiere den ganzen Tag, ohne sich lösen zu können, auf einem Fleck liegen müssen.“²⁷⁰ Mit dieser Äußerung kritisieren Tierschützer den Missbrauch von Blindenhunden, die zur Führung von Blinden ausgebildet, aber als „Bettelhunde“ eingesetzt werden. Es handelt sich demnach um eine konkrete Negation, wobei nicht die Nutzung eines Hundes als Blindenhund an sich in Frage gestellt, sondern dessen Verwendung als „Bettelhund“ negiert wird. Kritisiert wird die Bewegungseinschränkung, die Hunde durch die Verwendung als „Bettelhunde“ erfahren, wobei diese Kritik ebenso auf Hunde, die als „companion animal“ genutzt werden, übertragen werden könnte. In einer anderen Ausgabe des Jahres 1927 verweist die Redaktion erneut auf die Situation der von blinden Bettlern gehaltenen Hunde, wobei die Kriegsblinden von der Kritik ausgenommen werden:

*„Alle diese Blinden, fast immer ältere Leute, sind entweder verheiratet oder haben sonst Angehörige, die sie auf ihre Bettelstellen bringen können und ja auch immer bringen. Zudem haben diese Blinden ja sehr gute Einnahmen, so daß sie sich schon einen zweibeinigen Führer oder eine Führerin halten könnten. Auch Kriegsblinde sind es nicht.“*²⁷¹

Die Nutzung der Blindenhunde zu „Reklamezwecken“ und das „Quälen“ dieser Tiere müsse in jedem Fall durch polizeiliche Maßnahmen verhindert werden.²⁷² Tierschützer sind also gegen die Nutzung des Blindenhundes als „Bettelhund“. Wenn sie auf die Partner und Angehörigen der Blinden verweisen, die die Blinden zu den „Bettelstellen“ bringen, stellen sie die Notwendigkeit dieser Nutzungsform des Hundes in Frage. Dass die Blindenhunde weitaus mehr Aufgaben im Leben der Blinden meistern als sie ausschließlich zu den Bettelstellen zu bringen, wird nicht angesprochen. Die Forderung, dass die Blinden sich statt des Hundes lieber einen „zweibeinigen Führer“ halten sollten, unterstreicht die geringe Anerkennung, die dieser Nutzungsform entgegengebracht wird. Die Aussage „*Auch Kriegsblinde sind es nicht.*“ Macht deutlich, dass ein Unterschied zwischen im Krieg erblindeten Menschen und durch andere Umstände Erblindete gemacht wird, wobei eine Diskriminierung der letzteren stattfindet. Dieser und ähnliche Artikel führen zu Beschwerden seitens des „Deutschen Blindenbundes für Führhunde e.V.“, der hierin eine Aufforderung der

²⁷⁰ REDAKTION (1927): Die Bettel-Hunde. Tierrecht und Tierschutz 2, S. 13.

²⁷¹ REDAKTION (1927): Der Unfug mit den Blindenhunden. Tierrecht und Tierschutz 19, S. 10.

²⁷² REDAKTION (1927): Der Unfug mit den Blindenhunden. Tierrecht und Tierschutz 19, S. 10.

Tierschützer zur Abschaffung der Blindenführhunde sieht. Daraufhin beteuert Caesar RHAN, der Herausgeber der Zeitschrift „Tierrecht und Tierschutz“, dass es ihm lediglich um die Abschaffung „undressierter Hunde“, die Leuten gehörten, „die gar nicht blind sind“, gehe, denn wenn „jemand unser Mitleid und unsere Hilfe verdient, dann ist es der blinde Mensch“.²⁷³ Im Gegensatz zu den vorherigen Aussagen wird nun beteuert, dass die Kritik gegen „Betrüger“ gerichtet gewesen sei, also gegen Menschen, die sich blind stellten, und einen Hund, der kein Blindenführhund sei, als solchen ausgeben würden. Auch der letzte Satz steht im Kontrast zu derjenigen Aussage, in der klar zwischen Kriegsblinden und anderen Blinden unterschieden wurde. Weiterhin beteuert RHAN 1928:

*„Wenn der Dienst des Blindenhundes auch ein schwerer ist - besonders ist es die Lehrzeit, wenn ungeeignete Leute die Lehrer sind-, so sind wir doch stolz darauf, daß sich hier der Hund als ein so nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft erweist und dem Blinden das schwere Dasein erleichtert. Wir verlangen dafür natürlich auch, daß die Behandlung der Hunde eine gute ist.“*²⁷⁴

Mit dieser Aussage beteuert Caesar RHAN, der im Namen der Tierschützer spricht, die Anerkennung der Nutzung des Hundes als Blindenführhund und richtet seine Kritik nun auf die Ausbildung dieser Hunde durch „ungeeignete Leute“. Es handelt sich um eine konkrete Negation dieser Nutzungsform; es werden konkrete Eigenschaften am bestehenden Gebrauch kritisiert, wie die Ausbildungsmethoden durch ungeeignete Trainer und ein nicht tiergerechter Umgang mit Blindenhunden.

Die Anerkennung des Blindenhundes durch die Blinden selbst geht so weit, dass sie 1931 den Bau eines „Blindenhunddenkmals“ im Berliner Zoologischen Garten anregen. Die Finanzierung dieses Denkmals, eine bronzene Schäferhund-Statue²⁷⁵, wird sowohl vom „Deutschen Tierschutzverein“ als auch vom „Deutschen Blindenbund für Führhunde“ getragen.²⁷⁶ Dies darf als Hinweis auf die Anerkennung der Nutzung des Hundes als Blindenführhund verstanden werden. In „Mensch und Hund“ berichtet Anton GÖGSEL, der „Führer der Blinden in Berlin“²⁷⁷, über Erfahrungen mit seinem Blindenführhund:

„Wenn wir Blinden von unseren Führhunden reden, dann geht uns das Herz auf. Wir stehen nun einmal zu ihnen in einem ganz anderen Verhältnis wie alle anderen Menschen: wir sind abhängig von ihrer pflichttreuen Arbeit, die sie uns zuliebe leisten... Der Verlust des

²⁷³ RHAN, CAESAR (1928): Bei den Blindenhunden. Tierrecht und Tierschutz 16, S. 11.

²⁷⁴ RHAN, CAESAR (1928): Bei den Blindenhunden. Tierrecht und Tierschutz 16, S. 11.

²⁷⁵ REDAKTION (1931): Denkmal für Blindenhunde in Berlin. Mensch und Hund 11, S. 169.

²⁷⁶ GÖGSEL, A. (1931): Das Blindenhunddenkmal im Berliner Zoo. Mensch und Hund 9, S. 136.

²⁷⁷ REDAKTION (1934): Es gibt Menschen, die so schamlos sind... Mensch und Hund 1, S.18.

Führhundes bedeutet für den Blinden mehr als einen einfachen Ersatz durch ein anderes Tier: Bis das gegenseitige Einfühlen und Einspielen die reibungslose Zusammenarbeit von Mensch und Hund ermöglicht, vergeht immer eine gewisse Zeit, während der wir dann gewissermaßen nur einen halben Führhund haben, und manchmal gelingt es überhaupt nicht, weil der Charakter des Menschen nicht zum Charakter des Hundes passt, ein gegenseitiges Ergänzen also unmöglich ist... Es ist schon so: Er muß auf alle seine Hundefreuden und Neigungen verzichten, nur um seinen blinden Herrn unabhängig von fremder menschlicher Hilfe zu machen, ihm so die Befriedigung an der eigenen Arbeit in noch höherem Maße zu verschaffen. Fürwahr, gar manchem Menschen wäre nur ein Bruchteil dieser Entsagungs- und Aufopferungsfähigkeit zu wünschen, wie sie unsere Blindenführhunde tagaus, tagein in stummer und doch freudiger Pflichterfüllung aufbringen.“²⁷⁸

Bei dem Dienst, den der Blindenführhund leistet, kommt es nach Anton GÖGGEL zu bestimmten *„Berufskrankheiten der Blindenführhunde“*, wie *„Fettsucht, Ekzeme, rheumatische Erkrankungen“*, denen jeder Blinde vorbeugen sollte.²⁷⁹

Diese Aussage von Anton GÖGGEL verdeutlicht die Beziehung, die zwischen Blinden und ihren Führhunden besteht: Sie zeigt, dass die psychosoziale Nutzung der Blindenhunde einen mindestens ebenso großen Stellenwert einnimmt, wie die Nutzung des Hundes als Führer. Von anonymer Seite wird Anton GÖGGEL stark angegriffen und Kritik am Führhundewesen, das als *„Kulturschande“* bezeichnet wird, geäußert:

„Denn daß die Verwendung des Hundes als Blindenführer eine systematische Tierquälerei ist, braucht man Ihnen, der Sie selbst blind sind und einen Führhund haben, gar nicht erst zu sagen. Alle Verpflichtungen, welche diese armen Tiere in der Ausübung ihres Dienstes tun müssen, sind gegen ihre ureigene Natur und daher Tierquälerei... Sie geben sich als Freund dieser braven Tiere aus und sind in Wirklichkeit ihr grausamster Feind, denn ohne ihr Eintreten für diese Sache hätte der Tierschutzverein und durch diesen die maßgebenden Stellen längst eine andere Haltung eingenommen und diesen Unfug abgeschafft.“²⁸⁰

Dieser anonyme Autor spricht sich, indem er die Verwendung von Hunden als Blindenführhund als *„systematische Tierquälerei“* bezeichnet, klar gegen die Nutzung von Hunden als Blindenführhund aus. Er begründet seine Position damit, dass die mit dieser Nutzungsform verbundenen Pflichten der Hunde *„gegen ihre ureigene Natur“* seien und fordert die Abschaffung dieser Nutzungsform. Besonders kritisiert er die Verwendung von Blindenhunden durch *„Bettler“* und *„Straßenhändler“*:

²⁷⁸ GÖGGEL, A. (1933): Die Berufskrankheiten der Blindenführhunde. Mensch und Hund 20, S. 307.

²⁷⁹ GÖGGEL, A. (1933): Die Berufskrankheiten der Blindenführhunde. Mensch und Hund 20, S. 307.

²⁸⁰ EINER FÜR VIELE (1934): Es gibt Menschen, die so schamlos sind... Mensch und Hund 2, S. 18.

„Denn diese Tiere dienen den blinden Straßenhändlern oder Bettlern doch nur dazu, das Mitleid und die Gebefreudigkeit der Passanten zu erregen. Für falsches Mitleid ist im Dritten Reich aber kein Platz! Die weitaus meisten dieser Blinden haben ihr Leiden durch eigene oder die Lasten ihrer Väter selbst zuzuschreiben. Zudem verdienen sie durch das unangebrachte Mitleid ihrer Mitmenschen durchweg mehr, als sie durch ehrliche Arbeit verdienen würden, und könnten sich daher leicht eine sehende Begleitperson leisten.“²⁸¹

Die Nutzungsform des Blindenhundes wird von diesem Anonymus im Sinne einer abstrakten Negation generell abgelehnt, diese Nutzungsform an sich negiert. Der Nutzen dieser Hunde wird an sich in Frage gestellt und darauf verwiesen, dass es sich bei dieser Gebrauchsform um Tierquälerei handelt. Die Redaktion von „Mensch und Hund“ steht auf Anton GÖGGELs Seite und spricht sich für das Halten von Führhunden aus. So erwidert sie auf die Anschuldigungen gegen GÖGGEL:

„Hände weg von den Blinden! Man bringe ihnen Ehrfurcht und Vertrauen entgegen. Sehende Menschen aus Fleisch und Blut haben sie täglich und stündlich enttäuscht und verlassen, haben die Hilfe, kaum begonnen, nach wenigen Tagen aufgegeben, weil sie nicht den sittlichen Mut aufbrachten, von morgens bis abends Diener am Menschen zu sein. Der Blindenhund tut es. Er spricht nicht von seiner täglichen Heldentat, er erfüllt seine Pflicht.“²⁸²

Die Nutzung des Hundes als Blindenführhund wird von der Redaktion nicht nur uneingeschränkt akzeptiert, sondern sogar als „*tägliche Heldentat*“ bezeichnet. Trotz der aus Tierschutzkreisen kommenden Kritik meldet „Die Hundewelt“ 1937, dass 1000 Blindenhunde zur Unterstützung von Kriegsblinden oder „*versorgungsberechtigten Blinden*“ im Einsatz seien und jährlich über 100 Hunde an Blinde übergeben würden.²⁸³

Kapitel 2.2.5 im Überblick

Während die Idee zur planmäßigen Ausbildung von Blindenführhunden bereits im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts existiert, wird diese im Zuge des Ersten Weltkrieges wieder aktiviert, um den Kriegsblinden zu helfen. Die Nutzung des Hundes als Blindenführhund wird sowohl von der Öffentlichkeit als auch von den Kriegsblinden selbst sehr positiv bewertet. Die emotionale Bindung der Erblindeten an ihren Blindenführhund ist von besonderer Intensität. Tierschützer hingegen äußern Ende der 20er Jahre Kritik an der Nutzung des

²⁸¹ EINER FÜR VIELE (1934): Es gibt Menschen, die so schamlos sind... Mensch und Hund 2, S. 18.

²⁸² REDAKTION (1934): Es gibt Menschen, die so schamlos sind... Mensch und Hund 1, S.18.

²⁸³ REICHSFACHGRUPPE DEUTSCHES HUNDEWESEN (1937): Besichtigung der Blinden-Führschule in Potsdam. Die Hundewelt 14, S. 329.

Hundes als Blindenführhund. So werden 1928 die Ausbildungsmethoden durch „*ungeeignete Leute*“²⁸⁴ bemängelt und eine tiergerechte Behandlung dieser Hunde gefordert. Mitte der 30er Jahre spitzt sich diese Kritik zu. So wird die Nutzungsform des Blindenhundes als „*systematische Tierquälerei*“²⁸⁵ generell abgelehnt, da es sich dabei um einen Gebrauch handle, der gegen die natürliche Veranlagung des Hundes gehe. Trotz dieser Kritik bleibt die Nutzung des Hundes als Blindenführhund erhalten.

2.2.6 Zughunde

Erste Kritik an der Nutzung des Hundes als Zughund wird 1867 im Jahresbericht des „Hamburger Thierschutz-Vereins“ geäußert: Es wird das Verhalten eines Milchbauern kritisiert, „*der seinen Hund vor einen Karren oft 3 Stunden lang in der Poststraße angespannt stehen ließ, während er sich in Gott weiß wie viel Schenklokale herumtrieb.*“²⁸⁶ Die Nutzung des Hundes als Zughund wird jedoch nicht generell angegriffen, die Kritik richtet sich vielmehr auf den kritikwürdigen Umgang des Milchbauern mit seinem Zughund. Es handelt sich also um eine konkrete Negation dieser Gebrauchsform. Weiterhin betont der „Hamburger Thierschutz-Verein“:

„*Mehr allerdings als durch die Hunde aber wurde unsere Zeit durch die Sorge für die Pferde in Anspruch genommen.*“²⁸⁷

Dieses Zitat zeigt, dass das Zughundeproblem 1868 noch nicht im Zentrum des Interesses steht. Dies ändert sich Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts, als sich ein anonymes Autor in „Der Hund“ über Zughunde äußert:

„*Deren Los ist überhaupt das elendste und andere Nationen wollen es nicht begreifen, warum bei uns zu Lande der Milchhund an die Stelle des Milchesels getreten ist. Hündchen, kaum 2 Spannen hoch sieht man täglich nicht bloß [!] vor Milch- sondern auch vor Kohlenwagen und anderen kleinen Lastwagen keuchen.*“²⁸⁸

Im Gegensatz zu früher wird hier der Einsatz des Hundes als Zughund keinesfalls akzeptiert, sondern das schwere „Los“ der Zughunde betont. Wenn auf den „Milchesel“ als Alternative für den Zughund verwiesen und betont wird, dass Deutschland sich diesbezüglich an anderen Nationen ein Beispiel nehmen solle, wird die abstrakte Negation der Gebrauchsform des

²⁸⁴ RHAN, CAESAR (1928): Bei den Blindenhunden. Tierrecht und Tierschutz 16, S. 11.

²⁸⁵ EINER FÜR VIELE (1934): Es gibt Menschen, die so schamlos sind... Mensch und Hund 2, S. 18.

²⁸⁶ WARBURG, D. R. (1868): 26. Jahresbericht des Hamburger Thierschutz-Vereins vom Jahre 1867, S. 7-8.

²⁸⁷ WARBURG, D. R. (1868): 26. Jahresbericht des Hamburger Thierschutz-Vereins vom Jahre 1867, S. 9.

²⁸⁸ E. H. (1877): Die Wirkungen der Hundesteuern. Der Hund 17, S. 82.

Zughundes deutlich. Besonders kritisiert der Autor den Einsatz kleiner Hunde als Zughunde. Im Blick auf dieses Problem fordert Baron NOLDE 1878 eine höhere Besteuerung kleiner Zughunde bzw. eine Steuerbefreiung für große Zughunde, um deren Verwendung zu fördern. Eine generelle Abschaffung von Zughunden hält er nicht für durchsetzbar, „*da es viele arme Leute giebt, die zu ihrem Geschäfte eines Zugthieres bedürfen, aber nicht im Stande sind, ein Pferd zu unterhalten, und somit auf einen Ziehhund als einzige Auskunft angewiesen sind.*“ Weiterhin weist er auf den Gebrauch von „*Stosswagen*“ hin, die von Menschen gezogen werden. Folglich könne man von Ziehhunden dieselbe Leistung verlangen, „*ohne grausam zu erscheinen*“.²⁸⁹ Obwohl Baron NOLDE gewiss nicht zu den ärmeren Bevölkerungsschichten gehört, setzt er sich für deren Belange ein, wenn er eine Abschaffung des Zughundes für nicht durchführbar hält. Gleichzeitig verwendet er die von Menschen gezogenen „*Stosswagen*“ als Argument für die Nutzung von Zughunden. Die Unterschiede in der Gesellschaft werden an dieser Stelle auf die Tiere übertragen, indem darauf verwiesen wird, dass es Arbeiter und Arbeitshunde gibt, die dem Adel und dem „Tier-Adel“ gegenübergestellt werden. Zum „Tier-Adel“ gehören Pferde und Jagdhunde, d.h. Tiere, die früher ausschließlich dem Adel zustanden. Ein weiteres Zitat von NOLDE verdeutlicht die Übertragung der gesellschaftlichen Unterschiede auf die Tiere, genaugenommen auf Hunde:

*„Mir als leidenschaftlichem Jäger und Thierfreund ist es stets höchst fatal gewesen, Hühner- oder Vorstehhunde, bisweilen ganz edlen Racen entstammend, als Zugthiere benutzt zu sehen, die einen Hundewagen schleppen mussten, der mit Lumpen und Papierabfall beladen war... Auf einen Jäger und Thierfreund macht der Anblick eines Hundes, der eigentlich Begleiter des Jägers auf der Jagd sein müsste, einen so empfindlich unangenehmen Eindruck, als wenn ein gebildeter Mensch einen Philosophen oder Professor die Strassen mit Besen und Schaufel reinigen sehen würde.“*²⁹⁰

Der „*mit Lumpen und Papierabfall*“ beladene „*Hundewagen*“ verdeutlicht, dass es sich beim Zughund um einen Arbeitshund der ärmeren Bevölkerungsschichten handelt, während die „*ganz edlen Racen*“ der Jagdhunde, wie auch das Vergnügen der Jagd, den Privilegierteren zustehen. Aus dieser Darlegung ergibt sich, dass die bestehenden Unterschiede innerhalb der Gesellschaft auch auf die Hunde übertragen werden und NOLDE die Nutzung von Jagdhunden als Zughunde - im Sinne einer konkreten Negation - ablehnt.

Einen Hinweis auf das zunehmende öffentliche Interesse für Zughunde gibt folgende Mitteilung aus dem Jahre 1878/79:

²⁸⁹ NOLDE (1878): Die Hunde und deren Benutzung als Zugthiere. Der Hund 2, Bd. III, S. 9-10.

²⁹⁰ NOLDE (1878): Ermahnung zur besseren Pflege des Hundes. Der Hund 19, Bd. II, S. 99.

„Fünf Mark Geldstrafe wurden einem gewissen F. zuerkannt, welcher sich bei tiefem Schnee auf seinem Handschlitten von einem ganz schwächlich gebauten Hunde hatte ziehen lassen und dadurch öffentliches Aergernis gegeben hatte.“²⁹¹

Die damalige Auffassung vom Tierschutz wird offenkundig: Es geht nicht primär um den Hund, der vor als skandalös empfundenem Verhalten seines Besitzers geschützt wird, sondern vielmehr darum, die Öffentlichkeit vor diesem „Aergernis“ zu bewahren. In den 80er Jahren nehmen die Zughunde unter den Zugtieren „die zweite Stelle ein“. Deshalb macht es sich der Leipziger Tierschutzverein zur besonderen Aufgabe, „auch diesen Zugthieren das Augenmerk zuzuwenden“. So sollen Maßregeln ergriffen werden, die „einer Ueberbürgung vorzubeugen vermögen“. Um hierfür verbindliche Regeln aufstellen zu können, ist es nach Meinung des Tierschutzvereins nötig, Versuche mit Zughunden durchzuführen. Bei diesen sollen sowohl die Dauer des „zuzumuthenden Zuges“ als auch das Gewicht des zu ziehenden Gegenstandes sowie die am besten geeigneten Rassen ermittelt werden, um so eine „Grundlage für polizeiliche Anordnungen“ erhalten zu können.²⁹² Der Leipziger Tierschutzverein lehnt diese Nutzungsform also nicht generell ab, sondern es werden Verbesserungsvorschläge für die Durchführung dieses Gebrauchs gemacht. Auch Emil KRAUSE, Assistent an der tierärztlichen Hochschule Dresden, fordert 1896 Vorschriften für die Größe der Hunde, die Beschaffenheit des Wagens und des Geschirrs sowie eine angemessene Beladung des Wagens. Werden diese Vorschriften eingehalten, so dürfe der Hund ohne weiteres als Zugtier verwendet werden:

„Ebenso außer Zweifel, wie die Fähigkeit des Hundes zum Zuge, steht die Tatsache, daß mit der vernünftigen Benutzung dieses Tieres in der gedachten Richtung irgend eine Quälerei nicht verbunden ist und auch nicht verbunden sein kann.“²⁹³

Während KRAUSE im Hund bei korrekter Nutzung ein Zugtier sieht, ist Rudolf NEUNZIG, ein Gymnasiallehrer und Mitglied des „Deutschen Thierschutz-Vereins“, anderer Meinung. Er fordert:

„Der Hund ist kein Zugtier!“²⁹⁴

Hier wird erstmals ein eindeutiges Verbot, Hunde als Zughunde zu nutzen, gefordert. Es handelt sich demnach um eine abstrakte Negation dieser Gebrauchsform. Nach Rudolf NEUNZIG verbietet sich die Nutzung des Hundes zum Ziehen, da er „kein Zugtier“ sei. Darüber hinaus sieht er in der „Verwendung des Hundes zum Ziehen“ einen „Missbrauch“, für

²⁹¹ JAHRESBERICHT DES LEIPZIGER THIERSCHUTZVEREINS für das Vereinsjahr 1878/79, S. 8

²⁹² JAHRESBERICHT DES LEIPZIGER THIERSCHUTZVEREINS für das Vereinsjahr 1882/83, S. 4-5.

²⁹³ KRAUSE, E. (1896): Der Hund als Zugtier und seine Beschirrung. Wild und Hund 8, S. 124.

²⁹⁴ NEUNZIG, R. (1898): Hund und Esel. Kalender 1898 Deutscher Thierschutz-Verein zu Berlin, S.17.

dessen Abschaffung sich jeder „*mitfühlende Mensch*“ einsetzen müsse.²⁹⁵ 1911 stellt der „Deutscher Thierschutz-Verein“ in Berlin einen Antrag auf Abschaffung der Zughunde, betont allerdings, dass - sollte dies aus wirtschaftlichen Gründen unmöglich sein - wenigstens gewisse Einschränkungen verordnet werden müssten. Zu diesen Einschränkungen gehören das Verbot der Verwendung von Hündinnen als Zughunde, sowie die ausschließliche Verwendung von Hunden kräftiger Statur mit einer „*Mindest-Schulterhöhe von 67 Zentimetern*“. Darüber hinaus soll der Kreistierarzt ein Attest über die Zugfähigkeit des Hundes ausstellen, das vom Zughundeführer mitzuführen ist. Das Berliner Polizeipräsidium erklärt sich mit diesen Einschränkungen einverstanden.²⁹⁶ Die Verwendung von Zughunden wird also nur unter bestimmten Bedingungen negiert. Die Redaktion von „Anwalt der Tiere“ betont, dass „*Menschenschutz und Tierschutz*“ „*zwei Hälften desselben Ganzen*“ seien. Um dies zu verdeutlichen, werden unter der Überschrift „*Zwei Proletarier*“ ein Arbeiter und ein Hund, die zusammen vor einen offensichtlich viel zu schweren Wagen gespannt sind, abgebildet.²⁹⁷ Während die Redaktion der Zeitschrift das Beispiel des Arbeiters und des Hundes vor einem Karren dazu verwendet, um zum „*Menschenschutz und Tierschutz*“ aufzurufen, verwendete Baron NOLDE 1878 die Nutzung eines vom Menschen gezogenen „*Stosswagens*“²⁹⁸ als Argument für den Einsatz von Zughunden. Der Vergleich zeigt den mittlerweile erfolgten Einstellungswandel. Die Redaktion von „Anwalt der Tiere“ wendet sich sowohl gegen menschenunwürdiges Verhalten als auch gegen ein Verhalten gegenüber Tieren, das ihrer Meinung nach unwürdig ist. Der 1914 stattfindende Versuch von Tierschutzvereinen in Elsaß-Lothringen, den Hund als Zugtier zu verbieten, scheitert an der Ministerialabteilung des Inneren. Diese erklärt, dass ein Verbot aufgrund der wirtschaftlichen Situation nicht möglich sei.²⁹⁹ Auch Edmund LÖNS spricht sich im gleichen Jahr trotz der Bestrebungen von Tierschutzvereinen, den Einsatz von Hunden als Zugtier zu verbieten, für den Einsatz des Zughundes aus:

„Man ist heute fast allgemein bei uns in Deutschland der Ansicht, daß der Hund als Zugtier gänzlich ungeeignet sei, daß es an Tierquälerei grenze, überhaupt einen Hund, vor den Wagen zu spannen. Meines Erachtens aber geht diese Meinung entschieden zu weit, trotzdem sie sich nicht ohne Grund so allgemein verbreitet haben mag. Im großen und ganzen werden bei uns noch immer alle Zughunde überlastet, dazu noch vollständig falsch eingespannt und ungenügend gefüttert, so daß die meisten Bilder, die man an vorgespannten Hunden auf der

²⁹⁵ NEUNZIG, R. (1898): Hund und Esel. Kalender 1898 Deutscher Thierschutz-Verein zu Berlin, S. 21.

²⁹⁶ REDAKTION (1911): Das Zieh hundwesen in Berlin. Anwalt der Tiere 5, S. 100.

²⁹⁷ REDAKTION (1911): Zwei Proletarier. Anwalt der Tiere 8 u. 9, S. 134.

²⁹⁸ NOLDE (1878): Die Hunde und deren Benutzung als Zugthiere. Der Hund 2, Bd. III, S. 9-10.

²⁹⁹ J. , Sz. (1914): Ohne Artikeltitle. Hundesport und Jagd 10, S. 234.

Straße zu sehen bekommt, wirklich den Eindruck machen, dass der Hund als Zugtier nicht geeignet sei... Der gut eingespannte und entsprechend beladene Hund ist ein ganz unentbehrlicher Gehilfe, er ist ein Zugtier ersten Ranges, und wenn man angibt, daß der Hund keine Hufe besitze, also nicht als Zugtier geschaffen sei, so muß ich dem entgegenhalten, daß auch der Huf des Pferdes für harte Arbeit erst in der Hufschmiede geeignet gemacht werden muß... Wir Deutschen schütten das Kind mit dem Bade aus, wenn wir den Hund als Zugtier verdammen wollen, der Hund besitzt einen ungeheuren Arbeitsdrang und manchem armen Zwingerhunde, die lediglich zu Ausstellungszwecken ein bedauernswertes Dasein führen[,] würde es Lust, eine Erholung sein, alle paar Tage eine längere Spazierfahrt machen zu dürfen... Sorgen wir dafür, daß auch der Hundebesitzer einsehen lernt, daß auch dem Sportshunde ein paar Stunden täglicher Arbeit nur nützlich sein können. Ganze Zwingerbestände sehen wir heute in tödlicher Langeweile der Degeneration entgegengehen, geben wir diesen Hunden Arbeit, Lebenszweck und die ganze Rasse wird ihren Nutzen davon haben.“³⁰⁰

Edmund LÖNS, der Bruder des Dichters Hermann LÖNS, veröffentlichte das Werk „Der Heidewachtel“³⁰¹; er ist aufgrund seiner Einstellung den Verfechtern der Gebrauchshunde zuzuordnen. LÖNS spricht sich für die Nutzung des Hundes als Zughund aus, wobei er den richtigen Umgang mit diesen Hunden voraussetzt. Um herauszuarbeiten, dass es sich dabei keinesfalls um Tierquälerei handelt, vergleicht LÖNS die Zughunde mit den zu dieser Zeit ohnehin unbeliebten Luxushunden bzw. „Sporthunden“ (vgl. Kapitel 2.3.2). Er stellt das Leben dieser Hunde sehr negativ dar, da seiner Meinung nach Luxushunde gezwungen sind, ein Leben in „Degeneration“ und „Langeweile“ zu führen, während Zughunde sich einer „Spazierfahrt“ erfreuen dürfen. Aus seiner Bewertung des Zughundes ist abzulesen, dass LÖNS ein Verfechter der Gebrauchshunde ist. Diese sehen die Arbeit, die die Gebrauchshunde zu verrichten haben, als etwas Positives, als „Lebenszweck“ an. Auch Josef BERTA ist ein Befürworter der Zughunde:

„Wir erblicken in der Mitarbeit des Hundes das bedeutungsvolle ethische und moralische Element, das allein seine einzigartigen Beziehungen zum Menschen bedingt, Beziehungen, wie sie keinem anderen Tiere beschieden sind. Laune, Luxus, Kurzweil und andere Flachheiten sind nicht imstande, das Band zu knüpfen, das hier so innig bindet, den Wallungen der Jahrhunderte und den Einflüssen der Kultur trotzte, das Band, das den Hund heraushob aus tierischer Wildheit und Nacht und auch den Menschen adelt.“³⁰²

³⁰⁰ LÖNS, E. (1914): Der Hund als Zugtier. Hundesport und Jagd 9, S. 195-196.

³⁰¹ ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 2. Band, S. 682.

³⁰² BERTA, J. (1914): Nachwort der Schriftleitung Hundesport und Jagd 45/46, S. 982.

Vom Gebrauchshund, der für die „*einzigartigen Beziehungen zum Menschen*“ charakteristisch sei, ausgehend, betont er für den Zughund:

*„Und die Mitarbeit am Wagen ist eine Arbeit wie jede andere; sie wäre verwerflich, wenn sie gegen die physische Natur ginge.“*³⁰³

Um seinen Standpunkt zu erläutern, konstatiert er, dass es sich bei der Nutzung des Hundes als Zughund um eine Gebrauchsform wie jede andere handle. Er betrachtet diese Nutzung demnach nicht als verwerflich. Max VON STEPHANITZ dagegen weist 1916 darauf hin, dass der Hund kein Zugtier sei:

*„Die Nichteignung des Hundes zum Zugtier wird bei uns, meine ich, schon durch die Sprache ausgedrückt: wir sprechen vom Zugpferde, vom Zugochsen, aber vom Ziehhunde... Unsere eigentlichen Zugtiere, Pferd - einschließlich Maultier und Esel - und Rind, haben festgefügtten Bau, durch straffe Muskeln zusammengehaltenes Knochengerüst, harten Huf, breite Brust mit gut angeschlossenen Schultern oder kurzen steifen Hals, dazu erhebliches Körpergewicht, das sie ins Geschirr legen können, gleich ob sie mit Brust, Nacken oder Stirn ziehen. Der Hund hat nichts davon. Aus weitschweifenden Laufräubern hervorgegangen, besitzt er das dazu benötigte leichte Gebäude; nirgends ein fester Schluss, im Gegenteil äusserste Nachgiebigkeit der Bänder und Muskeln, die höchste Beweglichkeit und kürzeste Wendungen, dem freilaufenden, nicht belasteten Tiere aber ausdauernde und fördernde Vorwärtsbewegung gestattet. Dabei ist der Hund voller Zehengänger mit ungeschützter Sohle; seine fein gegliederten Fussknochen mit den federnd nachgebenden Gelenken geben ihm leichten, flüchtigen Lauf, sind aber zum Anziehen ebenso wenig geeignet wie zum andauernden Zuge.“*³⁰⁴

VON STEPHANITZ betrachtet die anatomischen Verhältnisse der Zugtiere im Vergleich zur Anatomie des Hundes und kommt zu dem Schluss, dass der Hund nicht als Zugtier eingesetzt werden sollte, da er hierzu aufgrund seiner Anatomie ungeeignet sei. Diese abstrakte Negation schränkt er freilich ein:

„In den vorstehenden Ausführungen sprach ich von der allgemeinen Nichteignung des Hundegebäudes für den Zug. Gewiss gibt's einzelne grössere und schwerere Rassen, bei denen schon das Gewicht des Knochengerüsts einen geschlossenen Bau, festere Fügung verlangt, wenn die Tiere sich überhaupt auf allen Vieren fortbewegen können sollen... Angehörige solcher Rassen, die die dem Hundekörper für natürliche Entwicklung gesteckten Grenzen gewissermaßen schon überschritten haben, kämen und kommen als Ziehhunde zunächst in Betracht: Doggen und Bernhardiner, auch die kaum mehr zu findenden

³⁰³ BERTA, J. (1914): Nachwort der Schriftleitung Hundesport und Jagd 45/46, S. 982.

³⁰⁴ VON STEPHANITZ, M. (1916): Deutsche Schäferhunde als Ziehhunde? S.-V. Zeitung 16, S. 391.

Leonberger und Neufundländer... Unser Schäferhund hat... Form und Eigenart der Bewegungen des einst hausbargemachten Wildhundes am reinsten erhalten, ist unter den Hunderassen dem Gebäude nach zum Zuge sonach am wenigsten geeignet; abgesehen vom Kleingemüse und den reinen ‚Rennspezialisten‘. Harte Gewöhnung, Arbeitsfreudigkeit und Blut würden ihn aber mangelnde Gebäudeveranlagung für den Zug überwinden lassen, er würde ‚ziehen‘, besser und williger wahrscheinlich als mancher andere. Aber er würde sich rasch abnützen, genau wie das Blutpferd, das man vor den Lastkarren oder den Pflug spannt. Deshalb soll man beides nicht tun, solange es nicht Not oder eine höhere Pflicht gebietet.“³⁰⁵

An anderer Stelle führt er aus:

„Unser Hund, unser Schäferhund soll nicht wie die Ziege das Milchtier, seinerseits das Zugtier ‚des kleinen Mannes‘ werden.“³⁰⁶

Damit schränkt er seine vorherige Aussage, in der er auf eine generelle Nichteignung von Hunden zum Zug abzielte, ein. Die abstrakte Negation der Nutzungsform des Zughundes wird in eine konkrete Negation umgewandelt. Verwies er noch zuvor auf die Nichteignung des Hundes aufgrund seiner anatomischen Verhältnisse, so bescheinigt er nun bestimmten Rassen „andere“ anatomische Verhältnisse, die somit den Einsatz als Zughund praktikabel erscheinen lassen. Da Max VON STEPHANITZ ein Förderer der Gebrauchshundezucht von Schäferhunden ist, verwundert es nicht, dass er den Schäferhund für am wenigsten geeignet zum Ziehen hält. Dies resultiert nach ihm zum einen aus seinem „besonderen“ Gebäude, zum anderen hängt die Ablehnung des Schäferhundes als Zughund mit einem gewissen Stolz des Schäferhundezüchters zusammen, der diese Rasse keinesfalls als „Zugtier ‚des kleinen Manne““ eingeteilt sehen möchte. Dennoch betont er, dass - sofern der Einsatz des Schäferhundes als Zughund dringend nötig sei - dieser die Aufgabe dennoch „besser und williger“ als andere Hunde meistern würde. Um jedoch aufzuzeigen wie der Schäferhund als Zughund fehl am Platze sei, vergleicht er ihn mit einem „Blutpferd“, das als Arbeitspferd verwendet würde. Hier zieht er erneut eine Parallele zu Unterschieden innerhalb der menschlichen Gesellschaft. Sowohl die Schäferhunde als auch das edle Pferd gehören nach VON STEPHANITZ nicht der arbeitenden Klasse der Tiere an. Außerdem nutzt er sein Plädoyer für den Schäferhund, um die kleinen Hunderassen abzuwerten, die er als „Kleingemüse“ bezeichnet. Der Österreicher Rupert KURZAMMAN, Autor des Buches „Der Hund im Kriegsdienst“, spricht sich 1917 für die Nutzung des Hundes als Zugtier aus:

„Gewisse Tierschutzbestrebungen wiesen auch immer darauf hin, daß das Ziehen dem Hunde große seelische Beschwerden bereite, Zughunde stets traurige Mienen zur Schau tragen und

³⁰⁵ VON STEPHANITZ, M. (1916): Deutsche Schäferhunde als Ziehunde? S.-V. Zeitung 16, S. 392.

³⁰⁶ VON STEPHANITZ, M. (1916): Deutsche Schäferhunde als Ziehunde? S.-V. Zeitung 16, S. 390.

*mit einem Worte die bejammernswertesten Tiere der Welt sind. Demgegenüber wurde bei gut gehaltenen und gut eingespannten (eingefahrenen) Hunden meist beobachtet, daß sie sich freudig bellend in die Stränge legen, den Zeitpunkt des Anfahrens und des Anspannens nicht erwarten können, ja selbst in die Beschirrung hineinspringen.*³⁰⁷

Mit der Betonung der Freude, die die Zughunde bei ihrer Arbeit empfänden, will KURZAMMAN die Argumente der Gegner der Zughunde widerlegen. Darüber hinaus verweist er im Gegensatz zum Pferd auf die „*Ökonomie des Zughundes*“³⁰⁸:

„Für letztere [Erhaltungskosten] ist bereits der Hinweis maßgebend, dass die Vermehrungsfähigkeit beim Hunde eine ungleich größere ist als beim Pferde und ein Jahr alte Tiere bereits zum leichten Zugdienst herangezogen werden können. Dazu kommt die einfachere und länger haltbare (Schwitzen des Pferdes) Beschirrung, das primitive Lastfuhrwerk (Schlitten), die Wartung und Unterbringung.“³⁰⁹

Seine Meinung fußt darauf, dass in Österreich Zughunde während des Krieges zur Beförderung von Verpflegung, Munition und sonstigem Material eingesetzt wurden. Wenn KURZAMMAN auf die höhere „*Vermehrungsfähigkeit*“³¹⁰ der Zughunde im Vergleich mit derjenigen bei Zugpferden verweist, wird deutlich, wie sachlich er die Zughunde betrachtet.³¹¹ Bei diesen Hunden handelt es sich um Arbeitstiere, die demzufolge ersetzbar zu sein scheinen. Nach dem Ersten Weltkrieg scheint der Zughund zunächst weniger im Mittelpunkt zu stehen. So ist er kaum noch Thema kynologischer Diskussionen.

Erst Ende der 20er Jahre wird die Zughundeproblematik erneut aufgegriffen. Der Tierschriftsteller³¹² Egon VON KAPHERR kritisiert:

„Es ist eine infame Tierquälerei, dies Fahren mit Hunden!“ Er stellt die Frage: *„Hat ein Land Berechtigung sich ‚Kulturland‘ zu nennen, wenn es eine solche Schinderei gestattet?“*³¹³ Er fordert Regierung, Polizei und Tierschützer auf, das *„Lastenziehen durch Hunde“* zu verbieten.³¹⁴ Diese abstrakte Negation der Nutzungsform des Zughundes macht deutlich, dass VON KAPHERR zweifelsfrei ein Gegner der Nutzung des Hundes als Zughund ist.

³⁰⁷ KURZAMMAN, R. (1917): Der Hund im Kriegsdienst, S. 201

³⁰⁸ KURZAMMAN, R. (1917): Der Hund im Kriegsdienst, S. 202.

³⁰⁹ KURZAMMAN, R. (1917): Der Hund im Kriegsdienst, S. 202.

³¹⁰ KURZAMMAN, R. (1917): Der Hund im Kriegsdienst, S. 202.

³¹¹ KURZAMMAN, R. (1917): Der Hund im Kriegsdienst, S. 225.

³¹² REDAKTION (1935): Rotwolf. Mensch und Hund 20, S.306.

³¹³ VON KAPHERR, E. (1927): Wo bleiben Tierschutzvereine und Polizei? Tierrecht und Tierschutz 11, S. 7.

³¹⁴ VON KAPHERR, E. (1927): Wo bleiben Tierschutzvereine und Polizei? Tierrecht und Tierschutz 11, S. 7.

Mit der sog. Machtergreifung 1933 und der nachfolgenden Gleichschaltung erhält „Die Hundewelt“ das Monopol für die kynologischen Zeitschriften.³¹⁵ Da es keine Meinungsfreiheit mehr gibt, endet auch die Diskussion zu kynologischen Themen. Vielmehr werden Sachverhalte so formuliert und dargestellt, dass sich in ihnen NS-Positionen widerspiegeln.

Trotzdem gibt es 1938 noch keine einheitliche Antwort auf die Zughundefrage. Das Polizeipräsidium in Hannover erlässt Vorschriften über die Größe der Zughunde, die Breite der Geschirriemen sowie das Mitführen von Decken und Trinknäpfen. Allerdings bleiben solche Forderungen meist lokal begrenzt. „Die Hundewelt“ weist darauf hin, dass bei Vorhandensein einer geeigneten deutschen Zughunderasse sowie der Durchführung strenger Kontrollen durch den Tierschutzbeauftragten grundsätzlich nichts gegen den Einsatz von Zughunden einzuwenden sei. Allerdings ist zweifelsfrei, dass *„ein kleines sog. Lieferauto in der Privatwirtschaft zum mindesten in dem Betriebsaufwand nicht mehr kosten, dafür aber ein Vielfaches leisten“* würde.³¹⁶

Der Vergleich mit dem *„kleinen Lieferauto“* lässt die Zughunde als nicht mehr zeitgemäß erscheinen. In der Verordnung zur Ergänzung des Tierschutzgesetzes von 1938 wird die Forderung, die Nutzung des Hundes als Zughund zu verbieten, abgelehnt. Das Tierschutzgesetz allein reiche aus, um die Hunde vor Missbrauch zu schützen.³¹⁷

Der Zweite Weltkrieg führt dann zu einem *„neuen Verwendungsgebiet“* für Zughunde, die nun als Zughilfe für Körperbehinderte und Kriegsbeschädigte eingesetzt werden sollen. So berichtet „Die Hundewelt“ 1940:

*„Hier wird der planmäßig für diesen Zugdienst abgerichtete Hund ein stets williger, uneigennütziger und arbeitsfreudiger Helfer werden, gleich dem Blindenführhund, dem eine ähnliche Aufgabe zufällt und der Tausenden und Abertausenden von Blinden ein unentbehrlicher Freund und Helfer geworden ist.“*³¹⁸

In diesem Kontext könnte man geneigt sein, die Position der Nationalsozialisten zum Einsatz der Zughunde im Nachhinein als positiv zu bewerten. Dies hat zur Folge, dass ein Gesetz zum Verbot dieser Nutzungsform in weite Ferne rückt. Im August des Jahres 1940 findet der *„erste Lehrgang für Ziehhundeführer und Abrichtelehrer“* statt, der mit dem Ablegen einer

³¹⁵ BUSACK, W. (1949): Der Werdegang der deutschen Kynologie. Der Hundesport 7, S. 143.

³¹⁶ ANON. (1938): Zur Frage der Verwendung von Zughunden. Die Hundewelt 6, S. 130-131.

³¹⁷ GIESE, K. und KAHLER, W. (1951): Das deutsche Tierschutzrecht, S. 44.

³¹⁸ DOMINICK, F. (1940): Rund um den Ziehhund. Die Hundewelt 10, S. 109-110

Prüfung endet.³¹⁹ Der Einsatz des Zughundes bei Körperbehinderten findet große Anerkennung:

„Der Vertreter des Reichsbundes für Körperbehinderte äußerte sich vollauf befriedigt über die Leistungen der Ziehhunde und erblickte in der Arbeit des Lehrganges eine Keimzelle für neue Möglichkeiten für Körperbehinderte, deren Armkraft zur Fortbewegung des Selbstfahrers nicht ausreicht, im durchgebildeten Ziehhund eine geeignete Hilfskraft zu erhalten.“³²⁰

Die noch zuvor in Frage gestellte Nutzung des Hundes als Zughund wird in diesem Zusammenhang mit keinem Wort erwähnt. Dies gibt Anlass zu der Vermutung, dass die Nationalsozialisten diese Nutzung des Hundes als begrüßenswert erachten.

Kapitel 2.2.6 im Überblick

Bei der Nutzung des Hundes als Zughund handelt es sich um eine Nutzungsform, die ab dem Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts Anlass zu heftigen Diskussionen gibt. Im Zuge der Diskussion lassen sich drei verschiedene Positionen unterscheiden. So können einerseits die Befürworter der Nutzungsform des Zughundes von den Gegnern dieser Nutzungsform abgegrenzt werden. Diese verweisen auf den zum Ziehen ungeeigneten Körperbau des Hundes, wodurch sein Einsatz als Zugtier ein Missbrauch, Tierquälerei sei. Darüber hinaus existiert noch die Gruppe derjenigen, die lediglich den falschen Umgang mit den Zughunden kritisieren, gegen diese Nutzungsform an sich jedoch nichts einzuwenden haben. Sie begründen diese konkrete Negation damit, dass beim Einsatz großer, kräftiger Hunde, korrekter Beladung und Einspannung und ausreichender Fütterung nichts gegen den Einsatz von Zughunden einzuwenden sei. Der Schwerpunkt der Diskussion liegt im Zeitalter des Deutschen Kaiserreiches. Dennoch zieht sich diese Diskussion bis zum Ende der 30er Jahre hin. Danach wird bis in die 40er Jahre über einen „neuen“ Einsatz des Zughundes als Zughilfe für Kriegsbeschädigte und Körperbehinderte berichtet. Dies dokumentiert die positive Einstellung der Nationalsozialisten gegenüber dieser Nutzungsform.

³¹⁹ DOMINICK, F. (1940): Ziehhundarbeit. Die Hundewelt 16, S. 183

³²⁰ DOMINICK, F. (1940): Ziehhundarbeit. Die Hundewelt 16, S. 185

2.2.7 Rennhunde

Ursprünglich für Hetzjagden verwendet, werden in England die Greyhounds, englische Windhunde, die der Wiener Tierarzt Emil HAUK als den „vollendetsten Typus des Windhundes schlechthin“ bezeichnet,³²¹ schließlich zu Bahnrennen eingesetzt. Die Hetzjagden mit den Greyhounds waren und blieben im 16. Jahrhundert ein Privileg des Adels.³²² Seit 1576 Windhunde auf einen lebenden Hasen gehetzt wurden, hat sich der „Coursing“ eingebürgert. 1776 wird vom Earl of Oxford unter dem Namen „Swaffham Coursing Society“ die erste Organisation für den „Windhundhetzsport“ geschaffen. 1858 wird der „National Coursing Club“ gegründet. Neben dem „Coursing“ der adligen Großgrundbesitzer existierte in England auch das „Whippeting“, ein Rennen, das ohne das Hetzen von Wild auf einer exakt begrenzten Strecke stattfindet und als „Vater des Windhundrennsports“ bezeichnet wird.³²³

Die ersten Bahnrennen in Deutschland finden parallel zu den Hundeausstellungen statt und stellen eine Art Plattform für die Luxushunde dar. So fällt laut Jean BUNGARTZ den Besuchern die Beurteilung eines am Rennen teilnehmenden Luxushundes in Bewegung leichter als die von „in den Boxen liegenden, von der Reise angegriffenen und nach ihrem Herrn trauernden Hunde“.³²⁴ Jean BUNGARTZ spricht sich in seinem Buch „Deutscher Hundesport“ für Hunderennen zu Werbezwecken aus. Gleichzeitig distanziert er sich von Rennen, die „ohne jedes System und nur zur Belustigung dienen oder von Spekulanten des Gewinnes halber in Szene gesetzt werden.“ Nur wenn Hunderennen „mit Vernunft und Sachkenntnis und im Interesse der kynologischen Sache“ organisiert würden, könnten sie dieselbe Berechtigung wie der Pferdesport erhalten. Gerade „den Liebhabern von Luxushunden“ müsse man etwas bieten, da sie sonst gegenüber den „Liebhabern von Jagdhunden“ eine klare Benachteiligung erfahren:

„Den Liebhabern von Jagdhunden stehen die Preissuchen etc. ausser den Ausstellungen offen, was aber wird den Liebhabern von Luxushunden geboten? Sollten da die Rennen nicht am Platze sein!“³²⁵

³²¹ HAUCK, E. (1962): Die Windhunde, S. 9.

³²² ZWAHLEN, F. R. (1978): Windhunde, S. 53.

³²³ REDAKTION (1929): Der Wert der Windhundrennen in Deutschland. Der Hund. Unabhängige Zschr. 4, S. 79.

³²⁴ BUNGARTZ, J. (1886): Deutscher Hundesport, S. 4.

³²⁵ BUNGARTZ, J. (1886): Deutscher Hundesport, S. VI-VII.

Die Hunderennen sollen im Gegensatz zu den mit Jagdhunden veranstalteten Preissuchen, die dem Publikum meist verschlossen blieben, für „*alle Hundeliebhaber*“ zugänglich sein, nicht nur für Jäger und Jagdliebhaber:

*„Dass der Anstrengungen für zur Jagd verwendbare Hunde gar viele gemacht werden, dürfte jedem Eingeweihten klar sein; dass aber der Luxushund ungerechterweise dazu verdammt sein soll, im Hause der behaglichen Ruhe zu pflegen, und seine Fähigkeiten zu zeigen nicht für werth erachtet wird..., kann unmöglich für den Liebhaber ein Reiz oder Sporn zum Halten eines Luxushundes sein.“*³²⁶

Der Tiermaler und Schriftsteller Jean BUNGARTZ ergreift an dieser Stelle Partei für die Luxushunde, denen er wie den Jagdhunden sportliche Fähigkeiten zutraut, die dem Publikum gezeigt werden sollten, um es für Luxushunde zu begeistern. Ein weiterer Grund, der für Hunderennen spräche, sei - im Vergleich zu Pferderennen - deren Tierfreundlichkeit. Die Pferde würden häufig überanstrengt und „*brechen zusammen*“, während die Hunde in großen Meuten freiwillig „*aus freiem Antrieb*“ laufen.³²⁷ Während die Teilnahme von Luxushunden, also rassereinen Nicht-Jagdhunden, an Rennen ausdrücklich erwünscht ist, werden Mischlinge durch Beschränkungen und niedrigere Siegerprämien nach und nach von den Hunderennen ausgegrenzt.³²⁸ Es soll sich bei diesen Rennen schließlich um ein Privileg und eine Plattform für Luxushunde handeln. Als für Rennen besonders geeignete Hunderassen führt BUNGARTZ den Windhund³²⁹ und das Windspiel³³⁰ an, wobei auch für kleine Hunde wie Möpse und Dachshunde sogenannte „*Flachrennen*“ stattfinden sollten.³³¹ Er hofft, dass sich der 1886 noch recht junge „*Rennsport*“ in Deutschland bald größerer Beliebtheit erfreut.³³²

Josef BERTA kritisiert 1914 die offene Teilnahme für alle Hunderassen an den Hunderennen. Die Teilnahme an Rennen sollte den zum Rennsport gezüchteten Rassen vorbehalten sein. Er verweist auf die in England stattfindenden Windhundrennen, an denen sich Deutschland ein Beispiel nehmen sollte.³³³ Sowohl bei Fragen der Rassehundezucht als auch, wie hier erwähnt, in Bezug auf Hunderennen nimmt England eine Vorreiterfunktion ein und erfreut

³²⁶ BUNGARTZ, J. (1886): Deutscher Hundesport, S. 3-4.

³²⁷ BUNGARTZ, J. (1886): Deutscher Hundesport, S. VII.

³²⁸ BUNGARTZ, J. (1886): Deutscher Hundesport, S. 6.

³²⁹ BUNGARTZ, J. (1886): Deutscher Hundesport, S. 50.

³³⁰ BUNGARTZ, J. (1886): Deutscher Hundesport, S. 60.

³³¹ BUNGARTZ, J. (1886): Deutscher Hundesport, S. 47.

³³² BUNGARTZ, J. (1886): Deutscher Hundesport, S. 8.

³³³ S_e und BERTA, J. (1914): Hundewettrennen. Hundesport und Jagd 11, S. 261-262.

sich sowohl in Kreisen des Bürgertums als auch in adligen Kreisen höchster „sozialer Akzeptanz“. Ein anonymen Autor äußert sich in „Hundesport und Jagd“ folgendermaßen:

„Mit dem Augenblick, wo der Windhund - einerlei welcher Art - auch bei uns seinem natürlichen Beruf als Rennhund wieder zugeführt wird..., muß seine Zucht, Pflege und Haltung, ganz besonders aber seine Erziehung wesentlich andere Bahnen einschlagen als bisher: Soll doch aus dem verwöhnten Luxushund, dem vornehmen Nichtstuer, ein Kämpfer, ein Sieger erstehen!“³³⁴

Im Gegensatz zu Jean BUNGARTZ lässt sich der anonyme Autor sehr abfällig über den Luxushund aus, den er als „verwöhnten Luxushund“ und „vornehmen Nichtstuer“ bezeichnet. Es wird deutlich, dass er in den Hunderennen keine Plattform für Luxushunde sieht, sondern diese Rennen als eine Sache versteht, die mit Luxushunden nichts zu tun haben sollte. 1914 wird unter der Leitung des Windhundverbandes ein „reines Windhundrennen“ geplant, das schließlich doch als ein für alle Hunderassen offenes Rennen stattfindet. Josef BERTA empört sich darüber: *„Deutschland ist noch nicht reif für vornehme und sportgerechte Rennen.“³³⁵*

Er meint, dass es sich bei Hunderennen um eine „sportgerechte“ und „vornehme“ Angelegenheit handeln müsse, die nichts mehr mit den ursprünglichen Luxushunde-Rennen zu tun hätte.

Der Erste Weltkrieg unterbricht die durch zunehmendes Interesse am Rennsport getragene Bewegung. Die beiden zu dieser Zeit existierenden Vereine, der „Deutsche Barsoi-Club“ und der „Verband für Windhundliebhaber“, fürchten, dass jeder für sich den Krieg nicht überstehen könnte und schließen sich deshalb zum „Deutschen Windhund-Klub 1892“ zusammen.³³⁶

1917 äußert sich Rupert KURZAMANN über die bei Hunderennen verwendeten Rassen: *„Für Hunderennen haben wir eigene zu dieser Betätigung hervorragend herangezüchtete Rassen und für Modorheiten und Boudoirs im Vertikalstil sollte der ernste Dobermannzüchter seine Rasse niemals hergeben.“³³⁷*

Folglich haben sich die eigens für den Rennsport gezüchteten Rassen durchgesetzt und werden von Rupert KURZAMANN, einem Verfechter der Gebrauchshunde, anerkannt. Die

³³⁴ VON W., V. (1914): Die Vorbereitung des Windhundes. Hundesport und Jagd 11, S. 254.

³³⁵ BERTA, J. (1914): Die Dresdner Windhundrennen. Hundesport und Jagd 19, S. 478.

³³⁶ SCHULTZE, G. (1992): Windhunde und Windhundrennsport im Verband, S. 24.

³³⁷ KURZAMANN, R. (1917) : Der Hund im Kriegsdienst, S. 22.

ersten reinen Windhundrennen werden um 1921 im Rheinland veranstaltet.³³⁸ In den 20er und 30er Jahren haben sowohl die Zucht von Windhunden als auch der Rennsport große Erfolge zu verzeichnen. Zahlreiche Rennvereine werden gegründet und die Verwaltung des „Deutschen Windhundklubs“ wird neu geordnet.³³⁹ 1928 findet in Halle ein Windhundrennen parallel zu einer Pferderennveranstaltung statt; dem „*Windhundsport*“ wird somit „*erstmalig Gelegenheit geboten, die Windhunde und ihre Leistungen vor großem Publikum zu zeigen*“.³⁴⁰ Dieses Rennen ist ein voller Erfolg und wird vom Publikum mit „*brausendem Beifall*“ und „*stürmischem Händeklatschen*“ aufgenommen.³⁴¹ G. W. HEINTZ äußert sich zu den Hunderennen:

*„Pferderennen ist der Sport der Könige; Windhundrennen ist der Sport des Volkes... Es ist hauptsächlich der Sport der arbeitenden Menschen, die weder Zeit noch Geld noch die Möglichkeit haben, um Pferderennen, Fußball- oder Handball-Spielen, oder irgendeiner anderen Sportart, die während des Tages betrieben wird, beizuwohnen.“*³⁴²

Ähnlich betont auch L. BOLLOW-KLIPPHAHN, im selben Jahr, dass der Rennsport sowohl in England als auch in Deutschland „*vom Minister bis zum Schusterjungen*“ „*alle Gesellschaftsklassen*“ vereinige. Darüber hinaus hofft er, „*daß Steuerpolitik und Bureaucratie allmählich eine etwas tierfreundlichere Stellung einnehmen, dann wird der deutsche Hunderennsport jene Bedeutung erlangen, die seinem Wert entspricht. Ein Wert, der nicht allein auf sportlicher Basis beruht, sondern auf seiner Auswirkung in kultureller und ethischer Beziehung.*“³⁴³

Es wird deutlich, dass sich der Hunderennsport in der Bevölkerung großer Beliebtheit erfreut, die Nutzung des Hundes als Rennhund also eine gesellschaftlich anerkannte Nutzungsform darstellt. Walther NICKEL, ein Tierarzt, der zeitweise als Richter³⁴⁴ und auch als Trainingsleiter des Berliner Hunde-Renn-Klubs tätig ist, äußert sich zu Hunderennen. Er betont, dass, „*so einfach, wie ein Hunderennen für den Unbeteiligten gewöhnlich aussieht, es doch nicht ist, wenn Erfolge dabei nach Hause gebracht werden sollen. Daß vielmehr ernste*

³³⁸ SCHWÖRER, G. W. (1931): Windhundrennen oder Hetze. Der Hund. Unabhängige Zschr. 4, S. 74.

³³⁹ HAMACHER, T. (1992): Ein Jahrhundert Deutscher Windhundverband: Die ersten sieben Jahre, S. 9.

³⁴⁰ ANON. (1928): Windhund-Rennen in Halle a. d. Saale. Hundesport und Jagd 6, Beilage Deutsche Windhund-Zeitung 3, S. 134.

³⁴¹ LEINING, A. (1928): Halle's Rennpremiere. Hundesport und Jagd 12, Beilage Deutsche Windhund-Zeitung 6, S. 281.

³⁴² HEINTZ, G. W. (1928): Windhundrennen hinter dem elektrischen Hasen. Der Hund. Unabhängige Zschr. 6, S. 117.

³⁴³ BOLLOW-KLIPPHAHN, L. (1928): Hetzhunde und Hunderennen. Deutsche Hunde-Zeitung 1, Beilage Der Hunderennsport 1, S.13.

³⁴⁴ NICKEL, W. (1931): Als Richter auf der Ausstellung „Der Hund im Schatten“. Mensch und Hund 1, S. 5

*und wohldurchdachte Arbeit vom Welpen bis zum fertigen Rennhund geleistet werden muß.*³⁴⁵

Diese Aussage ist ein Beleg für das positive Image des Rennsports Ende der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts bei Fachleuten und interessierten Personen. So soll der Rennsport keinesfalls der bloßen Volksbelustigung dienen; vielmehr betonen Fachkreise die „*ernste und wohldurchdachte Arbeit*“, die hinter der Zucht der Rennhunde steckt. So argumentiert auch C. R. JERUSALEM:

*„Rennsport, darunter fällt auch der Hunderennsport, ist heute keine Belustigung oder Zurschaustellung mehr, sondern eine Tätigkeit zur Förderung der körperlichen Leistungen, verbunden mit dem ehrgeizigen Bestreben, auf einem bestimmten Gebiete Hervorragendes zu leisten.“*³⁴⁶

Der Ehrgeiz der Züchter und Halter von Rennhunden wird an dieser Stelle noch hervorgehoben und man distanziert sich vom Rennsport als Mittel der „Zurschaustellung“ von Luxushunden. Rennsport, das bedeutet „ernsthafter“ Sport. Die Redaktion von „Tierrecht und Tierschutz“ äußert sich 1928 folgendermaßen:

*„Der Tierschützer will im Allgemeinen von den Hunderennen nichts wissen. Er hält sie für rohe Tierquälereien und möchte sie lieber heute als morgen verschwinden machen. Diese Ansicht ist mit einer Einschränkung ohne weiteres zu billigen. Die meisten Hunde eignen sich nicht für die Rennbewegung. Und weil dies der Fall ist, ist es unlogisch, solche Hunde für den Rennsport auszubilden. In der überwiegenden Mehrheit wird dabei tatsächlich eine fürchterliche Tierquälerei begangen. Anders ist es mit der **Windhundrasse**. Dieser ist die rasche Bewegung ein gutes Stück ihrer Naturveranlagung... Eine Hundearart, die von der Natur zum Hetzen, also zu höchster Geschwindigkeit veranlagt ist, würde man verkümmern lassen, wollte man diese Naturtriebe unterdrücken und sie zum Haus- oder Schmuckhund machen... Es ist ein Zeichen von wenigem Verständnis, wenn man auf manchen Hunderennplätzen alle Rassen wirt durcheinander laufen lässt ... Auf die Rennbahn gehört nur das **Vollblut**.“*³⁴⁷

Nur die Windhunderennen sind eine von Tierschützern akzeptierte Veranstaltung, da sie der Natur der Windhunde entsprechen. Hunderennen mit Hunden anderer als den eigens für den Rennsport gezüchteten Rassen lehnt die Redaktion von „Tierrecht und Tierschutz“ vehement ab. Demnach handelt es sich um eine konkrete Negation im Sinne einer Ablehnung bestimmter Hunderassen für die Nutzungsform des Rennhundes. Die Einführung des „elektrischen Hasen“ in Deutschland 1928 löst Kritik bei Tierschützern aus:

³⁴⁵ NICKEL, W. (1928): Aufzucht und Training des Windhundes. Der Hund. Unabhängige Zschr. 10, S. 192.

³⁴⁶ JERUSALEM, C. R. (1928): Der Windhund-Rennsport. Der Hund. Unabhängige Zschr. 11, S. 209.

³⁴⁷ REDAKTION (1928): Hunderennen. Tierrecht und Tierschutz 3, S. 10-11.

„Leider wird bei uns der elektrische Hase jetzt auch eingeführt“, bedauert die Redaktion von „Tierrecht und Tierschutz“ und spricht vom aus England stammenden „Windhund-Wahnsinn“, da es *„für die Hunde, die in rasendem Tempo hinter dem nie zu erfassenden Hasen herjagen, wobei sie auch über hohe Hürden springen müssen, eine riesige Anstrengung ist, die naturgemäß zur Quälerei ausartet.“*³⁴⁸

Während die Windhunderennen akzeptiert sind, erregt ihre Durchführung mit Einsatz des „elektrischen Hasen“ Anstoß in Tierschutzkreisen. Dies unterstreicht auch EBERLEIN in „Tierrecht und Tierschutz“:

*„Die Hauptsache ist, daß Deutschland auf der Höhe bleibt, und alles nachmacht, was andere vormachen... So importieren wir nun von England, von dem doch anderes zu lernen wäre, das Neueste: die Windhundrennen. Das müssen wir auch noch haben. Welch ein Spaß, die armen, edlen Tiere in wilder Jagd hinter dem hetzen zu sehen, was sie fangen sollen oder können, hinter dem elektrischen Hasen. Der elektrische Hase - eine treffliche Erfindung des modernen Prometheus - ist das Symbol einer ganzen Zeit. Die raffinierte Rohheit der zentrifugalen, leerlaufenden Technik, die mit scheinbarer Menschlichkeit unmenschlichen Sport treibt, wird offenbar.“*³⁴⁹

EBERLEIN bezeichnet die Windhunderennen als „barbarische Wettrennerei“ bzw. „Sportpsychose“ und die teilnehmenden Windhunde als „bedauernswerte Hunde“.³⁵⁰

Seine Kritik richtet sich nicht nur gegen die Art der Durchführung der Rennen mit Einsatz des elektrischen Hasen. Vielmehr kritisiert er die Windhunderennen grundsätzlich. Wenn er Windhunde als „bedauernswerte Hunde“ bezeichnet, macht er deutlich, dass er sich als Tierschützer mit dieser Nutzungsform des Hundes keinesfalls anfreunden kann. 1930 schreibt die Redaktion von „Mensch und Hund“ über den elektrischen Hasen:

*„Man mag über eine Hasenmaschine denken, was man will: Wer diese Rennen sah und Vergleiche mit früheren Windhund-Rennen ohne den Hasen-Schrittmacher anstellte, musste zugeben, dass letztere gewissermaßen eine Farce, eine schlechte Copie der Rennen mit Hasen waren. Die Windhundrennen ohne mechanischen Hasen (der übrigens eine geniale Erfindung des bekannten Sportmanns Wilhelm Tönnies ist) gehören für einen seriösen Sportverein der Vergangenheit an.“*³⁵¹

³⁴⁸ REDAKTION (1928): Zum Windhund-Wahnsinn in England. Tierrecht und Tierschutz 9, S. 10.

³⁴⁹ EBERLEIN (1928): Der elektrische Hase. Tierrecht und Tierschutz 10, S. 15.

³⁵⁰ EBERLEIN (1928): Der elektrische Hase. Tierrecht und Tierschutz 10, S. 15.

³⁵¹ REDAKTION (1930): Zweimal Hunderennen in Straußberg. Mensch und Hund 15, S. 236.

Dieses Zitat zeigt, dass sich der elektrische Hase trotz der Kritik aus Tierschutzkreisen in Deutschland durchsetzt und der Rennsport mit Windhunden sich immer größerer Beliebtheit erfreut.

Kapitel 2.2.7 im Überblick

Während es sich Ende des 19. Jahrhunderts bei Hunderennen noch um eine Plattform für Luxushunde handelt, verwandeln sich die Rennen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts in reine Windhundrennen. Die von Tierschützern geäußerte Kritik an dieser Nutzungsform des Hundes richtet sich zunächst gegen die offenen Rennen, an denen Hunde aller Rassen teilnehmen dürfen. Es handelt sich um eine konkrete Negation; die Nutzung des Windhundes als Rennhund wird akzeptiert, während die Nutzung anderer Rassen abgelehnt wird. Es gibt allerdings auch Tierschützer, die die Gebrauchsform des Rennhundes - auch wenn es sich dabei um Windhunde handelt - an sich ablehnen, diese Nutzungsform grundsätzlich negieren. Abgesehen von den Tierschützern fehlt jegliche Kritik aus anderen Kreisen der Gesellschaft an der Nutzung des Hundes als Rennhund. Die reinen Windhundrennen erfreuen sich in der Öffentlichkeit immer größerer Beliebtheit.

2.2.8 Artistenhunde

Bereits im Mittelalter spielen Dressurvorführungen mit Hunden zur Belustigung auf Jahrmärkten, Messen oder an Höfen eine große Rolle.³⁵² Pierre HACHET-SOUPLET meint allerdings, diese Vorführungen könnten kaum mit der Tierdressur des 19. Jahrhunderts verglichen werden:

„Sehr weit zurück in die Vergangenheit reicht die Dressur der Hunde nicht. Wenn es im Altherthum auch springende Hunde gab, wie die Maltheser, von denen Apulejus erzählt, und ‚singende‘ Hunde, z.B. jenen berühmten ‚Zopicus‘, welcher nach Plutarch an der richtigen Stelle in der Pantomime zu bellen wusste, so ist doch von Vorführungen dressirter Hunde keine Rede - derartige Schaustellungen wären ja für die Alten zu harmlos gewesen!“³⁵³

1552 wird die erste feststehende Menagerie eröffnet; das Tier wird somit „zum Schauobjekt gegen Entgelt.“³⁵⁴ Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gehören Hunde, die „tanzen“, „singen“

³⁵² LEHMANN, A. (1959): Tiere als Artisten, S.169.

³⁵³ HACHET-SOUPLET, P. (1898): Die Dressur der Thiere, S. 30.

³⁵⁴ HACHET-SOUPLET, P. (1898): Die Dressur der Thiere, S. VI.

oder „lesen“, beinahe schon zum Standardprogramm der Menagerien. Als Neuheit in dieser Art von Vorführungen gilt nach Ernst FLOEBEL 1895 ein *„Pudel, welcher mit einem beliebigen Gaste sechsundsechzig spielt.“* Die Nachfrage nach neuen einstudierten Kunststücken ist sehr groß und es kommt zu einem regelrechten Wettkampf zwischen den Dresseuren, die sich als *„Professoren der Kynologie“* bezeichnen. Windhunde werden im Weitsprung trainiert; seiltanzende, jonglierende, auf den Vorderpfoten gehende und Salto schlagende Hunde begeistern die Zuschauer großer Zirkusse.³⁵⁵

1898 spricht Pierre HACHET-SOUPLET in *„Die Dressur der Thiere“* von *„kleinen Strafen“*, die - in Verbindung mit *„Ermunterungen“* - nötig seien, damit der Hund dazu angehalten werde, *„seine Schuldigkeit zu thun“*; denn erst nach längerer Zeit *„begreift er die Zwanglage, in welcher er sich befindet, gehorchen und die Bewegungen ausführen zu müssen, für die er ja ein vollkommenes Verständnis, die er auszuführen jedoch keine Lust hat.“* Er bewertet die Dressur von Hunden als einen *„Compromiß zwischen der Ueberredung und der Anwendung von Gewalt“*³⁵⁶, wobei er die *„Anwendung von Gewalt“*, die mit der Dressur von Hunden einhergeht, nicht bewertet. Es scheint, als akzeptiere er diese Art der Ausbildung bzw. nehme diese als Notwendigkeit hin. Ernst FLOEBEL hingegen äußert sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts eher kritisch über die Dressur von Artistenhunden:

*„Leider muß auch bei dieser Abrichtung ebenso wie bei derjenigen des Jagdhundes, bedauerlicherweise die Peitsche nicht selten herhalten, welche dabei regiert, und manches, was das oft recht beklagenswerte Tier zum Ergötzen der Zuschauer leistet, führt dasselbe nur aus Furcht vor dem bösen Instrument aus, dessen peinvolle Qualen es oft genug empfunden.“*³⁵⁷

Im Gegensatz zu Pierre HACHET-SOUPLET äußert Ernst FLOEBEL Bedenken gegen die mit *„Qualen“* verbundenen Ausbildungsmethoden und steht der Nutzung des Hundes als Artistenhund, wenn sie mit gewaltsamen Ausbildungsmethoden verbunden ist, eher distanziert gegenüber. Dennoch lehnt er diese Nutzungsform nicht generell ab; es handelt sich um eine konkrete Negation. Theodora KNAUTHE, eine Tierschützerin, beschreibt 1913 einen Drehorgelmann, der neben zwei Affen auch ein Dromedar, einen Tanzbären und einen Hund mit sich führt, die zur Musik Kunststücke aufführen. Während der Bär *„unwillig“* hinterher läuft, die Affen sich *„fürchten“*, *„muß“* der Hund durch einen Reifen springen. Abschließend zieht sie ein negatives Fazit:

³⁵⁵ FLOEBEL, E. (1906): Der Hund, ein Mitarbeiter an den Werken des Menschen, S. 471-473.

³⁵⁶ HACHET-SOUPLET, P. (1898): Die Dressur der Thiere, S. 38-39.

³⁵⁷ FLOEBEL, E. (1906): Der Hund ein Mitarbeiter an den Werken des Menschen, S. 461.

„Ihr armen Geschöpfe, - schlimm seid ihr dran!“³⁵⁸

Die abstrakte Negation der Nutzung des Hundes als Artistenhund wird deutlich, da die KNAUTHE die Dressur von Tieren zur Belustigung grundsätzlich ablehnt. Dieses Zitat stammt aus dem „Tierschutz-Kalender“, der für Schüler gedacht war und neben einem Kalendarium kleine Geschichten mit belehrendem Inhalt enthält. Ziel dieser Geschichten ist es also, Schüler zum richtigen Umgang mit Tieren zu erziehen und ihnen die Augen für dressierte Tiere zu öffnen. Gerda MEHLBURGER, eine Mitarbeiterin der „Deutschen Hunde-Zeitung“, schreibt 1926 über Artistenhunde:

„Wenn heute in weiten Kreisen unseres Volkes die Ansicht verbreitet ist, daß die Dressur der Varieté- und Zirkushunde eine Tierquälerei sei und daß die Hunde nur mit Schlägen und Gewalt zu außergewöhnlichen Leistungen gebracht werden könnten, so ist das eine irri- ge Ansicht, die zu zerstreuen ich immer als meine schönste Aufgabe gehalten habe. Es geht natürlich nicht immer ohne Strenge ab. Diesen pädagogischen Grundsatz haben wir doch auch bei der Kindererziehung. Die meisten, um nicht zu sagen alle, berufsmäßigen Zirkus- und Varietédresseure hängen an ihren Hunden mit einer wahren Kinderliebe. Sie darben selbst, um ihren vierbeinigen Freunden den wohl- und sauer verdienten Lohn geben zu können. Sehr viel Spaß machten mir auch vor einiger Zeit zwei Boxer, die im Fußballspiel eine geradezu verblüffende Fertigkeit zeigten.“³⁵⁹

Dieses Zitat verdeutlicht die Einstellung der Befürworter der Artistenhunde. Gerda MEHLBURGER vergleicht die Erziehung der Artistenhunde mit der Kindererziehung, bei der auch eine gewisse „Strenge“ notwendig sei. Die Beziehung zwischen Dresseur und Hund wird mit der Beziehung einer Mutter zu ihrem Kind verglichen, um so hervorzuheben, dass ein guter Umgang mit den Hunden gewährleistet sei. Der Tierschützer Fritz SEEGER meint 1929, *„daß es eine wirkliche Begründung für Tierdressuren gar nicht gibt.“* Er geht so weit, die Tierdressur mit der Vivisektion zu vergleichen:

„Bei der Vivisektion geht der Kampf um die Wissenschaftlichkeit einer Theorie und um tatsächliche oder vermeintliche Forderungen der Kultur und des Wohles der Menschheit. Nun ist die Vivisektion zwar die grausamste Art der Tierquälerei, grausamer und gefährlicher als die Dressur, dafür fehlt aber bei der Dressur jede theoretische Grundlage. Es wird doch niemand im Ernst behaupten wollen, daß die Vorführung dressierter Tiere einen kulturellen Zweck verfolgt und der Menschheit irgendwie nützt. Tatsächlich verfolgt sie den einzigen Zweck, die Schaulust zu befriedigen und durch wirkliche oder vorgetäuschte Gefährdung des Lebens eines Tierbändigers niedrige Instinkte des Publikums zu reizen. Für die Tierdressur

³⁵⁸ KNAUTHE, T. (1913): Komödianten. Tierschutz-Kalender 1913, S. 13.

³⁵⁹ MEHLBURGER, G.: (1926): Hunde als Artisten. Deutsche Hunde-Zeitung 7/8, S. 130-131.

können höchstens persönliche Interessen einer beschränkten Anzahl von Menschen, die auf die Art ihr Geld verdienen, sprechen. Alles andere spricht dagegen.“³⁶⁰

Fritz SEEGER spricht also der Nutzung des Hundes als Artistenhund jegliche Berechtigung ab und vertritt den extremsten Standpunkt in der Diskussion um die Dressur von Tieren. Er negiert die Nutzung des Hundes als Artistenhund generell und lehnt diese absolut ab. Er argumentiert, dass die Dressur von Tieren außer der Befriedigung der „*Schaulust*“ des Publikums und dem Verdienst der Tierdresseure keinen richtigen „*Zweck*“ verfolge. Die Nutzungsform eines Hundes muss seiner Meinung nach einen gewissen „*Zweck*“ verfolgen. Diese Aussage ist insofern bemerkenswert, weil die Nutzung des Hundes als Rennhund, die gewissermaßen - genau wie die Nutzung des Hundes als Artistenhund - eine Zurschaustellung ist, die in weiten Kreisen der Tierschützer Anerkennung findet. Darüber hinaus könnte ebenso gegen die von den Tierschützern akzeptierte, psychosoziale Nutzung des Hundes argumentiert werden, da auch sie im Grunde nur den Interessen der Hundehalter dient. Dennoch spricht SEEGER bestimmten „*Musterbetrieben*“ nicht ab, dass sie für ihre Tiere gut sorgen und bei den Dressuren auf Grausamkeiten verzichten, wobei es sich bei diesen Betrieben allerdings um „*Ausnahmen*“ handeln soll. Er kritisiert den „*Deutschen Tierschutzverein*“, dessen Vorsitzender „*einen durchaus dressurfrendlichen Artikel veröffentlicht*“ habe. Es sei ihm unerklärlich, dass „*manche Kreise der Tierschutzbewegung selbst sich mit Begeisterung für die Beibehaltung von Dressuren einsetzen.*“³⁶¹ Schließlich fordert SEEGER „*ein allgemeines Verbot der Vorführung dressierter Tiere*“, da dieses „*die Leiden unzähliger gequälter Geschöpfe ersparen*“ würde.³⁶²

1932 meldet sich eine „*Hundefreundin*“ in „*Der Hund*“ zu Wort. Sie beteuert, dass sie „*Hundetheater*“ mit kostümierten Hunden und ähnliche Veranstaltungen ablehne, da diese doch meist mit „*Tierquälerei*“ verbunden seien.³⁶³ Auch hier wird die abstrakte Negation in Bezug auf die Nutzung des Hundes als Artistenhund deutlich, diese Gebrauchsform an sich generell abgelehnt. Demnach zeigt sich auch beim Publikum eine kritische Haltung gegenüber Artistenhunden. Ähnlich meint Carl KRAEMER, der Leiter des „*Berliner Tierschutzvereins für alle Länder deutscher Sprache*“³⁶⁴, der im vom Reichs-Tierschutzbund herausgegebenen „*Tierschutzkalender 1935*“ Schülern der Oberstufe den richtigen Umgang mit Tieren nahe bringen will:

³⁶⁰ SEEGER, F. (1929): Der Streit um die Tierdressur. Tierrecht und Tierschutz 9/10, S. 10.

³⁶¹ SEEGER, F. (1929): Der Streit um die Tierdressur. Tierrecht und Tierschutz 9/10, S. 10.

³⁶² SEEGER, F. (1929): Der Streit um die Tierdressur. Tierrecht und Tierschutz 9/10, S. 11.

³⁶³ BAUER, E. (1932): Eine Kulturschande. Der Hund. Unabhängige Zschr. 10, S. 238-239.

³⁶⁴ REDAKTION (1934): Karl Kraemer 60 Jahre alt. Mensch und Hund 1, S. 6.

„Gewiß habt auch ihr schon Gelegenheit gehabt, in Zirkussen und auf Rummelplätzen dressierte Tiere zu sehen, und ihr habt euch gewundert, was für ‚Kunststücke‘ manche Tiere ausführen. Bedenkt aber, daß die Abrichtung dazu oft mit sehr sehr großen Quälereien verbunden ist. Wenn ein Hund oder eine Katze aus eigenem Antrieb, um zu ‚bitten‘ oder sonst der Freude Ausdruck zu geben, ‚Männchen‘ macht, so ist das etwas ganz anderes, als wenn die Tiere mit Gewalt zu Leistungen gezwungen werden, die ihrer Natur zuwider sind. Man soll nicht lachen und Beifall klatschen, sondern seinem Unwillen Ausdruck geben!“³⁶⁵

Carl KRAEMER belegt mit seiner Äußerung die auch 1935 noch gültige Einstellung der Tierschützer, die von einer gewaltsamen Dressur der Tiere ausgehen und deshalb derartige Vorführungen ablehnen. Auch in dieser Äußerung wird die abstrakte Negation bezüglich der Nutzung des Hundes als Artistenhund deutlich. Die Veröffentlichung dieser Position im „Tierschutzkalender 1935“ legt nahe, dass es sich um mit der nationalsozialistischen Ideologie konform gehende Äußerungen handelt.

Kapitel 2.2.8 im Überblick

Während zum Ende des 19. Jahrhunderts die oft mit Gewalt verbundenen Ausbildungsmethoden bei Artistenhunden noch keinen Anstoß zu erregen scheinen, wird hieran ab erstmalig 1906 Kritik geübt. Dieser konkreten Negation folgen ab 1913 abstrakte Negationen, die die Nutzungsform des Artistenhundes als Tierquälerei bezeichnen und generell ablehnen. Überwiegend sind es Tierschützer, die sowohl die bei der Ausbildung von Artistenhunden angewandten Methoden bemängeln als auch grundsätzliche Kritik an dieser Nutzungsform äußern. Lediglich eine Mitarbeiterin der „Deutschen Hunde-Zeitung“ verweist auf die emotionale Beziehung der Dresseure zu den Artistenhunden und vertritt die Auffassung, dass es sich bei dieser Nutzungsform keinesfalls um Tierquälerei handle.

³⁶⁵ KRAEMER, C. (1935): Tiere ohne Heimat, Tierschutz-Kalender 1935, S. 16.

2.2.9 Der Hund als Hüter und Treiber des Viehs

2.2.9.1 Schäferhunde

Bereits die Germanen verwendeten mittelgroße und große Hunde zum Hüten und Treiben von Vieh. Hinweise darauf geben gehäuft auftretende Frakturen an Kopf und Gliedmaßen von Hundeskeletten, die in der Nähe von Siedlungen ausgegraben wurden. Diese Frakturen werden als Folgen der Verletzungen, die die Hunde beim Treiben des Viehs erlitten haben, gesehen.³⁶⁶ Die Aufgabe dieser Hunde bestand darin, Schaf- und Rinderherden zusammenzuhalten, zu treiben und zu beschützen. Folglich musste es sich bei diesen Hunden um solche handeln, die groß, kräftig, robust und angriffsfreudig waren.³⁶⁷ Tierarzt Rudolf SCHÄME bezeichnet diese Hunde als „*Herdenschutzhunde*“ oder „*Kampfformen*“, deren Fell einem „*Haarpanzer*“ gleiche und die der Verteidigung der Herde gegen wilde Tiere dienten.³⁶⁸ Diese auch als „*Schafhunde*“ bezeichneten Hunde wurden nach Ernst SCHLOTFELDT „*mit der Verminderung der großen Raubtiere und der zunehmenden Sicherheit des Eigentums*“ überflüssig und durch „*kleinere, leicht bewegliche, intelligente Hunde*“ ersetzt. Dieser Wandel vollzog sich in den meisten Ländern erst beim Übergang zum 17. Jahrhundert, obwohl in England bereits 1570 über entsprechende Schäferhunde berichtet wird.³⁶⁹

1900 beschreibt Max HESDÖRFFER „*das innige Zusammenleben des Schäfers mit seinen Hunden*“ als „*rührend*“. ³⁷⁰ Dies kann als Hinweis auf eine ideologische Wahrnehmung dieser Nutzungsform des Hundes in Tierschutzkreisen gedeutet werden, wobei nicht nachvollziehbar ist, warum gerade die Nutzungsform des Schäferhundes zum Gegenstand dieser Verherrlichungsideologie wird. Erklärbar wird diese Werthaltung, wenn man sie in Zusammenhang mit der Gründung des „Vereins für deutsche Schäferhunde“ im Jahr 1899 sieht.³⁷¹ So kann diese Werthaltung des Tierschützers als Verherrlichung des Deutschen Schäferhundes gesehen werden, dessen ursprüngliche Nutzungsform im Nachhinein aufgewertet wird. Diese Werthaltung soll mit Hilfe des Tierschutzkalenders - ein Heftchen mit belehrenden Geschichten für Kinder - an diese vermittelt werden.

³⁶⁶ BENECKE, N. (1994): Der Mensch und seine Haustiere, S. 223.

³⁶⁷ BENECKE, N. (1994): Der Mensch und seine Haustiere, S. 227.

³⁶⁸ SCHÄME, R. (1928): Die Beurteilung des deutschen Schäferhundes. P.H.V. Zeitung 10, S. 117-118.

³⁶⁹ SCHLOTFELDT, E. (1888): Jagd-, Hof- und Schäferhunde, S. 115-116.

³⁷⁰ HESDÖRFFER, M. (1900): Unser deutscher Schäferhund. Kalender 1900 Deutscher Thierschutzverein zu Berlin, S. 31.

³⁷¹ VON STEPHANITZ, M. (1909): Der deutsche Schäferhund in Wort und Bild, S. 2.

Ernst FLOEBEL betont 1906, der „Deutsche Schäferhund“ sei äußerst geeignet für den Dienst bei der Schafherde.³⁷² Die folgenden Zitate erhellen die Leistungen des Deutschen Schäferhundes. So äußert sich Max VON STEPHANITZ 1909 in „Der deutsche Schäferhund in Wort und Bild“ mit der treffenden Charakterisierung:

*„Unserer Schäferhunde eigentlicher, vornehmster Beruf im Hütedienst ist, das besagt schon der Name, die Arbeit bei den Schafen... Ein wetterfester, Hitze wie Kälte trotzender Bursche muss unser Schäferhund sein. Und genügsam auch, denn Schäferkost ist dürftig.“*³⁷³

Max VON STEPHANITZ ist ein Mitbegründer des „Vereins für deutsche Schäferhunde“ (S.V.).³⁷⁴ Es ist also nicht verwunderlich, dass er „seine“ Hunderasse positiv bewertet. Dementsprechend übt der Schäferhund den „vornehmsten Beruf im Hütedienst“ aus. Auch dies erklärt sich aus der Zucht des Deutschen Schäferhundes, der primär zu diesem Zwecke gezüchtet wurde. In diese Richtung äußert sich auch 1922 E. MEHLBURGER:

*„Die Vergangenheit ist reich an Beispielen, wo der Schäferhund dem Hirten beim Hüten der Herde die größten Dienste erwies. Eigentlich ist es schade, dass diese ursprüngliche Tätigkeit des deutschen Schäferhundes heute durch andere, zum Teil allerdings wichtigere Aufgaben etwas vergessen ist... Wenn wir ‚Gebrauchsfähigkeit‘ sagen, soll das nicht heißen, dass der Schäferhund ein Wachhund ist, den man an die Kette legt. Ein mit so großen geistigen Gaben ausgerüsteter Hund, wie der Schäferhund hat wahrhaftig andere Aufgaben. Er kann gewiß dem Besitzer eines Gehöftes oder dem Wohnungsinhaber in der Großstadt ein treuer Wächter des Eigentums sein, aber die Hauptstärke des deutschen Schäferhundes liegt heute in seiner mannigfaltigen Verwendung als Polizei- und Diensthund und als ergebener Führer von Blinden.“*³⁷⁵

Ähnlich wie HESDÖRFER 1900 steht MEHLBURGER der Gebrauchsform des Schäferhundes positiv gegenüber und bedauert, dass diese 1922 durch andere Nutzungsformen etwas in den Hintergrund getreten ist. Die Verherrlichung dieser Gebrauchsform, nachdem der Deutsche Schäferhund - als Teil nationaler Kultur - in den Mittelpunkt des Interesses gerückt war, lässt vermuten, dass diese Verherrlichungsideologie des Schäferhundes erst im Nachhinein propagiert wird. Weiterhin verdeutlicht dieses Zitat die Konkurrenz innerhalb der Nutzungsrichtungen von Gebrauchshunden. So wird am Beispiel des Deutschen Schäferhundes offenkundig, dass innerhalb der Nutzungsformen eine Hierarchie besteht. Steht der Schäferhund über dem Hofhund und dem städtischen Wachhund,

³⁷² FLOEBEL, E. (1906): Der Hund ein Mitarbeiter an den Werken des Menschen, S. 227.

³⁷³ VON STEPHANITZ, M. (1909): Der deutsche Schäferhund in Wort und Bild, S. 72-73.

³⁷⁴ ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 2. Band, S. 1041.

³⁷⁵ MEHLBURGER, E. (1922): Der deutsche Schäferhund. Deutsche Hunde-Zeitung 4, S. 65-66.

so wird ihm - verglichen mit dem Polizei- und Diensthund sowie dem Blindenführhund - eine nachgeordnete Stellung zugemessen. 1926 äußert sich ein Schäfer in einem von der „Zeitung des Vereins deutscher Schäferhunde“ (S.V.-Zeitung) übernommenen Bericht:

„Wenn aber von Leistungen die Rede ist, denkt man im allgemeinen [!] nur an die Sonderverrichtungen des deutschen Schäferhundes im Polizei-, Heeres- und Sanitätsdienst. Der Schäferhund leistet aber nicht nur hier Tüchtiges, er ist auch in seiner Urbestimmung das geblieben, was er durch Jahrtausende gewesen war - ein verlässlicher unentbehrlicher Herdenhund... Eine solche Leistung verdient Anerkennung, aber der Herdenhund wartet ihrer nicht, unermüdlich verrichtet er auf der Weide seine Arbeit bis zum Abend; er kennt nur seine Pflicht, um seinen Herrn zufriedenzustellen. Mag manchmal die Sonne auch drückend brennen und das Durstgefühl des Hundes keine Grenzen kennen, der Schäferhund hält trotz Durst und Hitze in der Arbeit standhaft aus. Und wenn er dann abends nach getaner Arbeit nach Hause kommt, ist er mit Wenigem zufrieden.“³⁷⁶

Bedenkt man, dass es sich um die Aussage eines Schäfers handelt, die in einer Vereinszeitung veröffentlicht wird, so verwundert es nicht, dass der Deutsche Schäferhund als „verlässlicher unentbehrlicher Herdenhund“ bewertet wird. Es handelt sich bei diesem Artikel um Werbung für die Zucht des Deutschen Schäferhundes, dessen gute Leistungen auch als „Herdenhund“ hervorzuheben sind. Dies kann erneut auf eine rückblickende Verherrlichung dieser Gebrauchsform zu Gunsten der Rasse des Deutschen Schäferhundes betrachtet werden. Josef BERTA äußert sich ähnlich über den Deutschen Schäferhund:

„So muß der Hund aussehen, der an der Herde geht, der sie hinausführt, vollzählig, in Ordnung zusammenhält...“³⁷⁷

Der Deutsche Schäferhund scheint in den Kreisen der Kynologen also großes Ansehen zu genießen. Tierzuchtinspektor HUTTEN äußert sich über die Nutzung des Hundes als Schäferhund beinahe enthusiastisch, wenn er schreibt:

„Unser Herz lacht, wenn wir auf der Straße einen Schäferhund sehen, der seinen Herrn dauernd umkreist. Das ist ein Schäferhund, in dem noch das richtige Blut steckt, denn der richtige Schäferhund umkreist seine ihm anvertraute Herde ständig... Der erste Grundsatz des Schäfers muß sein, den Hund als seinen Freund, Begleiter und Helfer zu betrachten.“³⁷⁸

Auch diese Aussage belegt das Höchstmaß an Anerkennung, der er sich in der Tierschutz-“Szene“ erfreut. Gleichzeitig wird auf die notwendige emotionale Einstellung des Schäfers verwiesen, der seinen Hund als „Freund, Begleiter und Helfer“ sehen sollte. Dennoch ist nicht

³⁷⁶ S.V.-Zeitung (1926): Der Schäfer und sein Hund. Deutsche Hunde-Zeitung 5, S. 83.

³⁷⁷ BERTA, J. (1928): Der Hundesport, S. 104.

³⁷⁸ HUTTEN (1928): Der Hund im Dienste der süddeutschen Wanderschäfer. Tierrecht und Tierschutz 10, S. 6.

ganz nachvollziehbar, was Kynologen und Tierschützer dazu veranlasst, diese Nutzungsform geradezu zu verherrlichen. Unklar ist, ob diese Verherrlichungsideologie des Schäferhundes in Zusammenhang mit einer Verherrlichung des Deutschen Schäferhundes als Teil nationaler Kultur steht.

Durch das „*Erstarken der deutschen Viehwirtschaft*“ wird der Schäferhund in der Zeit des Nationalsozialismus zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor. Im Zuge der Gleichschaltung werden Schäfer, Viehzüchter, Züchter und Liebhaber in einer „Fachschaft“ vereinigt, deren Ziel es ist, einen „*hochwertigen Herdengebrauchshund für die deutsche Landwirtschaft*“ zu züchten.³⁷⁹ Beim Schäferhund handelt es sich um eine von den Nationalsozialisten anerkannte Nutzungsform des Hundes, was mit dessen Nutzen für das Vaterland in Zusammenhang steht. So wird 1941 in einer landwirtschaftlichen Zeitschrift hervorgehoben:

„*Die Bedeutung des Rohstoffes Wolle hat sich natürlich in diesem Kriege wieder gezeigt.*“³⁸⁰

Mit der Notwendigkeit der Schafhaltung für die Produktion von Wolle ergibt sich auch die Notwendigkeit von Schäferhunden.

Kapitel 2.2.9.1 im Überblick

Bei der Nutzung des Hundes als Schäferhund handelt es sich um eine der ältesten Nutzungsformen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts selbst bei Tierschützern anerkannt ist, die diese Nutzungsform sentimentalisieren. Diese Sentimentalisierung lässt sich in Zusammenhang mit der planmäßigen Zucht des Deutschen Schäferhundes durch Max VON STEPHANITZ bringen, wodurch die Bewertung dieser Nutzungsform im Rahmen einer Verherrlichungsideologie des Deutschen Schäferhundes zu sehen ist. Mit der planmäßigen Zucht wird er zu einer Art „Vorzeigehund“, der sich besonders bei den Verfechtern der Gebrauchshunde großer Anerkennung erfreut, die diese Nutzungsform - und mit ihr die Rasse des Deutschen Schäferhundes - verherrlichen. Gleichzeitig besteht in Bezug auf den Deutschen Schäferhund eine Konkurrenz der Nutzungsformen bezüglich der gesellschaftlichen Anerkennung. So ist der Schäferhund dem Hofhund und dem städtischen Wachhund übergeordnet, steht aber in der „Hierarchie der Gebrauchshunde“ unter dem Polizei-, Dienst- und Blindenhund. Die Besonderheit der Gebrauchsform des Schäferhundes liegt darin, dass sie auch in Tierschutzkreisen anerkannt wird. Der Nationalsozialismus

³⁷⁹ RASSOW (1938): Ueber bodenständige Hütehunde. Die Hundewelt 15, S. 342.

³⁸⁰ WEIß (1941): Unsere tierzüchterischen Aufgaben im Kriege. Deutsche Landwirtschaftliche Tierzucht 22, S. 238.

betrachtet den Schäferhund darüber hinaus als einen wichtigen Wirtschaftsfaktor und unterstreicht dessen besondere Wertschätzung zum Ende der 30er Jahre.

2.2.9.2 Metzger-, Fleischer- bzw. Treiberhunde

Neben den Schäferhunden gibt es noch die Vieh treibenden Hunde, die für das Großvieh verantwortlich sind. Bei diesen Hunden handelt es sich um solche, die der Statur nach den ehemaligen Herdenschutzhunden stark ähneln. Sie sind den Metzgern behilflich und werden deshalb als „Metzger-“, „Fleischer-“ oder „Treiberhunde“ bezeichnet. In seinem 1906 veröffentlichten Buch „Der Hund, ein Mitarbeiter an den Werken des Menschen“ äußert sich Ernst FLOEBEL dazu folgendermaßen:

„Der Fleischerhund erscheint als eine besondere Art hauswirtschaftlicher Hunde, welche vom Fleischer oder Metzger dazu abgerichtet werden, das Vieh zu treiben und es nötigenfalls bezwingen zu helfen, wenn sie dasselbe auf dem Lande eingekauft haben und zur Stadt bringen. Gegen widerspenstige Tiere wird der Hund auch gehetzt. Man verwendet hierzu eine besondere Art von Hunden, eben die sogenannten Fleischerhunde.“³⁸¹

Ernst FLOEBEL bewertet diese Nutzungsform nicht, sieht aber auch im Fleischerhund einen „Mitarbeiter an den Werken des Menschen“. Ernst SCHLOTFELDT äußert sich in seinem „Praktischen Handbuch“ „Jagd-, Hof- und Schäferhunde“ eher abwertend über diese Spezies: Der „Fleischer- bzw. Metzgerhund“ sei ein „mutschwänziger, glotzügiger“ Hund, der „mit der um den Hals gewickelten Kälberleine“, den „zum Viehkauf über Land wandernden Schlachter“ begleite und der auf dem Rückweg das erstandene Vieh „ab und an in die Hessen“ zwicke. Darüber hinaus sei der „eigentliche Metzgerhund im Aussterben begriffen“, da er nicht mehr in die heutige Zeit (1909) passe. So gingen die Metzger im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts keinesfalls zu Fuß mit ihrem Metzgerhund zum Viehmarkt, sondern der Geselle oder Lehrling fahre mit „dem Hundefuhrwerk“ oder mit „der Eisenbahn“, die unter anderem auch den „Viehtransport“ übernehme. Der Metzgerhund scheint überholt. So führt Ernst SCHLOTFELDT aus:

„Der eigentliche Metzgerhund ist im Aussterben begriffen; er passt nicht mehr in die Welt... Aus dem ehemaligen Treiberhund der Schlachter ist ein Zughund geworden, so ungeeignet er auch hierzu sein mag.“³⁸²

³⁸¹ FLOEBEL, E. (1906): Der Hund, ein Mitarbeiter an den Werken des Menschen, S. 247.

³⁸² SCHLOTFELDT, E. (1909): Jagd-, Hof- und Schäferhunde, S. 142.

Ernst SCHLOTFELDT äußert sich sehr abfällig über den Metzgerhund. Dieser sei nicht nur hässlich, sondern würde das Vieh nur „*ab und an in die Hessen*“ zwicken. Auch für den Dienst als Zughund erscheint er ihm ungeeignet. Max VON STEPHANITZ kann der Nutzung des Hundes als Fleischerhund wenig abgewinnen. In diesem Sinne schreibt er:

*„Der Rest der bei den Schafen untauglichen oder überflüssigen Gebrauchshunde findet mannigfache Verwendung. Als Treiberhunde der Metzger und Viehhändler werden besonders die grossen und kräftigen Exemplare begehrt. Auch von diesen Hunden, die keine feine Arbeit zu leisten haben, wird Lautgeben verlangt.“*³⁸³

So verdeutlicht er den Unterschied zwischen der Nutzungsform des Deutschen Schäferhundes und der des Fleischerhundes. Seine hohe Anerkennung für den Schäferhund steht in starkem Kontrast zur Bewertung der Fleischerhunde, die - weil gleichsam Hunde zweiter Wahl - nur als „*untaugliche oder überflüssige Gebrauchshunde*“ in Betracht kämen. Auch der Schriftsteller Rudolf LÖNS bemerkt 1914, dass die zum Viehtreiben eingesetzten „*Treiberhunde*“ in Deutschland sehr selten geworden seien und meint:

*„Eigentlich hatte nur der Viehhändler früherer Zeiten, der den ganzen Tag mit seinen Viehherden auf den Beinen war, und der Fleischer Hunde notwendig, die mit dem richtigen ausdauernden und wendigen Körper genügend Kraft verbanden, um wildes, starkes Vieh zu bändigen und schwere Wagen zu ziehen.“*³⁸⁴

Aus dieser Aussage ergibt sich, dass LÖNS im Gegensatz zu anderen dem Fleischerhund eine anspruchsvolle Aufgabe zuspricht, dessen Nutzungsform also keinesfalls abwertet.

Kapitel 2.2.9.2 im Überblick

Das Image des Metzgerhundes im ersten Drittels des 20. Jahrhunderts ist wesentlich schlechter als das des Schäferhundes, obwohl beide Nutzungsformen einander sehr ähnlich sind. Der Schwerpunkt bei der Nutzung der Fleischer-, Metzger-, bzw. Treiberhunde liegt darin, dass sie Großvieh treiben, aber keine Schafe hüten. Ihre Tätigkeit wird als unfein betrachtet, ihr Äußeres als wenig attraktiv angesehen. Für den Metzgerhund zeichnet sich bereits im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts ab, dass es für seine spezifische Tätigkeit keine Verwendung mehr gibt.

³⁸³ VON STEPHANITZ, M. (1909): Der deutsche Schäferhund in Wort und Bild, S. 88.

³⁸⁴ LÖNS, R. (1914): Hunde-Sport und Zucht, S. 236-237.

2.2.10 Der Hund als Schlachttier

Hundeknochenfunde mit „*Schnitt- und Hackspuren*“ aus dem Zeitraum von der Jungsteinzeit bis zum Mittelalter sind Indizien dafür, dass der Verzehr von Hunden über diesen langen Zeitraum gängig gewesen sein dürfte. Dass Hundefleisch im Altertum bei den Griechen und den Römern sehr beliebt war - dafür gibt es schriftliche Belege. Für den Zeitraum vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert ist der Verzehr von Hundefleisch - mit Ausnahme von „*Notzeiten*“ - wohl eher selten. So sind bspw. bis ins 20. Jahrhundert Bewohner von Städten bei Belagerung zum Verzehr von Hundefleisch gezwungen.³⁸⁵ Das Schlachten von Hunden wird nicht nur aus Gründen des Verzehrs vorgenommen. So findet darüber hinaus eine Verwertung des Hundefleisches als Medizin statt. Bis zum 18. Jahrhundert finden „*fast alle Körperteile des Hundes Anwendung in der Krankenbehandlung*“. So stellt Hundefleisch in Griechenland bspw. eine „*Krankendiät*“ dar, die unter anderem bei Epilepsie und Lungenentzündung zum Einsatz kam. Auch „*aus Hundefett oder ganzen Hunden zubereitete Salben*“ kommen zur Anwendung. Seit dem 19. Jahrhundert konzentriert sich die Nutzung des Hundes als Medizin ausschließlich auf dessen Fleisch und Fett³⁸⁶, das bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bei der Behandlung von Tuberkulose eine Rolle spielte.³⁸⁷

Dennoch gehört der Hund in Deutschland lange zu den offiziellen Schlachttieren. Für Sachsen gibt es bereits für die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts Angaben über die Zahl der durchgeführten Hundeschlachtungen.³⁸⁸ Bis zum Ersten Weltkrieg werden im Deutschen Reich pro Jahr zwischen 6000 und 7000 Hunde geschlachtet.³⁸⁹ Nachdem eine französische Zeitung sich im Kriegsjahr 1914 abfällig über den Hundeverzehr in Deutschland geäußert hatte, was der Kynologe Josef BERTA als „*gefundenes Fressen*“ bezeichnet, bemerkt er sarkastisch:

„*Ein Fressen, das uns fast noch mehr anwidert als Hundefleisch.*“³⁹⁰

Er lehnt also diese besondere Form der Nutzung des Hundes kategorisch ab, demnach handelt es sich um eine abstrakte Negation dieser Nutzungsform. Gleichzeitig ergibt sich indirekt, dass der Verzehr von Hundefleisch in Frankreich ebenfalls unüblich ist. Die Ablehnung ist so groß, dass der Verzehr von Hundefleisch durch die Deutschen als Instrument der

³⁸⁵ GEPPERT, P. (1990): Hundeschlachtungen in Deutschland, Diss. med. vet. München, S. 21-24.

³⁸⁶ GEPPERT, P. (1990): Hundeschlachtungen in Deutschland, Diss. med. vet. München, S. 116-117.

³⁸⁷ GEPPERT, P. (1990): Hundeschlachtungen in Deutschland, Diss. med. vet. München, S. 120, 122.

³⁸⁸ GEPPERT, P. (1990): Hundeschlachtungen in Deutschland, Diss. med. vet. München, S.24.

³⁸⁹ GEPPERT, P. (1990): Hundeschlachtungen in Deutschland, Diss. med. vet. München, S.77.

³⁹⁰ BERTA, J. (1914): Hundefleisch. Hundesport und Jagd 23, S. 618.

Kriegspropaganda seitens Frankreichs verwendet wird. 1922 wird über die Schlachtung des ersten Hundes im städtischen Schlachthof in Schweinfurt berichtet. Josef BERTA kommentiert diesen Bericht mit dem abfälligen Satz:

*„Es ist herrlich weit mit uns gekommen.“*³⁹¹

Auch dieser Satz unterstreicht Josef BERTAs ablehnende Haltung einer Nutzung des Hundes als Schlachttier. F. KIEL, Mitglied der tierschützerischen Vereinigung „Der Kreis“, äußert sich über die generelle Nutzung von Tieren als Schlachttiere mit den Worten:

*„Wenn der Tierfreund einsieht, daß er Fleisch zum Leben nicht braucht, wird er nie und nimmermehr eine Nahrung genießen, die diesen seinen Mitgeschöpfen, den Tieren, das Leben kostet... Er wird als wahrhaftiger Mensch seine Liebe nicht auf die ihm als Hausfreunde umgebenden Tiere beschränken und sagen, Kälber und Schweine, Hammel, Rehe, Kaninchen, Hühner und Tauben seien eben andere Tiere: - Schlachttiere. Das wäre Heuchelei, ein elender Versuch, seinen Schlendrian, seinen Mangel an folgerichtigem Denken und Wahrhaftigkeit zu verschleiern.“*³⁹²

Für F. KIEL ist das Schlachten von Tieren „Tiermord“; er fordert dazu auf, das Gebot „Du sollst nicht töten!“ auch auf die Tierwelt anzuwenden. Tierfleisch wird als „Aas“ bezeichnet, wovon sich der „*feiner, höher, edler entwickelte Mensch*“ frei machen müsse.³⁹³

Der Tierschützer KIEL behauptet also, dass es keinen Unterschied zwischen den Tieren, die als „Hausfreunde“ gehalten werden, und solchen, die als „Schlachttiere“ bezeichnet werden, gäbe. Mit seiner generellen Kritik am Verzehr vom Fleisch aller Tiere richtet sich KIEL konsequenterweise auch gegen den Verzehr von Hundefleisch. Ein neuer Aspekt ist allerdings, dass er Haus- und Nutztiere gleichsetzt. Diese Einstellung KIELs resultiert daraus, dass die tierschützerischen Vereinigung „Der Kreis“ zum Vegetarismus auffordert. So wirbt „Der Kreis“ für „Pflanzen-Fleisch und pflanzliche Wurst“: „*Wer wird noch Tierfleisch essen, wenn eine edlere Nahrung sich ihm bietet, die ihn nichts entbehren lässt?*“³⁹⁴

F. KIEL betrachtet den fleischlos Lebenden als einen „besseren“ Menschen, der „*feiner, höher, edler entwickelt*“ sei als diejenigen, die Fleisch verzehren.

1938 richtet ein Leser an die Redaktion der „Hundewelt“ die Frage, ob wahr sei, was er in einem „*französischen radikalen Blatt*“ gelesen habe, dass Deutschland nämlich das einzige

³⁹¹ BERTA, J. (1922): Schweinfurt. Hundesport und Jagd 23, S. 431.

³⁹² KIEL, F. (1927): Kann der wahre Tierfreund Fleischesser sein? Tierrecht und Tierschutz 11, S. 8.

³⁹³ KIEL, F. (1927): Kann der wahre Tierfreund Fleischesser sein? Tierrecht und Tierschutz 11, S. 9.

³⁹⁴ REDAKTION (1927): Wer wird noch Tierfleisch essen? Tierrecht und Tierschutz 16, S. 15.

Land sei, das Hunde zum Verzehr halte und in dem Hunde verzehrt würden. Die Redaktion antwortet:

*„Die Behauptung des französischen Blattes ist natürlich absurd. In Deutschland wird Hundefleisch nur ganz verschwindend verzehrt, zu Schlachtzwecken werden Hunde überhaupt nicht gehalten.“*³⁹⁵

Aus dieser Antwort an den Leser ergibt sich: Noch werden - wenngleich selten - in Deutschland Hunde verzehrt. Das „*absurd*“ intendiert, dass die aus Frankreich stammende Aussage als eine Art „feindliche“ Propaganda bewertet werden müsse. Unter der Rubrik „*Wissen Sie schon, daß*“ veröffentlicht die Redaktion der „*Hundewelt*“ 1940 einen Artikel, in dem sie auf folgendes hinweist: *„In Gebieten Zentral-Afrikas gibt es richtige Hundemärkte, auf denen lediglich Hunde zum Schlachten angeboten und sehr schnell verkauft werden, wenn sie auch noch so mager sind. Im Norden von Südamerika wird bei den Eingeborenen der Hund am Spieß gebraten, nachdem man ihn vorher ausgenommen und mit Früchten gefüllt hat. Am Spieß wird auch auf den Philippinen der Hund gebraten, nur lässt man hier den vorher hungrigen Hund bis zum Platzen Reis fressen und bratet ihn dann mitsamt der Füllung und den Eingeweiden.“*³⁹⁶

Indem der Hund als Nahrungsform primitiverer Kulturen - auch in „*Zentral-Afrika*“, einem Bereich des französischen Kolonialreichs - dargestellt wird, versucht die Redaktion der „*Hundewelt*“, vom Hundeverzehr in Deutschland abzulenken. Da der Verzehr von Hunden in der deutschen Gesellschaft als verwerflich bewertet wird, soll von dieser Tatsache möglichst abgelenkt werden. Gleichzeitig wird das Essen von Hundefleisch in Deutschland zu Kriegszeiten gerne von den europäischen Großmächten, die sich zu den Gewinnern des Ersten Weltkriegs zählen, als Propagandainstrument eingesetzt. Eine Tatsache, von der die Redaktion mit dem Verweis auf Hundefleisch verzehrende Menschen in anderen Ländern ablenken möchte. So führt das Essen von Hundefleisch in Deutschland zu Kritik seitens der Engländer, die die Deutschen als „*Hundefresser*“³⁹⁷ bezeichnen. Die Redaktion der „*Hundewelt*“ reagiert darauf:

„Es sei daher hier nochmals festgestellt, daß bisher kein Verbot der Schlachtung von Hunden bestand, daß vielmehr nach dem Weltkrieg und bis in die neuere Zeit hinein in einigen sächsischen (und auch anderen deutschen) Landesteilen da und dort vereinzelt Hunde zwecks Nahrung getötet wurden. Die Hunde standen etwa den Hühnern gleich, die man auch ohne Erlaubnis schlachten durfte... Tatsächlich war der Konsum an Hundefleisch jedoch so

³⁹⁵ REDAKTION (1938): Ohne Artikeltitel. Die Hundewelt 20, S. 470.

³⁹⁶ REDAKTION (1940): Wissen Sie schon, daß. Die Hundewelt 4, S. 40.

³⁹⁷ REDAKTION (1940): Der Hund als Schlachtier. Die Hundewelt 22, S. 256.

*lächerlich gering, daß er zu anderen Fleischarten prozentual überhaupt kaum auszudrücken war.*³⁹⁸

Wenngleich man es eigentlich nicht akzeptieren kann - der Verzehr von Hundefleisch muss eingeräumt werden. Der „*lächerlich geringe*“ Konsum zeigt die Abwehrhaltung gegenüber Vorwürfen aus dem Ausland und ist als Beschwichtigung zu verstehen.

Kapitel 2.2.10 im Überblick

Gegen die Nutzung des Hundes als Schlacht tier gibt es eine durchgängige Ablehnung - auch in Notzeiten, wie während der beiden Weltkriege. Die abstrakte Negation dieser Nutzungsform des Hundes wird von den Kynologen emotional begründet. Während sie der Verzehr von Hundefleisch „*anwidert*“³⁹⁹, wird über den Verzehr von Fleisch von anderen Tierarten kein Wort verloren. Radikale Tierschützer hingegen fordern 1927 zum Vegetarismus auf und verweisen auf die Gleichheit aller Tiere. Sie lehnen die Tötung von Tieren zum Zwecke der Ernährung generell ab, ohne sich dabei nur auf Hunde zu beschränken. Die generelle Ablehnung der Verwertung des Hundes als Schlacht tier - auch durch Kynologen des Auslands - zeigt sich auch darin, dass diese Nutzungsform zu Kriegszeiten im Sinne negativer Propaganda für Deutschland benutzt wird. Der Hund als Schlacht tier kann als „Paradebeispiel“ der abstrakten Negation gesehen werden.

2.2.11 Der Hund als Wolllieferant

Die Verwendung von Haustierfellen als Kleidung spielte in der vor- und frühgeschichtlichen Haustierhaltung eine große Rolle. Während es sich bei den Fellen überwiegend um Schaffelle handelte, wurden vereinzelt auch Hundefelle getragen. In der Siedlung Feldmeilen-Vorderfeld (Kanton Zürich) wurden Hunde vermutlich sogar hauptsächlich zur Fellgewinnung gehalten. Hinweise hierauf geben durch das Abhäuten der Hunde entstandene „*feine Schnittmarken*“ an Knochenfunden, die in dieser Siedlung bereits an Jungtierknochen entdeckt werden konnten. Während in der Antike und im Mittelalter überwiegend die Häute von Rindern, Schafen und Ziegen zur Herstellung von Leder genutzt wurden,⁴⁰⁰ gibt es aus dem Spätmittelalter (1470)

³⁹⁸ REDAKTION (1940): Der Hund als Schlacht tier. Die Hundewelt 22, S. 256.

³⁹⁹ BERTA, J. (1914): Hundefleisch. Hundesport und Jagd 23, S. 618.

⁴⁰⁰ BENECKE, N. (1994): Der Mensch und seine Haustiere, S.125-126.

Hinweise auf die Verarbeitung von Hundefellen zu Handschuhen und zur Unterfütterung von Masken, die Damen bei großen Bällen trugen. Im 19. Jahrhundert geht die Verwertung von Hundefellen - wahrscheinlich aufgrund der „*steigenden Emotionalisierung*“ der Beziehung zum Hund - stark zurück. Hermann KAISER vermutet, dass der Rückgang der Nachfrage nach Hundeleder damit zusammenhänge, dass gerade jene Gesellschaftsschichten, die sich zuvor den Luxus von Handschuhen oder Masken leisteten, nun eine emotionale Beziehung zum Hund entwickeln.⁴⁰¹ Was die Hundehaare angeht, so konnte anhand von „*mittelalterlichen Bootsfunden*“ nachgewiesen werden, dass diese zusammen mit den Haaren anderer Tiere zum Abdichten der Bootswände verwendet wurden.⁴⁰²

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges rückt die Verwertung von Hundehaar erneut ins Blickfeld. So findet sich 1915 in einem kleinen Artikel der Redaktion des Schweizerischen „Centralblattes für Jagd und Hunde-Liebhaber“ der Hinweis:

*„Pudelhaare geben eine vorzügliche Füllung von Kissen. Die längeren Haare lassen sich gut zu Strickwolle und Filzen verarbeiten.“*⁴⁰³

Dies kann indirekt als Aufforderung zur Nutzung von Pudelhaaren betrachtet werden. Ein Jahr später findet sich auch in „Hundesport und Jagd“ ein Artikel von Josef BERTA, über die Verwertung von Pudelwolle:

*Sie „ist früher, wie wir uns erinnern, - ...in der Klubzeitschrift des Internat. Pudelveins - schon einmal bedacht worden, doch dürfte jetzt die Zeit sein, sie eingehender in Erwägung zu ziehen. Selbstverständlich reicht diese Wolle nicht aus, um die Knappheit der Schaf- und Baumwolle auszugleichen, aber sie braucht doch nicht verloren zu gehen und ist vielleicht hervorragend zu Schlafdecken, derben Joppenstoffen oder für die Filzfabrikation geeignet. Man sollte deshalb zunächst praktische Versuche anstellen, wie sie sich am besten verspinnen und verweben lässt, und dann Schritte tun, sie einer Sammelstelle zuzuführen. Jedenfalls wäre es jammerschade, wenn sie nutzlos verkommen würde.“*⁴⁰⁴

Der Kynologe Josef BERTA befürwortet die Nutzung von Hundewolle zu verschiedenen Zwecken und ihre Verarbeitung. Auch der „*Altmeister der Kynologie*“⁴⁰⁵ Ernst VON OTTO äußert sich 1916 zur Nutzung von Hundewolle in einem Aufruf, der in „Hundesport und Jagd“ erscheint:

⁴⁰¹ KAISER, H. (1993): Ein Hundeleben, S. 142-143.

⁴⁰² BENECKE, N. (1994): Der Mensch und seine Haustiere, S. 127.

⁴⁰³ REDAKTION (1915): Pudelhaare, Centralblatt 7, S. 55

⁴⁰⁴ BERTA, J. (1916): Pudelwolle. Hundesport und Jagd 35/36, S. 282.

⁴⁰⁵ REDAKTION (1912): Im Kartell. Unser Pudel 3, S. 1349.

„Um zu beweisen, dass unsere sog. Luxushunde ausser ihrer Tätigkeit als Wächter und Schützer bei zunehmender Kriminalität auch körperlich nutzbar sein können, erbittet E. von Otto, Bensheim - Bergstrasse, zu der ihm von J. P. V.-Mitgliedern zur Verfügung gestellten Pudewolle noch weitere, aber nur von länger behaarten Rassen. Zunächst sollen 30-40 Kilo mit 20-30 Kilo Kammgarnwolle gemischt und versponnen, das Gewebe gefärbt und sodann dem Webstoffamt der Kriegsrohstoffabteilung im Kriegsministerium zu Versuchen über Wärmewert, Haltbarkeit, Feuchtigkeitsgehalt unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden... Diese Vorarbeiten will Herr von Otto, Bensheim, alle erledigen und benötigt dazu 20 Kilo Hundewolle (Pudel, Barsoi, Bernhardiner, Schott. Schäferhund, Leonberger u. a.). Kommt nicht einmal so viel auf Anhieb zusammen, so wäre es ein Hohn, den Gesamtanfall aus ganz Deutschland großspurig anzubieten.“⁴⁰⁶

Im Gegensatz zu Josef BERTA sieht Ernst VON OTTO in der sinnvollen Verwertung der Hundewolle geeigneter Rassen - zusätzlich zur Unterstützung des Vaterlandes - die Möglichkeit, den Nutzen der in der Versorgungskrise des Ersten Weltkrieges sehr unbeliebten Luxushunde in den Vordergrund zu stellen. Die Luxushunde, die damals vielfach nur als unproduktive Fresser angesehen wurden, sollen auf diese Weise ihren Nutzen fürs Vaterland unter Beweis stellen. Besonders hervorzuheben ist, dass auf die Nutzung der Luxushunde als Wachhund explizit verwiesen wird. Die Gebrauchsform des Wachhundes dient als Rechtfertigung für die Haltung eines Luxushundes. Dies zeigt, dass der psychosoziale Nutzen dieser Hunde nicht als Nutzen interpretiert und akzeptiert wird. Da BERTA und VON OTTO angesehene Kynologen sind, tragen ihre Aufrufe den Nimbus der Fachautorität, die von den Hundehaltern gehört und akzeptiert wird. Ein anonymen Autor äußert sich 1916 in der „Zeitung des Vereins deutscher Schäferhunde“ kritisch zu Aufrufen dieser Art:

„Die Pudelleute werden in ihrem Klubblatt aufgefordert, sich auch für das Vaterland nützlich zu machen, sintemal Tierhaare rar sind, sollen sie Pudewolle sammeln. Erinnert uns ein wenig an den Wohltäter, der täglich 2 Flaschen Sekt trank, um viel Pfropfen der Armenpflege überweisen zu können. Nützlicher erscheint uns die Anregung einige geeignete, ruhige Tiere systematisch zu Blindenführern auszubilden und unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.“⁴⁰⁷

Dieses aus der „Szene“ der Verfechter der Gebrauchshunde stammende kritische Bemerkung macht deutlich, dass diese in der Bereitstellung von Wolle von Luxushunden keinen angemessenen Beitrag „für das Vaterland“ sehen. Demnach verbessert die Sammlung der Hundewolle nicht das Image der Luxushunde; der Aufruf wird vielmehr ins Lächerliche gezogen. Erst die „tatsächliche Nutzung“ eines Luxushundes, z. B. als Blindenhund, macht

⁴⁰⁶ BERTA, J. (1916): Sammelt Hundewolle! Hundesport und Jagd 37/38, S. 296-297.

⁴⁰⁷ ANON. (1916): Der Wille ist gut. S.-V. Zeitung 8, S. 173.

ihn aus ihrer Sicht zu einem Gebrauchshund. Die Bereitstellung von Hundewolle wird nicht als Nutzen akzeptiert, der Hund als Wolllieferant generell abgelehnt. Darüber hinaus wird deutlich, dass der psychosoziale Wert der Luxushunde nicht als Gebrauch anerkannt wird. Die Bemühungen zur Sammlung von Hundehaaren scheitern im Ersten Weltkrieg meist an der zu geringen für eine Verarbeitung zur Verfügung gestellten Menge.⁴⁰⁸

Dies sollte sich zu Zeiten des Zweiten Weltkrieges ändern, wie ein von Alfred SEIDEL in der „Hundewelt“ abgedruckter Artikel belegt:

„Seit langen Jahren bemühen sich verschiedene Züchter, die Haare ihrer Hunde zu verwerten. Größtenteils scheiterte es daran, weil der einzelne Züchter nur kleine Mengen Haare zur Verfügung stellen konnte, während die Teppichfabriken wiederum mit diesen kleinen Mengen nichts anzufangen wußten. Aus diesem Grunde hat die Landesgruppe III die Hundehaar-Sammlung in ihren Arbeitsplan aufgenommen und habe ich mit den zuständigen Reichsstellen Verhandlungen geführt, die sofort ergaben, daß die Haargarnspinnereien gern die anfallenden Hundehaare abnehmen würden... Daß Hundehaare aber zu verwerten sind, beweist die Aufnahme, auf der ein junges Mädchen eine aus Malteserhaaren hergestellte Strickjacke trägt.“⁴⁰⁹



(Aufnahme: Franke, Berlin-Schlachtensee)

Abschließend stellt er fest:

⁴⁰⁸ SEIDEL, A. (1940): Hundehaar-Verwertung. Die Hundewelt 4, S. 40.

⁴⁰⁹ SEIDEL, A. (1940): Hundehaar-Verwertung. Die Hundewelt 4, S. 40.

„Manche Luxushündin wird daher bald mit anderen Augen betrachtet werden. Es wird demnächst auch kleine, wenn auch nicht Gebrauchshunde, so doch Nutzhunde geben.“⁴¹⁰

Die Sammlung von Hundewolle und die damit verbundene Nutzung von Hunden, die keine Gebrauchshunde im klassischen Sinne sind, wird also von Nationalsozialisten durchaus ernst genommen. Die Verwendung des zu dieser Zeit von der Kynologie längst verworfenen Begriffes „Luxushund“⁴¹¹ (vgl. Kapitel 2.3.5) kann ebenso, wie die Unterscheidung der Begriffe „Gebrauchshunde“ und „Nutzhunde“, die von den Kynologen meist als Synonym verwendet werden, ein Hinweis darauf sein, dass Alfred SEIDEL nicht zur kynologischen „Szene“ gehört. Dennoch weist diese Differenzierung darauf hin, dass SEIDEL einen klaren Unterschied zwischen Gebrauchshunden und „Luxushunden“ macht.

Kapitel 2.2.11 im Überblick

Während frühgeschichtliche Hinweise auf die Nutzung von Hundefellen verweisen, wird die Nutzung des Hundes als „Wolllieferant“ in der durch die Weltkriege bedingten Engpass - bzw. Mangelsituation bei Rohstoffen wieder aktuell. Es handelt sich um eine Nutzungsform, die von den Verfechtern der Luxushunde 1916 befürwortet wird, während die Verfechter der Gebrauchshunde sich im selben Jahr abwertend darüber äußern. Sie begründen die abstrakte Negation dieser Nutzung des Hundes, indem sie darauf verweisen, dass diese Form des Gebrauches - im Gegensatz zum Blindenführhund - dem Vaterland keinen wirklichen Nutzen bringen würde. Dennoch wird diese Gebrauchsform 1940 erneut aufgegriffen.

2.2.12 Der Hund als Energielieferant

Im Gegensatz zum weitverbreiteten Einsatz des Hundes als Zughund werden nur wenige Hunde als Energielieferant eingesetzt. Diese Hunde arbeiteten in oder auf Treträdern, die sie zum Zwecke der Energiegewinnung in Bewegung halten mussten. Die so gewonnene Energie diente z. B. zum Verbuttern von Rahm. Die Arbeit der radtretenden Hunde entzog sich weitgehend öffentlicher Kontrolle und war demnach auch nicht reglementiert. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden Treträder für Hunde in Deutschland eingesetzt.⁴¹²

⁴¹⁰ SEIDEL, A. (1940): Hundehaar-Verwertung. Die Hundewelt 4, S. 40.

⁴¹¹ ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 2. Band, S. 687.

⁴¹² IDEL, A. (1999): Tierschutzaspekte bei der Nutzung unserer Haustiere, Diss. med. vet. Berlin, S. 168-169.

1879 bezeichnet C. DEBO im „*Jahres-Bericht des Thierschutz-Vereins zu Glogau*“ die „*Verwendung von Hunden in Tretmühlen oder zum Radtreiben*“ als „*Thierquälerei*“.⁴¹³ DEBO ist folglich der Gruppe der Tierschützer zuzurechnen; daraus wird die abstrakte Negation gegenüber dieser Nutzungsform verständlich. Erst 1909 wird die Debatte um den Hund als Energielieferant wieder aufgegriffen. So beteuert Max VON STEPHANITZ in „*Der deutsche Schäferhund in Wort und Bild*“:

*„Im Holsteinschen wurden überzählige Gebrauchshunde früher häufig zum Treten der Trommeln an den Butterfässern der Meiereien verwandt; jetzt sind sie hoffentlich durch entsprechende Kleinmaschinen ersetzt.“*⁴¹⁴

Dieses Zitat verdeutlicht zwei Sachverhalte zugleich: Zum einen handelt es sich nach VON STEPHANITZ bei der Nutzung von Hunden zur Energiegewinnung um keine sehr angesehene Aufgabe; er betont, dass nur „*überzählige Gebrauchshunde*“ hierzu verwendet wurden. Es handelt sich also um eine Gebrauchsform, die in der „*Hierarchie der Nutzungsformen*“ eher „*unten*“ angesiedelt ist und der folglich wenig Anerkennung entgegengebracht wird. Zum anderen scheint diese Nutzungsform bereits 1909 sehr selten zu sein. VON STEPHANITZ steht dieser Nutzungsform generell ablehnend gegenüber. 1916 äußert sich L. MÜLLER in „*Hundesport und Jagd*“ folgendermaßen über Einsatzmöglichkeiten des Pudels:

*„Auch im gewerblichen Betrieb leistet er seine Arbeit. So sah ich einst einen... Pudeln, rasserein, von bester Abstammung, der bei einem Kettenschmied im Rade geht. Er arbeitet treu vom Morgen bis zum Abend, nach der sonnabendlichen Generalreinigung erscheint er am Sonntag trotz aller Arbeit als würdiger Vertreter seiner Ahnen und Rasse.“*⁴¹⁵

Der Autor sieht die Nutzung des Pudels zur Energiegewinnung positiv. Die Nutzungsart dieses Pudels wird vor allem beschrieben, um seine Treue und Arbeitswilligkeit hervorzuheben. Gustav Heinrich BRÜCKNER spricht sich allerdings 1933 gegen die Verwendung von Hunden zur Antriebshilfe aus. Er beklagt, dass die „*Butterhunde*“ so im Rad befestigt würden, dass ihnen ein Hinlegen unmöglich sei und sie somit verpflichtet seien, diese „*monotone Zwangsarbeit*“ auszuführen. Er begrüßt, „*daß bei den heute herrschenden tierschützerischen Anschauungen derartige Betriebe jedenfalls ohne hinreichende Milderungsmaßnahmen nicht mehr geduldet werden können.*“⁴¹⁶ Es sei jedoch davon auszugehen, dass die „*Butterhunde durch die Entwicklung der Technik so gut wie verdrängt*“

⁴¹³ DEBO, C. (1879): Dritter Jahres-Bericht des Thierschutz-Vereins zu Glogau für das Vereinsjahr 1879, S. 28-29.

⁴¹⁴ VON STEPHANITZ, M. (1909): Der deutsche Schäferhund in Wort und Bild, S. 88.

⁴¹⁵ MÜLLER, L. (1916): Der Pudeln als Blindenführer. Hundesport und Jagd 35/36, S. 277.

⁴¹⁶ BRÜCKNER, G. H. (1933): Die „Butterhunde“. Der Hund. Unabhängige Zschr. 20, S. 529.

worden seien. Dennoch schließt er nicht ganz aus, dass diese Hunde in bestimmten bäuerlichen Betrieben noch eingesetzt würden.⁴¹⁷ Während die Bezeichnung dieser Gebrauchsform als „*monotone Zwangsarbeit*“ zunächst auf eine abstrakte Negation dieser Nutzungsform durch den Autor hinweist, wird im weiteren Verlauf der Äußerung deutlich, dass BRÜCKNER diese Gebrauchsform nicht absolut ablehnt. So betont er, dass diese Nutzung nur im Zusammenhang mit „*hinreichenden Milderungsmaßnahmen*“ akzeptabel sei. Es wird auch deutlich, dass diese Nutzungsform 1939 nicht mehr zeitgemäß ist. Dennoch beschreibt 1939 ein anonymer Autor in der „Hundewelt“ den Einsatz von Hunden im zunftmäßigen Handwerk der Nagelschmiede, wo die Hunde „*als Motor*“ eingesetzt würden. So sei zur Herstellung der Nägel ein „*kleines Schmiedefeuer*“ notwendig, das durch einen Blasebalg am Glühen gehalten werde. Dieser würde „*durch ein Laufrad, in dem Hunde in Foxterrier-Größe laufen müssen, in Bewegung gesetzt*“. ⁴¹⁸ Der ANONYMUS dieser Zeilen begrüßt den Einsatz des Reichstierschutzvereins für die Abschaffung dieser „*radtretenden Hunde*“. Diese wird so vollzogen, dass den Nagelschmieden Luftgebläse zur Verfügung gestellt, die antreibenden Hunde also überflüssig werden.⁴¹⁹ Auch dieser Autor spricht sich generell gegen die Nutzung des Hundes als Energielieferant aus. Neben der ablehnenden Haltung auch dieses Autors wird deutlich, dass diese Nutzungsform zwar 1939 noch anzutreffen, aber insgesamt sehr selten, das heißt primär im ländlichen Gewerbe, zu finden ist.

Kapitel 2.2.12 im Überblick

Bei der Nutzung des Hundes als Energielieferant handelt es sich um eine Nutzungsform, deren Bedeutung mit zunehmender Industrialisierung abnimmt, bis sie nur noch vereinzelt im ländlichen Gewerbe anzutreffen ist. Dennoch wird diese Nutzungsform bis zum Ende der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts von Tierschützern und Kynologen thematisiert und überwiegend kritisiert. Zum Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts äußern Tierschützer Kritik an dieser Nutzung und bewerten sie als Tierquälerei. Dieser abstrakten Negation schließt sich 1909 der Kynologe Max VON STEPHANITZ an, indem er hofft, dass diese Gebrauchsform bald abgeschafft werde. 1933 spricht sich ein Kynologe für die Akzeptanz dieser Nutzung unter bestimmten Bedingungen aus. Dieser Gebrauch dürfe nicht in

⁴¹⁷ BRÜCKNER, G. H. (1933): Die „Butterhunde“. Der Hund. Unabhängige Zschr. 20, S. 529.

⁴¹⁸ ANON. (1939): Keine radtretenden Hunde mehr. Die Hundewelt 9, S. 200.

⁴¹⁹ ANON. (1939): Keine radtretenden Hunde mehr. Die Hundewelt 9, S. 200.

„monotone Zwangsarbeit“⁴²⁰ ausarten. Auch 1939 setzt sich der Tierschutzverein noch für die Abschaffung der Hunde im Rad ein.

2.2.13 Der Hund als Versuchstier

Auf die Nutzung des Hundes als Versuchstier soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden, da diese Nutzungsform sehr ausgiebig untersucht worden ist. Es kann auf Hubert BRETSCHNEIDER verwiesen werden, der in seinem Buch „Der Streit um die Vivisektion im 19. Jahrhundert“ ausführlich auf die Auseinandersetzungen, die um diese Nutzungsform geführt wurden, eingeht. Er verfolgt den Verlauf der Diskussionen um Versuchshunde und stellt die Ergebnisse dar. Es soll dennoch nicht verschwiegen werden, dass der „*Streit um den Tierversuch*“ und damit natürlich auch um den Hund als Versuchstier „*in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein zuvor unbekanntes Ausmaß*“ annimmt.⁴²¹ Die Positionen der Gegner und Befürworter der Vivisektion sollen hier kurz dargestellt werden: Der Streit beginnt 1879 und wird zwischen Antivivisektionisten und den Befürwortern der Vivisektion, meist Physiologen und Ärzte, geführt. Letztere verweisen auf deren Notwendigkeit für „*Erkenntnis und Behandlung der Krankheiten*“⁴²² und sehen sie als Hilfsmittel, welches in der Medizin „*unentbehrlich*“ ist.⁴²³ Die Antivivisektionisten, meist dem Tierschutz zuzuordnen, fordern die Abschaffung der Vivisektion.⁴²⁴ Sie begründen die abstrakte Negation der Nutzungsform des Versuchstiers damit, dass es sich bei Tierversuchen um „*Mord*“ an „*Unschuldigen*“ handle, der zu einer „*Demoralisierung*“ führe.⁴²⁵ Sie setzten die Vivisektion einer vorsätzlichen Tierquälerei gleich und sprechen ihr jeden Sinn ab.⁴²⁶ Unter die Antivivisektionisten reihen sich auch Ärzte und Laien, die auf die Sinnlosigkeit von Tierversuchen für die Medizin verweisen und natürlichen Heilverfahren den Vorrang geben.⁴²⁷ Der abstrakten Negation dieser Nutzungsform steht eine konkrete Negation gegenüber. So gibt es auch Gegner der Vivisektion, die diese nur unter bestimmten

⁴²⁰ BRÜCKNER, G. H. (1933): Die „Butterhunde“. Der Hund. Unabhängige Zschr. 20, S. 529.

⁴²¹ BRETSCHNEIDER, H. (1962): Der Streit um die Vivisektion im 19. Jahrhundert, S. 3.

⁴²² BRETSCHNEIDER, H. (1962): Der Streit um die Vivisektion im 19. Jahrhundert, S. 51.

⁴²³ BRETSCHNEIDER, H. (1962): Der Streit um die Vivisektion im 19. Jahrhundert, S. 53.

⁴²⁴ BRETSCHNEIDER, H. (1962): Der Streit um die Vivisektion im 19. Jahrhundert, S. 49.

⁴²⁵ BRETSCHNEIDER, H. (1962): Der Streit um die Vivisektion im 19. Jahrhundert, S. 41.

⁴²⁶ BRETSCHNEIDER, H. (1962): Der Streit um die Vivisektion im 19. Jahrhundert, S. 65.

⁴²⁷ BRETSCHNEIDER, H. (1962): Der Streit um die Vivisektion im 19. Jahrhundert, S. 9.

Bedingungen ablehnen. Es werden Missbräuche des Tierversuchs kritisiert, wozu bspw. das Unterlassen einer Narkotisierung der Tiere gehört.⁴²⁸

2.2.14 Weitere Nutzungsformen des Hundes

Auch die nachfolgend genannten Nutzungsformen des Hundes kommen im Untersuchungszeitraum 1870-1945 vor, werden in der öffentlichen Diskussion aber nur beiläufig erwähnt, ohne dass sie zum Gegenstand einer speziellen Diskussion werden. Erklärt werden kann dies damit, dass es sich um Nutzungsformen handelt, die seltener vorkommen und dadurch von geringerer gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Relevanz sind. Dies gilt natürlich nicht für Minen-, Gas-, Lawinen- und Schlittenhunde. Diese Nutzungsformen fallen unter den Überbegriff „Kriegshunde“, die sehr wohl Gegenstand von Debatten sind (vgl. Kapitel 2.2.4). Im Einzelnen geht es dabei um:

- Hunde für Taubstumme,⁴²⁹
- Schmuggelhunde,⁴³⁰
- Paukenhunde,⁴³¹
- Minensuchhunde,⁴³²
- Gashunde mit Gasmasken,⁴³³
- Lawinenhunde,⁴³⁴
- Schlittenhunde,⁴³⁵
- Bunkerhunde, Kompaniehunde,⁴³⁶ Fronthunde bzw. Staffelhunde⁴³⁷ im Krieg⁴³⁸.

⁴²⁸ BRETSCHNEIDER, H. (1962): Der Streit um die Vivisektion im 19. Jahrhundert, S. 50.

⁴²⁹ REDAKTION (1931): Hunde und Taubstumme. Mensch und Hund 23, S. 353.

⁴³⁰ Hunde, die Schmugglern als Helfer dienten, indem sie bestimmte Waren über die Grenze transportierten. Vgl. hierzu BERTA, J. (1914): Ein Pudel als Helfer beim Schmuggel. Hundesport und Jagd 21/22, S. 165; FLOEBEL, E. (1906): Der Hund, ein Mitarbeiter an den Werken des Menschen, S. 336.

⁴³¹ Hunde, die bei militärischen Aufmärschen den „Paukenwagen“ ziehen. Diese Nutzungsart geht auf den Preußisch-Österreichischen Krieg von 1866 zurück. Die Haltung von Paukenhunden wird noch im Jahre 1937 betrieben. Vgl. BUSACK, W. (1937): Die Paukenhunde des Königsberger Infanterie-Regiments. Die Hundewelt 16, S. 361.

⁴³² Hunde, die 1939-1940 im Krieg zum Aufspüren von Minen eingesetzt wurden. Vgl. PETZL, K.-G. (2008): Bedingungslos! Der Diensthund im Wandel der Zeit, S. 403, 405.

⁴³³ Hunde, die im Zweiten Weltkrieg zur Erkennung eines verseuchten Gebiets oder eines bevorstehenden Gasangriff eingesetzt wurden. Vgl. PETZL, K.-G. (2008): Bedingungslos! Der Diensthund im Wandel der Zeit, S. 426.

⁴³⁴ Hunde, die im Ersten und Zweiten Weltkrieg zum Aufspüren Verschütteter eingesetzt wurden. Vgl. PETZL, K.-G. (2008): Bedingungslos! Der Diensthund im Wandel der Zeit, S. 426.

⁴³⁵ Hunde, die im Zweiten Weltkrieg zur Erstellung der Wettervorhersage und zur Bergung Verwundeter eingesetzt wurden. Vgl. PETZL, K.-G. (2008): Bedingungslos! Der Diensthund im Wandel der Zeit, S. 424.

2.2.15 Tabelle 1: Definitionsbegriffe für Nutzhunde

In diesem Kapitel werden die in den Kapiteln 2.2.1 bis 2.2.14 genannten Nutzungsformen zur Übersichtlichkeit tabellarisch aufgelistet und erläutert. Die Zeitangabe ermöglicht eine Zuordnung der Gebrauchsform zu bestimmten Zeitabschnitten. Gleichzeitig kann so eine Aussage über die Aktualität der Debatten um bestimmte Nutzungsformen gemacht werden, die wiederum Rückschlüsse auf das zeitliche Auftreten dieser Nutzungsformen zulässt. Die letzte Spalte der Tabelle gibt einen Hinweis auf die „Szene“, in welcher die Debatten ausgetragen wurden.

Begriff	Zeit des ersten gehäuften Auftretens	Erläuterung	Den Begriff verwendende Person, Personengruppe bzw. Institution
Nutzhund a), Nutztier	1876, 1916	Gegensatz zu Luxushund, z. B. viehtreibender Hund oder Jagdhund	Seyfried, G. ⁴³⁹ ; Müller, L. ⁴⁴⁰
Nutzhund b)	1918	Hund, der gezüchtet und dressiert wird, um einer besonderen nützlichen Zweckbestimmung zu dienen. Gegensatz zu Luxushund	Abteilung für Landwirtschaft des Volkswirtschaftsdepartements (Schweiz) ⁴⁴¹
Nutzhund c)	1918	Nahezu jeder Hund, auch die sog. Luxushunde	Schweizer Kynologische Gesellschaft ⁴⁴²
Nutzhund d)	1940	Hund, dessen Nutzen darin begründet liegt, dass er Hundehaar liefert.	Seidel, A. ⁴⁴³

⁴³⁶ HASSHOFF, K. (1941): Unser Kompanie-Hund. Die Hundewelt 20, S. 233.

⁴³⁷ REINARZT, W. (1941): Struppi. Die Hundewelt 21, S. 246.

⁴³⁸ Von Soldaten mitgebrachte oder aufgelesene Hunde, die ohne im Krieg eingesetzt worden zu sein, mit den Soldaten leben; folglich sind ihre Dienste mehr psychosozialer Art.

⁴³⁹ SEYFRIED (1876): Pudel und Schnauzl (Altbayerisch). Fliegende Blätter 1589, S. 6.

⁴⁴⁰ MÜLLER, L. (1916): Der Pudel als Blindenführer. Hundesport und Jagd 35/36, S. 277.

⁴⁴¹ F. M. (1918): Die „Luxushunde“. Centralblatt 12, S. 89.

⁴⁴² HEIM, A. und HENSEL, J. (1918): Zur Verminderung der Hundezahl. Centralblatt 9, S. 67-68.

⁴⁴³ SEIDEL, A. (1940): Hundehaar-Verwertung. Die Hundewelt 4, S. 40.

Begriff	Zeit des ersten gehäuften Auftretens	Erläuterung	Den Begriff verwendende Person, Personengruppe bzw. Institution
Arbeitshund	1920, 1922, 1926	Gegensatz zu Luxushund; vgl. Gebrauchshund a) und Nutzhund b)	Von Stephanitz, M. (Verfechter der Gebrauchshunde) ⁴⁴⁴ ; anon. Verfechter der Luxushunde ⁴⁴⁵ , Cohn, H. ⁴⁴⁶
Gebrauchshund a)	1876, 1877	Gegensatz zu Luxushund; Hund, der sich dem Menschen nützlich macht, vgl. Nutzhund b)	Redaktion der Zeitschrift „Fliegende Blätter“; ⁴⁴⁷ Anon. ⁴⁴⁸
Gebrauchshund b)	1896, 1916, 1922	Gegensatz zu Luxushund; Hund, der auf gewisse Tätigkeiten bzw. für bestimmte Arbeitsbereiche „spezialisiert“ ist : z. B. Jagd-, Fleischer-, Schäfer- oder Zughund.	Wörz, E. (Oberförster, Züchter von Vorsteh- und Luxushunden) ⁴⁴⁹ ; Joachim, H. ⁴⁵⁰ ; Berliner Behörden ⁴⁵¹
Wachhund a)	1914	Wächter für Haus und Hof	Senat ⁴⁵²
Wachhund b)	1916	Hund, der ein in freier Lage befindliches Anwesen bewacht.	Münchener Behörden ⁴⁵³
Wachhund c)	1918	Hund, der Familie, Haus und Garten bewacht.	Heim, A. u. Hensel, J. ⁴⁵⁴
Wachhund d)	1922	Jeder Hund mit Wachfunktion; folglich auch Luxushunde.	Verfechter der Luxushunde ⁴⁵⁵
Wachhund e)	1926	Hund, der Gebäude, Gehöfte, Plätze bewacht, dazu geeignet ist und tagsüber an der Kette gehalten wird.	Behörden ⁴⁵⁶
Kettenhund	1911,1926,	Wachhund, der an der Kette gehalten wird.	Tierschützer ⁴⁵⁷

⁴⁴⁴ VON STEPHANITZ, M. (1922): Altes und Neues vom Deutschen Schäferhund. Deutsche Hunde-Zeitung 7/8, S. 124.

⁴⁴⁵ SCHMID, H. (1920): Vom Pudel. Bayerisches Sport-Echo 30, S. 4.

⁴⁴⁶ COHN, H. (1926): Der Dobermann als Arbeitshund. Der Hund. Unabhängige Zschr. 22, S. 748.

⁴⁴⁷ REDAKTION (1876): Der erste Hundetag. Fliegende Blätter 1594, S. 42.

⁴⁴⁸ ANON. (1877): Pferd und Hund. Der Hund 13, S. 57-58.

⁴⁴⁹ WÖRZ, E. (1896): Die Luxushunde. S. VI, 8-9.

⁴⁵⁰ JOACHIM, H. (1916): Hundesteuer. Hundesport und Jagd 45/46, S. 351-352.

⁴⁵¹ REDAKTION (1922): Zur neuen Hundesteuerverordnung der Stadt Berlin. Deutsche Hunde-Zeitung 7 u. 8, S. 140.

⁴⁵² BERTA, J (1914): Juristisches. Hundesport und Jagd 8, S. 183.

⁴⁵³ JOACHIM, H. (1916): Hundesteuer. Hundesport und Jagd 45/46, S. 351-352.

⁴⁵⁴ HEIM, A. und HENSEL, J. (1918): Zur Verminderung der Hundezahl. Centralblatt 9, S. 67-68.

⁴⁵⁵ MEHLBURGER, E. (1922): Für unsere Hunde. Deutsche Hunde-Zeitung 1, S. 1; REDAKTION (1922): Männer und Bobbi. Deutsche Hunde-Zeitung 6, S. 116.

⁴⁵⁶ JOCHEM (1926): Wachhunde betreffend. Der Hund. Unabhängige Zschr. 21, S. 715.

⁴⁵⁷ B. (1911): Das Los vieler Kettenhunde. Anwalt der Tiere 6 u. 7, S. 193; KR., E. (1926): Erziehung zum Tierschutz in den Schulferien und auf Reisen. Tierschutzkalender 1926, S. 32.

Begriff	Zeit des ersten gehäuften Auftretens	Erläuterung	Den Begriff verwendende Person, Personengruppe bzw. Institution
Leithund	1888	Jagdhund, der den Jäger an der Leine auf die richtige Fährte leitet.	Schlotfeldt, E. (Autor) ⁴⁵⁸
Pflichtjagdhund	1937	Jagdhund, dessen Notwendigkeit durch den Begriff „Pflicht“ betont werden soll.	Anders, H. ⁴⁵⁹
Polizeihund a)	1902	Deutscher Schäferhund zur Unterstützung von Polizeibeamten.	Von Stephanitz, M. (Gebrauchshunde-„Szene“) ⁴⁶⁰
Polizeihund b)	1911, 1914, 1915, 1921, 1922	Hund im Dienst der Polizei	Redaktion der Zeitschrift „Der Tierfreund“ ⁴⁶¹ ; Woas, F. (Leser der Zeitschrift „Der Tierfreund“) ⁴⁶² ; Clater, F. (Tierarzt, Tierschriftsteller) ⁴⁶³ ; Breitbach (Polizei) ⁴⁶⁴ ; Redaktionen verschiedener kynologischer Zeitschriften ⁴⁶⁵
Polizeihund c)	1915	Hund im öffentlichen Sicherheitsdienst	Gersbach, R. (Polizei) ⁴⁶⁶
Polizeihund d)	1926	Hund, der im Dienst der Polizei Täterspuren verfolgt.	Redaktion „Deutsche Hunde-Zeitung“ ⁴⁶⁷
Kriminalhund	1920, 1922, 1926, 1934	Hund, der im Dienst der Polizei Täterspuren verfolgt.	Most, K. (Gebrauchshunde-„Szene“) ⁴⁶⁸ ; Hellwig, A. (Polizei) ⁴⁶⁹ ; Weiß (Polizei) ⁴⁷⁰ , Lexikon der Hundefreunde ⁴⁷¹

⁴⁵⁸ SCHLOTFELDT, E. (1888): Jagd-, Hof- und Schäferhunde, S. 12-13.

⁴⁵⁹ ANDERS, H. (1937): Hundehaltung und Hundezucht in Deutschland und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung. Z. Hundeforsch. IV, S. 2.

⁴⁶⁰ LEONHARDT, O. (1914): Zur Geschichte der Deutschen Kynologie. Rückblicke und Ausblicke. Hundesport und Jagd 14, Beilage Unser Diensthund 1, S. 362.

⁴⁶¹ REDAKTION (1911): Vom Polizeihund. Der Tierfreund 1, S. 8.

⁴⁶² WOAS, F. (1911): Polizeihund Roland. Tierschutz-Kalender 1911, S. 23.

⁴⁶³ CLATER, F. (1914): Die Abrichtung und Dressur des Hundes, S. 53.

⁴⁶⁴ BREITBACH (1915): Die Verwendung des Hundes im Dienste des Heeres. S.-V. Zeitung 16, S. 371.

⁴⁶⁵ REDAKTION (1921): Erstaunliche Leistung eines Polizeihundes. Hundesport und Jagd 33, S. 773; REDAKTION (1922): Tüchtige Polizeihunde. Deutsche Hunde-Zeitung 9, S. 156; REDAKTION (1922): Deutsche Polizeihunde für China. Deutsche Hunde-Zeitung 1, S. 10; REDAKTION (1922): Vorführung von Polizei- und Blindenführhunden. Deutsche Hunde-Zeitung 2, S. 36.

⁴⁶⁶ GERSBACH, R. (1915): Dressur und Führung des Polizeihundes. 10. veränderte Auflage, S. V.

⁴⁶⁷ REDAKTION (1926): Der Kampf um den Polizeihund. Deutsche Hunde-Zeitung 6, S. 105.

⁴⁶⁸ MOST, K. (1920): Leitfaden für die Abrichtung des Diensthundes, S.122-124.

⁴⁶⁹ HELLWIG, A. (1922): Ein Beitrag zum Problem des Kriminalhundes. Hundesport und Jagd 17, S. 301.

⁴⁷⁰ WEIß (1926): Die Verwendung des Polizeihundes in der Kriminalpraxis, Der Hund. Unabhängige Zschr. 4, S. 113-114.

⁴⁷¹ ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 2. Band, S. 628.

Begriff	Zeit des ersten gehäuften Auftretens	Erläuterung	Den Begriff verwendende Person, Personengruppe bzw. Institution
Schutz- bzw. Begleithund	1920	Polizeihund im Sicherheitsdienst	Most, K. (Gebrauchshunde-„Szene“) ⁴⁷²
Polizeifährtenhund	1933	Polizeihund im Ermittlungsdienst	Most, K. (Gebrauchshunde-„Szene“) und Böttger, P. (Polizei und Gebrauchshunde-„Szene“) ⁴⁷³
Kriegsmittel	1906	Synonym für den Begriff Kriegshund	Edler, H. (Autor) ⁴⁷⁴
Sanitätshund a)	1876	Hund „guter Rasse“, der im Krieg Sanitätszwecken dient.	Anon. ⁴⁷⁵
Sanitätshund b)	1915	Hund, der vermisste Personen aufsucht.	Berta, J. (Kynologe) ⁴⁷⁶ ; Redaktion der „Deutschen Tierschutz-Zeitung“ ⁴⁷⁷ ; Redaktion von „Hundesport und Jagd“ ⁴⁷⁸ ; Resa, T. ⁴⁷⁹
Kriegshund a)	1895	Reinrassiger Hund, der dem Nachrichten- und Aufklärungsdienst im Feld dient.	Zernin (Hauptmann und Redakteur der Allgem. Militär-Ztg.) ⁴⁸⁰
Kriegshund b)	1926	Überbegriff für im Krieg genutzte Hunde, d.h. Meldehunde, Postenhunde, Wachhunde, Sanitätshunde.	Glockner, H. (Verfechter Gebrauchshunde) ⁴⁸¹
Meldehund	1926, 1937	Kriegshund, der der Nachrichtenübermittlung dient.	Glockner, H. (Verfechter Gebrauchshunde) ⁴⁸² ; Oedemann G. U. (Tierschützer) ⁴⁸³
Postenhund	1917	Hund, der gegnerische Überfälle auf „befestigte Stellungen“ meldet.	Kurzamman, R. (Mitglied des Deutschen Vereins für Sanitätshunde, Autor) ⁴⁸⁴

⁴⁷² MOST, K. (1920): Leitfaden für die Abrichtung des Diensthundes, S. VIII.

⁴⁷³ MOST, K. und BÖTTGER, P. (1933): Leitfaden für die Abrichtung des Hundes. 209.

⁴⁷⁴ EDLER, H. (1906): Die Tiere im Dienst der Kriegsführung, S. 119, 139.

⁴⁷⁵ G., Z. (1876): Die Verwendung des Hundes zu Sanitätszwecken. Der Hund 9, S. 33.

⁴⁷⁶ BERTA, J. (1915): Für die Sanitätshunde. Hundesport und Jagd 39/40, S. 295-296.

⁴⁷⁷ REDAKTION (1915): Unsere Sanitätshunde auf dem Schlachtfelde. Deutsche Tierschutz-Zeitung 10, S. 74.

⁴⁷⁸ REDAKTION (1915): Unsere Sanitätshundeführer und was sie erzählen. Hundesport und Jagd 7/8, S.41-43

⁴⁷⁹ RESA, T. (1915): Der Sanitätshund. Fliegende Blätter 3659, S. 131.

⁴⁸⁰ ZERNIN (1895a): Der Kriegshund im deutschen Reichsheere. Wild und Hund 18, S. 283.

⁴⁸¹ GLOCKNER, H. (1926): Was muß ich vom Hund, dem uneigennütigen Freund des Menschen wissen? Südwestdeutscher Hunde-Sport 12, S. 93.

⁴⁸² GLOCKNER, H. (1926): Was muß ich vom Hund, dem uneigennütigen Freund des Menschen wissen? Südwestdeutscher Hunde-Sport 12, S. 93.

⁴⁸³ OEDEMANN G. U. (1937): Wolf. Reichs-Tierschutz-Kalender 1937, S. 14-15.

⁴⁸⁴ KURZAMANN, R. (1917) : Der Hund im Kriegsdienst, 108-109.

Begriff	Zeit des ersten gehäuften Auftretens	Erläuterung	Den Begriff verwendende Person, Personengruppe bzw. Institution
Samariterhund	1917	Synonym für Sanitätshund b)	Kurzamman, R. (Mitglied des Deutschen Vereins für Sanitätshunde, Autor) ⁴⁸⁵
Rattenfänger	1917	Kleine Hunderassen, die in Österreich in den Schützengräben eingesetzt werden, um diese von Ratten frei zu halten.	Kurzamman, R. (Mitglied des Deutschen Vereins für Sanitätshunde, Autor) ⁴⁸⁶
Arbeitskamerad	1941	Synonym für Kriegshund b)	Deutscher Tierschutzverein e. V. ⁴⁸⁷
Blindhund, Blindenführer oder Blindenführhund	1916, 1918	Hund, als Führer von Blinden	Kurzamman, R. (Mitglied des Deutschen Vereins für Sanitätshunde, Autor) ⁴⁸⁸ , Müller, L. ⁴⁸⁹ , Silex, P. ⁴⁹⁰
Bettelhund	1927	Hund, teilweise auch ausgebildeter Blindenführhund, der von blinden Bettlern mitgeführt wird, um Mitleid zu erregen.	Redaktion der Zeitschrift „Tierrecht und Tierschutz“ ⁴⁹¹
Zughund, Zugtier, Zugthier, Ziehhund	1878-1917	Hund, der vor einen Karren o. ä. gespannt ist.	Nolde ⁴⁹² , Krause, E. (Assistent der Tierärztlichen Hochschule) ⁴⁹³ ; Neunzig, R. (Gymnasiallehrer) ⁴⁹⁴ ; Löns, E. (Gebrauchshunde-„Szene“) ⁴⁹⁵ ; Von Stephanitz, M. (Gebrauchshunde-„Szene“) ⁴⁹⁶ ; Kurzamman, R. (Mitglied des Deutschen Vereins für Sanitätshunde, Autor) ⁴⁹⁷
Zugtier des kleinen Mannes	1916	Synonym für Zughund	Von Stephanitz, M. (Gebrauchshunde-„Szene“) ⁴⁹⁸

⁴⁸⁵ KURZAMANN, R. (1917) : Der Hund im Kriegsdienst, S. 135.

⁴⁸⁶ KURZAMANN, R. (1917) : Der Hund im Kriegsdienst, S. 245-246, 249.

⁴⁸⁷ DEUTSCHE TIERSCHUTZWERBEDIENST E. V. (1941): Reichs-Tierschutz-Kalender 1941, S. 31.

⁴⁸⁸ KURZAMMAN, R. (1916): Der Kriegsblindhund. Hundesport und Jagd 29/30, S. 223-224.

⁴⁸⁹ MÜLLER, L. (1916): Der Pudeln als Blindenführer. Hundesport und Jagd 35/36, S. 277-278.

⁴⁹⁰ SILEX, P. (1918): Hunde als Blindenführer. Hundesport und Jagd 39/40, S. 320.

⁴⁹¹ REDAKTION (1927): Die Bettel-Hunde. Tierrecht und Tierschutz 2, S. 13.

⁴⁹² NOLDE (1878): Ermahnung zur besseren Pflege des Hundes. Der Hund 19, S. 99.

⁴⁹³ KRAUSE, E. (1896): Der Hund als Zugtier und seine Beschirung. Wild und Hund 8, S. 124.

⁴⁹⁴ NEUNZIG, R. (1898): Hund und Esel. Kalender 1898 Deutscher Thierschutz-Verein zu Berlin, S.17.

⁴⁹⁵ LÖNS, E. (1914): Der Hund als Zugtier. Hundesport und Jagd 9, S. 195-196.

⁴⁹⁶ VON STEPHANITZ, M. (1916): Deutsche Schäferhunde als Ziehhunde? S.-V. Zeitung 16, S. 391.

⁴⁹⁷ KURZAMMAN, R. (1917): Der Hund im Kriegsdienst, S. 201

⁴⁹⁸ VON STEPHANITZ, M. (1916): Deutsche Schäferhunde als Ziehhunde? S.-V. Zeitung 16, S.390, 392.

Begriff	Zeit des ersten gehäuftten Auftretens	Erläuterung	Den Begriff verwendende Person, Personengruppe bzw. Institution
Ziehhund	1940	Zughilfe für Kriegsbeschädigte u. Körperbehinderte	Dominick, F. ⁴⁹⁹
Rennhund	1928	Zur Teilnahme an Hunderennen gezüchtete Rasse	Nickel, W. (Tierarzt) ⁵⁰⁰
Künstlerhund	1876	Hund, der Kunststücke kann und damit im Zirkus o. ä. auftritt.	Seyfried, G. ⁵⁰¹
Künstlerhund, Spielhund	1918	Hund, der Kunststücke kann und damit im Zirkus o. ä. auftritt.	Silex, P. ⁵⁰²
Artistenhund	1906, 1929	Synonym für Künstlerhund	Floeßel, E. (Autor) ⁵⁰³ ; Seeger, F. (Tierschützer) ⁵⁰⁴
Varieté- und Zirkushund	1926	Synonym für Künstlerhund	Mehlbürger, G. ⁵⁰⁵
Schäferhund a)	1888	Hund, der Schafe hütet.	Schlotfeldt, E. (Autor) ⁵⁰⁶
Schäferhund b)	1909	Deutscher Schäferhund	Von Stephanitz, M. (Verfechter Gebrauchshunde) ⁵⁰⁷
Schäferhund c)	1928	Hund, der Dienst bei der Herde leistet.	Hutten ⁵⁰⁸
Herdhund	1926	Hund, der Dienst bei der Herde leistet.	S.V.-Zeitung ⁵⁰⁹
Herdengebrauchshund	1938	Im NS verwendetes Synonym für Schäferhund a)	Rassow ⁵¹⁰
Fleischerhund, Metzgerhund	1906, 1909	Hund, der dem Fleischer bzw. Metzger hilft, das Vieh zu treiben.	Floeßel, E. (Autor) ⁵¹¹ ; Schlotfeldt, E. (Autor) ⁵¹²
Treiberhund a)	1909	Bei Schafen untauglicher bzw. überzähliger Deutscher Schäferhund, der dem Metzger hilft, das Vieh zu treiben.	Von Stephanitz, M. (Verfechter Gebrauchshunde) ⁵¹³

⁴⁹⁹ DOMINICK, F. (1940): Ziehhundarbeit. Die Hundewelt 16, S. 185

⁵⁰⁰ NICKEL, W. (1928): Aufzucht und Training des Windhundes, Der Hund. Unabhängige Zschr.10, S. 192.

⁵⁰¹ SEYFRIED (1876): Pudeln und Schnauz (Altbayerisch). Fliegende Blätter 1589, S. 6.

⁵⁰² SILEX, P. (1918): Hunde als Blindenführer. Hundesport und Jagd 39/40, S. 319.

⁵⁰³ FLOEBEL, E. (1906): Der Hund, ein Mitarbeiter an den Werken des Menschen, S. 461.

⁵⁰⁴ SEEGER, F. (1929): Der Streit um die Tierdressur. Tierrecht und Tierschutz 9/10, S. 10.

⁵⁰⁵ MEHLBURGER, G. (1926): Hunde als Artisten. Deutsche Hunde-Zeitung 7/8, S. 130-131.

⁵⁰⁶ SCHLOTFELDT, E. (1888): Jagd-, Hof-, und Schäferhunde, S. 115- 116.

⁵⁰⁷ VON STEPHANITZ, M. (1909): Der deutsche Schäferhund in Wort und Bild, S. 72-73.

⁵⁰⁸ HUTTEN (1928): Der Hund im Dienste der süddeutschen Wanderschäfer. Tierrecht und Tierschutz 10, S. 6.

⁵⁰⁹ S.V.-Zeitung (1926): Der Schäfer und sein Hund. Deutsche Hunde-Zeitung 5, S. 83.

⁵¹⁰ RASSOW (1938): Ueber bodenständige Hütehunde. Die Hundewelt 15, S. 342.

⁵¹¹ FLOEBEL, E. (1906): Der Hund, ein Mitarbeiter an den Werken des Menschen, S. 247.

⁵¹² SCHLOTFELDT, E. (1909): Jagd-, Hof- und Schäferhunde, S. 142.

⁵¹³ VON STEPHANITZ, M. (1909): Der deutsche Schäferhund in Wort und Bild, S. 88.

Begriff	Zeit des ersten gehäuftten Auftretens	Erläuterung	Den Begriff verwendende Person, Personengruppe bzw. Institution
Treiberhund b)	1914	Hund, der dem Fleischer bzw. Viehhändler hilft, das Vieh zu bändigen und schwere Wagen zu ziehen.	Löns, R. (Verfechter der Gebrauchshunde) ⁵¹⁴
Butterhund	1933	Hund, der im Rad läuft, wobei die dabei erzeugte Energie der Butterherstellung dient.	Brückner, G. H. ⁵¹⁵
Radtretende Hunde	1879, 1909, 1916, 1939	Verallgemeinernde Bezeichnung für Hunde, die zum Zwecke der Energiegewinnung im Rad laufen.	Debo, C. (Tierschützer) ⁵¹⁶ ; Von Stephanitz, M. (Verfechter der Gebrauchshunde) ⁵¹⁷ ; Müller, L. ⁵¹⁸ ; Anon. ⁵¹⁹
Hund für Taubstumme	1931	Hund, der durch spezielle Ausbildung Taubstummen behilflich ist.	Redaktion der Zeitschrift „Mensch und Hund“ ⁵²⁰
Schmuggelhund	1906, 1914	Hund, der von Schmugglern als Helfer beim Schmuggel eingesetzt wird.	Berta, J. und Floeßel, E. ⁵²¹
Paukenhunde	1937	Hunde, die bei militärischen Aufmärschen den Paukenwagen ziehen.	Busack, W. ⁵²²

2.3 Debatten um die psychosoziale Nutzung des Hundes - Ein Kapitel aus der Entwicklung des Hundes zum „companion animal“

Wenn in Kapitel 2.2 auf die gesellschaftliche Einstellung gegenüber den verschiedenen Gebrauchsformen des Hundes im Untersuchungszeitraum (1871-1945) eingegangen wurde, so blieb die psychosoziale Nutzung des Hundes, wobei es sich ebenfalls um eine Gebrauchsform, eine „Verwertung“ des Hundes handelt, unerwähnt. In diesem Kapitel soll

⁵¹⁴ LÖNS, R. (1914): Hunde-Sport und Zucht, S. 236-237.

⁵¹⁵ BRÜCKNER, G. H. (1933): Die „Butterhunde“, Der Hund. Unabhängige Zschr. 20, S. 529.

⁵¹⁶ DEBO, C. (1879): Dritter Jahres-Bericht des Thierschutz-Vereins zu Glogau für das Vereinsjahr 1879, S. 28-29.

⁵¹⁷ VON STEPHANITZ, M. (1909): Der deutsche Schäferhund in Wort und Bild, S. 88.

⁵¹⁸ MÜLLER, L. (1916): Der Pudeln als Blindenführer. Hundesport und Jagd 35/36, S. 277.

⁵¹⁹ ANON. (1939): Keine radtretenden Hunde mehr. Die Hundewelt 9, S. 200.

⁵²⁰ REDAKTION (1931): Hunde und Taubstumme. Mensch und Hund 23, S. 353.

⁵²¹ BERTA, J. (1914): Ein Pudeln als Helfer beim Schmuggel. Hundesport und Jagd 21/22, S. 165 und FLOEBEL, E. (1906): Der Hund, ein Mitarbeiter an den Werken des Menschen, S. 336.

⁵²² BUSACK, W. (1937): Die Paukenhunde des Königsberger Infanterie-Regiments. Die Hundewelt 16, S. 361.

der Wandel des Hundes vom Nutztier zum „companion animal“ und die gesellschaftliche Werthaltung gegenüber dieser „neuen“ Nutzungsform dargestellt werden.

2.3.1 Luxushunde im Deutschen Kaiserreich - Ein Privileg der „besseren Gesellschaft“

Bei der Haltung von Luxushunden im Deutschen Kaiserreich handelt es sich primär um ein Privileg des Adels und der oberen städtischen Gesellschaftsschichten, die sich diese Hunde, „*nur zum Luxus, aus Spielerei*“⁵²³ halten. E. WÖRZ bemerkt 1896 zur Luxushundehaltung: *Der Luxushund leistet dem Menschen keine notwendigen Dienste, sein Herr hält ihn zum Vergnügen, seine Dienste sind nebensächlicher Art.*⁵²⁴

Diese beiden Aussagen verdeutlichen die Nichtanerkennung der psychosozialen Nutzung als Nutzungsform. Die nachfolgende Aussage aus dem Jahre 1897 stammt von einem sächsischen Autor, der - das zeigt die Aussage - Mitglied einer dieser wohlhabenden Gesellschaftsschichten sein muss:

„*Noch muss man sich in Sachsen fast scheuen, zu sagen, dass man einen Hund für mehrere hundert Mark gekauft hat. Man riskiert, heimlich als Verschwender oder als geistig gestört betrachtet zu werden.*“⁵²⁵

Dieses Zitat verdeutlicht die Ressentiment beladene Einstellung der gesellschaftlichen Gruppe, die sich keinen Luxushund leisten kann. Sie sehen in dieser Art der Hundehaltung eine Verschwendung und der Kauf eines Hundes „*für mehrere hundert Mark*“ ist, so der Autor, etwas, das man lieber für sich behält, um nicht Gefahr zu laufen, als „*geistig gestört*“ betrachtet zu werden. Das Halten von Luxushunden wird folglich in weiten Kreisen der Bevölkerung als Verschwendung bewertet. Darüber hinaus wird die Haltung eines solchen Hundes so kritisch gesehen, dass die negative Einstellung diesen Hunden gegenüber auf deren Halter übertragen wird. Zum anderen ist zu vermuten, dass der Autor denjenigen Gesellschaftskreisen zuzuordnen ist, die sich die Haltung eines solchen Hundes leisten können, da er die negative Einstellung gegenüber Luxushunden kritisiert. Während die Akzeptanz für die Haltung von Luxushunden außerhalb der Luxushunde-“Szene“ gering ist, werden Luxushunde von wohlhabenden Gesellschaftsgruppen bewusst als Statussymbol eingesetzt. Die Verwendung des Luxushundes als Statussymbol wird auch von den

⁵²³ ANON. (1877): Pferd und Hund. Der Hund 13, S. 57.

⁵²⁴ WÖRZ, E. (1896): Die Luxushunde. S. 8-9.

⁵²⁵ L. (1897): Ersuchen an die Hundefreunde Leipzigs. Hundesport und Jagd 2, S. 31.

„Fliegende Blätter“ aufgegriffen. Dies ist ein Hinweis auf die Relevanz der Luxushundehaltung auch außerhalb der kynologischen „Szene“:



526

Die erste, von E. REINICKE gezeichnete „Szene“ zeigt einen jungen, elegant gekleideten Mann, der einen prächtigen, großen Hund spazieren führt. Die Bildüberschrift verweist darauf, dass es sich bei diesem Hund um einen „Renommir-Hund“ handelt. Dem jungen Mann kommen zwei ebenso elegant gekleidete Frauen entgegen. Aus dem Text unter der Zeichnung wird ersichtlich, dass es sich bei den beiden Frauen um eine dem jungen Mann bekannte Dame in Begleitung ihrer Mutter handelt. Der junge Mann freut sich darauf, den beiden Damen mit seinem „Renommir-Hund“ zu imponieren. Die zweite Szene zeigt einen älteren Mann, den Schneider des jungen Mannes, wie die Bildunterschrift verrät, der den jungen Mann verfolgt - wohl um Schulden einzufordern -, während dieser samt Hund flüchtet.

⁵²⁶ REDAKTION (1895): Der Renommir-Hund. Fliegende Blätter 2611, S. 69-70.

Die erste Szene kann als Verdeutlichung der Nutzung eines Renommierhundes, der der Gruppe der Luxushunde zuzuordnen ist, gedeutet werden. Der junge Mann möchte mit Hilfe dieses Hundes „Fräulein Lina“, wahrscheinlich seine Angebetete, und deren Mutter imponieren. Das Halten eines Luxushundes im Zeitalter des Deutschen Kaiserreiches ist als Statussymbol zu verstehen, mit dem Wohlstand einerseits und die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gesellschaftsschicht andererseits signalisiert werden. Diese Tatsache wird dem jungen Mann zum Verhängnis, als er statt der erhofften Wirkung bei den beiden Frauen seinem Schneider begegnet. Das Verhalten des Schneiders lässt sich wohl folgendermaßen erklären. Scheinbar ist der junge Mann mit der Bezahlung seiner Rechnung im Rückstand; wegen des „Renommir-Hundes“ geht der Schneider wohl davon aus, dass der junge Mann sehr wohl das nötige Geld zur Begleichung der Rechnung haben muss, es ihm also vorenthalten will. Diese Skizzen sind signifikant für die Einstellung großer Bevölkerungskreise zu Luxushunden: Sie werden mit einem wohlhabenden Besitzer assoziiert und von den Besitzern auch bewusst zu diesem Zwecke eingesetzt. Die Relevanz des Themas „Luxushunde“ wird anhand einer weiteren, 1897 von August ROESELER veröffentlichten Illustration deutlich:



527

⁵²⁷ ROESELER, A. (1897): Institut für feinere Hunde. (Ein Zukunftsbild). Fliegende Blätter 2699, S. 157.

August ROESLER verweist mit einer Karikatur auf die Zukunft der kynologischen Bewegung: Unter der Überschrift „Institut für feinere Hunde. (Ein Zukunftsbild)“ stellt er eine Lehrerin dar, die, gefolgt von mehreren Rassehunden, aus einem Buch vorliest. Die Hunde, von denen einige Schabracken tragen, laufen der Lehrerin hinterher und wenden ihr interessiert und folgsam die Köpfe zu. Es scheint, als würden sie verstehen, was ihnen vorgelesen wird. Diese Karikatur belächelt die übertriebene Behandlung der „feineren Hunde“ durch die „feinere“ Gesellschaft, die ihre Verhaltensweisen auf die Hunde übertragen will. Die Karikatur gipfelt in der übertriebenen Darstellung der Hunde, die jedes, von der Lehrerin vorgelesene Wort zu verstehen scheinen. Die Eröffnung eines „Instituts für feinere Hunde“ wirkt an sich lächerlich und übertrieben und belächelt somit den Umgang mit Luxushunden, die von ihren Besitzern häufig vermenschlicht werden. Die Vermenschlichung der Hunde wird nicht nur durch das scheinbare Interesse, mit dem sie ihrer Lehrerin folgen, klar, sondern auch dadurch, dass sie teilweise Schabracken oder Kleidung tragen. Auf den Zusammenhang zwischen der Haltung und Zucht von Rassehunden bzw. Luxushunden und dem gesellschaftlichen Status ihrer Besitzer weist auch Friedrich KOCH in den „Fliegenden Blättern“ hin. Dies unterstreicht die Tatsache, dass dieses Thema damals von besonderer gesellschaftlicher Relevanz gewesen sein muss.



„Du darfst meinem Buzi gar nichts tun - du bist nur der Hausmeister-Hund!“⁵²⁸

⁵²⁸ KOCH, F. (1906): Nicht standesgemäß. Fliegende Blätter 3202, S. 272.

Die von F. KOCH veröffentlichte Karikatur zeigt ein kleines Mädchen, das durch Kleidung und begleitender Gouvernante offenbar den „besseren“ Gesellschaftsschichten zuzuordnen ist. Das Mädchen hält einen Malteser an der Leine. Dem Malteser nähert sich eine Dogge, woraufhin das Mädchen die Dogge darauf aufmerksam macht, dass sie ihren Hund nicht angreifen dürfe, da die Dogge lediglich ein „Hausmeister-Hund“ sei. Der Titel „Nicht standesgemäß“, die Zeichnung und der Text verweisen auf die in der Gesellschaft des Wilhelminischen Zeitalters übliche Unterscheidung zwischen Gebrauchs- bzw. Arbeitshunden und Luxushunden. Die „besseren“ Gesellschaftsschichten widmen sich den Luxushunden; der Arbeiter kann nur an einem Arbeitshund interessiert sein. Bei dem dargestellten Arbeitshund handelt es sich um einen „Hausmeister-Hund“, eine Nutzungsform, die es eigentlich nicht gibt. Diese Nutzungsform wird von dem kleinen Mädchen erfunden, das damit das Verhalten ihrer Eltern zu kopieren scheint. Die Konstruktion eines Gebrauchs für die Dogge zeigt, dass 1906 der Nutzen eines Hundes der Richtwert ist, an dem dieser gemessen wird. Die psychosoziale Nutzung hingegen wird nicht als Gebrauchsform interpretiert. Der Titel weist auf die Übertragung menschlicher Eigenschaften auf die Hunde hin. Die Tatsache, dass Hunde untereinander keinesfalls einen Unterschied zwischen Luxus- und Gebrauchshunden machen, sich ihrer Zugehörigkeit zu einem bestimmten Stand keinesfalls bewusst sind, verleiht der Szene groteske Züge. Die Kritik richtet sich folglich auf die Übertragung menschlicher Eigenschaften, wie „standesgemäßes“ Verhalten, auf Hunde. Gleichzeitig wird die generelle Einteilung von Hunden in Gebrauchs- und Luxushunde der Lächerlichkeit preisgegeben. Impliziert werden mit dieser satirischen Zeichnung des Karikaturisten das Selbstverständnis und das Sozialverhalten der gesellschaftlichen „Oberschicht“.

Hundezüchter werben mit „edlen rassereinen Exemplaren“⁵²⁹ und empfehlen „edelste Racehunde jeden Genres (Wach-, Renommier-, Begleit- u. Damenhunde sowie alle Arten Jagdhunde), vom grossen Ulmer Dogg- und Berghund bis zum kleinsten Salon-Schosshündchen.“⁵³⁰

Der Ausdruck „edel“, der ursprünglich für die Beschreibung des „Tier-Adels“, also für ausschließlich vom Adel gehaltene Pferde und Jagdhunde, verwendet wurde, weist auf den materiellen Wert dieser Hunde hin, die sich nicht jedermann leisten kann. Beschäftigung mit Luxushunden bleibt gewissen gesellschaftlichen „Kreisen“ vorbehalten. Auch 1912 handelt es

⁵²⁹ „DIANA“ ZÜCHTEREI U. HDLG. EDLER RASSEHUNDE (1909): Rassehunde. Fliegende Blätter 3357 (22) 8. Blatt, ohne Seitenangabe.

⁵³⁰ CĀSAR & MINKA RACEHUNDE-ZÜCHTEREI U. HANDLUNG (1910): Edelste Racehunde. Fliegende Blätter 3407 (19) 5. Blatt, ohne Seitenangabe.

sich dabei noch überwiegend um die obere städtische Gesellschaftsschicht, die Zeit und Geld für Luxushunde und den damit verbundenen Ausstellungssport hat. Dies macht folgende Veröffentlichung deutlich:

„Nicht allein der wohltuende Anblick [der Ausstellungshunde], sondern auch als geschlossenes harmonisches Ganzes, charakterisiert durch das Gefühl der Zusammengehörigkeit, die sportliche Haltung, die Hochzucht des erstklassigen Materials, endlich aber auch durch eine gesellschaftliche Klasse der Besitzer.“⁵³¹

Die Betonung der „gesellschaftlichen Klasse der Besitzer“ verweist auf die „besseren“ Kreise, die sich mit Luxushunden beschäftigen. Die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, eine Zeit, in der sowohl Hundausstellungen als auch der Hundesport eine große gesellschaftliche Akzeptanz hatten, wird als „die Blütezeit der Luxushunde“ bezeichnet:

„Es war die Zeit, wo noch jedermann mehr oder weniger Geld übrig hatte, um seinen Liebhabereien nachzugehen. Ein großer Teil dieser Geldmittel wurde der Zucht des edlen Hundes geopfert.“⁵³²

Auch Ernst SCHLOTFELDT spricht vom „edlen“ Hund und verweist auf die finanziellen Mittel, die für Zucht und Haltung von Luxushunden unabdingbar sind. Auch daraus ist abzuleiten, dass diese Beschäftigung Wohlstand zur Voraussetzung hat, folglich nicht jedermanns Sache sein kann.

Kapitel 2.3.1 im Überblick

Bei der Haltung von Luxushunden im Deutschen Kaiserreich handelt es sich um ein Privileg des Adels und der oberen städtischen Gesellschaftsschicht, die diesen Luxus bewusst einsetzen, um sich demonstrativ von der einfachen arbeitenden Bevölkerung abzugrenzen. Diese Abgrenzung wird öffentlich wahrgenommen und belächelt, etwa durch die Karikaturen in der Zeitung „Fliegende Blätter“. Luxushundehaltung ist also zu dieser Zeit - aus Sicht derer, die sich einen solchen Hund nicht leisten können - mit starken negativen Affekten beladen. Das Ressentiment dieser Nutzungsform scheint - durch den Einsatz der Luxushunde als Statussymbol - in Sozialneid begründet zu sein. Neben der Bewertung dieser Hunde als Ressentiment beladenen Luxus, steht der Begriff „Luxushund“ für Hunde, die nur aus „Spielerei“⁵³³ (vgl. Kapitel 2.1.1) gehalten werden und deren Dienste als „nebensächlich“⁵³⁴

⁵³¹ REDAKTION (1912): Die Pudel in Heidelberg, 14. April 1912. Unser Pudel 10, S. 17.

⁵³² SCHLOTFELDT, E. (1932): Erziehung und Dressur des Luxushundes, S. 5.

⁵³³ ANON. (1877): Pferd und Hund. Der Hund 13, S. 57-58.

abgewertet werden. Dies legt die Vermutung nahe, dass der Begriff „Luxus-“ bzw. „Renommierhund“ identisch für den Begriff des „companion animal“ verwendet wird, der Luxushund gewissermaßen als Vorgänger des „companion animal“ verstanden werden kann. Dies wird in Kapitel 2.3.7 verdeutlicht. Die sogenannte „Blütezeit der Luxushunde“ endet mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges.⁵³⁵

2.3.2 Auseinandersetzungen zwischen Verfechtern von Luxushunden und Gebrauchshunden im Deutschen Kaiserreich

Die Unterschiede, die in der Nutzung eines Gebrauchshundes und eines Luxushundes, der als „companion animal“ genutzt wird, bereits zu Beginn der kynologischen Bewegung Ende der siebziger Jahre gemacht werden, führen dazu, dass sich eine Gebrauchshunde-“Szene“ und eine Luxushunde-“Szene“ bilden, die sich voneinander abgrenzen, und deren Anhänger nicht selten wegen konträrer Auffassungen aneinander geraten.

Der Tiermaler Jean BUNGARTZ sieht die Grenzen zwischen Luxus- und Gebrauchshunden 1886 eher fließend:

„Nun, Liebhaberei kennt eben keine Grenze und wird durch Heranziehung von Gebrauchshunden diesen eben keinen Nachteil erwachsen, umso mehr der wirkliche Liebhaber stets bemüht sein wird, sein Tier im besten Zustande zu erhalten und in diesem Falle mag auch ein Jagd- oder Schäferhund als Begleithund seine Berechtigung haben.“⁵³⁶

Jean BUNGARTZ gesteht also den Anhängern der Luxushunde-“Szene“ zu, sich auch einen Jagd- bzw. Schäferhund als Luxushund zu halten. Er lässt sich aufgrund dieser Aussage weder der Luxushunde-“Szene“ noch der Gebrauchshunde-“Szene“ zuordnen. Wenig später meint er allerdings:

„Die deutschen Schäferhunde müssen hier in Wegfall kommen, weil ihre Zucht lässig betrieben und die meisten, die irgend auf Rassetypus Anspruch machen können, eben Zufallsprodukte sind. Die deutschen Schäfer züchten eben nur Gebrauchshunde, ohne auf das Äussere auch nur einigen Wert zu legen.“⁵³⁷

⁵³⁴ WÖRZ, E. (1896): Die Luxushunde. S. 9.

⁵³⁵ SCHLOTFELDT, E. (1932): Erziehung und Dressur des Luxushundes, S. 5.

⁵³⁶ BUNGARTZ, J. (1886). Deutscher Hundesport, S. 90.

⁵³⁷ BUNGARTZ, J. (1886): Deutscher Hundesport, S. 91.

Mit dieser Aussage ergreift Jean BUNGARTZ zwar indirekt, aber deutlich Partei gegen die Gebrauchshunde. Wenn er betont, dass die deutschen Schäfer „nur“ Gebrauchshunde züchten, so impliziert dies eine gewisse Abwertung dieser Art der Hundezucht, die im Gegensatz zu den auf Schönheit gezüchteten Luxushunden steht. WÖRZ äußert sich 1888 über die Schwerpunkte der Zucht von Gebrauchshunden:

„Das Exterieur ist der Inbegriff aller sichtbaren Körpertheile. Wir heißen Fehler an denselben, wenn sie die Leistungsfähigkeit beeinträchtigen, große; solche, welche nur das gute Aussehen, die Schönheit berühren, kleine oder Schönheitsfehler (wesentliche und unwesentliche Points).“⁵³⁸

Auch dieses Zitat verdeutlicht den Unterschied zwischen der Zucht von Luxushunden, bei der das Aussehen dieser Hunde im Vordergrund steht, und der Gebrauchshundezucht. WÖRZ äußert sich im Gegensatz zu BUNGARTZ dabei nicht wertend, sondern stellt die Zuchtkriterien für Gebrauchshunde, bei denen es weniger auf Schönheit ankommt, heraus. Zum Unterschied zwischen Gebrauchs- und Luxushunden gehört für Jean BUNGARTZ aber auch die Erziehung der Hunde. So betont er 1888:

„Die Dressur des Luxushundes bewegt sich nicht in so strengen Grenzen, wie die des Jagdhundes, wird auch nicht nach solch' bestimmten und von altersher üblichen Prinzipien geleitet[,] wie bei diesem.“⁵³⁹

Ziel der Dressur eines Luxushundes sei, ihn zu einem „angenehmen Gesellschafter“ zu machen,⁵⁴⁰ der zur Unterhaltung beitragen könne.⁵⁴¹ So gehörten das „Totstellen“⁵⁴² ebenso wie das „Pfötchen geben“, „das auf den Hinterbeinen gehen“(!) oder „das Tanzen“ zur Dressur eines Luxushundes.⁵⁴³ BUNGARTZ bewertet Luxushunde keineswegs negativ; er gesteht auch ihnen nicht nur eine Daseinsberechtigung zu, sondern erweist sich - so seine Aussagen insgesamt - als Befürworter der Luxushunde. An dieser Stelle wird deutlich, dass es sich 1888 beim Luxushund um den Vorgänger des „companion animal“ handelt. Seine Nutzung als „angenehmer Gesellschafter“ ist als psychosoziale Nutzung zu verstehen, wenn diese auch nicht als Nutzungsform interpretiert wird. Die anhaltende Diskussion um die verschiedenen Nutzungsformen wird als so relevant und aktuell empfunden, dass sie 1896 von den „Fliegenden Blättern“ aufgegriffen wird. D.h., dass dieses Thema auch außerhalb der kynologischen „Szene“ eine besondere Bedeutung hat. August ROESLER zeichnet eine

⁵³⁸ WÖRZ, E. (1888): Der vollständige Vorsteh- & Gebrauchshund, S. 19.

⁵³⁹ BUNGARTZ, J. (1888): Der Luxushund, S. 151.

⁵⁴⁰ BUNGARTZ, J. (1888): Der Luxushund, S. 171.

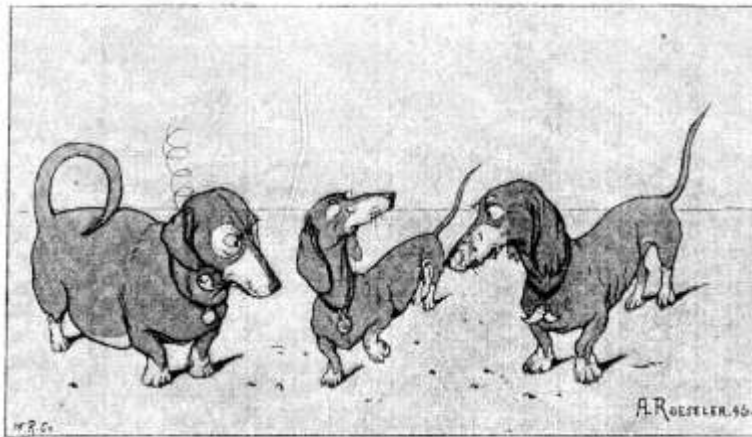
⁵⁴¹ BUNGARTZ, J. (1888): Der Luxushund, S. 165.

⁵⁴² BUNGARTZ, J. (1888): Der Luxushund, S. 159.

⁵⁴³ BUNGARTZ, J. (1888): Der Luxushund, S. 165-166.

Karikatur, auf der drei Dackel zu sehen sind: ein dicker Dackel, der eine Pfeife im Maul trägt, ein schlanker Dackel und einer, dessen Rippen leicht hervorstehen und in dessen Fell kleine Schrammen zu erkennen sind. Der schlanke Dackel in der Mitte trägt seine Schnauze höher als die anderen beiden. Sein Blick lässt ihn als arrogant erscheinen; er wird von den anderen ungläubig beäugt.

Zur Dackologie.



Der Bier-, der Salon- und der Gebrauchs-Dackl.

544

Das Belächeln der derzeitigen Diskussionen in der Kynologie wird durch den beigegebenen Text unterstrichen bzw. verschärft. Derselbe Hund - der Dackel dient als Exempel - wird einmal als „Bier-Dackl“, als „Salon-Dackl“ und schließlich als „Gebrauchs-Dackl“ bezeichnet. Folglich zielt die Kritik auf die Verfechter von Gebrauchs- und Luxushunden, die beide Nutzungsrichtungen konsequent voneinander abzugrenzen versuchen und behaupten, diese Nutzungsrichtungen stünden in Gegensatz zueinander. Durch die Wahl derselben Hunderasse für die Zeichnung soll auf die Unsinnigkeit bei der Verhärtung der Fronten zwischen den Verfechtern der Luxus- und Gebrauchshunde hingewiesen werden. Denn: Wie immer der Dackel genutzt wird, er bleibt ein Dackel und unterscheidet sich nicht von Dackeln anderer Nutzungsformen. Die Überschrift „Dackologie“ statt „Kynologie“ will aufzeigen, dass der Dackel stellvertretend für alle Hunde steht.

Josef BERTA äußert sich 1913 folgendermaßen über die Luxushundezucht:

⁵⁴⁴ ROESELER, A. (1896): Zur Dackologie. Fliegende Blätter 2649, S. 175.

„Wenn der kynologische Sport kein anderes Ziel haben soll, als die Rassen unter dem Gesichtspunkte ihrer Gebrauchswerte zu betrachten und zu formen, dann hat er aufgehört, Sport zu sein.“⁵⁴⁵

Dieses Zitat kann als Plädoyer für die Zucht und Haltung von Luxushunden angesehen werden, da BERTA darlegt, dass der Hundesport seine Daseinsberechtigung verlöre, wenn es nur noch die Zucht von Gebrauchshunden gäbe. Es wird auch deutlich, dass den Luxushunden kein „Gebrauchswert“ zuerkannt wird. Rudolf LÖNS hingegen konstatiert 1914 zu den Unterschieden bei der Zucht von Gebrauchs- und Luxushunden:

„Dem wirklichen Deutschen ist der Luxus, das Schlemmerdasein fremd und widerwärtig. Auf tierzüchterischem Gebiete tut sich das durch das zähe Bestreben kund, Zweckrassen, Arbeits- und Nutztiere zu züchten, gegenüber den auf Farbe, Haar, Feder und bizarre Form verzüchteten reinen Luxustieren.“⁵⁴⁶

Seine eindeutige Kritik an der Zucht von Luxushunden wird offenkundig, wenn er von „verzüchteten“ statt von gezüchteten Luxushunden spricht. Seine ablehnende Haltung gegenüber „Luxustieren“ projiziert er auf diejenigen, die sich solche Tiere halten können; ihre Beschäftigung mit solchen Tieren wird negativ als „Schlemmerdasein“, also als Faulheit, bewertet. Auch er sieht in der psychosozialen Nutzung eines Luxushundes keinen Nutzen, stellt diese den „Nutztieren“ gegenüber. Es handelt sich um eine abstrakte Negation des Luxushundes. Rudolf LÖNS ist ein kynologischer Schriftsteller, der über Jagdhundkunde- und Hundesport-Themen berichtete, wie etwa die „Natürliche Jagdhundkunde“ oder „Hundesport und Hundezucht“.⁵⁴⁷ Aus einer ablehnenden Haltung gegenüber „Luxustieren“ ergibt sich im Umkehrschluss, dass er der Gebrauchshunde-„Szene“ zuzurechnen ist. Ähnlich wie Rudolf LÖNS äußert sich 1914 der österreichische Historiker⁵⁴⁸ August FOURNIER:

„Der gute Hund ist Verdienst des Züchters, der schöne des Zufalls.“⁵⁴⁹

Diese abstrakte Negation legt die ablehnende Haltung des Autors gegenüber der Zucht von Luxushunden offen. August FOURNIER sieht im Züchterfolg der Luxushundezüchter, der sich in der Schönheit der Rassen zeigt, einen Zufall. Mit dieser Aussage schmälert er den Erfolg der Züchter, spricht der Luxushundezucht ihre Daseinsberechtigung ab und wertet die Gebrauchshundezucht auf. Der Autor ist aufgrund dieser Stellungnahme der Gebrauchshunde-„Szene“ zuzuordnen. Während LÖNS und FOURNIER also die Trennung zwischen der Luxus- und Gebrauchshunde-„Szene“ bestätigen, sieht Benrath HASEMEIER, ein Leser von

⁵⁴⁵ BERTA, J. (1913): Der Pudel. Hundesport und Jagd 49, S. 1198.

⁵⁴⁶ LÖNS, R. (1914): Hunde-Sport und Zucht, S. 30.

⁵⁴⁷ ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 2. Band, S. 682.

⁵⁴⁸ VIERHAUS, R. (2006): Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 3, S. 430.

⁵⁴⁹ FOURNIER, A. (1914): Kynologie. Centralblatt 12, S. 152.

„Hundesport und Jagd“, wie Jean BUNGARTZ die Möglichkeit, einen Hund gleichzeitig als Luxus- und als Gebrauchshund zu verwenden:

*„Den Hauptanteil bei der Wahl [eines Hundes] nimmt heute der Kriminal-, Schutz- und Begleithund ein, der zu gleicher Zeit in seiner Vertretung den Renommierhund repräsentiert.“*⁵⁵⁰

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges ergibt sich eine zusätzliche Verhärtung der bestehenden Fronten zwischen den Verfechtern von Luxushunden und Gebrauchshunden. Die Luxushunde werden auch von denen, die keinen Hund halten, als „überflüssige Fresser“ und Nahrungskonkurrenten des Menschen angesehen; folglich werden sie zunehmend unbeliebter. Die Ernährung von großen Hunden, wie der Dogge, wird problematisch. Deshalb empfiehlt ein erfahrener Züchter von Doggen das Verfüttern von Haferbrei. Diesem könne man Pferdeblut, „das sonst zu menschlichen Nahrungsmitteln nicht gebraucht wird“, zusetzen. Abschließend erwähnt er:

*Aber noch eins: wenn wir so füttern, wie oben beschrieben, sind wir von dem Vorwurf frei, dass wir unseren Tieren Nahrungsmittel futtern [!], die vielleicht noch zur menschlichen Ernährung gebraucht werden.“*⁵⁵¹

Dieser Züchter von Luxushunden ist bemüht, seine Hunde trotz des Krieges so zu ernähren, dass ihm der Vorwurf erspart bleibt, er sei evtl. mitschuldig am Hunger von Menschen. Nach Josef BERTA beginnt 1915 „das Zetern wider die Hunde“ in der Tagespresse. Sein Rat an die Hundeliebhaber ist, am besten nicht laut zu klagen, sondern sich gegenseitig mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Er meint das Halten und Füttern von Luxushunden zur Kriegszeit rechtfertigen zu können:

*„...wir wollen zu des Landes, zu des Ganzen Wohl unser völkisches Kapital an wertvollen Rassehunden zu erhalten suchen, auch wenn uns niemand hilft.“*⁵⁵²

Josef BERTA betont das Gemeinwohl der Luxushunde für das Volk; er spricht bewusst von „wertvollen Rassehunden“, die er als „völkisches Kapital“ betrachtet. Auch der Kynologe Ernst von OTTO verteidigt 1915 den Wert der Rassehunde, akzentuiert aber anders:

„Falsche Sentimentalität wäre unangebracht; der Liebling, der für Rassenzüchtung nicht in Betracht kommende Fixköter, das Zufallsprodukt, das dürfte alles in Zeit von Futterknappheit geopfert werden, das sind ‚Fleischwerte‘, Affektionswerte. Aber wie ein Mann würde eine halbe Million Hundefreunde zusammenstehen, wenn es irgendwo aus Unkenntnis versucht

⁵⁵⁰ HASEMEIER, B. (1914): Schutz- und Begleithund. Hundesport und Jagd 25, Beilage Boxer-Blätter 9, S. 683.

⁵⁵¹ SCHNEIDER, P. (1914): Doggenzucht während des Krieges. Hundesport und Jagd 51/52, S. 1044-1045.

⁵⁵² BERTA, J. (1915): Nachwort der Schriftleitung. Hundesport und Jagd 11/12, S. 74.

werden sollte, den Rassehundbestand anzutasten und die Arbeit vieler Jahrzehnte mit allen ihren Opfern und Erfolgen vernichten zu wollen.“⁵⁵³

Diese Aussage kennzeichnet die große Bedeutung, die Ernst VON OTTO der Rassehundezucht beimisst; Hunde, die keiner Rasse angehören, die sogenannten „Fixköter“, wertet er ab. Wenn bisher von der psychosozialen Nutzung ausschließlich in Zusammenhang mit dem Adel und der oberen städtischen Gesellschaftsschicht gesprochen wurde, so ist dieses Zitat als Hinweis darauf zu werten, dass auch außerhalb dieser Gruppen eine psychosoziale Nutzung von Hunden - wobei es sich allerdings nicht um Rassehunde handelt - stattfindet. Der Gebrauch der Begriffe „Fleischwerte“ bzw. „Affektionswerte“, die er für rasselose Hunde verwendet, helfen ihm, die psychosoziale Nutzung dieser Hunde zu negieren. Die Zuneigung der Rassehundebesitzer zu ihren Hunden wird nicht erwähnt. Vielmehr wird auf die „Arbeit vieler Jahrzehnte“ beim Aufbau des „Rassehundbestands“ verwiesen und damit für die Luxushunde eingetreten. Ernst VON OTTO ist der Begründer der ersten kynologischen Wochenschrift „Hundesport und Jagd“. Darüber hinaus ist er ein kynologischer Schriftsteller, der Bücher, z.B. mit Titeln wie „Der Kriegshund, dessen Dressur und Verwendung“ oder „Jedermann's Hundebuch“ veröffentlicht. Zusammen mit Baron Gingins hat er das Kartell für Hundewesen begründet.⁵⁵⁴ An anderer Stelle attackiert er die von ihm ausgemachten Gegner: „Den Jammerlappen, die fremdes Eigentum, ihnen unbekannte Werte [Rassehunde], von denen sie nichts liebevoll betrachten als die Exkrementen, vernichten wollen, weil ihnen die frische Buttersemmel zum Frühstück fehlt, wollen wir die Zähne zeigen. Eine Schande, dass die Tagespresse deren Gewinsel zur höhnischen Freude des Auslandes die Spalten öffnet.“⁵⁵⁵

VON OTTO verweist ausschließlich auf den in der Rasse der Hunde begründeten Wert, ohne auf ihren psychosozialen Nutzen einzugehen. Dies kann dadurch erklärt werden, dass er eine solche Nutzung im vorangegangenen Zitat abwertet. Auch die Vereine bleiben nicht untätig. Sie setzen sich für die Rassehunde ein und bitten die Schlachthöfe, ihnen „Fleisch- und Blutmehle bzw. Rohes oder gekochtes, für menschliche Ernährung ungeeignetes Fleisch“ zu einem geringen Preis zu überlassen, um „wertvolle Rassehunde, die ein Vermögen darstellen, durchzufüttern“.⁵⁵⁶

Während die „Nichthundehalter“ in der Gesellschaft die Daseinsberechtigung von Luxushunden in Kriegszeiten bestreiten, werden die Angehörigen der Luxushunde-“Szene“ nicht müde, sich für ihre „wertvollen“ Rassehunde, d.h. Luxushunde, einzusetzen und zu

⁵⁵³ VON OTTO, E. (1915): Den Hundefeinden. Centralblatt 8, S. 62.

⁵⁵⁴ ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 2. Band, S. 792.

⁵⁵⁵ VON OTTO, E. (1915): Den Hundefeinden. Centralblatt 8, S. 62.

⁵⁵⁶ ANON. (1916): Ohne Titel. S.-V. Zeitung 20, S. 527.

exponieren. Sie begründen ihren Einsatz damit, dass sie auf den Wert der Rassehunde verweisen; ihr psychosozialer Wert bleibt in diesem Zusammenhang unerwähnt.

Die Verfechter der Gebrauchshunde wettern nicht nur gegen die Haltung von Luxushunden. Sie rechtfertigen die Gebrauchshunde mit dem Nutzen, den sie erbringen, also damit, dass diese Hunde durch ihren Einsatz als Kriegshunde einen Dienst fürs Vaterland leisten. Deshalb wird diesen Hunden das Recht auf Nahrung zugesprochen, während das Füttern von Luxushunden als Verschwendung bewertet wird. Rudolf LÖNS argumentiert 1915 folglich: *„Daraus ergibt sich für den Hundezüchter die Pflicht, sich die Fragen zu stellen, ob seine Hunde für das Vaterland so wertvoll sind, dass sie das für Menschen verwertbare Futter, das sie brauchen, wieder wettmachen durch ihre oder ihrer Nachkommen Dienste und Zwecke, ob die Fütterung nicht noch mehr oder ganz auf für Menschen unverwertbare Nahrungsstoffe beschränkt werden kann und schliesslich, ob sie überhaupt möglich ist. Ich bin fest überzeugt, dass mindestens ein Drittel, wenn nicht noch mehr der zur Sportzucht verwendeten Hunde und recht viele der überflüssigen Begleithunde körperlich oder geistig nicht die Anforderungen erfüllen, die man an einen guten Schäferhund, vorzüglich an einen Zuchthund stellen muss. Für die Weiterzucht wird es ebenso vorteilhaft sein, wie für die Volksernährung, wenn diese Hunde verschwinden. Ein anderer Teil der besten Hunde wird bei den kämpfenden Truppen noch eine segensbringende Tätigkeit entfalten können. Die Hunde müssen nur fleissig eingearbeitet werden, dann hat das Heer für sie stets Verwendung.“*⁵⁵⁷

Rudolf LÖNS, der Verfechter der Gebrauchshunde, bemisst den Wert eines Hundes an den „Diensten und Zwecken“, die er dem Menschen leistet. Der Wert eines Hundes ist also in seinen Gebrauchswerten begründet. Wenn LÖNS von „überflüssigen Begleithunden“ spricht, schließt er sich der weitverbreiteten gesellschaftlichen Einstellung an, die Luxushunde für „überflüssig“ hält. Die Luxushunde sind überflüssig, weil sie nicht für die „Dienste und Zwecke“ geeignet sind, die ein Gebrauchshund dem Menschen leistet. Damit auch Luxushunde einen Nutzen erbringen können, empfiehlt LÖNS, einen Teil der „besten Hunde“ zu Kriegshunden zu machen, sie also als Gebrauchshunde zu verwenden. Er sieht in der psychosozialen Nutzung also keinen Gebrauch. Abschließend betont er:

*„Denn Ernst muss man machen, nur das Vorzügliche leben lassen und das Notwendige. Harte Zeit erfordert große Opfer.“*⁵⁵⁸

LÖNS spricht also den Hunden, die seine Kriterien nicht erfüllen, d.h. den Luxushunden, eine Daseinsberechtigung ab, negiert diese also generell. Damit Hundefeinde begreifen, wie

⁵⁵⁷ LÖNS, R. (1915): Kriegsfütterung. S.-V. Zeitung 7, S. 155.

⁵⁵⁸ LÖNS, R. (1915): Kriegsfütterung. S.-V. Zeitung 7, S.156.

notwendig Gebrauchshunde sind, weist auch Alfred L. BUSCHKIEL - wie LÖNS ein Verfechter der Gebrauchshunde - auf den Einsatz der Gebrauchshunde als Sanitätshund, Postenhund, Begleit- und Wachhund im Heer, Jagdhund, Hütehund und als Wachhund in der Stadt hin. Er führt diese Nutzungsformen des Gebrauchshundes an, um den „Hundefeinden“, die angesichts der Nahrungsknappheit für ein Hundehaltungsverbot plädieren, die wichtige Rolle des Hundes für das Volk vor Augen zu führen. Über die Zucht von Luxushunden sagt er:

*„Würde es sich bei der Hundezucht und -haltung um eine reine Liebhaberei handeln, die auf Kosten anderer betrieben wird, dann wäre jeder vernünftige deutsche Hundefreund in der ernststen Kriegs- und Sparzeit sofort bereit, auf seine Hunde zu verzichten.“*⁵⁵⁹

Der Autor fordert also zum Verzicht auf die Zucht und Haltung von Luxushunden auf und betont dabei, dass „jeder vernünftige deutsche Hundefreund“ auf eine derartige Hundezucht in Notzeiten verzichten würde. Den Züchtern und Haltern von Luxushunden attestiert er also ein unvernünftiges Verhalten. Abschließend sagt er, dass es nicht nötig sei, die Zucht und Haltung von Luxushunden zu unterstützen, weil dies einen „unzeitgemäßen Luxus“ darstelle.⁵⁶⁰ Er spricht sich klar gegen die Luxushunde aus und wird zum Verfechter der Gebrauchshunde. Max VON STEPHANITZ äußert seine Einstellung zur Zucht von Luxushunden unverblümt:

*„Dass ich kein Freund einer Nursportzucht bin, diese für unsere Rasse verurteile und immer wieder auf die Notwendigkeit der Gebrauchshundunterlage verweise, dürfte nachgerade doch bekannt sein.“*⁵⁶¹

Der „Schäferhund-Spezialist“ ist auch als Preisrichter für Zucht, Leistungen und Preishüten tätig und publiziert kynologische Schriften.⁵⁶² KURZAMMAN sieht ihn als „mächtigsten Förderer“ der Schäferhundezucht. Ihm sei es zu verdanken, dass es die Hunderasse Schäferhund „zu großem Ansehen“ brachte und der Schäferhund „seine Bestimmung als vorzüglicher Gebrauchshund erworben hat.“⁵⁶³ Er ist also eindeutig der Gebrauchshunde-“Szene“, genauer der Schäferhunde-“Szene“, zuzuordnen. Dies erklärt seine Einstellung zur Luxushundezucht. In der „Zeitung des Vereins für Deutsche Schäferhunde“ äußert sich 1916 ein anonymer Verfechter der Gebrauchshunde folgendermaßen:

„Unser Schäferhund, der ja den grössten Teil der Sanitätshunde im Felde stellt (eine ältere Statistik vom vorigen Jahre zählte: 1493 Schäferhunde, 239 Dobermänner, 143 Airedales und

⁵⁵⁹ BUSCHKIEL, A. L. (1915): Den Hundefeinden ins Stammbuch. Hundesport und Jagd, S. 90.

⁵⁶⁰ BUSCHKIEL, A. L. (1915): Den Hundefeinden ins Stammbuch. Hundesport und Jagd, S. 90.

⁵⁶¹ VON STEPHANITZ, M. (1916): Nochmals Ziehhundfragen. S-V. Zeitung 21, S.551.

⁵⁶² ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 2. Band, S. 1041.

⁵⁶³ KURZAMANN, R. (1917): Der Hund im Kriegsdienst, S. 13.

23 Rottweiler) und dessen Spürsinn viele brave Soldaten ihr Leben verdanken, hat - ebenso wie die übrigen Nutzhundrassen - besonderes Anrecht darauf, in Futter und Steuerfragen bevorzugt zu werden. Die Zucht der Nutzhundrassen geschieht nicht zu Sportzwecken, sondern zum Allgemeinwohl.“⁵⁶⁴

Da dieser Artikel in der „Zeitung des Vereins für deutsche Schäferhunde“ veröffentlicht wurde, wundert es nicht, dass der deutsche Schäferhund gegenüber den anderen Gebrauchshunden hervorgehoben wird. Die Gebrauchshunde sollen sowohl bei Futterfragen als auch bei der Hundesteuer gegenüber den Luxushunden bevorzugt werden. Als Begründung hierfür gilt die Förderung des „Allgemeinwohles“ durch „Nutzhundrassen“. Der Kriegshund wird dabei exemplarisch erwähnt. Das Beispiel des Kriegshundes als Vertreter der Gebrauchshunde ist bewusst gewählt, da diese Hunde sich aufgrund ihres Dienstes für das Vaterland in der Bevölkerung besonderer Beliebtheit und Achtung erfreuen (vgl. Kapitel 2.2.4). Als Gebrauchshunde werden die Hunde angesehen, die zum „Allgemeinwohl“ beitragen. Werden Hunde nur zu „Sportzwecken“ gehalten, so handle es sich um Luxushunde, die nur dem Vergnügen dienen. Die Luxushunde leisten folglich keinen Beitrag zum „Allgemeinwohl“ und ihnen wird jeglicher Nutzen abgesprochen, wie durch die abstrakte Negation dieser Nutzungsform deutlich wird. Ähnlich äußert sich 1916 Hermann KESTERMANN, der beim Zuchtbuchamt des „Vereins für Deutsche Schäferhunde“ tätig ist, und folglich den Verfechtern der Gebrauchshunde zuzuordnen ist:⁵⁶⁵

*„Im besetzten Belgien stehen den sogenannten ‚Luxushunden‘ Futtermittel zu einem ausserordentlich billigen Preise zur Verfügung. In Deutschland leiden unsere Schäferhundezüchter, die Tausende von ‚Nutzhunden‘ dem Heere kostenlos zur Verfügung stellten, die Hunde seit Jahrzehnten züchten, um dem Staat zu nützen... [an] Mangel an Abfall unbrauchbarer Nahrungsmittel!“*⁵⁶⁶

KESTERMANN beklagt offensichtlich, dass Gebrauchshunde zu wenig geschützt werden, obwohl sie, besonders durch ihren Dienst im Krieg, höher als die Luxushunde gestellt werden müssten. Um diesem höheren Nutzwert gerecht zu werden, fordert KESTERMANN eine Bevorzugung der Gebrauchshunde bei der Ernährung und schließt sich einer in der Gebrauchshunde-“Szene“ weit verbreiteten Meinung an. Auch H. FRAUCHIGER, ebenfalls ein eindeutiger Verfechter der Gebrauchshunde, betont 1916 im schweizerischen „Centralblatt für Jagd- und Hundeliebhaber“:

⁵⁶⁴ ANON. (1916): Zur Futterfrage. S.-V. Zeitung 8, S. 171.

⁵⁶⁵ SCHRIFTLEITUNG (1913): Nachrichten der Vorstandschaft. S.-V. Zeitung 14, S. 869.

⁵⁶⁶ KESTERMANN, H. (1916): Kleine Mitteilungen. S.-V. Zeitung 16, S. 399.

„Ich glaube aber, dass wir es nicht bei den Sanitätshunden einzig bewenden lassen dürfen. Unsere vierbeinigen Freunde sind besonders in diesen Zeiten nicht nur zum Luxus da. Diese ältesten und treuesten Begleiter des Menschen sind zum Arbeiten bestimmt. Wer sich je einmal mit der Abrichtung von Hunden für irgendwelche Zwecke befasst hat, weiss wie gerne und mit wie viel Freude alle geforderten Leistungen ausgeführt werden.“⁵⁶⁷

H. FRAUCHIGER meint, dass in Kriegszeiten kein Platz für die Haltung eines Hundes „*nur zum Luxus*“ vorhanden sei. Gleichzeitig wird für den Einsatz von Gebrauchshunden zu Kriegszwecken - „*in diesen Zeiten*“ - plädiert; zudem sei die Arbeit die eigentliche Bestimmung des Hundes. Auch er verkennt den psychosozialen Nutzen der sog. Luxushunde, sieht diese ausschließlich als eine Art Luxusgegenstand.

Kapitel 2.3.2 im Überblick

Während die Bezeichnungen „Luxus-“ bzw. „Renommierhund“ in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts in Zusammenhang mit der Kategorisierung auf Hundeausstellungen eher neutral bewertet wurden (vgl. Kapitel 2.1.1), wird zum Ende der 80er Jahre auf die Unterschiede bei der Zucht und der Erziehung von Luxus- und Gebrauchshunden verwiesen. 1896 haben die Unterschiede zwischen Luxus- und Gebrauchshunden eine so große gesellschaftliche Relevanz, dass sich sogar die „Fliegenden Blätter“ als nicht kynologische Zeitschrift dieses Themas annehmen. Bis zum Jahre 1914 formieren sich die Verfechter der Luxushunde und die der Gebrauchshunde als zwei „Szenen“, die sich für Luxus- bzw. Gebrauchshunde einsetzen. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhärtet die Fronten zwischen den beiden sich unablässig befehdenden „Szenen“. So werden die Haltung und Zucht von Luxushunden im Zuge der Nahrungsknappheit in der Bevölkerung von Verfechtern der Gebrauchshunde als „*Liebhaberei*“ „*auf Kosten anderer*“⁵⁶⁸ bezeichnet. Die Folge: Ihre Abschaffung wird vehement gefordert. Für die auch als Kriegshunde eingesetzten Gebrauchshunde wird eine Bevorzugung bei Futterfragen gefordert. Das hindert die Verfechter der Luxushunde nicht, sich für die Daseinsberechtigung ihrer Rassehunde einzusetzen und jeden zu ächten, der aus Gründen des fehlenden Nutzwerts dagegen Einspruch erhebt. Im Zuge dieser Auseinandersetzungen gibt es einen Hinweis auf die psychosoziale Nutzung von Hunden außerhalb des Adels und der oberen städtischen Gesellschaftsschicht. Bei diesen Hunden handelt es sich allerdings um rasselose Hunde, deren psychosozialer Nutzwert 1915 als

⁵⁶⁷ FRAUCHIGER, H. (1916): Der Hund im Dienste der Armee. Centralblatt 2, S. 16.

⁵⁶⁸ BUSCHKIEL, A. L. (1915): Den Hundefeinden ins Stammbuch. Hundesport und Jagd, S. 90.

„Fleischwert“ bzw. „Affektionswert“⁵⁶⁹ abgewertet wird. Der Wert der Luxushunde wird überwiegend an ihrer Rasse festgemacht.

2.3.3 Auseinandersetzungen zwischen Verfechtern von Luxushunden und Gebrauchshunden in der Weimarer Republik

Nach dem Ersten Weltkrieg blüht die Hundezucht aufgrund einer großen Nachfrage nach Rassehunden rasch wieder auf. Allerdings kommt es vielerorts zu Klagen über die hohen Preise für Rassehunde. So wird 1920 folgender Aufruf eines ANONYMUS in der „Zeitung des Vereins für Deutsche Schäferhunde“ abgedruckt:

„Nicht teure Hunde zu züchten tut uns heute not, nicht Sporttiere und Prunkhunde sondern brauchbare Schäferhunde zu möglichst niedrigem Preise!“⁵⁷⁰

Das Image der Luxushunde, die hier als „Sporttiere“ bzw. „Prunkhunde“ bezeichnet werden, ist also in der Gebrauchshunde-“Szene“ kaum gestiegen. Der Autor fordert die Zucht von „brauchbaren Schäferhunden“; die Zucht von Luxushunden erscheint ihm als unnötig. Max von STEPHANITZ moniert im selben Jahr die Zucht von Schäferhunden zu „Riesenschäferhunden“ bzw. „Schäferhundriesen“. Diese Hunde würden nicht als Gebrauchshunde taugen, sondern seien nur „Protzhunde“, „Prunkstück“ oder „Ausstellungsstück“. Gegen diese „Größensucht“ helfe nur Aufklärung.⁵⁷¹ Mit den Begriffen „Protzhunde“, „Prunkstück“ und „Ausstellungsstück“ unterstreicht er seine negative Einstellung gegenüber Luxushunden. Er ist also eindeutig der Gebrauchshunde-“Szene“, genauer der Schäferhunde-“Szene“, zuzuordnen. Daraus erklärt sich seine Ablehnung von Luxushunden, speziell der Verwendung von Schäferhunden als Luxushunde. Die abstrakte Negation der Luxushunde zeigt, dass er den Wert eines Hundes an seinem Nutzen festmacht. Der psychosoziale Nutzen eines Hundes wird nicht als Nutzen interpretiert. 1922 äußert sich Max VON STEPHANITZ rückblickend über die Zucht des Deutschen Schäferhundes:

„Da nun aber doch eine ganze Anzahl gerade von Schäferhunden in Liebhaber- und selbst ernste Züchterhand gelangten, so blieb nicht aus, dass die Rasse selbst einen Rückschlag erlitt, der mit starker Hand beseitigt werden muß. Denn Tiere mit Gebäudefehlern (loser Schulter, steiler Hinterhand usw.) sind bei einer Arbeitsrasse doppelt schwerwiegend. Unsere Ausstellungen und Schauen geben ein deutliches Beispiel. Aber auch das Gegenteil ist

⁵⁶⁹ VON OTTO, E. (1915): Den Hundefeinden. Centralblatt 8, S. 62.

⁵⁷⁰ ANON. (1920): Kleine Mitteilungen. S.-V. Zeitung 9, S. 201.

⁵⁷¹ VON STEPHANITZ, M. (1920): Und wieder mal über Doggengrößen. S.-V. Zeitung 14, S. 300.

festzustellen, überzüchtete zu feine Tiere, Blender, die den Typ des Arbeitshundes verloren haben, die als Luxushunde zu betrachten sind und die der Zucht großen Schaden zufügen.“⁵⁷²

Auch hier bringt er unmissverständlich seine Abwertung der Luxushunde im Vergleich zu Gebrauchshunden zum Ausdruck. Luxushunde werden als „Blender“ bezeichnet, die einen großen Schaden für die Gebrauchshundezucht bedeuten. Allerdings beschränkt Max VON STEPHANITZ diese Aussage auf die Zucht von Schäferhunden. Rudolf LÖNS, ein Anhänger der Gebrauchshunde-“Szene“, äußert sich drastischer als VON STEPHANITZ über Luxushunde und deren Besitzer:

„Wie der Lebejüngling der Straße sein fades Gesicht durch die grelle Halsbinde zu ersetzen sucht, so soll auch der Modehund irgend eine tiefgefühlte Lücke seines Herrn ausfüllen... Auffallende, prächtige, gewaltige, grundhässliche, und winzige, ekelhafte und komische Hunde können beliebte Modehunde werden, schlichte Hunde nie. Alle schlichten und guten Hunde verdanken ihre Verbreitung ihrer Tüchtigkeit in der Arbeit und finden ihre Liebhaber bei dem schaffenden Teil der Menschheit, nicht bei den Müßiggängern... Aber ganz abgesehen von dieser naturgeschichtlichen Bedeutung haben diese, vom Liebhaber heute so sehr über die Achsel angesehenen Ziehunde so viele körperliche und geistige Vorzüge, dass sie in ihrer allgemeinen Brauchbarkeit von keiner der berühmten und hochbezahlten Luxusrassen auch nur im entferntesten erreicht werden. Dazu gibt es Schönheiten unter ihnen, neben denen alle künstlichen Schmuckrassen verblassen; neben dem großen gutgehaltenen Pudel kommt auch die absonderlichste Verzerrung der Liebhabierzucht nicht mehr zur Geltung.“⁵⁷³

Rudolf LÖNS kritisiert vor allem die Besitzer von Luxushunden; er sieht sie als „Müßiggänger“, also Faulenzer, die durch das Halten eines „Modehundes“ eine „Lücke“ auszufüllen versuchen. Damit projiziert er Eigenschaften, die seiner Meinung nach für Luxushunde charakteristisch sind, auf deren Besitzer. Die Gebrauchshunde hingegen, die hart arbeitenden, „schlichten und guten Hunde“, finden sich „bei dem schaffenden Teil der Menschheit“. Die Eigenschaften, die von LÖNS den Gebrauchshunden zugedacht werden, werden also ebenfalls auf deren Besitzer übertragen. Weiterhin lobt LÖNS am Beispiel des Zughundes die Eigenschaften der Gebrauchshunde, die sich sowohl in „körperlichen“ als auch „geistigen Vorzügen“ äußerten. Wenn LÖNS die „Schönheiten“ der Gebrauchshunde hervorhebt, will er zeigen, dass die Gebrauchshunde den Luxushunden selbst in Bezug auf Äußerlichkeiten überlegen sind. Seien Luxushunde „künstliche Schmuckrassen“, so handle es

⁵⁷² VON STEPHANITZ, M. (1922): Altes und Neues vom Deutschen Schäferhund. Deutsche Hunde-Zeitung 7/8, S. 124.

⁵⁷³ LÖNS, R. (1922): Der große Hund. Deutsche Hunde-Zeitung 3, S. 50, 52.

sich bei Gebrauchshunden um natürliche Schönheiten. Exemplarisch für einen schönen Gebrauchshund verweist Rudolf LÖNS auf den Pudel - einen Hund, der bis zum Ersten Weltkrieg in die Gruppe der Luxushunde eingereiht wurde und noch später zwischen den Nutzungsrichtungen Luxus- und Gebrauchshund steht (vgl. Kapitel 2.3.5.1). Bei dem von LÖNS gewählten Beispiel geht es also keineswegs um einen „reinen“ Gebrauchshund. Dass der Pudel in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts keinesfalls als „reiner“ Gebrauchshund angesehen wird, verdeutlicht die Aussage eines „begeisterten Anhängers“ des Pudelsportes, der die Verwendung des Pudels als „gewöhnlichen Arbeitshund“ dahingehend kritisiert, dass der Pudel nur aufgrund seiner „Schönheit“ ein beliebter „Haus- und Zimmerhund“ geworden sei.⁵⁷⁴ Der Begriff „gewöhnlicher Arbeitshund“ impliziert, dass dieser Verfechter der Luxushunde im Luxushund etwas „Außergewöhnliches“, etwas „Besseres“ im Vergleich zum Gebrauchshund sieht.

Max VON STEPHANITZ konstatiert zum Ende des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts:

*„Schäferhundezucht ist Gebrauchshundezucht, sonst ist sie keine Schäferhundezucht.“*⁵⁷⁵

Er ist überzeugt, dass der Deutsche Schäferhund ausschließlich als Gebrauchshund genutzt werden sollte. Dennoch ist von anderer Seite der Versuch einer wechselseitigen Akzeptanz beider Nutzungsformen erkennbar. So bemerkt Carl Erich GRUENEWALD, seiner Selbsteinschätzung nach „Gebrauchshundmann“, 1928:

*„Beide können in ihrer Art recht haben und die Wahrheit liegt wohl wie stets in der Mitte. Der Sportzüchter kann - wenn er nicht auf irgendein körperliches Extrem hinarbeitet - unter Hintansetzung aller inneren Werte, die doch erst den Hund zum Kameraden machen, wohl große Werte schaffen, kann der Schönheit und dem künstlerischen Empfinden... dienen wie nur einer, er darf nur nie vergessen, dass der Hund keine Handelsware ist, sondern ein lebendes Wesen von höchstem Intellekt, und dass wirkliche Schönheit stets bedingt sein wird durch Wesensart. Beide in ihrer höchsten Vollkommenheit, das ist's was der Züchter erstreben soll.“*⁵⁷⁶

GRUENEWALD kommt zu dem Schluss, dass sowohl der „Sportzüchter“, also der Züchter von Luxushunden, als auch der „Leistungszüchter“ recht haben könnten. Eine Aussage, die zehn Jahre früher undenkbar gewesen wäre, als Verfechter von Gebrauchs- bzw. Luxushunden wegen des Streits um die Berechtigung der Ernährung ihrer Hunde erbitterte

⁵⁷⁴ SCHMID, H. (1920): Vom Pudel. Bayerisches Sport-Echo 30, S. 4.

⁵⁷⁵ VON STEPHANITZ, M. (1927): Reinzucht und Kreuzung. Deutsche Hunde-Zeitung 15, S. 304.

⁵⁷⁶ GRUENEWALD, C. E. (1928): Der Spitz. Der Hund. Unabhängige Zschr. 1, S. 8.

Gegner waren. Auch Rudolf SCHÄME, ein Tierarzt, empfiehlt 1928 eine Versöhnung beider Zuchtrichtungen:

*„Wir müssen also die Frage: ist der Ausstellungssport imstande, die körperliche Beurteilung der Gebrauchshunderassen leistungsfördernd durchzuführen[,] nicht nur bejahen, sondern vor allem auch darauf hinweisen und betonen, dass er die hauptsächliche Möglichkeit dazu bietet, gleichviel, ob er in Verbindung mit Suchen und Gebrauchsprüfungen oder ohne diese veranstaltet wird.“*⁵⁷⁷

Für Rudolf SCHÄME, der auch als kynologischer Schriftsteller und Schriftleiter der Zeitschrift „Der Hund“ tätig ist⁵⁷⁸, stellen die Zuchtkriterien Leistung und Schönheit zwei einander bedingende Zuchtziele dar. So wird - SCHÄME zu Folge - der alte Streit zwischen den Gebrauchshundezüchtern und den Züchtern von Luxushunden erst im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts durch die Einsicht gemildert, dass der gut gebaute Hund meist auch der leistungsfähigere ist. Deshalb müssen sich die Zweckmäßigkeit eines Hundes, seine Schönheit und ein harmonischer Körperbau nicht zwingend ausschließen.⁵⁷⁹

Kapitel 2.3.3 im Überblick

Mit Ende des Ersten Weltkriegs sind die Auseinandersetzungen zwischen Verfechtern der Luxushunde und Gebrauchshunde noch nicht beendet. Die Zucht auf Schönheit bei Luxushunden scheint unvereinbar mit der Zucht auf Leistung bei Gebrauchshunden. So äußern sich zu Beginn der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts die Verfechter der Gebrauchshunde abwertend über Luxushunde, indem sie sowohl ihre Eigenschaften als auch ihr Äußeres kritisieren. So handle es sich bei Luxushunden um faule, überflüssige Hunde, da sie keiner Gebrauchstätigkeit nachgingen. Auch ihre „künstliche“⁵⁸⁰ Schönheit wird im Vergleich zur Natürlichkeit der Nutzhunde abgewertet. Die Verfechter der Luxushunde hingegen möchten ihre Hunde klar von den Gebrauchshunden abgegrenzt wissen. Ein Luxushund sollte keinesfalls als „gewöhnlichen Arbeitshund“⁵⁸¹ verwendet werden. Das Ende der 20er Jahre stellt den Beginn der wechselseitigen Akzeptanz der beiden Zuchtrichtungen dar, weil erstmalig auf eine Vereinbarkeit der Zuchtziele hingewiesen wird.

⁵⁷⁷ SCHÄME, R. (1928): Ausstellung und Gebrauchshund. Der Hund. Unabhängige Zschr. 2, S. 28.

⁵⁷⁸ ZIMMERMANN, H. (1934): Lexikon der Hundefreunde. 2. Band, S. 947.

⁵⁷⁹ SCHÄME, R. (1928): Ausstellung und Gebrauchshund. Der Hund. Unabhängige Zschr. 2, S. 26.

⁵⁸⁰ LÖNS, R. (1922): Der große Hund. Deutsche Hunde-Zeitung 3, S. 50, 52.

⁵⁸¹ SCHMID, H. (1920): Vom Pudel. Bayerisches Sport-Echo 30, S. 4.

2.3.4 Konkurrenz der Nutzungsrichtungen Luxus- und Gebrauchshund dargestellt am Beispiel zweier Hunderassen vom Deutschen Kaiserreich bis in die Weimarer Republik

Wurde im vorigen Kapitel die Konkurrenz der Nutzungsrichtungen Luxus- und Gebrauchshund anhand unterschiedlicher Einstellungen der Verfechter von Luxus- bzw. Gebrauchshunden dargestellt, wird nachfolgend die Konkurrenz der Nutzungsrichtungen in der Mikroperspektive dargestellt. Die Diskussion über die Zuordnung einzelner Hunderassen zu einer der beiden Nutzungsrichtungen wird am Beispiel des Pudels und des Dobermanns konkretisiert.

2.3.4.1 Konkurrenz der Nutzungsrichtungen Luxus- und Gebrauchshund dargestellt am Beispiel des Pudels vom Deutschen Kaiserreich bis in die Weimarer Republik

In diesem Kapitel soll am Beispiel des Pudels die Konkurrenz der Nutzungsrichtungen Luxus- und Gebrauchshund bzw. die Uneinigkeit, die sogar bei der Zuordnung derselben Hunderasse zu einer der beiden Nutzungsrichtungen besteht, gezeigt werden. Der Pudel wird gewählt, da er nicht nur einer der ältesten deutschen Hunderassen angehört, sondern ein Hund ist, der entgegen der heute vorherrschenden Einschätzung eine große Variabilität der Nutzungsrichtungen aufweist.

Zu Beginn der kynologischen Bewegung in Deutschland in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts⁵⁸² werden die Hunde bei Ausstellungen in die beiden Sachkategorien Luxus- und Jagd- bzw. Gebrauchshunde eingeteilt (vgl. Kapitel 2.1). Der Pudel wird als Luxushund klassifiziert und VON SCHMIEDEBERG rechnet ihn den kleinen Luxushunden zu, die auch als „*Schoßhunde*“ bezeichnet werden:

*„Zu den Schoßhunden gehören: die King-Charles, Bologneser, Pinscher, Windspiele, Dachshunde, Bullterriers, Pudel, Skye-Terriers.“*⁵⁸³

Nach Ansicht des Preisrichters Emil ILGNER, der sich an der auf Ausstellungen gängigen Kategorisierung orientiert, gehören die Pudel zu den „*mittelgroßen Luxushunden*“⁵⁸⁴ und die Zwergpudel zu den „*kleinen Luxushunden*“.⁵⁸⁵ Allerdings werden in den 70er Jahren auch

⁵⁸² KUSKE, F. (1924): Über den Umfang der Hundezucht, Diss. med. vet. Berlin, ohne Seitenangabe.

⁵⁸³ O., St. und VON SCHMIEDEBERG, R. (1879): Was man vor und bei dem Ankauf eines Hundes zu beachten hat. Der Hund 23, S. 102.

⁵⁸⁴ ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S.120.

⁵⁸⁵ ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S. 147.

Stimmen laut, die den Pudel eher den Gebrauchshunden zuordnen. So wird er 1876 in einem anonymen Beitrag in der Zeitschrift „Der Hund“ als potentieller Sanitätshund aufgeführt:

*„Als beste Racen dürften sich wohl herausstellen: die St. Bernhards etc., die Pudel aller Art, die Rattenfänger, die Dachshunde, die meisten Jagdhundarten.“*⁵⁸⁶

Obwohl diese Aussage den Pudel nicht direkt als Gebrauchshund bewertet, so ist sie doch ein Hinweis, dass der Autor im Pudel mehr einen Gebrauchshund als einen Luxushund sieht. Der kynologische Schriftsteller Oscar HORN macht in seinem 1882 erschienenen „Handbuch des Hunde-Sport“ auf die Ähnlichkeit des Pudels mit den Jagdhunden aufmerksam:

*„Ein rasirter Pudel zeigt, wie erwähnt, grosse Aehnlichkeit mit dem Pointer, und in der That classificiren andere Nationen den Pudel unter die Jagd- und Vorstehhunde.“*⁵⁸⁷

Dass „andere Nationen“ den Pudel den Jagdhunden zuordnen, kann so verstanden werden, dass Oscar HORN meint, der Pudel solle auch in Deutschland nicht mehr den Luxushunden zugeordnet werden. Die „Fliegenden Blätter“ veröffentlichen 1895 folgende Zeichnung von Theodor GRÄTZ:



588

Beim „Schnürepudel“ handelt es sich um einen Pudel, dessen Fell im Gegensatz zum „Wollpudel“ nicht geschoren wird. Das Fell der „Schnürepudels“ bildet zunächst

⁵⁸⁶ G. Z. (1876). Die Verwendung des Hundes zu Sanitätszwecken. Der Hund, S. 33.

⁵⁸⁷ HORN, O. (1882): Handbuch des Hunde-Sport, S. 224.

⁵⁸⁸ GRÄTZ, T. (1895): Metamorphosen eines Schnürlpudels. Fliegende Blätter 2614, S. 86.

„Wollstränge“, die sich schließlich „zu langen, regelmäßigen gedrehten Schnüren“ ausbilden.⁵⁸⁹ Diese Pudeln sind, wie zahlreiche Bilder zeigen, besonders zum Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Mode und ihr Fell wird für Ausstellungen kunstvoll drapiert. Der Zeichner, der dem „Schnürlpudel“ groteske Frisuren zukommen lässt, belächelt diese vom Menschen angefertigten Frisuren. Die Zeichnung macht auch deutlich, dass der Pudel als Luxushund betrachtet wird.

Hauptmann ZERNIN hingegen, Redakteur der „Allgemeinen Militär-Zeitung“, spricht 1895 davon, dass „Pudel-, Schäfer- und Hühnerhunde“ für den Einsatz als Kriegshunde am geeignetsten seien.⁵⁹⁰ Er sieht im Pudel also einen Gebrauchshund. Doch nicht nur die zuerkannte Eignung des Pudels zur Jagd oder als Sanitätshund deutet auf seine Zuordnung zu den Gebrauchshunden hin. Denn darüber hinaus handelt es sich beim Pudel um einen beliebten „Schmugglerhund“, da sich in seinem langen Fell die Beute besonders gut verstecken lässt.⁵⁹¹ Trotzdem gehört der Pudel, wie seine Abbildung im „Album von Luxushunden“ zeigt, in dem exemplarisch für die Rasse Pudel ein „schwarzer Schnürlpudel“ zu sehen ist, noch bis ins 20. Jahrhundert offiziell zu den Luxushunden.⁵⁹²

Josef BERTA, der Schriftführer der Zeitschrift „Hundesport und Jagd“, äußert sich 1913 zur Behaarung des Pudels:

„Diese einzigartige Behaarung forderte geradezu eine übertriebene kunstvolle Behandlung heraus, und es ist um so weniger einzusehen, warum der Hund dadurch zum ‚Hansnarren‘ werden sollte, als dieser Gebrauch geradezu eine Bürgschaft für die Erhaltung der sozialen Stellung des Pudels - sit venia verbo - und seiner Eigenart ist. Wenn der kynologische Sport kein anderes Ziel haben soll, als die Rassen unter dem Gesichtspunkte ihrer Gebrauchswerte zu betrachten und zu formen, dann hat er aufgehört, Sport zu sein.“⁵⁹³

BERTA betrachtet das interessante, durch die „einzigartige Behaarung“ des Pudels bedingte Aussehen als willkommene Abwechslung zu den auf Leistung gezüchteten Gebrauchshunden. Indem er den Pudel den Gebrauchshunden gegenüberstellt, verdeutlicht er dessen Zuordnung zu den Luxushunden. Während er dem Pudel als Luxushund positiv gesonnen ist, kritisieren die Verfechter der Gebrauchshunde, dass die Mode den Pudel zum „Narrenspielzeug“ degradiere, ihn also entwürdigte. So beklagt Rudolf LÖNS 1914:

⁵⁸⁹ ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S. 127.

⁵⁹⁰ ZERNIN (1895): Der Kriegshund im deutschen Reichsheere. Wild und Hund 18, S. 283.

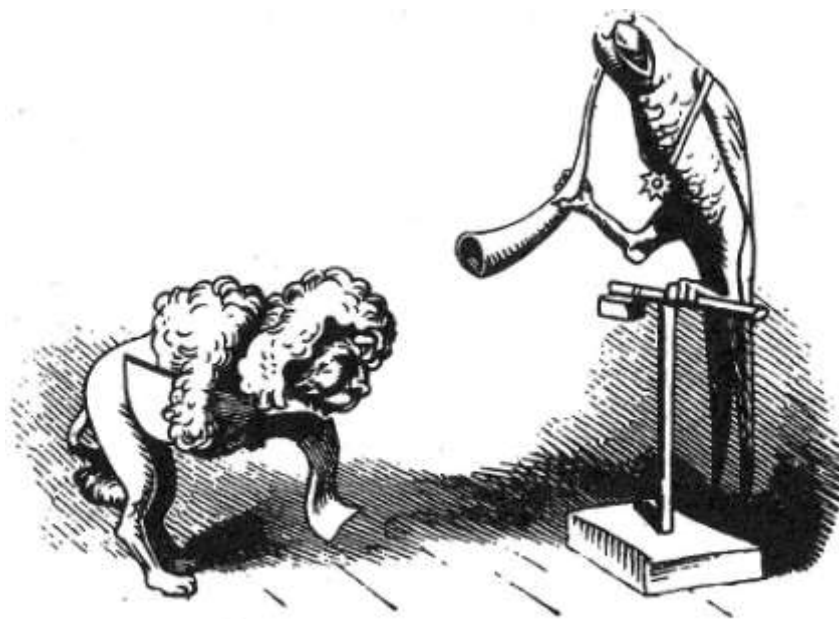
⁵⁹¹ FLOEBEL, E. (1906): Der Hund, ein Mitarbeiter an den Werken des Menschen, S. 336.

⁵⁹² KRÖBER, A. F. (1903 T.p.q.): Album von Luxushunden, S. 24.

⁵⁹³ BERTA, J. (1913): Der Pudel. Hundesport und Jagd 49, S. 1198.

„Der Pudel ist halbgeschoren; diese Buschworte gelten immer noch, leider; denn diese Mode lässt den Pudel nur als Hansnarr gelten, der er in seinem Wesen gar nicht ist.“⁵⁹⁴

Rudolf LÖNS spricht sich gegen die Nutzung des Pudels als Luxushund aus und macht indirekt deutlich, dass der Pudel zu dieser Zeit als Luxushund in Mode ist. Außerdem spielt LÖNS auf die folgende Zeichnung des humoristischen Zeichners und Dichters Wilhelm BUSCH an, der 1877 Bilder auf dem „Münchner Bilderbogen“ ausstellte, die mit Begleitversen unterlegt waren.⁵⁹⁵



Der Papagei hat keine Ohren,
Der Pudel ist meist halb geschoren.

596

Die Illustration gehört zu einer Reihe, die Wilhelm BUSCH mit „Naturgeschichtliches Alphabet“ überschreibt. Sie zeigt einen weißen Pudel, dessen vordere Hälfte mit voluminösen Locken bedeckt ist, während seine hintere Hälfte kahl geschoren erscheint. In dem Begleitvers verweist er darauf, dass es sich um einen „halb geschorenen“ Pudel handelt. Die übertriebene Darstellung der Haarpracht ist Indiz dafür, dass Wilhelm BUSCH sich über frisierte Pudel lustig macht.

Auch in der Schweiz wird der Pudel um 1914 als Luxushund betrachtet, wie nachfolgende Aussage eines Besuchers einer Hundausstellung beweist:

⁵⁹⁴ LÖNS, R. (1914): Hunde-Sport und Zucht, S. 269-270.

⁵⁹⁵ LEUTEMANN, H. (1877): Die Hunde des Herrn Atherton. Der Hund, S. 7.

⁵⁹⁶ WERNER, H. (Hrsg.) (1980): Wilhelm Busch. Gesamtwerk in sechs Bänden, Bd. 2, S. 29.

„Einen bedeutenden Zuwachs haben die Pudel erhalten, wohl auch eine Folge des neuen Spezialclubs, und prächtig waren sie anzusehen in ihren blau gepolsterten Boxen, frisiert und mit allerlei Schmuck angetan, wie eine Modedame.“⁵⁹⁷

Der Begriff „Modedame“ signalisiert, dass der Pudel als Luxushund angesehen wird.

Wird der Pudel in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg überwiegend als Luxushund betrachtet, kommen im Ersten Weltkrieg Überlegungen auf, ihn der Kategorie der Gebrauchshunde zuzuweisen. Die sachliche Rechtfertigung dafür ergibt sich zum einen aufgrund seiner guten Leistungsfähigkeit, gepaart mit hoher Intelligenz. Zum anderen spielen wirtschaftliche Erwägungen eine Rolle, da die Zucht von rassereinen Nutzhunden im Gegensatz zur Luxushundezucht in dieser Zeit mit steuerlichen Vergünstigungen belohnt wurde. Erste Versuche, auf den Nutzen des als nutzlosen Luxushund angesehenen Pudels aufmerksam zu machen, unternimmt Josef BERTA. So regt er während des Krieges die Sammlung von „Pudelwolle“ an (vgl. Kapitel 2.2.11).⁵⁹⁸ Auch L. MÜLLER äußert sich über die Nutzung des „großen“ Pudels und betont 1916:

„Ist es nicht gerade ein Verbrechen an ihm, dem ‚Arbeits-Veteran‘, wenn wir ihn zum Faulenzen verurteilen, anstatt seine Schaffenslust zu verwenden. Auch vom sozialen Standpunkt aus drängt es mich, den Pudel wieder der Klasse der Arbeiter einzureihen, also zum Nutzhund zu stempeln. Dass man heute die soziale Seite hinzuziehen muss, dazu drängt die Zeit, die jetzt fast unerschwingliche Hundesteuer, die für die Rassezucht eine ernste Existenzfrage bedeutet.“⁵⁹⁹

Das von MÜLLER verwendete „wieder“ ist Beleg dafür, dass der Pudel damals fraglos als Luxushund angesehen wurde; mit „zum Nutzhund zu stempeln“ plädiert er dafür, den Pudel künftig als Gebrauchshund zu bewerten. Seine negative Einstellung gegenüber Luxushunden unterstreicht er mit dem Argument, dass der Luxushund Pudel „zum Faulenzen“ gezwungen werde. Er sieht im Pudel einen „Arbeits-Veteran“, bewertet ihn also als Gebrauchshund. Den Wunsch nach einer offiziellen Zuteilung des Pudels zu den Gebrauchshunden begründet MÜLLER mit wirtschaftlichen Vorteilen bei der Hundesteuer. Bekanntlich führt die Zucht von Gebrauchshunden im Gegensatz zur Luxushundezucht zu steuerlichen Vergünstigungen.

⁵⁹⁷ ANON. (1914): Bern. Sonntagsbesuch in der Hundausstellung. Persönliche Eindrücke. Centralblatt 25, S. 292.

⁵⁹⁸ BERTA, J. (1916): Pudelwolle. Hundesport und Jagd, S. 282.

⁵⁹⁹ MÜLLER, L. (1916): Der Pudel als Blindenführer. Hundesport und Jagd 35/36, S. 277.

Angesichts der großen Zahl der bei den Kämpfen im Ersten Weltkrieg erblindeten Soldaten regt der „*Deutsche Verein für Sanitätshunde*“ die organisierte Ausbildung von Hunden zu Blindenführhunden an. Die ersten Versuche der Ausbildung dieser Hunde beginnen im August 1916.⁶⁰⁰ Auch der Pudel soll als „*Führer erblindeter Kriegsgeschädigter*“ eingesetzt werden. Josef BERTA, der den Pudel für diese verantwortungsvolle Aufgabe als geradezu prädestiniert hält, äußert dazu:

*„Daher überall, wo es auch nur einigermaßen zulässig ist, das Bestreben, die Rasse ‚diensttauglich‘ zu machen, zur Anerkennung zu bringen und die Zucht zu einem Gebot der Pflicht zu machen.“*⁶⁰¹

Wie MÜLLER weist auch er auf die wirtschaftlichen Vorteile der offiziellen Einteilung des Pudels zu den Gebrauchshunden hin. Auch der Ophthalmologe Paul SILEX betont die Eignung des Pudels für den Dienst als Blindenführhund:

*„Ausser dem deutschen Schäferhund käme noch der Pudel in Betracht, der sehr klug und vor allem kurznasig ist. Letztere Eigenschaft ist für den Blindenhund besonders wertvoll, weil er dadurch beim Führen auf der Strasse weniger abgelenkt wird.“*⁶⁰²

Das Vorhaben, den Pudel als Blindenführhund auszubilden und einzusetzen, wird jedoch nicht nur positiv gesehen; so wird „*gegen den Pudel angeführt, dass er mehr Spiel- oder Künstlerhund und bei fast allen anderen Hunderassen wenig beliebt ist.*“⁶⁰³ Die Bezeichnung „*Spielhund*“ impliziert die Annahme, dass der Pudel für einen mit Ernsthaftigkeit verbundenen Einsatz als Gebrauchshund ungeeignet sei. Auch die Nutzung des Hundes als „*Künstlerhund*“ -ein Artistenhund, der Kunststücke vorträgt - scheint sich nicht mit der ernsthaften Aufgabe des Blindenführhundes zu vertragen.

Neben der Nutzung des Pudels als Blindenführhund wird in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg seine Nutzung als Diensthund in Erwägung gezogen. So übernimmt die Stuttgarter Diensthundestelle 1920 bei Züchtern von Diensthunden für die Heeresverwaltung die Deckkosten und bietet ab dem Tag des Deckaktes kostenlose Hundekuchen für die Hündinnen an. Dafür sollen die Züchter der Heeresverwaltung die Hälfte der Welpen überlassen. Dieses Angebot gilt für folgende Hunderassen: „*Deutsche Schäferhunde*“, „*Dobermannpinscher*“, „*Airedaltherrier*“, „*Rottweiler*“, „*Boxer*“, „*Münchner Schnauzer*“ und „*Pudel*“.⁶⁰⁴ Über die

⁶⁰⁰ SILEX, P. (1918): Hunde als Blindenführer. Hundesport und Jagd 39/40, S. 319.

⁶⁰¹ BERTA, J. (1917): Pudel. Hundesport und Jagd 23/24, S. 191.

⁶⁰² SILEX, P. (1918): Hunde als Blindenführer. Hundesport und Jagd 39/40, S. 319.

⁶⁰³ SILEX, P. (1918): Hunde als Blindenführer. Hundesport und Jagd 39/40, S. 319.

⁶⁰⁴ SCHMID, H. (1920): Diensthunde. Bayerisches Sport-Echo 14, S. 4.

Nutzung des Pudels als „*Diensthund*“ gehen die Meinungen auseinander. H. SCHMID betont im „Bayerischen Sport-Echo“ 1920:

*„Die Ausbildung des Pudels als Diensthund wird eifrig betrieben. Es ist eine erfreuliche Erscheinung. Stattgefundene Dressurübungen haben den Beweis erbracht, dass sich der Pudel zum Diensthund sehr gut eignet. Wir haben daran noch keinen Augenblick gezweifelt. Aber verurteilt haben wir es jederzeit, dass ein Hund mit so herrlichen Naturanlagen vielfach als bloßer Hanswurst behandelt und danach auch auffrissiert [!] wurde.“*⁶⁰⁵

Nach H. SCHMID hat der Pudel endlich den Platz als Gebrauchshund gefunden, der ihm gebührt; die Nutzung des Pudels als Luxushund gehört also der Vergangenheit an. Die Abwertung der Verwendung des Pudels als Luxushund wird damit offenkundig. SCHMID kritisiert, dass diese Nutzung die Leistungsfähigkeit des Pudels nicht gewürdigt, ihn vielmehr als „*Hanswurst*“ lächerlich gemacht habe. Aus der Sicht eines „*begeisterten Anhängers*“ des Pudelsportes hingegen wird die Verwendung des Pudels als „*gewöhnlicher Arbeitshund*“ kritisiert und betont, dass er nur aufgrund seiner Schönheit ein beliebter „*Haus- und Zimmerhund*“ geworden sei.⁶⁰⁶ Dieser anonyme Autor sähe den Pudel nach wie vor gerne in der Familie der Luxushunde. Dass in seinen Augen Luxushunde mehr wert sind als Gebrauchshunde, ergibt sich daraus, dass er vom „*gewöhnlichen Arbeitshund*“ spricht. Die Zuteilung des Pudels zu den Gebrauchshunden bilanziert er als Abstieg. Auf den Hundeaussstellungen werden die Hunde um 1921 in vier Kategorien eingeteilt: „*Jagdhunde*“, „*Diensthunde*“, „*Nutzhunde*“, sowie „*Haus- und Zwerghunde*“. Dabei werden sowohl die großen als auch die kleinen Pudel der Gruppe der „*Nutzhunde*“ zugerechnet.⁶⁰⁷ Folglich handelt es sich beim Pudel nun offiziell um einen Gebrauchshund. Die Schriftleitung der „*Deutschen Hunde-Zeitung*“ äußert sich 1926 folgendermaßen über die derzeitige Nutzung des Pudels:

*„Der Pudel ist der geborene Haushund... Trotz seiner sonst allgemeinen Milde wird er der schärfste Wachhund, wenn es gilt, das Eigentum seines Herrn vor Schaden zu bewahren. Er wird im Ernstfall stets mit jedem Polizeihund in Konkurrenz treten können und ist somit ein hervorragender Beschützer.“*⁶⁰⁸

Wird der Pudel als „*Haushund*“ und als „*Wachhund*“ eingestuft, so will die Schriftleitung der „*Deutschen Hunde-Zeitung*“ vermeiden, dass der Pudel nur einer der beiden Nutzungsrichtungen zugeordnet wird. Der Pudel ist somit zum universell einsetzbaren Hund

⁶⁰⁵ SCHMID, H. (1920): Vom Pudel. Bayerisches Sport-Echo 25, S. 4.

⁶⁰⁶ ANON. (1920): Vom Pudel. Bayerisches Sport-Echo 30, S. 4.

⁶⁰⁷ SCHMID, H. (1921): Ausstellung München. Bayerisches Sport-Echo 21, S. 4.

⁶⁰⁸ SCHRIFTLÉITUNG (1926): Unser Pudel. Deutsche Hunde-Zeitung 23, S. 454.

geworden. Diese Bewertung resultiert daraus, dass der Streit zwischen den Verfechtern der Luxus- und Gebrauchshunde im Verlauf des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts allmählich zum Erliegen kommt.⁶⁰⁹ 1931 bemerkt ein anonymes Autor in „Mensch und Hund“:

*„Unser Pudel ist Wach-, Schutz-, und Begleithund, die Polizei kann uns heute nicht so beschützen, wie es ihre Aufgabe wäre, darum müssen wir uns selbst schützen und auch von ihr fordern, dass sie die Tätigkeit unseres Pudels anerkennt und froh ist, dass wir wachende Pudel haben.“*⁶¹⁰

Auch diese Äußerung ist ein Beleg für die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten des Pudels und betont das Nebeneinander der beiden Gebrauchsformen.

Kapitel 2.3.4.1 im Überblick

In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts erhält der Pudel nach der offiziellen, auf Hundeausstellungen verwendeten Einteilung in Sachkategorien einen Platz unter den Luxushunden. Obwohl bereits zu dieser Zeit Verfechter der Gebrauchshunde auf die Eignung des Pudels als Gebrauchshund hinweisen, wird der Pudel bis 1914 offiziell als Luxushund betrachtet. Im Ersten Weltkrieg fordern die Verfechter der Gebrauchshunde, den Pudel offiziell als Gebrauchshund einzusetzen und ihn als Blindenführhund und Diensthund zu nutzen. 1920 beginnt die Ausbildung von Pudeln als Diensthund - eine Tatsache, die Verfechter der Luxushunde ungern sehen und kritisieren. 1921 wird der Pudel offiziell zum Nutzhund. Ab der Mitte der 20er Jahre ist eine Vermischung der beiden Nutzungsformen erkennbar; eine Tatsache, die der wechselseitigen Akzeptanz der Zuchtrichtungen der Luxus- und Gebrauchshunde zu verdanken ist.

2.3.4.1 Konkurrenz der Nutzungsrichtungen Luxus- und Gebrauchshund dargestellt am Beispiel des Dobermanns vom Deutschen Kaiserreich bis in die Weimarer Republik

In diesem Kapitel soll am Beispiel des Dobermanns die Konkurrenz der Nutzungsrichtungen Luxus- und Gebrauchshund bzw. die Uneinigkeit, die sogar bei der Zuordnung derselben Hunderasse zu einer dieser Nutzungsrichtungen besteht, dargestellt werden. Entgegen der

⁶⁰⁹ SCHÄME, R. (1928): Ausstellung und Gebrauchshund. Der Hund. Unabhängige Zschr. 2, S. 26.

⁶¹⁰ ANON. (1931): Schutz dem Pudel! Mensch und Hund 8, S. 120.

heutigen Einschätzung handelt es sich beim Dobermann um einen Hund, der lange Zeit der Kategorie der Luxushunde angehörte.

Wie der Pudel findet sich auch der Dobermann zu Beginn der kynologischen Bewegung in Deutschland⁶¹¹ auf Hundeausstellungen in der Sachkategorie der Luxushunde wieder. So wird er vom Preisrichter Emil ILGNER wie der Pudel den „mittelgroßen Luxushunden“⁶¹² zugerechnet. Auch im „Album von Luxushunden“ wird der „Dobermannpinscher“ - eine Bezeichnung, die als Synonym für Dobermann verwendet wird - neben anderen Luxushunden mit Bild abgebildet.⁶¹³ Die Zuordnung des Dobermanns zu den Luxushunden belegt auch ein Ausstellungsbericht aus dem Jahre 1905:

*„Bei dem Ehrenpreis für den besten Luxushund hatte natürlich auch wieder der allen Luxushunden furchtbare Feind Otto Göller die Hand im Spiele, und wiederum, zum so und so vielen Male, gelang es ihm, diesen Ehrenpreis durch seine hervorragend schöne Dobermann-Pinscherhündin, Eulalia von Thüringen‘, die nur etwas flach in Pfoten, an sich zu reißen.“*⁶¹⁴

Otto GÖLLER hatte Ende des 19. Jahrhunderts die Dobermannzucht wiederbelebt und den Dobermann erstmalig auf einer Ausstellung vorgeführt.⁶¹⁵ Die Teilnahme des Dobermanns bzw. Dobermannpinschers an Hundeausstellungen hat zur Folge, dass der Dobermann in der städtischen Bevölkerung immer bekannter und beliebter wird. Dieser Beliebtheit erfreut er sich wegen seines eleganten Äußeren, so dass 1913 von einer „Dobermannmode“ gesprochen wird. Rudolf LÖNS, ein Verfechter der Gebrauchshunde, schreibt in „Die Deutschen Schäferhunde“ rückblickend:

*„Der Dobermannpinscher wurde bald nach seinem Auftauchen Modehund im Sport und teilt nun das unabwendbare Schicksal aller Modehunde, dass sein Durchschnitt geistig und leiblich völlig entartet ist und in Irrsinn und Kräfteschwund verkommt... Der Hundesport wusste mit ihm nichts anderes anzufangen, als seine äußere Erscheinung zu ‚veredeln‘, das heißt: ihn zum windhundhaften Hundegigerl entarten zu lassen, der mit seiner hochbeinigen, schnittigen Figur und mit einem kurzen, glänzenden Haarkleid in schwarzroter oder braunroter Lackfarbe prahlt.“*⁶¹⁶

LÖNS spricht sich gegen Zucht und Haltung des Dobermanns als Luxushund aus und kritisiert gleichzeitig an allen Luxushunden, dass sie sowohl „geistig“ als auch körperlich

⁶¹¹ KUSKE, F. (1924): Über den Umfang der Hundezucht, Diss. med. vet. Berlin, ohne Seitenangabe.

⁶¹² ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S.120.

⁶¹³ KRÖBER, A. F. (1903 T.p.q.): Album von Luxushunden, S. 34.

⁶¹⁴ AICHELE, E. (1905): Winter-Ausstellung in Zwickau. Kynologische Sportwelt 7, S. 112.

⁶¹⁵ HUNDERTMARK, L. (1922): Geschichte und Rassemerkmale des Dobermannpinschers. Deutsche Hunde-Zeitung 5, S. 85.

⁶¹⁶ LÖNS, R. (1924): Die Deutschen Schäferhunde der Gegenwart, S. 18.

völlig entartet seien. Bereits um 1913 wird versucht, den Dobermann den Gebrauchshunden zuzuordnen. So meint ein ANONYMUS in „Hundesport und Jagd“:

„Der Dobermann, der wie schon gesagt, der elegantere ist, wird mehr als Luxushund gehalten, als es beim deutschen Schäferhund der Fall ist; mit seinem enormen Temperament ist er auch noch mehr der Gefahr ausgesetzt, in falsche Hände zu geraten, und seine Förderer müssen daher auch noch mehr als die Schäferhundanhänger auf dem Posten sein, ihm seine jetzige Stellung zu erhalten... rassig ist ja der Dobermann so entwickelt, dass man fast eine Überzüchtung fürchten muß; als Gebrauchshund wird er z.B. mit seiner Behaarung, die an der Grenze der Kürze und Feinheit angelangt ist, nicht überall verwendbar sein. Es muss aber anerkannt werden, dass schon verschiedene Abteilungen der Spezialklubs sich redliche Mühe geben, den Dobermann als Gebrauchshund zu verbreiten, in der richtigen Erkenntnis, dass sich nur hierdurch die Rasse auf ihrer Höhe erhalten lässt.“⁶¹⁷

Der anonyme Autor befürwortet, dass der Dobermann den Gebrauchshunden zugerechnet wird. Bei Liebhabern ist der Dobermann seiner Meinung nach in „falschen Händen“. Auch die Vereine, die den Dobermann züchten, wollen ihn als Gebrauchshund. Wie LÖNS weist er auf die Problematik des Haarkleides hin, das aufgrund der geringen Widerstandskraft die Zuordnung dieses Hundes zu den Gebrauchshunden erschwert.

1913 findet die Hunderasse Dobermann auch über Deutschland hinaus Anerkennung und etabliert sich bei den Fachleuten im Ausland.⁶¹⁸ So berichtet das Schweizer „Centralblatt für Jagd- und Hunde-Liebhaber“ 1914:

„Wir wollen uns schliesslich nicht daran stossen, dass unsere Dobermänner zwischen Pinscher, Spitzer, Möpsen, Pudeln [alles sog. Luxushunde] usw. auf dem Papier eingeteilt sind. Mit der Zeit wird man wohl dazu gelangen, sie unter Gebrauchshunde einzureihen.“⁶¹⁹

Auch wenn sich der anonyme Autor nicht an dieser Einteilung „stossen“ möchte, so deutet er an, dass er die eigentliche Aufgabe des Dobermanns im Gebrauchshundesport sieht. In einer späteren Ausgabe des „Centralblattes“ wird bemerkt:

„Wie aus diesem Bericht ersichtlich, sind die Rüden im Gebäude und Knochen besser geworden; steile Hinterhand und französischer Stand sind verschwunden; aber Kopf und Hals müssen unbedingt besser werden, wenn der Dobermann nicht nur ein guter Gebrauchshund, sondern auch ein eleganter Luxushund bleiben soll.“⁶²⁰

⁶¹⁷ K., G. (1913): Modehunde. Hundesport und Jagd 12, S. 217-218.

⁶¹⁸ BERTA, J. (1915): Dobermannpinscher. Hundesport und Jagd 9/10, S. 59.

⁶¹⁹ I. (1914): Dobermänner. Centralblatt 19, S. 220.

⁶²⁰ GUTJAHR, G. (1914): Die Dobermänner und Rottweiler an der Landesausstellung in Bern. Centralblatt 25, S. 296.

Damit wird auf die Vereinbarkeit der beiden Nutzungsformen Gebrauchs- und Luxushund hingewiesen. Eine Idee, die in Deutschland erst ein Jahrzehnt später aufkommt.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs wird der Dobermann aufgrund seiner positiven Eigenschaften, wie „*Adel, Muskelfülle, Ebenmass der Erscheinung, Kraft und Schnelligkeit*“ als Kriegshund eingesetzt.⁶²¹ 1914 gehört er neben dem Schäferhund, dem Airedale Terrier und dem Rottweiler offiziell zu den sogenannten „*Diensthunderassen*“⁶²², also zu den Gebrauchshunden. Zu den Diensthunden werden Posten-, Melde-, Sanitäts- und Polizeihunde gerechnet.⁶²³

In den 20er Jahren kommt es zu einer neuen Situation, die unter den Verfechtern der Gebrauchshunde eifrig diskutiert wird. Zwar hat der Dobermann nun offiziell einen Platz als Gebrauchshund eingenommen, doch wird nun um den Verlust dieses Platzes gebangt. So wird 1923 in der Fachzeitschrift „*Unser Dobermannpinscher*“ beklagt, dass sich der Dobermann wieder vom Gebrauchshund wegentwickle:

*„Mir ist der Dob. von heute etwas allzu fein geworden und sein Charakter ist äußerst mäßig. Von einem Zuchtfortschritt kann bei einer Gebrauchshundrasse nur dann gesprochen werden, wenn sie sich körperlich und geistig gleich gut verbessert hat... Eine scharfe ‚Krähe‘ ist für Erhaltung und Verbreitung einer Gebrauchshundrasse immer noch besser, als eine ‚grosse‘ Ausstellungskanone, die um Gnade fleht, wenn man die Hand nach ihr ausstreckt.“*⁶²⁴

PLATO beteuert 1925, dass der Dobermann den Inbegriff des Gebrauchshundes darstellt. Er begründet dies mit dem Einsatz des Dobermanns als Posten-, Melde- und Sanitätshund im Ersten Weltkrieg, den er lobend erwähnt. Als weitere Einsatzbereiche des Dobermanns nennt er den Dienst als Polizei-, Kriminal-, Grenzschutz- und Eisenbahnhund. Darüber hinaus eigne er sich als Blindenführhund. Seiner Meinung nach gehört der Dobermann definitiv nicht zu den Luxushunden, denn er schreibt:

*„Er ist kein Luxushund, der nur große Schüsseln leert.“*⁶²⁵

Diese Aussage von PLATO, 1925 zum Ersten Vorsitzenden des „*Dobermann-Vereins*“ gewählt und schon seit 1912 in das Vereinsleben integriert, verdeutlicht den Status des Dobermanns als Gebrauchshund. Gleichzeitig weist er auf die Nutzlosigkeit von Luxushunden hin, die seiner Meinung nach Futter verbrauchen ohne dafür einen Dienst zu

⁶²¹ BERTA, J. (1915): Dobermannpinscher Alfred Bleibtreu v. Nibelungenhort DPZ 5703. Hundesport und Jagd 21/22, S. 157-158.

⁶²² S. (1914): Ausstellung der Diensthunderassen in Straßburg, am 19 April. Hundesport und Jagd 20, S. 499.

⁶²³ ZIMMERMANN, H. (1933): Das Lexikon der Hundefreunde. 1. Band, S. 262.

⁶²⁴ L. (1923): 25 Jahre Sieger Graf Belling-Blut D. Z. B. I 197. Unser Dobermannpinscher 7, S. 140.

⁶²⁵ PLATO, O. (1925): Der Dobermannpinscher. Die Hundewelt 18, S. 250.

leisten. Zur großen Freude der Verfechter der Gebrauchshunde wird 1926 der „Deutsche Dobermann-Verein“ gegründet, der es sich zum Ziel macht, die Zucht mehr auf die „Leistungsfähigkeit“ des Dobermanns auszurichten und weniger auf die Schönheit:

*„Alte Fehler müssen endlich wieder gut gemacht werden! Der Dobermannzüchter muß - wenn sein Hund die Stellung unter den Polizeihundrassen einnehmen soll, die dieser durch seine natürlichen Anlagen auch verdient - auf gewisse Schönheitsmerkmale zugunsten einer gesteigerten Leistungsfähigkeit verzichten. Der Schönheitshund muß dem Arbeitshund Konzession machen - dies ist der einzig richtige Weg; der entgegengesetzte Weg führt zu völliger Degeneration des Dobermanns. Die praktischen Anforderungen, die an den Hund im Polizeidienst gestellt werden, erfordern ein Haarkleid, das den Dobermann auch bei ungünstiger Witterung einwandfrei arbeiten läßt... Der Dobermann soll eben in erster Reihe ein Diensthund und erst zuletzt ein Schönheitshund sein.“*⁶²⁶

Hier werden konträre Zielvorstellungen unter Züchtern über die Verwendung von Dobermännern offenkundig. Während die Gebrauchshundezüchter Wert auf dichteres, widerstandsfähiges Haarkleid mit viel Unterwolle legen, steht bei der Zucht auf Schönheit ein kurzes, glänzendes Haarkleid im Vordergrund. Die Konkurrenz der Nutzungsformen Gebrauchshund und psychosozial genutzter Hund wird deutlich. Die Verfechter der Gebrauchshunde postulieren eine Art Ausschließlichkeitsanspruch für die Nutzung des Dobermanns. Auch Walther BUSACK, „Preisrichter“ auf Hundeschauen⁶²⁷ und Herausgeber zahlreicher Schriften und Bücher auf kynologischem Gebiet⁶²⁸, grenzt den Dobermann, den er wegen seiner Eigenschaften in den höchsten Tönen als Gebrauchshund lobt, vom Luxushund ab:

*„Er [der Dobermann] nimmt die Ermahnung und da und dort auch eine verdiente Züchtigung wie eine Selbstverständlichkeit hin, er hat also nicht die schlechten Eigenschaften gewisser Luxushunde, nach verdienter Strafe einen Eigensinn zur Schau zu stellen oder gar nachtragend zu sein.“*⁶²⁹

Die Abwertung der Luxushunde wird damit begründet, dass die Charaktereigenschaften von Gebrauchs- und Luxushunden ein verschiedenes Verhalten zur Folge haben. Diese Aussage erscheint angesichts dessen, dass ein Hund sowohl als Gebrauchs- als auch als Luxushund genutzt werden kann, befremdlich. Walther BUSACK ordnet den Luxushunden bestimmte negative Eigenschaften zu; die Eigenschaften der Gebrauchshunde bewertet er dagegen als

⁶²⁶ COHN, H. (1926): Der Dobermann als Arbeitshund. Der Hund. Unabhängige Zschr. 22, S. 748.

⁶²⁷ REDAKTION (1927): Der schöne Hund der schönen Frau. Deutsche Hunde-Zeitung 19, S. 423.

⁶²⁸ ZIMMERMANN, H. (1934). Das Lexikon der Hundefreunde. 1. Band, S. 189.

⁶²⁹ BUSACK, W. (1926): Der Dobermann als Gebrauchshund. Deutsche Hunde-Zeitung 3, S. 50.

positiv. Da Dobermänner auch als Luxushunde gehalten werden, erscheint diese Aussage als unsinnig. Auch Herbert SAWITZKY äußert sich besorgt über die Entwicklung des Dobermanns:

„Die augenblickliche Fortentwicklung einer bestimmten Polizeihunderasse stimmt mich nachdenklich und es würde mir, sowie vielen Anhängern dieser Rasse aufrichtig leid tun, wenn aus dem edlen Dobermannpinscher ein verzärtelter Salonhund wird. Noch ist es nicht so weit, noch steht ein großer Teil der Dobermannpinscher an der Spitze der Gebrauchshundbewegung, aber Anzeichen sind da, dass der Weg zum Salonhund schon beschritten ist... Leider findet man, dass dem Gott der Schönheit mehr Opfer gebracht werden, als für eine Gebrauchshunderasse gut tut... Wenn der Dobermann auch in Zukunft ein Gebrauchshund bleiben soll, muß er auch eine Behaarung haben, die ihn in Wind und Wetter gebrauchsfähig erhält. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass eines guten Tages der Dobermann so empfindlich gegen Witterungseinflüsse geworden ist, dass er als Polizei- und Schutzhund nicht mehr verwendbar ist und somit aus der Liste der Gebrauchshunderassen gestrichen werden muß... Bedenklich ist es schon, wenn... eine mit V. bewertete Hündin in Decken eingehüllt in der Boxe lag, damit sie sich nicht erkälte. Also kein Gebrauchshund mehr, sondern Salonhund, aber Bewertung ‚Vorzüglich,‘⁶³⁰

Während einerseits der Status des Dobermanns als Gebrauchshund verdeutlicht wird, wird andererseits Kritik an falschen Zuchtkriterien geübt, die einen Rückschritt in der Entwicklung des Dobermanns zur Folge hätten. Auch der Ausschließlichkeitsanspruch auf den Dobermann als Gebrauchshund wird offenkundig. Neu ist der Begriff „Salonhund“, der anstelle des Begriffes „Luxushund“ verwendet wird. Dies hängt damit zusammen, dass der Begriff „Luxushund“ zum Ende des 20. Jahrhunderts immer seltener verwendet wird, da diese Hunde sich eines neuen Images erfreuen (vgl. Kapitel 2.3.5). SAWITZKY scheint sich dieses Wandels zwar bewusst zu sein, rückt aber dennoch nicht von seiner abwertenden Haltung in Bezug auf die Nutzung des Dobermanns als Luxushund ab. Willy KLOTH, Obmann der Prüfungsrichter-Kommission, äußert sich 1929:

„Jedes Lebewesen hat eine Zweckbestimmung; warum soll nun unser Dobermannpinscher, der nun einmal zur Gebrauchshunderasse gehört und als solcher beliebt und begehrt ist, nicht seiner Zweckbestimmung, wie das Wort ‚Gebrauchshund‘ sagt, dem Dienste der Menschheit zugeführt werden?... Eine dauernde Daseinsberechtigung hat eine Rasse, wenn sie ihrer

⁶³⁰ SAWITZKY, H. (1928): Salon- und Gebrauchshundezucht. Der Hund. Unabhängige Zschr. 17, S. 340-341.

Zweckbestimmung zugeführt wird, und die Zweckbestimmung für unsere Rasse ist ‚Gebrauch‘; wie weit nun das Wort Gebrauch ausgeführt wird, ist Sache des Besitzers.“⁶³¹

KLOTH sieht den Dobermann ausschließlich als Gebrauchshund; dennoch räumt er dem Besitzer eines Dobermanns eine gewisse Freiheit bei der Nutzung seines Dobermanns ein, indem er abschließend auf die Deutungsvarianten des Begriffes „Gebrauch“ hinweist.

Kapitel 2.3.4.2 im Überblick

Auch dem Dobermann kommt wie dem Pudel in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts auf Hundeausstellungen ein Platz in der Sachkategorie „Luxushunde“ zu. Die Beliebtheit dieses Luxushundes ist so groß, dass um 1913 von einer „Dobermannmode“⁶³² gesprochen wird. Im Gegensatz dazu plädieren die Verfechter der Gebrauchshunde dafür, den Dobermann offiziell als Gebrauchshund zu bewerten. Dieser Aufgabe widmen sich Spezialklubs und 1914 gehört der Dobermann zu den Diensthunderassen, ist folglich offiziell als Gebrauchshund anerkannt. Die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts sind von Diskussionen unter Verfechtern der Gebrauchshunde beherrscht, die eine Umkehr der Entwicklung befürchten. Der 1926 gegründete Deutsche Dobermann-Verein macht es sich zum Ziel, bei der Zucht die Leistung in den Vordergrund zu stellen. 1928 sind erste Anzeichen einer Öffnung gegenüber der Nutzung des Dobermanns außerhalb der Gebrauchshunde-„Szene“ festzustellen; trotzdem wird aber weiterhin die Dominanz seiner Nutzung als Gebrauchshund betont.

2.3.5 Vom Luxushund zum Lebenskameraden

„Luxushund, gebräuchlicher Ausdruck, der aber von allen Hundefreunden verworfen wird, weil durch ihn die Haltung eines kleinen Hundes in ein vollkommen falsches Licht gerückt wird. Da die Haltung dieser kleinen Hunde früher als Luxus bezeichnet worden ist, verwirft die Kynologie diese Bezeichnung und bekämpft sie.“⁶³³

Bis zur Definition im 1934 von Heinrich ZIMMERMANN herausgegebenen „Lexikon der Hundefreunde“ ist es ein langer Weg. In diesem Kapitel soll die Umwandlung des sozialen Ressentiments des Luxushundes in die Akzeptanz dieser Nutzungsform beschrieben werden.

⁶³¹ KLOTH, W. (1929): Der Dobermann als Gebrauchshund. Unser Dobermannpinscher 8, S. 163-164.

⁶³² LÖNS, R. (1924): Die Deutschen Schäferhunde der Gegenwart, S. 18.

⁶³³ ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 2. Band, S. 687.

In der Schweiz wird die Problematik des Begriffes „Luxushund“ bereits 1915 erkannt:

„Wie oft ist schon über die ‚Luxushunde‘ und die angebliche Berechtigung einer besonderen Besteuerung derselben losgezogen worden. Jeder Mensch hat schliesslich an etwas besonderem seine Freude und die Freude an Tieren ist gewiss zuletzt als Luxus im eigentlichen Sinne des Wortes zu bezeichnen.“⁶³⁴

Der anonyme Autor weist auf den „Nutzen“ der Luxushunde hin. So wird die „Freude“, die diese Hunde ihren Besitzern bereiten, gewissermaßen als eine Art Nutzen bewertet. Ein Jahr später betont R. REINHARD, ein deutscher Hundefreund, im Zusammenhang mit der erhöhten Hundesteuer für Luxushunde:

„Was nun die mittleren und großen Rassen betrifft, so darf man doch nicht vergessen, dass schliesslich jeder Hund für seinen Besitzer gewissermaßen einen Nutzen bringt. Als blossen Luxushund kann man die grossen Rassen überhaupt nicht gelten lassen. Bedenke man, wie viele Einbrüche werden durch den Hund vereitelt.“⁶³⁵

Der Verweis auf die Wachfunktion macht deutlich, dass der psychosoziale Nutzen des Hundes noch nicht als alleiniger Nutzen interpretiert wird. Dennoch impliziert diese Aussage eine beginnende Anerkennung der psychosozialen Werte eines Luxushundes, wenn darauf verwiesen wird, dass *„jeder Hund“* für seinen Besitzer *„einen Nutzen“* bringe. Ähnliche Hinweise finden sich in einem von August ROESLER stammenden, in den „Fliegenden Blättern“ veröffentlichten Gedicht. Der eigentliche Auslöser für die Veröffentlichung dieses Gedichtes ist die Erhöhung der Hundesteuer. Dass die „Fliegenden Blätter“ dieses Thema aufgreifen, ist ein Indiz dafür, dass es sich um ein gängiges, zudem vieldiskutiertes Thema in der öffentlichen Debatte handelt, das zudem emotional aufgeladen ist.

⁶³⁴ M., H. (1915): Hundesteuer. Centralblatt 5, S. 35.

⁶³⁵ REINHARD, R. (1916): Stettin erhält die höchste Hundesteuer in Deutschland. Hundesport und Jagd 9/10, S.68.



Verteidigung.

Den Kopf verbunden und am Beine
lahm,
Ein Sanitätshund heim vom Felde kam.
Mit seinem ersten Gang natürlich
d'rauf
Sucht' er am Marktplatz die Kameraden auf
Und fragte wißbegierig dort wie jed's:
„Was macht ihr immer?! Sagt: Wie geht's?!
Wie steht's?!“
Verlegen aber [schwiegen alle still,
Als geht' es was, das kein's gern sagen will.
„Na, also los!“ rief er, gar sehr verwundert.
„Jetzt steht ihr da, beinah' ein Viertelhundert,
Und keiner schnault ein Wort von seinen Schmerzen —
Was habt ihr denn so Arges auf den Herzen?!“
Da seufzte tief der Schnauz vom Klemperer Schnuri:
„Hve, Cäsar! Te salutant morituri!“

Man führt nun eine neue Steuer ein —
Die soll hintert so hoch für Hunde sein,
Dah viele sie nicht mehr erschwingen können,
Als wollt' man uns das Leben nicht mehr gönnen.

Wir sind im Krieg, scheint's, überflüssige Fresser
Und müssen darum eben an das Messer!“
Und mit „Wau-wau“ und langgezog'nem Heuler
Bestätigten es trüb' die ander'n Mäuler.

„Wie?!“ sprach da Cäsar, der vom Felde kam.
„Das erste Wort ist es, das ich vernahm,
Steh'n denn nicht wir auch brav im Felde
drauß“
Und halten, wo wir können, durch und aus?!
Ist nicht der Hurid so dem gefunden Streiter
Wie auch dem Wunden treu stets ein treuer
Begleiter?!
Sucht er nicht mitten unter'm Kugelregen
Die Blutenden ruhig, tapfer und verwegen?!
Und ist er jetzt nicht doch zu Hause auch
Mehr nötig noch als wohl im Frieden
Brauch?!
Bewacht den Herd, an dem's an Männern fehlt.

Erheitert jene, so die Sorge quält.
Ist manchen, denen fielen ihre Lieben,
Als letzter Freund und Weggefähr't geblieben.
Zieht Laffen — schallt, was er nur schaffen
kann . . .
Und spricht er denn für sich so gar viel an?!
Bedarf er Knochen?! Will er etwa Corten?!
Ist er nicht auch zum Vegetarier 'worden
Und läßt verständig gleich den andern allen
Sich jede Kriegskosten still und gern gefallen?!
Nein! Nein! Ihr Freunde wißt es; Auch der
Hund
Steht mit dem Menschen treu wie stets im Bund
Und möcht' d'rum heil den Frieden mit erleben,

Den stolz und frei der Waffen Sieg soll geben!
Kommt, Brüder! 's braucht nur einen, der
bestimmt,
Was alle meinen, keck zusammennimmt,
Der drauß' und drinnen alles richtig kennt
Und ruhig das Kind bei seinem Namen nennt —
Dann wird im Land der „wackeren Barbaren“
Dem Hund auch sicher Leid nicht widerfahren!
„Folgt mir zum Rathaus!“ — Und wie er
so sprach,
Da liefen sie ihm alle hoffend nach
Und brachten froh die bange Bitte an. —
Glaubt ihr wohl, daß sie es umsonst ge-
tan?! . . .

⁶³⁶ ROESELER, A. (1916): Verteidigung. Fliegende Blätter 3723, S. 253-254.

August ROESLER beschreibt zunächst die Erhöhung der Hundesteuer als eine Sorge, die die Hunde quält. Ein Kriegshund, der gerade verwundet aus dem Feld zurückkommt, greift helfend ein. Er erläutert verschiedene Nutzungsformen, um auf den Wert der Hunde für die Gesellschaft aufmerksam zu machen und somit die Ungerechtigkeit der Steuererhöhung anzuprangern. Neben der Beschreibung der Nutzungsformen des Kriegshundes und des Zughundes wird auch auf den psychosozialen Nutzen verwiesen, den der Hund den Menschen bietet. So wird erwähnt, dass er bei Sorgen zur Erheiterung beiträgt und manchem als „*letzter Freund und Weggefährte*“ geblieben ist. Seine Bedeutung für Frauen ergebe sich daraus, dass er „*den Herd, an dem's an Männern fehlt*“ bewacht. Die Erwähnung auch dieser Leistungen neben den anderen Nutzungsformen des Hundes verweist darauf, dass diese Leistungen der Hunde, also ihre psychosoziale Nutzung, allmählich ins Bewusstsein der Menschen rücken. Ebenso rückt die Wachfunktion aller, auch der Luxushunde, in Kriegszeiten in den Vordergrund. So verweist Josef BERTA 1916 auf den Einsatz von „*Luxushunden*“ als „*Wächter und Schützer bei zunehmender Kriminalität*“ und verdeutlicht so, wie unangemessen diese Bezeichnung für diese Hunde ist.⁶³⁷ Auch BERTA versucht durch seinen Hinweis auf die Wachfunktion der Luxushunde einen „Gebrauch“ für diese Hunde zu konstruieren. Dies zeigt, dass die psychosoziale Nutzung des Hundes noch nicht als Nutzungsform des Hundes interpretiert und anerkannt wird. 1917 betont Fritz SCHMIDT in „Hundesport und Jagd“:

„*Ginge es nach den Hundefeinden, so wären heute im Deutschen Reiche wohl längst alle unsere vierbeinigen Freunde den Weg alles Irdischen gegangen... Für Leute dieses Schlages, geborene Hypochonder, bedeutete jeder Hund, ganz gleich ob gross, ob klein, wertvoll oder scheinbar wertlos, in der Hütte des Armen oder im Palast des Reichen, einen Luxus-, d.h. überflüssigen Gegenstand, einen unnützen Fresser, der Millionen Notleidenden noch das letzte Restchen Lebensmark entzog.*“⁶³⁸

Diese Aussage impliziert zweierlei: Erstens verweist sie auf den psychosozialen Wert des Hundes, der als „*vierbeiniger Freund*“ angesprochen wird. Auch dass ein Luxushund als „*scheinbar wertlos*“ gekennzeichnet wird, weist darauf hin, dass der Autor meint, auch diese Hunde hätten einen Wert. Zweitens verweist er auf den seiner Meinung nach unsinnigen Ausdruck „*Luxus*“ im Zusammenhang mit Hunden. Dies begründet er damit, dass diese Hunde sowohl „*in der Hütte des Armen*“ als auch im „*Palast des Reichen*“ zu Hause seien

⁶³⁷ BERTA, J. (1916): Sammelt Hundewolle. Hundesport und Jagd 17/18, S. 296.

⁶³⁸ SCHMIDT, F. (1917): Eignet sich der sogenannte Luxushund als Jagdhund? Hundesport und Jagd 27/28, S. 221.

und deshalb auch im „Krisenjahr“ 1917 nicht mehr als „Luxus“ betrachtet werden sollten. Fritz SCHMIDT konkretisiert dies, wenn er fortfährt:

„Die Jetztzeit mit ihren unendlichen Sorgen und mannigfaltigen Entbehrungen, die sie Menschen und Tieren auferlegt, gab jenem Wort Luxushund einen noch unangenehmeren Klang als es sonst schon hatte.“⁶³⁹

Der Begriff „Luxushund“ klingt seiner Meinung nach nicht nur „unangenehm“, sondern ist - wie aus dem vollständigen Zitat ersichtlich - in seinen Augen unangebracht. Die Bezeichnung „Luxushund“ scheint mit den durch den Ersten Weltkrieg bedingten Notsituationen nicht mehr vereinbar zu sein. Auch Herbert LACKNER, ein Zahnarzt, betont 1918:

„Der im Kriege von fast allen Rassen energisch abgelehnte Ausdruck ‚Luxushund‘ dürfte wohl auch ernstlich nur noch auf wenige Rassen passen, zumal jetzt ja auch der kleinste Kläffer als Beschützer der Wohnungen gegen die bolschewistischen Gleichmachungsgelüste einer recht zahlreichen Langfingerzunft unschätzbare Dienste leistet.“⁶⁴⁰

Diese Aussage, die wohl die Ängste angesichts der sog. Novemberrevolution nach dem Waffenstillstand 1918 widerspiegelt, eröffnet einen Zusammenhang zwischen der Unsicherheit der Kriegsjahre, der Haltung von Wachhunden und der Ablehnung des Begriffes „Luxushund“. So leisten auch kleine Hunde, also Luxushunde, einen wertvollen Dienst bei der Bekämpfung von Verbrechen, so dass es unpassend erscheint, sie als Luxushunde zu bezeichnen. Mit der Bezeichnung dieser Luxushunde als „kleinste Kläffer“ unterstreicht LACKNER seine ablehnende Haltung gegenüber diesen Hunden - eine Haltung, die zu dieser Zeit besonders bei den Verfechtern der Gebrauchshunde weit verbreitet ist (vgl. Kapitel 2.3.3). Ernst VON OTTO, der „Altmeister der Kynologie“⁶⁴¹, stellt rückblickend fest:

„Vergleicht man die gegenwärtigen Zahlen der Hunde, speziell in einzelnen Weltstädten, so ist sie allerdings erheblich höher als in den Vorkriegsjahren mit ihren damals relativ bescheidenen Steuersätzen (15 bis 20 M.). Die Ursache des Anwachsens lag hauptsächlich in der Unsicherheit der ersten Nachkriegsjahre, die einen persönlichen Schutz für Eigentum und Sicherheit nötig machte.“⁶⁴²

Als Ursache der vermehrten Haltung von Wachhunden in Großstädten gibt er an, dass ihr Einsatz wegen der wirtschaftlichen Unsicherheit und deren negativen Begleiterscheinungen geschätzt wird. Trotz der Inflation, die mit einer allgemeinen Verarmung der Massen

⁶³⁹ SCHMIDT, F. (1917): Eignet sich der sogenannte Luxushund als Jagdhund? Hundesport und Jagd 27/28, S. 221.

⁶⁴⁰ LACKNER, H. (1918): Deutsche Kleinhunde. Hundesport und Jagd 17/18, S. 140.

⁶⁴¹ REDAKTION (1912): Im Kartell. Unser Pudel 3, S. 1349.

⁶⁴² VON OTTO, E. (1927): Die Erdrosselung der deutschen Hundezucht durch die Hundesteuer. Der Hund 9. Unabhängige Zschr., S. 222.

einhergeht, steigen die Hundezahlen weiter an. Ernst VON OTTO versucht, diese Entwicklung folgendermaßen zu erklären:

„Das rapide Anwachsen der Hundezahlen während der letzten Inflationsjahre, speziell in einzelnen Stadtteilen und Straßenzügen Berlins (Gesamtzahl $\frac{1}{4}$ Million) dürfte mit einer Art massenpsychologischen Geschehens zu erklären sein, d.h. in einer förmlichen Ansteckung, zu deren Wesen es ja gehört, dass etwas gedankenlos ohne selbständige Erwägung übernommen und nachgeahmt wird.“⁶⁴³

Er meint, dass trotz widriger wirtschaftlicher Umstände kein Rückgang der Hundezahlen zu verzeichnen ist, diese sogar noch weiter ansteigen. Auch wenn die wirtschaftliche Notsituation nicht zur Abschaffung der Hunde führt, so wird doch eine Hinwendung zu den kleinen Hunderassen erkennbar. Diese werden als Wachhunde für *„Haus, Hof und Wirtschaft“* sehr beliebt (vgl. Kapitel 2.3.6).⁶⁴⁴ Dahinter könnten Sparabsichten stehen, weil die Futterkosten für einen kleinen Hund geringer als für große Hunde sind, man aber doch nicht auf einen Hund verzichten möchte. Bei der Erhöhung der Hundesteuer 1922 konstatiert und fordert die Redaktion der *„Deutschen Hunde-Zeitung“*:

„Die Hundehaltung ist wirklich kein Luxus. In einer Zeit, wo der Staat nicht einmal Leben und Eigentum des Bürgers genug zu schützen vermag, sollte diesem nicht das Recht geschmälert werden, sich durch Haltung eines Hundes vor Dieben und Einbrechern zu schützen.“⁶⁴⁵

Hier wird wieder ein enger Zusammenhang zwischen der Ablehnung des Begriffes *„Luxushund“* und der Notwendigkeit der Haltung von Wachhunden hergestellt, weil die Hunde, auch die Luxushunde, in den Wirren der Nachkriegszeit sich besonders durch ihre Wachfunktion nützlich machen; eine Aufgabe, die wenig luxuriös ist. Auch Fritz KUSKE betont 1924 in seiner Dissertation *„Über den Umfang der Hundezucht und -haltung in Deutschland und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung“*:

„Seine allgemeinste Verwendung findet der Hund wohl als Wach- und Schutzhund bei Privatpersonen zur Bewachung von Wohnungen. Hier liegt auch der Wert der so oft angefeindeten sogenannten ‚Luxushunde‘. Die Wachsamkeit ist allen Hunderassen eigentümlich. Auch der kleine Zwerghund macht durch sein Gebell die Wohnungsinhaber auf einen Einbrecher aufmerksam und hat dadurch schon manchen Einbruch verhindert. Dabei kann er seiner Kleinheit wegen auch unter den beschränkten Raumverhältnissen gehalten

⁶⁴³ VON OTTO, E. (1927): Die Erdrosselung der deutschen Hundezucht durch die Hundesteuer. Der Hund 9. Unabhängige Zschr., S. 222.

⁶⁴⁴ MEHLBURGER, E. (1922): Für unsere Hunde. Deutsche Hunde-Zeitung 1, S. 1.

⁶⁴⁵ REDAKTION (1922): Erhöhung der Hundesteuern in Berlin. Deutsche Hunde-Zeitung 1, S. 10.

*werden und beansprucht so geringe Haltungs- und Futterkosten, dass sie kaum ins Gewicht fallen.*⁶⁴⁶

Nach Fritz KUSKE besteht der „Wert“ der Luxushunde in ihrer Wachsamkeit. Damit äußert er eine im Ersten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit weit verbreitete gesellschaftliche Einstellung. Den ethischen Wert der Hunde, der sich aus ihrer psychosozialen Nutzung ergibt, erwähnt er nicht; auch andere Autoren versuchen bis zur Mitte der 20er Jahre mit der Wachfunktion der Luxushunde einen Nutzen für diese Hunde zu konstruieren. So z.B. auch A. STERN 1925:

*„Die öffentliche Sicherheit lässt soviel zu wünschen übrig, dass die Haltung von Hunden unentbehrlich ist. Heute ist Hundehaltung kein Luxus mehr, sondern die bittere Notwendigkeit.*⁶⁴⁷

Der Autor betont die „bittere Notwendigkeit“ der Hundehaltung, die seiner Meinung nach nichts mehr mit der Haltung eines Hundes zu Luxuszwecken gemeinsam hat. So wird wieder die Ablehnung des Begriffes „Luxushund“ mit der Notwendigkeit der Haltung von Wachhunden verknüpft.

1925 erfolgt die offizielle Distanzierung der deutschen Kynologie vom Begriff „Luxushund“:
*„Man spricht so viel von Luxushunden. Darunter versteht natürlich jeder etwas anderes. Bei dem einen ist's der Hund des reichen Mannes, beim andern der Zwerghund; beim Dritten der Rassehund; beim nächsten und übernächsten ist's wieder ein anderer. Die offizielle Kynologie kennt den Begriff ‚Luxushund‘ längst nicht mehr.*⁶⁴⁸

Die offizielle Distanzierung der Kynologie vom Begriff „Luxushund“ ist ein wichtiger Schritt für die Akzeptanz dieser Hunde, die zuvor als Luxushunde abgewertet worden waren. Mit der Forderung nach Abschaffung des oft negativ belegten Begriffes „Luxushund“ wird es notwendig, eine neue Bezeichnung für diese Hunde einzuführen. Dies ist gleichzeitig der Auftakt für eine Neustrukturierung der Beziehung zu diesen Hunden. Darüber hinaus ergibt sich auch ein neuer Zusammenhang zwischen der Wachhundehaltung, der Abschaffung des Begriffes „Luxushund“ und der gesellschaftlichen Einstellung zu Luxushunden. Dabei scheint besonders der Wachhund, der dem Menschen in unsicheren Zeiten zur Seite steht, für die gewandelte Einstellung zum Hund mitverantwortlich zu sein. So findet ab Mitte der 20er Jahre eine zunehmende Anerkennung der psychosozialen Werte des Hundes statt. Angesichts der Debatte um das Luxustier Hund und die für diesen veranschlagte Luxussteuer führt die

⁶⁴⁶ KUSKE, F. (1924): Über den Umfang der Hundezucht, Diss. med. vet. Berlin, S. 20.

⁶⁴⁷ STERN, A. (1925): Hundesteuer. Mensch und Hund 17, S. 251.

⁶⁴⁸ M. (1925): Allerlei vom Hunde. Südwestdeutscher Hunde-Sport 2, S. 9.

Redaktion „Mensch und Hund“ 1926 eine Befragung von Schriftstellern, Gelehrten und Künstlern durch, die zu der Frage: „Ist der Hund ein Luxustier?“ Stellung nehmen sollen.⁶⁴⁹ Erstmals wird also von den Kynologen eine Diskussion in Gang gebracht, die nicht ausschließlich in kynologischen Fachkreisen stattfindet. Vielmehr ist bewusst die Meinung der Öffentlichkeit gefragt. Folglich soll die Beziehung zum Hund im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts mit Hilfe dieser besonderen Art der Öffentlichkeitsarbeit neu strukturiert werden. Ludwig HECK, ein Zoologe und Schriftsteller,⁶⁵⁰ antwortet auf die Frage „Ist der Hund ein Luxustier?“:

„Auf Ihre gefl. Anfrage erwidere ich gerne, dass auch ich den Hund als Gefährten des Menschen nicht für einen Luxus halte, wenn man nicht alles, was nicht zur Erhaltung des nackten Lebens unentbehrlich ist, für Luxus erklären und dementsprechend besteuern will. Damit zerstört und verkümmert man hochwertige Gemütswerte, die ganz besonders unersetzlich sind für den Großstädter und die großstädtische Jugend, die sowieso leider immer mehr von der Natur abgeschnitten und entfremdet werden. Ich halte es für einen schweren Fehler, dass unsere Volksvertretung und die Gemeindevertretungen diese hohen ideellen Werte nicht besser zu würdigen wissen und sie hinter fiskalische Gesichtspunkte zurückstellen.“⁶⁵¹

Ludwig HECK ist Mitbegründer und erster Vorsitzender der Gesellschaft für Hundeforschung, der zahlreiche Beiträge über den Hund veröffentlichte und unter anderem „Die Säugetiere“ in Brehms Tierleben bearbeitete.⁶⁵² Er bestreitet, dass der Hund „Luxus“ sei; er müsse vielmehr als „Gefährte“ betrachtet werden. Aufgabe der ehemaligen Luxushunde sei es, „hochwertige Gemütswerte“ zu vermitteln. HECK macht deutlich, dass sich die gesellschaftliche Einstellung zum Luxushund ändert und ihm aufgrund seiner inneren Werte ein neuer Status zukommt. Die Wachfunktion der Luxushunde wird nicht erwähnt, sondern die psychosozialen Werte, die der Hund dem Menschen leistet, erstmalig in den Vordergrund gestellt. Der Journalist und Schriftsteller Rudolf PRESBER studierte neben Literatur- und Kunstgeschichte auch Philosophie. Vor seiner Tätigkeit als freier Schriftsteller war er Chefredakteur verschiedener Zeitschriften, unter anderem der Zeitschrift „Über Land und Meer“.⁶⁵³ Er verfasste zahlreiche Gedichte über den Hund.⁶⁵⁴ Er meint, der Hund sei für die meisten Hundehalter „kein Luxus, sondern ein sehr notwendiger Wächter“ und führt aus:

⁶⁴⁹ REDAKTION (1926) Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53.

⁶⁵⁰ ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 1. Band, S. 438.

⁶⁵¹ HECK, L. (1926) Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53

⁶⁵² ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 1. Band, S. 438.

⁶⁵³ VIERHAUS, R. (2006): Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 8, S. 69.

⁶⁵⁴ ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 2. Band, S. 832.

„Aber nehmen wir selbst an, ein einsamer Mensch, der schließlich sein bisschen Hab und Gut, das ihm der große Betrug und Zusammenbruch gelassen hat, auch selbst bewachen könnte, hält sich einen Hund, so würde ich auch diesen Hund nicht als ‚Luxushund‘ bezeichnen. Der Luxus der Hundehaltung fängt erst da an, wo die Liebhaberei sich mit der Züchtung bestimmter Rassen abgibt, die irgend einen Kuriositätswert haben, aber weder als Wächter noch als Kamerad dem Menschen viel sein können. Uebrigens finde ich, dass diese Art der Hundeliebhaberei sehr nachgelassen hat, und sehe einen Beweis dafür in dem seltenen Vorkommen der feigen und langweiligen Windhunde und im Aussterben des dummen und faulen Mopses.“⁶⁵⁵

Indem PRESBER die psychosoziale Nutzung des Hundes mit der Nutzung des Hundes als Wachhund auf eine Ebene stellt, zeigt er, dass er diese Form der Nutzung anerkennt. Ausschließlich diejenigen Hunde, die aufgrund eines „*Kuriositätswertes*“ gehalten werden, sind seiner Meinung nach als Luxushunde zu bezeichnen. Exemplarisch dafür erwähnt er Windhund und Mops, denen er negative Eigenschaften zuschreibt. Er erinnert damit an die Epoche des Deutschen Kaiserreiches, in der es sich bei der Haltung von Rassehunden - wie Windhund und Mops - noch um ein Privileg des Adels und der oberen städtischen Gesellschaftsschicht handelte. Interessanterweise schließt er aus, dass diese Hunde von ihren Besitzern psychosozial genutzt wurden. Dennoch gibt es Hinweise für die Nutzung dieser Hunde als „*companion animal*“ (vgl. Kapitel 2.3.1). Der Schriftsteller Heinz TOVOTE, der Philosophie, Literatur und neue Sprachen studierte und sich später an der Universität Berlin habilitierte⁶⁵⁶, beantwortet die Frage der Redaktion mit einem Gedicht:

„Der Hund, des Menschen Freund ein Luxustier?...

Der mit ihm fröhlich ist und mit ihm trauert,

Wenn nur sein Herr verstimmt ist oder still?

Der treueste Gefährte auf der Jagd,

Des Hauses Hüter, Kindern Spielgefährte,

Den Blinden Führer, und ein Trost dem Alter,

Der Hund des Menschen allerbesten Freund

Ist wahrlich kein Objekt ihn zu besteuern.

Nehmt jene kleinen Scheusalbiester vor,

Die auf dem Arm getragen werden müssen,

Karikaturen nur vom Hund. Doch nicht

⁶⁵⁵ PRESBER, R. (1926): Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53.

⁶⁵⁶ VIERHAUS, R. (2006): Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 10, S. 66.

*Den treuen Pudel oder klugen Spitz,
 Den Schäferhund nicht, noch den muntren Dackel,
 Den Jagdhund, mit der feinen Nase nicht
 Die große Dogge, noch den Hofhund, auch
 Den schlanken Windhund nicht, selbst nicht den Mops,
 Der schnaufend nur im warmen Zimmer liegt,
 Gern geb ich euch die andern dafür preis,
 Die nur verwöhntem Luxus dienen sollen.
 Um die ist es nicht schad! Doch wenn den Armen
 Ihr um die Freude bringt, die ihm sein Hund
 Die einz'ge oft bereitet, ist es Frevel.
 Denn seinen letzten Bissen teilt gar oft,
 In diesen schweren Zeiten mit dem Hunde,
 Der solchen Freund im Hund sich hält, der Mensch,
 Den einz'gen Freund oft, der geblieben ist.⁶⁵⁷*

Dieses Gedicht expliziert eine neue Einstellung zum Hund: Er wird als des „*Menschen allerbesten Freund*“ bezeichnet, der die Stimmungen des Menschen erkennt und ihm zur Seite steht. Es wird hervorgehoben, dass er zur Unterstützung armer Menschen nötig und häufig die einzige „*Freude*“ sei. Im Gegensatz zur positiven Hervorhebung der psychosozialen Werte des Hundes lehnt Heinz TOVOTE diejenigen Hunde ab, die „*nur verwöhntem Luxus dienen sollen*“ und „*die auf dem Arm getragen werden müssen*“. Eine Nutzung als „*companion animal*“ spricht er diesen Hunden demnach ab. Dies ist in Zusammenhang damit zu sehen, dass TOVOTE sich in seinen Werken meist mit Themen der „*dekadenten Großstadtgesellschaft*“ beschäftigt. Folglich lehnt er auch die Haltung von Hunden, die einen dekadenten Lebensstil der Besitzer symbolisieren ab.⁶⁵⁸ Bernhard KELLERMANN, ein Schriftsteller und Mitglied der Preußischen Dichterakademie, von der er 1933 durch die Nationalsozialisten ausgeschlossen wurde⁶⁵⁹, beantwortet die Frage „*Ist der Hund ein Luxustier?*“ folgendermaßen:

„*Die Auffassung, dass der Hund ein Luxustier sei, ist in den meisten Fällen irrig. Ich erblicke im Hund einen Freund und Kameraden, der für viele Menschen unentbehrlich [ist].*“⁶⁶⁰

⁶⁵⁷ TOVOTE, H. (1926): Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53.

⁶⁵⁸ VIERHAUS, R. (2006): Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 10, S. 66.

⁶⁵⁹ VIERHAUS, R. (2006): Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 5, S. 575.

⁶⁶⁰ KELLERMANN, B. (1926): Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53.

Auch er sieht im Hund einen „*Freund und Kameraden*“. Deshalb könne er nicht als Luxustier bezeichnet werden. Egon H. STRAßBURGER führt aus:

„Heut gibt es keinen Luxus hier auf Erden;

Auch wird der Hund kein Luxustier je werden.

Das einz'ge Luxusungeheuer,

Das ist und bleibt die Hundesteuer.“⁶⁶¹

STRAßBURGER betrachtet den Hund generell nicht als Luxushund, übt aber massive Kritik an der hohen Hundesteuer. Die Antworten auf die Umfrage von „Mensch und Hund“ zeigen, dass ein Wandel in der gesellschaftlichen Einstellung zu den (ehemaligen) Luxushunden stattgefunden hat; mit ihm „verschwindet“ die Bezeichnung „Luxushund“. Der Hund, der durch die Unsicherheit der Nachkriegsjahre als Wachhund Einzug in die Wohnungen gefunden hat, wird Mitte der 20er Jahre eine Art Massenphänomen, das zu einer Anerkennung der psychosozialen Werte des Hundes führt. Die steigenden Hundesteuern haben zur Folge, dass viele Hundebesitzer sich aus finanziellen Gründen von ihrem Hund trennen müssen. Die Hunde werden dann von Mitarbeitern der sogenannten „*Fleischvernichtungsstelle*“⁶⁶² abgeholt. Die Empfindungen, die dabei ausgelöst werden, werden 1926 in der Beschwerdenecke der Zeitschrift „Mensch und Hund“ so dargestellt: *„Gewiß, es ist ja nur ein Hund für die Leute, die ihn abholen, aber für die Familie, die ein solches Tier gehalten und großgezogen haben, ist es kein ‚Hund‘, sondern ein Stück von der Familie.“⁶⁶³*

Bleibt seine Funktion als Wachhund unerwähnt, so signalisiert die Benennung als Familienmitglied den in der Beziehung zum Hund eingetretenen Wandel. Während früher mit Hilfe der Wachfunktion ein Gebrauch für diese Hunde konstruiert wurde, ist nun die psychosoziale Nutzung ausschlaggebend für den Wert des Hundes. Gleichzeitig wird deutlich, dass es sich bei dem Besitzer des erwähnten Hundes um keinen wohlhabenden Menschen handelt. Die Trennung vom Hund wird bedauert und die emotionale Bindung, die zu dem Tier besteht, betont. Die zunehmende Anerkennung der psychosozialen Werte des Hundes ist auch in folgender Äußerung zu erkennen:

„Für Luxushunde hat der Franzose ein schönes Wort in ‚chiens d'agrément‘. Hunde für Zerstreung, Annehmlichkeit, Vergnügen heißt das und deutet u. E. viel mehr auf den ethischen Wert und den Einfluß hin, den der Hund als lebendes, fühlendes, wollendes Wesen, gleichviel in welcher Gestalt er sich darstellt, auf ein anderes lebendes, fühlendes, wollendes

⁶⁶¹ STRAßBURGER, E. H. (1926): Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53.

⁶⁶² LIESNIEWSKI, M. (1926): Ohne Artikeltitel. Mensch und Hund 24, S. 386.

⁶⁶³ LIESNIEWSKI, M. (1926): Ohne Artikeltitel. Mensch und Hund 24, S. 386.

*Wesen, den Hundeliebhaber, ausübt, ein Einfluß, der uns höher und wertvoller dünkt, als die praktische Arbeit, da er mit messbaren Werten nicht aufgewogen werden kann. So kann auch der kleinste und schwächste Hund zu dem Gegenteil von dem werden, was man Luxus nennt.*⁶⁶⁴

Der anonyme Autor argumentiert, dass auch der „*ethische Wert*“ des Hundes dem Menschen zugute kommt, durch ihn „genutzt“ wird. Ein „Nutzen“, der sogar noch wertvoller als der „*praktische*“ Nutzen des Hundes sei. Dieser ANONYMUS ist der Erste, der den psychosozialen Nutzen eines Hundes direkt als Hauptnutzen anspricht. Dies ist ein großer Schritt, wenn man bedenkt, dass die Luxushunde ein Jahrzehnt zuvor, also während des Ersten Weltkrieges, wegen ihrer angeblichen Nutzlosigkeit abgeschafft werden sollten. Mit der Akzeptanz dieser „neuen“ Nutzungsform scheint in Frankreich auch ein Ersatz für den Begriff „Luxushund“ stattzufinden. Die in Deutschland weiter ansteigende Hundesteuer führt bei den Hundebesitzern 1927 zur Radikalkritik, dass „*der einzige Luxus der Hundehaltung die Steuer selbst*“ sei.⁶⁶⁵ Ernst VON OTTO äußert im selben Jahr:

*„Es besteht doch wohl ein kleiner Unterschied, ob ein Staatsbürger die Sorgen und den Gram des Alltags zu vergessen sucht hinter Becher und Würfel oder in friedlicher Beschäftigung mit einem Hunde. Wie glücklich [ist] derjenige in der Großstadt und im rauchgeschwängerten Industriezentrum, der durch seinen Hund wenigstens eine leise Verbindung mit der unergründlichen Mutter Natur hat!“*⁶⁶⁶

Ernst VON OTTO verweist auf die positiven Aspekte, die sich für Menschen aus dem Zusammenleben mit einem Hund ergeben: Der Hund kann bei der Bewältigung der alltäglichen Sorgen helfen. Folglich unterstreicht auch VON OTTO die psychosoziale Nutzung des Hundes.

Auch ein Tierschützer, F. KIEL, fragt 1927:

*„Wer ist ein wahrer Tierfreund? Der sich scharfe Hunde hält, damit sie ihm sein Eigentum bewachen? Oder ihm auf der Jagd das liebe Wild des Waldes jagen helfen?... Oder der Pferde-, Esel-, oder Hundehalter, der seine Tiere nur darum hält, damit sie für ihn arbeiten; der sie nicht als Genossen seines Lebens, als seine Freunde hält, denen er Liebe schuldet?“*⁶⁶⁷

⁶⁶⁴ SCH. (1926): Ohne Artikeltitel. Der Hund. Unabhängige Zschr. 2, S. 48.

⁶⁶⁵ VON OTTO, E. (1927): Die Erdrosselung der deutschen Hundezucht durch die Hundesteuer. Der Hund. Unabhängige Zschr. 8, S. 197.

⁶⁶⁶ VON OTTO, E. (1927): Die Erdrosselung der deutschen Hundezucht durch die Hundesteuer. Der Hund. Unabhängige Zschr. 9, S. 222.

⁶⁶⁷ KIEL, F. (1927): Kann der wahre Tierfreund Fleischesser sein? Tierrecht und Tierschutz 11, S. 8.

Mit dieser Art der Fragestellung macht KIEL deutlich, dass für ihn derjenige ein „*wahrer Tierfreund*“ ist, der die Tiere als „*Genossen seines Lebens*“ hält, ohne eine bestimmte Gegenleistung zu verlangen. Er stellt erstmalig die Nutzung eines Hundes als Gebrauchshund in Frage und propagiert die Nutzung des Hundes als „*companion animal*“ als einzige tiergerechte Nutzungsform. Seine Aussage weist auf einen zweiten, sich anbahnenden Umschlagspunkt hin: die Anerkennung der psychosozialen Nutzung eines Hundes als einzige akzeptable Nutzungsform eines Hundes. KIEL lässt jedoch außer Acht, dass im Grunde auch die Haltung eines Hundes als Lebensgenosse eine Nutzungsform des Hundes darstellt. Demnach muss auch der Hund, der vom Menschen als Lebensgenosse gehalten wird, gewissermaßen „*für ihn arbeiten*“.

Die „Denkschrift über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Hundezucht und -haltung in Deutschland“ aus dem Jahre 1929 führt aus:

„Die Hundehaltung darf nicht nur vom engherzigen Standpunkt gewollter Beschränkung aus polizeilich-hygienischen Gründen betrachtet werden. Sie hat auch eine eminent wichtige ethische Bedeutung. Sind auch wohl viele Hundehalter, besonders aus den weniger begüterten Schichten des Volkes, nicht aus Prinzip zur Hundehaltung gekommen, sondern mehr aus Zufälligkeiten des gesellschaftlichen Lebens heraus oder aus Zweckmäßigkeitsgründen, so hat sich doch in allen Fällen erwiesen: das sich herangebildete Verhältnis zwischen Mensch oder richtiger der Familie zum Hund, die Zuneigung und die Pflege, die ihm zuteil geworden, ist ein so günstiges Zeichen für den seelischen und geistigen Hochstand unseres Volkes, trotz seiner sozialen Not, das jeden Volksfreund beglücken muß. Der Hund mit seinen sprachlich stummen Lippen, aber seinen sprechenden Augen und seiner sprichwörtlichen Treue ist in einer überwiegend materiell gerichteten Zeit der wahre Freund des Menschen geworden. In diesen Gefühlsregungen des Menschen zum Hund liegen tiefgehende kulturelle Werte, mit denen die Steuerpolitik der Städte rechnen müßte.“⁶⁶⁸

Die hohe Hundesteuer bildet den Anlass, um auf die Bedeutung der Hunde in der Gesellschaft aufmerksam zu machen. Die Hinwendung des Menschen zum Hund, den „*wahren Freund des Menschen*“, wird als „*günstiges Zeichen für den seelischen und geistigen Hochstand*“ des deutschen Volkes hervorgehoben. Deshalb sei es nötig, dies bei der Festlegung der Hundesteuer zu berücksichtigen. Gleichzeitig wird auf die Entwicklung dieses Sonderstatus des Hundes eingegangen; seine Ursache sei die Wachhundehaltung, die aus der unsicheren Nachkriegszeit resultiere. Tatsächlich wird auch aus den bereits genannten Äußerungen und

⁶⁶⁸ WAGNER, F. (1929): Denkschrift über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Hundezucht, S. 4.

Darlegungen ersichtlich, dass die Nutzung des Hundes als Wachhund Auslöser für die wachsende emotionale Bindung an diese Hunde ist. Auch Ernst VON OTTO äußert sich 1929 über die „volkswirtschaftliche Bedeutung der Hundezucht“. Er verweist zum einen auf die „direkten Nutzwerte“ und versteht darunter den Nutzen, den Jagd-, Polizei-, Kriminal-, Zolldienst-, Feldschutz-, Reichseisenbahn-, Heeres-, Wach- und Schutzhunde dem Menschen bringen. Zum anderen geht er insbesondere auf die ethischen Aspekte der Hundehaltung ein:

„Endlich ist auch die ethische Bedeutung einer stark verbreiteten, allgemeinen Hundehaltung keineswegs gering anzuschlagen... Jede die Haltung erschwerende oder bedrückende Maßnahme, sowie untragbare Steuern, stellt sich hemmend zwischen die Gemeinschaft Mensch und Natur, ist ein Antasten von Gemütswerten. Kein Zweifel, dass ein Gemeinschaftsleben mit dem Hund, dem als Haustier im ureigensten Sinne der Einstellung des Menschen zum Tier überhaupt zugute kommt, also eine ethische Weltbedeutung erhält, die weit über die materielle Seite der Nutzwerte hinausragt. Dient auch der sog. Luxushund zur Erholung und Freude, zur Sammlung neuer Kräfte, Behebung eines lähmenden Einsamkeitsgefühls, ist ihm eine wirtschaftliche Existenzberechtigung ebenso wenig abzusprechen wie dem Kunstwerk oder Theater.“⁶⁶⁹

Auch hier wird offenkundig, dass sich die psychosoziale Nutzung des Hundes zu einer anerkannten Nutzungsform des Hundes entwickelt. Um den Wert dieser Hunde zu beschreiben, verwendet VON OTTO den Begriff „Gemütswert“. Auch die einst als Luxushunde bezeichneten Hunde bringen dem Menschen einen wichtigen psychosozialen Nutzen. Da dieser Nutzen zu einer Verbesserung der Mensch-Tier-Beziehung insgesamt führe, sei er noch wichtiger als die rein materiellen „Nutzwerte“ des Hundes. Es bleibt festzuhalten, dass die Anerkennung der psychosozialen Nutzung des Hundes zunimmt. Während der Begriff „Luxushund“ von Seiten der Kynologen und Hundeliebhaber immer seltener gebraucht wird und immer mehr in Vergessenheit gerät, sind es die Gemeinden, die mit diesem Begriff ihre Besteuerungsabsicht begründen. So klagt ein anonymer Pudelliebhaber, der Begriff „Zierhund“ sei eigens zum Zweck einer Besteuerung dieser Hunde erfunden worden.⁶⁷⁰ Zur gleichen Zeit versuchen Kynologen, die veraltete Bezeichnung „Luxushund“ durch einen neuen Begriff zu ersetzen. So akzentuiert das Forscherehepaar MENZEL die persönliche Freude der Hundehaltung:

„Wir ziehen die Bezeichnung ‚Nicht-Nutzhund‘ dem landläufigen Ausdruck ‚Luxushund‘ vor, denn wir glauben nicht, dass man es einen Luxus bezeichnen kann, wenn ein Tierfreund sich

⁶⁶⁹ VON OTTO, E. (1929): Wünsche und Erwägungen. Der Hund. Unabhängige Zschr. 5, S. 86-87.

⁶⁷⁰ ANON. (1931): Schutz dem Pudel. Mensch und Hund, S. 120.

*zu seiner persönlichen Freude einen Hund hält, ohne einen besonderen Nutzdienst von ihm zu verlangen.*⁶⁷¹

Die neue Bezeichnung „Nicht-Nutzhund“ zeigt, dass die psychosoziale Nutzung der Hunde nicht als „Nutzdienst“ für den Menschen bewertet wird. In diesem Zitat wird erstmalig formuliert, dass die psychosoziale Nutzung eines Hundes keine Nutzung im herkömmlichen Sinne ist. Es handelt sich bei diesem Zitat um einen frühen Hinweis auf die widersinnige Position, psychosoziale Nutzung nicht als Nutzung zu sehen. Dennoch ist auch diese Form der Hundehaltung eine Nutzungsform, bei welcher der Hund zwar nicht körperlich, aber doch psychisch genutzt wird, indem sich sein Verhalten positiv auf die Psyche des Menschen auswirkt. Aus der Suche nach einer neuen Bezeichnung für die ehemaligen Luxushunde ergibt sich die anhaltende Akzeptanz dieser Hunde.

Mit der sog. Machtergreifung durch die Nationalsozialisten beginnt auch in der Kynologie der „Totalitätsanspruch des Naziregimes“. Zahlreiche Versuche zur Zerschlagung der Rassezuchtvereine und zur Bildung eines „Einheitsverbandes“ werden unternommen.⁶⁷² 1933 wird im Zuge der „Neuordnung des deutschen Hundewesens“ Hans GLOCKNER zum „Führer des Reichsverbandes für das deutsche Hundewesen“ ernannt.⁶⁷³ Die freie Meinungsäußerung ist auch in den kynologischen Zeitschriften eingeschränkt: Es kann nur noch die mit der nationalsozialistischen Ideologie im Einklang stehende „Meinung“ veröffentlicht werden. Diskussionen im eigentlichen Sinne finden nicht mehr statt, weil es - in Folge der sog. Gleichschaltung - offiziell keine konträren Positionen mehr geben darf. 1933 schreibt die Redaktion der Zeitschrift „Mensch und Hund“:

*„Zu den Untugenden, die endlich aufgegeben werden müssen, gehört die Gewohnheit vieler Hundebesitzer, besonders weiblicher Hundebesitzer, ihren Hund mit ins Bett zu nehmen. Warum geschieht es? Glauben wir, dadurch dem Hunde einen Gefallen zu erweisen, wenn er sich im Bett häuslich niederlässt? Liegt es im Interesse des Menschen, den Hund als Schlafkameraden zu haben?... Der Hund gehört nicht ins Bett. Man gewöhne ihn rechtzeitig an eine bestimmte Ecke im Zimmer.“*⁶⁷⁴

Erstmalig wird öffentliche, durch die Nationalsozialisten gesteuerte Kritik an der Anthropomorphisierung des Hundes geübt. Die vermenschlichende Behandlung des Hundes wird von den Nationalsozialisten keineswegs gebilligt; die Redaktion hält es sogar für

⁶⁷¹ MENZEL, R. und R.(1932): Die Abrichtung des Hundes. Der Hund. Unabhängige Zschr. 15, S. 445.

⁶⁷² BUSACK, W. (1949): Der Werdegang der deutschen Kynologie. Der Hundesport 7, S. 143.

⁶⁷³ VON TSCHAMMER (1933): Die neuen Männer im deutschen Hundewesen. Der Hund. Unabhängige Zschr. 14, S. 1.

⁶⁷⁴ REDAKTION (1933): Kleine Sünden. Mensch und Hund 15, S. 231.

notwendig, belehrend auf die Hundebesitzer einzuwirken und sie zum richtigen Umgang mit dem Hund aufzufordern. In der Mitte der 30er Jahre setzt eine regelrechte Flut von Artikeln in kynologischen Zeitschriften ein, die sich mit der Anthropomorphisierung des Hundes beschäftigen. Eugen STELLBAUM z.B. greift 1935 die Problematik der Vermenschlichung in einem fiktiven Gespräch zwischen drei Kategorien von Hundebesitzern auf. Er unterstützt dabei die Einstellung des „Hundefreundes“, der zwischen „Hundenarr“ und „Hundehalter“ steht, den Hund als „vierbeinigen Freund und Kamerad“ sieht, ihm also eine Vorbildfunktion zumisst. Er lässt den „Hundefreund“ argumentieren:

*„Wenn ein Hündchen mit am Tische sitzt, vom Porzellangeschirr sein Futter nimmt, wenn ihm ein dienstbarer Geist mit einem Gäbelchen das Fleisch reicht und ihn die Milch aus einer feinen Tasse schleckern lässt, so finde ich das geschmacklos. Auch dürfte diese übergroße Liebe leicht in Tierquälerei ausarten. Schokolade, Pralinen, Kuchen, Törtchen usw. sind z. B. kein geeignetes Futter für einen Hund, dadurch wird seine Gesundheit untergraben. Und wenn ‚Kerlchen‘ über seine dichte, raue Naturjacke noch eine dicke Rückendecke tragen muß, so wird ihm das sehr unbehaglich sein, und der Haarwuchs wird sehr bald darunter leiden“*⁶⁷⁵

STELLBAUM distanziert sich von der Vermenschlichung von Hunden durch „Tiernarren“ und will belehrend auf die Hundebesitzer einwirken. Er zeigt auf, dass ein vermenschlichendes Verhalten dem Tiere gegenüber zu „Tierquälerei“ führen könne. Dieser Aspekt wird in einer späteren Ausgabe der Zeitschrift „Der Hund“ erneut aufgegriffen:

*„Am meisten haben unter Tiernarren die Hunde in der Stadt zu leiden. Und wenn mancher Tiernarr - oder auch manche Tiernärrin - wüßte, wie das Leben des abgöttisch geliebten ‚Phöbus‘ oder ‚Castor‘ (Tiernarren bevorzugen pompöse Hundenamen!) verbittert wird durch Mangel jeglicher Erziehung und gänzlich falsche Behandlung, dann nähme die Zahl der Hunde in der Großstadt rapid ab. Denn mit Absicht quält kein Tiernarr ein Tier - sondern immer durch ‚Liebe‘.“*⁶⁷⁶

Auch in Bezug auf die Hunde wird demnach von den Nationalsozialisten das Konzept der „völkischen Erziehung“ gefordert. Gleichzeitig wird auf die Gefahr der unbewussten Tierquälerei durch die Vermenschlichung des Hundes verwiesen. Im Blick auf die vermenschlichende Behandlung von Hunden schreibt ein anonymer Autor 1936 in „Mensch und Hund“:

⁶⁷⁵ STELLBAUM, E. (1935): Hundehalter- Hundefreund- Hundenarr. Der Hund. Unabhängige Zschr.1, S. 373-374.

⁶⁷⁶ SCHMIDT, F. G. (1935): Echte und falsche Tierliebe. Der Hund. Unabhängige Zschr. 23, S. 611.

„Ueberschätzung des Tieres hat wiederholt zu Auswüchsen und zur Prägung des Wortes ‚Hundenarren‘ geführt. Es ist übertriebene Hundeliebe, wenn man z. B. Hunde in kostspieligen Hundebetten schlafen lässt... Man hat in letzter Zeit das Wort ‚Hundekult‘ geprägt und auf die übermäßige Hervorhebung des Hundes hingewiesen. Wer seinen Hund lieb hat, braucht keinen Hundekult zu treiben. Der Tierschützer, der aus einer Weltanschauung heraus Tierfreund ist, wird alle Mittel, die zur Vergöttlichung des Tieres führen, ablehnen und für eine vernünftige Einstellung zum Tiere eintreten.“⁶⁷⁷

Wird so pointiert von einem bestehenden, durch „Hundenarren“ betriebenen „Hundekult“ gesprochen, so lässt sich daraus ableiten, dass es sich bei der vermenschlichenden Behandlung des Hundes um ein Phänomen handelt, das von den Nationalsozialisten in keiner Weise akzeptiert, sondern als „großbürgerlicher Luxus“ abgelehnt wird. Gleichzeitig verweisen die Nationalsozialisten auf Aspekte des Tierschutzes, die bei einer Anthropomorphisierung des Hundes nicht gewahrt blieben. Die Bedeutung des Tierschutzes im Nationalsozialismus ist groß und der Tierschutz nimmt in der *„nationalsozialistischen Gesetzgebung der Anfangszeit eine herausragende Stellung ein.“⁶⁷⁸* Das Tierschutzgesetz des Jahres 1933 verbesserte nicht nur das *„Renommé seiner Machthaber“*, sondern der Tierschutz *„bot sich zur Verknüpfung mit vergleichbaren, Blut und Boden oder Natur und Rasse verherrlichenden Ideologien des Nationalsozialismus förmlich an.“⁶⁷⁹*

So sehr die Nationalsozialisten den oben beschriebenen „Hundekult“ ablehnen, so intensiv beteuern sie jedoch ihre Akzeptanz und Zuneigung zur gesellschaftlichen Hundehaltung. So wird 1936 in „Mensch und Hund“ demonstrativ darauf verwiesen, dass *„sich der Führer und Reichskanzler deutsche Schäferhunde hält, dass er sie selbst schon gezüchtet hat und dass er außerordentlich hundefreundlich ist.“* Nicht nur der Führer, sondern alle Reichsminister, *„auch Dr. Goebbels“*, würden Rassehunde halten *„und für sie eintreten.“⁶⁸⁰* Die Tendenz in der Bevölkerung, den Hund als Familienmitglied zu sehen, wird von den Nationalsozialisten deutlich wahrgenommen, gefördert und dazu benutzt, eine Art Moralbeweis für ein als unmoralisch angesehenes Regime zu erbringen:

„Schweres Herzeleid haben viele Hundefreunde in den letzten Jahren erdulden müssen. Als sie die Arbeit verloren oder das Einkommen immer geringer wurde, als, besonders in den

⁶⁷⁷ ANON. (1936): Falsche Tierliebe. Mensch und Hund 12, S. 177.

⁶⁷⁸ BRUMME M. F. (1997): „Mit dem Blutkult der Juden ist endgültig in Deutschland Schluß zu machen“ Anmerkungen zur Anti-Schächt-Bewegung S. 393.

⁶⁷⁹ BRUMME M. F. (1997): „Mit dem Blutkult der Juden ist endgültig in Deutschland Schluß zu machen“ Anmerkungen zur Anti-Schächt-Bewegung S. 394.

⁶⁸⁰ ANON. (1936): Verdrängt der Hund das Kind? Mensch und Hund 14, S. 210.

Städten, die Hundesteuer immer höher und höher kletterte, da musste so mancher Hundeliebhaber sich von seinem Kameraden trennen, er musste, wenn ihm auch damit oft die letzte Freude genommen wurde... Es wird im Dritten Reiche auch auf diesem Gebiete vieles wiedergutmacht werden, und so mancher Hundefreund wird sich seinen sehnlichsten Wunsch - einen Hund - wieder erfüllen können.“⁶⁸¹

Die Fähigkeit der NS-Propagandisten, Wünsche und Befindlichkeiten breiter Bevölkerungsschichten zu erkennen und politisch zu instrumentalisieren, kommt hier markant zum Ausdruck: Der Hund wird als „Kamerad“ bezeichnet und der Bevölkerung ein Einsatz besonders für die Hundefreunde in Aussicht gestellt. Auch in einer späteren Ausgabe der Zeitschrift „Der Hund“ wird in Bezug auf „Die Hundesteuer im Dritten Reich“ betont:

„Als wenn der nationalsozialistische Staat nicht schon schwierigere Probleme gelöst hätte. Warum hat man damals die Hundesteuer immer höher hinaufgeschraubt? Nun, es lag ja im Zuge marxistischer Gedankengänge. Wer sollte die Lasten des Staates allein tragen? Die sogenannten Reichen. Da nun der Hundebesitz von den weltfremden und volksfremden Bonzen als Luxus angesehen wurde, den sich nur Reiche leisten durften, so glaubte man diese ‚Reichen‘ eben möglichst hoch besteuern zu müssen. Sie selbst - die Bonzen - gaben, wie der Oberbürgermeister Böß, sein Schoßhündchen, ihre Tiere als Wachhunde an und waren somit steuerfrei. Die Folgen solcher Politik waren verheerend; sie kosteten 50 Prozent aller Hunde das Leben... Heute fragen wir jedoch auch nach dem ethischen, dem völkischen, kurz dem Gesamtwert des Steuerobjektes. - Von den seelischen und praktischen Werten der Hundehaltung zu sprechen, würde den Rahmen dieser Anregungsarbeit weit überschreiten.“⁶⁸²

Neben dem für die NS-Propaganda symptomatischen „Freund-Feind“-Denken und der Radikalkritik am „System von Weimar“ wird auf die jetzt gängige Einstellung zum Hund abgehoben. Dass der „nationalsozialistische Staat“ das Problem der Hundesteuer ohne größere Schwierigkeiten lösen werde - diese propagandistisch untermauerte Aussage ist die Botschaft für die Leser. Auffallend ist, dass der Hundehaltung neben dem praktischen auch ein seelischer Wert zugesprochen wird.

1937 teilt „Die Hundewelt“ mit, dass sie die Verlagsrechte der Zeitschriften „Der Hund“ sowie „Mensch und Hund“ erworben habe.⁶⁸³ Dieses relativ späte Ergebnis der

⁶⁸¹ STELLBAUM, E. (1936): Ich und mein Hund. Der Hund. Unabhängige Zschr.17, S. 390.

⁶⁸² STELLBAUM, E. (1936): Die Hundesteuer im Dritten Reich. Der Hund. Unabhängige Zschr. 21, S. 469.

⁶⁸³ SCHRIFTLÉITUNG und VERLAG (1937): An unsere Leser! Die Hundewelt, S. 1.

Gleichschaltung im Pressewesen verschafft der „Hundewelt“ die Position des markt- und meinungsbeherrschenden Monopols.⁶⁸⁴

Selbst im Rahmen des Vierjahresplanes wird 1937 der Hund nicht vergessen:

*„Der Vierjahresplan verlangt von uns Verständnis für die Erfordernisse des Staates, von uns darf daher auch erwartet werden, dass wir durch unsere Freundschaft zum Hund erreichen, dass er sich der durch die Verhältnisse notwendigen Ernährung anpasst.“*⁶⁸⁵

Die wirtschaftliche Autarkie Deutschlands hat Folgen auch für die Hundehaltung. Die Betonung der „*Freundschaft zum Hund*“ wird gekoppelt mit Einschränkungen bei der Fütterung der Hunde. Zur selben Zeit legt die Gemeinde Berlin-Zehlendorf fest, „*dass Hunde keine Objekte für den Gerichtsvollzieher sein dürfen*“. Diese Festlegung ist ganz im Sinne der Nationalsozialisten, die Berlin-Zehlendorf deshalb zu den im „*nationalsozialistischen Denken vorbildlich handelnden Gemeinden*“ zählen. Außerdem wird angeführt:

*„Hunde sind eben keine beliebigen Sachen, die ohne weiteres gepfändet und fortgenommen werden dürfen, sondern lebende und unersetzliche Bestandteile der menschlichen Gesellschaft, die dieses wertvollen Inhaltes nicht beraubt werden soll... Mit der Liebe zu diesen Hausgenossen sind in der Seele vieler Menschen, oft gerade einsam lebender und auch Kinder, tiefe Gemütswerte verbunden, die ohne Grund zu zerstören niemand verantworten kann.“*⁶⁸⁶

Die „*Gemütswerte*“, die Hunde als Kamerad und Familienmitglied für die Menschen erbringen, werden besonders hervorgehoben. Ihre Anerkennung ist im Sinne der Nationalsozialisten so weit verbreitet, dass diese Wertschätzung sich bei der Formulierung von Gesetzen im Sinne einer Neudefinition des Hundes niederschlägt. An anderer Stelle wird 1938 erwähnt:

*„Unsere Regierung weiß genau, dass die Hundehaltung nicht nur unsere Volkswirtschaft befruchtet, dass der Hund für unsere Landesverteidigung außerordentlich wichtig ist, sondern sie kennt auch die ethischen Werte des Hundes. Sie stellt ihn an die Spitze unserer Haustiere, weil er nicht nur Freund, sondern Kamerad des Menschen geworden ist.“*⁶⁸⁷

Hier wird erneut auf die „*ethischen Werte*“ des Hundes verwiesen und den Hundehaltern gegenüber beteuert, dass die Regierung dies erkenne. Auch der Begriff „*Kamerad*“ wird wieder akzentuiert; eine Bezeichnung für den Hund, die im Nationalsozialismus gehäuft

⁶⁸⁴ BUSACK, W. (1949): Der Werdegang der deutschen Kynologie. Der Hundesport 7, S. 143.

⁶⁸⁵ BUSACK, W. (1937): Vierjahresplan und Hundehaltung. Die Hundewelt 12, S. 265-266.

⁶⁸⁶ ZERNECKE (1937): Das Abnehmen der Hunde und die Hundesteuer. Berl. Tierärztl. Wochenschr. 48, S. 739.

⁶⁸⁷ STELLBAUM, E. (1938): Das „böse“ Reichsjagdgesetz. Die Hundewelt 14, S. 313.

auftritt. Der Begriff „Kamerad“ umfasst nach Ansicht der Nationalsozialisten mehr als der Begriff „Freund“. Deshalb überrascht es nicht, dass der „Reichs-Tierschutz-Kalender“ im selben Jahr auffordert:

*„Halte keine Tiere, nur um dir damit Vergnügen oder Kurzweil oder Nutzen zu verschaffen, sondern behandle sie als deine Lebenskameraden, um ihnen aus Gerechtigkeit und Güte ein möglichst angenehmes Dasein zu bereiten.“*⁶⁸⁸

Der Begriff „Kamerad“, d.h. „Lebenskamerad“ wird verwendet, um die Beziehung zu Tieren zu beschreiben und belehrend darauf hinzuweisen, wie das richtige Zusammenleben mit Tieren gestaltet werden soll.

Im Kriegsjahr 1939 findet sich in der Zeitschrift „Die Hundewelt“ der Aufruf eines Airedale-Terrier-Züchters an die „deutschen Hundezüchter“, den „Volksgenossen in den verwüsteten Gebieten“ zur Aufmunterung Hunde zukommen zu lassen:

*„Diese Volksgenossen werden durch diese Hunde wieder Lebensfreude erhalten und ihr Geschick leichter tragen.“*⁶⁸⁹

Dies zeigt einmal mehr, dass die psychosoziale Nutzung des Hundes offiziell hohe Anerkennung genießt und bis zum Ende der 30er Jahre Einzug in alle Lebensbereiche gefunden zu haben scheint. Die „Lebensfreude“, die diese Hunde Menschen in Verlustkrisen und Extremsituationen bereiten, wird als Hauptnutzen anvisiert.

Kapitel 2.3.5 im Überblick

Erste Hinweise, die für eine Anerkennung des Nutzens auch von Luxushunden sprechen, finden sich um 1916. Dabei handelt es sich im Gegensatz zum materiellen Nutzen der Gebrauchshunde um einen Nutzen eher psychosozialer Art. So wird z. B. auf den Hund als „vierbeinigen Freund“⁶⁹⁰ verwiesen; seine Leistungen werden darin gesehen, emotionalen Beistand zu leisten. Die Unsicherheit der ersten Nachkriegsjahre führt dazu, dass die Haltung von Wachhunden in der Bevölkerung weit verbreitet ist. Trotz der Inflation werden immer mehr Hunde gehalten. 1925 distanziert sich die Kynologie offiziell vom Begriff „Luxushund“. Ein Jahr später ist zu beobachten, dass sich die gesellschaftliche Einstellung gegenüber den ehemaligen Luxushunden dahingehend gewandelt hat, dass nun die „ideellen

⁶⁸⁸ DEUTSCHER TIERSCHUTZWERBEDIENST E. V. (1938): Gebote für Tierhalter. Reichs-Tierschutz-Kalender 1938, S. 8.

⁶⁸⁹ MEYER, R. (1939): Ruf an die deutschen Hundezüchter! Die Hundewelt 19, S. 417-418.

⁶⁹⁰ SCHMIDT, F. (1917): Eignet sich der sogenannte Luxushund als Jagdhund? Hundesport und Jagd 27/28, S. 221.

Werte“ des Hundes, seine „Gemütswerte“⁶⁹¹ und seine Bedeutung als „*allerbester Freund*“⁶⁹² und Familienmitglied, großen Rückhalt in der Bevölkerung finden. Die Bedeutung seiner Wachfunktion hingegen, die ihm erst den Einzug in die menschliche Gemeinschaft ermöglichte, scheint Mitte der 20er Jahre eher zweitrangig geworden zu sein. Bis zum Beginn der 30er Jahre hat sich die Anerkennung der psychosozialen Nutzung eines Hundes insofern durchgesetzt, dass auch diesen Hunden eine „*wirtschaftliche Existenzberechtigung*“⁶⁹³ zugesprochen wird. Die neue Tendenz, den Hund als Familienmitglied zu akzeptieren, übernehmen die Nationalsozialisten und setzen sie gezielt zu Propagandazwecken ein. Bis Mitte der 30er Jahre entwickelt sich die gesellschaftliche Hinwendung zum Hund zu einem als „*Hundekult*“⁶⁹⁴ beschriebenen Verhalten, das sich als übermäßige Hervorhebung des Hundes äußert und häufig Anstoß erregt. Die Wahrnehmung des Hundes als Freund und - mehr noch - als Kamerad und seine psychosoziale Nutzung hingegen hat am Ende der 30er Jahre die ideologische Unterstützung durch die Nationalsozialisten.

2.3.6 Der Hund - Ein Gesprächspartner?

Wie im vorangegangenen Kapitel aufgezeigt, gibt es zur Zeit des Ersten Weltkrieges erste Hinweise auf eine in breiten Kreisen der Gesellschaft stattfindende Anerkennung der psychosozialen Werte des Hundes. Bereits 1905 findet eine intensive Beschäftigung der „Wissenschaft“ mit den sprachlichen Fähigkeiten von Tieren statt, wobei ein Pferd, genannt „*der kluge Hans*“, mit vermeintlichen Fähigkeiten zur Sprache in den Mittelpunkt des Interesses rückt und als Paradebeispiel für eine Anthropomorphisierung von Tieren gelten kann. Während des Ersten Weltkrieges gibt es ähnliche Untersuchungen und Forschungen auch an Hunden, die die anthropomorphisierende Sicht auf den Hund gut verdeutlichen. Die Beschäftigung mit den sprechenden Hunden kann als „wissenschaftlicher“ Teil gesehen werden, der von nun an mit der sich entwickelnden Nutzung des Hundes als „*companion animal*“ in engem Zusammenhang steht.

1905 wird „*der kluge Hans*“ bekannt, ein Pferd, das von seinem Besitzer Wilhelm VON OSTEN dazu trainiert wurde, Zahlen durch Hufschläge auszudrücken. Dadurch konnte es

⁶⁹¹ HECK, L. (1926) Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53

⁶⁹² TOVOTE, H. (1926): Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53.

⁶⁹³ VON OTTO, E. (1929): Wünsche und Erwägungen. Der Hund. Unabhängige Zschr. 5, S. 86-87.

⁶⁹⁴ ANON. (1936): Falsche Tierliebe.: Mensch und Hund 12, S. 177.

angeblich nicht nur Rechenaufgaben lösen, sondern auch die Zahl der Hufschläge bestimmten Buchstaben zuordnen und somit vorgeschene Worte buchstabieren.⁶⁹⁵ Oskar PFUNGST deckte die vermeintliche Denkleistung des „Klugen Hans“ auf, indem er zeigte, dass dieser keine mathematischen Talente hatte, sondern die Gabe besaß, unbewusst, durch Körpersprache ausgedrückte Zeichen der Zuhörerschaft zu deuten und hieraus die Zahl der Hufschläge zu ermitteln.⁶⁹⁶ So verstummte die Diskussion über die sprechenden Tiere eine Weile, ehe sie durch Karl KRALL ein weiteres Mal wiederbelebt wurde. Er rollte mit seinen Versuchen über die „Elberfelder Pferde“ das Problem der denkenden Tiere, die sich durch Sprache ausdrücken, erneut auf. In seinem Werk „Denkende Tiere, Beiträge zur Tierseelenkunde auf Grund eigener Versuche“ untersucht er nicht nur Pferde, sondern auch Hunde.⁶⁹⁷

Er meint, es sei nach den vorangegangenen bahnbrechenden Untersuchungen von Wilhelm VON OSTEN möglich, die Frage „Kann das Tier denken?“ zu beantworten:

*„Hierauf die entscheidende Antwort zu geben, war nicht eher möglich, als bis ein Weg zur ausreichenden gegenseitigen Verständigung zwischen Mensch und Tier gegeben war.“*⁶⁹⁸

Die Verständigung der Hunde sei demnach erst durch die von Wilhelm VON OSTEN erfundene Klopfmethode ermöglicht worden. Diese Verständigungsmethode betrachtet KRALL als Möglichkeit, die Denkfähigkeit von Tieren nachzuweisen. Zu den Befürwortern der KRALLschen Theorie gehört auch der Kynologe Josef BERTA, der die „überraschenden Erscheinungen denkender Tiere“ sowohl für die Kynologen als auch für die Wissenschaft für „beachtenswert“ hält.⁶⁹⁹

Weiter sagt BERTA:

*„Wir haben die Gründe der Gegner Kralls als unhaltbar abgewiesen und in der willkürlichen Annahme bewusster oder unbewusster Täuschung keine Erklärung, sondern ein neues, kaum weniger schwieriges Problem erblickt und werden auch durch Maeterlinck nicht veranlasst, unseren Standpunkt, dass es wirklich Denktätigkeit ist, was sich als Denktätigkeit darstellt, zu verlassen, so lange nicht die Wissenschaft unwiderlegliche Gegenbeweise zu bieten vermag.“*⁷⁰⁰

Theodor PINTER hingegen äußert in seinem Buch „Einige Bemerkungen über die sogenannten denkenden Tiere“ Kritik an den „denkenden“ und „sprechenden“ Hunden und

⁶⁹⁵ ZIEGLER, H. E. (1916): Die Seele des Tieres, S. 6.

⁶⁹⁶ ZIEGLER, H. E. (1916): Die Seele des Tieres, S. 7.

⁶⁹⁷ ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde 2. Band, S. 621.

⁶⁹⁸ KRALL, K. (1912): Denkende Tiere, ohne Seitenangabe

⁶⁹⁹ BERTA, J. (1914): Neues über die denkenden Pferde von Elberfeld, Hundesport und Jagd 33/34, S. 915.

⁷⁰⁰ BERTA, J. (1914): Neues über die denkenden Pferde von Elberfeld, Hundesport und Jagd 35/36, S. 928.

Pferden:

„Oder möchte jemand ernstlich glauben, dass das Einlernen einer Ausdrucksweise durch Treten mit den Vorderfüßen einen Ersatz für die fehlende Sprache zu bieten vermag oder gar imstande wäre, das Gehirn des Tieres zur Begriffsbildung und Begriffsverknüpfung in freier und dabei gesetzmäßiger Weise zu befähigen?... Alle Tiere, von denen bis jetzt die bekannten Wunderdinge erzählt worden sind, waren keine auserwählten; d.h. es waren natürlich nicht abgetriebene Wagengäule oder Straßenköter, aber Tiere, die man, wie Krall selbst betont, nicht vorher auf ihre geistigen Fähigkeiten prüfen konnte... Es waren also durchwegs die ersten besten, die man erwischte. Wir müssen daher annehmen, dass ihre Bildungsfähigkeit nicht etwa eine Ausnahme, etwas besonderes, sondern mindestens der Durchschnitt, das natürliche Maß vorstellt. Und nun denke man an die Unterschiede geistiger Bildungsfähigkeit beim Menschen, und daraus wird man die Unmöglichkeit der ganzen Annahme erkennen.“⁷⁰¹

Theodor PINTER ergreift entschieden Partei gegen die sprechenden Tiere und sieht in diesem Irrweg die Chance, zu erkennen, dass die Erforschung der „Sinnesphysiologie“ der „höheren Tiere“ sich noch ganz am Anfang befindet.⁷⁰² Ungeachtet der Veröffentlichung PINTERs werden 1916 von der Gesellschaft für Tierpsychologie „Berichte über die neuen Beobachtungen an Pferden und Hunden“ herausgegeben, die sich mit einer neuen „Zähl- und Buchstabiermethode“ beschäftigen, die es Pferden und Hunden ermöglicht, ihren Gedanken und Gefühlen Ausdruck zu verleihen. So betont Heinrich Ernst ZIEGLER:

„Wie man früher die taubstummen Menschen für ganz unbegabt oder halb blödsinnig hielt und ihre wirklichen Geistesfähigkeiten erst seit der Zeit kennen gelernt hat, als man anfing sie das Sprechen zu lehren, so erhalten wir erst durch die Zähl- und Buchstabiermethode einen richtigen Einblick in das Seelenleben des Tieres.“⁷⁰³

Durch den direkten Vergleich zwischen Menschen und Tieren wird die vermenschlichende Denkweise, die selbst bei Mitgliedern der Gesellschaft für Tierpsychologie vorherrschend ist, offensichtlich. ZIEGLER bestreitet die von PFUNGST aufgestellte „Hypothese der absichtlichen und unabsichtlichen Zeichen“⁷⁰⁴ und hebt hervor:

„Indem man die Buchstaben des Alphabets durch Zahlen bezeichnete, konnte man die Tiere das Buchstabieren lehren; sie klopfen also die Zahlen, welche Buchstaben bedeuten... Es zeigte sich bald, dass sie den Sinn der Worte verstanden und folglich auch ihre Gedanken durch Worte aussprechen konnten.“⁷⁰⁵

⁷⁰¹ PINTER, T. (1915): Einige Bemerkungen über die sogenannten denkenden Tiere, S.339.

⁷⁰² PINTER, T. (1915): Einige Bemerkungen über die sogenannten denkenden Tiere, S.340.

⁷⁰³ ZIEGLER, H. E. (1916): Die Seele des Tieres, S. 7.

⁷⁰⁴ ZIEGLER, H. E. (1916): Die Seele des Tieres, S. 36.

⁷⁰⁵ ZIEGLER, H. E. (1916): Die Seele des Tieres, S. 7-9.

Die anthropomorphisierende Haltung gegenüber Hunden wird mehr als deutlich. In einem 1918 in „Hundesport und Jagd“ veröffentlichten, von der Schriftleitung ausdrücklich empfohlenen Artikel versucht ZIEGLER, seine Kritiker von den „*rechnenden und buchstabierenden*“ Hunden zu überzeugen:

*„Aber ein unklares Misstrauen bestand doch fort, um so mehr als nur ein einziger rechnender und buchstabierender Hund bekannt war. Es kann dadurch beseitigt werden, dass man ähnliche Leistungen bei vielen Hunden beobachtet, welche von verschiedenen Besitzern unterrichtet wurden. Ich will daher eine Zusammenstellung der rechnenden und buchstabierenden Hunde geben, deren bis jetzt im Ganzen neun vorhanden sind.“*⁷⁰⁶

In weiterem verweist ZIEGLER auf verschiedene Privatpersonen und die Leistungen ihrer Hunde. Dabei zeigt sich die anthropomorphisierende Grundhaltung der Besitzer zu ihren Hunden, so dass der Wunsch, den Hund als Gesprächspartner zu haben, nachvollzogen werden kann. Bedenkt man, dass die Diskussion um die „sprechenden“ Hunde während des Ersten Weltkrieges stattfindet, so muss hinzugefügt werden, dass diese Thematik sowohl in den Kreisen der „Wissenschaft“ als auch in der Gesellschaft ein besonderes Interesse ausgelöst hat.

In den 30er Jahren rücken die „sprechenden“ Hunde ein weiteres Mal in den Mittelpunkt des Interesses. So werden zahlreiche „*Wunderhunde*“ bekannt, denen es gelingt, sich per „*Klopfmethode*“ verständlich zu machen. „Mensch und Hund“ veröffentlicht 1933 verschiedene „*Klopf-*“ und „*Bell-Alphabete*“, mit deren Hilfe sich die Hunde verständlich zu machen suchen:

⁷⁰⁶ ZIEGLER, H. E. (1918): Neun unterrichtete Hunde. Hundesport und Jagd 11/12, S.

Alphabete für Hunde

Durch die Untersuchungen des Tierpsychologen Professor Schulze von der Berliner Universität und des Münchener Oberveterinär und Universitätsprofessors Dr. Max Müller beginnt man wieder von den „sprechenden Hunden“ zu reden. Bekanntlich gibt es Bell- und Klopfalphabete. Der Hund gibt die Anzahl der Worte an, die er in Form des Bellalphabetes sagen will.

Es gibt verschiedene Klopfalphabete. Der Vorsitzende der Gesellschaft für Tierpsychologie Richard Jordan hat sie in seinen Schriften bekanntgegeben. Professor H. E. Ziegler hat sogar eine Anleitung zum Unterrichten eines Hundes im Rechnen und Buchstabieren herausgegeben.

Wir veröffentlichen nachstehend ein Klopf- und ein Bellalphabet:

Das Klopf-Alphabet.

a = 1,	i = 9,	s = 18,
b = 2,	k = 10,	t = 19,
c = 3,	l = 11,	u = 20,
d = 4,	m = 12,	v = 21,
e = 5,	n = 13,	w = 22,
f = 6,	o = 14,	x = 23,
g = 7,	p = 15,	y = 24,
h = 8,	qu = 16,	z = 25,
	r = 17,	

Das Bell-Alphabet.

a = 1 Bellaut,	o = 14 Bellsaute,
b = 2 Bellsaute,	p = 15 „
c = 3 „	z = 1 Bellaut,
d = 4 „	y = 2 Bellsaute,
e = 5 „	x = 3 „
f = 6 „	w = 4 „
g = 7 „	v = 5 „
h = 8 „	u = 6 „
i = 9 „	t = 7 „
k = 10 „	s = 8 „
l = 11 „	r = 9 „
m = 12 „	qu = 10 „
n = 13 „	(also v. rückwärts)

Professor Dr. H. E. Ziegler hat für seinen Hund ein vereinfachtes Alphabet folgender Art benutzt:

2	3	4	5	6	7
m	n	a	e oder ä	i oder ü	o
8	9	10	12	13	
u	l	w	g, k oder ch	b oder p	
14	15	16	17	18	19
d oder t	f	h	r	s oder sch	z

707

Die Veröffentlichung der „Klopf-“ und „Bell-Alphabete“ in „Mensch und Hund“ ist ein weiteres Indiz dafür, dass die Kynologen Befürworter der sprechenden Hunde sind. Diese Alphabete sollen es den Hundebesitzern ermöglichen, zu Hause mit ihren Hunden zu kommunizieren. Es wird deutlich, mit welcher Ernsthaftigkeit die sprechenden Hunde noch 1933 von kynologischer und wissenschaftlicher Seite her betrachtet werden. Es werden zahlreiche Bücher veröffentlicht und in den Zeitschriften kommt es wieder zu Auseinandersetzungen zwischen Gegnern und Befürwortern dieser Hunde. Unter die Befürworter reihen sich neben Mathilde Freiin von FREYTAG-LORINGHOVEN⁷⁰⁸, die von

⁷⁰⁷ REDAKTION (1933): Alphabete für Hunde. Mensch und Hund 18, S. 279.

⁷⁰⁸ FREYTAG-LORINGHOVEN, M. (1933): Kuno von Schwertberg genannt Kurwenal, der zahlssprechende Teckel.

ihrem zahlspredhenden Dackel „Kuno“ berichtet, auch Hedwig RODARTZ-MAß⁷⁰⁹, der Schlachthofdirektor Max MÜLLER⁷¹⁰ - eine der „nationalsozialistischen Gallionsfiguren“ in der „tierärztlichen Antischächt-Bewegung“⁷¹¹ - und Henny JUTZLER⁷¹². Zu den Gegnern gehören bspw. der Zoologe und Verhaltensforscher Otto KOEHLER⁷¹³, der zusammen mit Konrad LORENZ die Zeitschrift „Tierpsychologie“ herausgibt. In zahlreichen Experimenten an Vögeln und Säugern erbrachte er den Nachweis intellektueller Leistungen von Tieren und wurde 1940 in die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina gewählt.⁷¹⁴ Auch der schweizerische Veterinär anatom und Kynologe Eugen SEIFERLE⁷¹⁵, der nach seiner Habilitation „Ueber Art und Altersmerkmale der weiblichen Geschlechtsorgane unserer Haussäugetiere“ 1933 die Leitung des Veterinär anatomischen Institutes übernimmt⁷¹⁶, ist zu den Gegnern zu rechnen.

Nach 1939 wird das Thema der „zahlspredhenden Hunde“ nur noch selten Gegenstand von Diskussionen. - Eine Tatsache, die sich durch eine mehr wissenschaftliche Beschäftigung mit tierischem Verhalten erklären lässt. So rückt die neue Fachrichtung Ethologie durch die Untersuchungen von Konrad LORENZ immer mehr in den Fokus des Interesses. Auch der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges könnte damit in Zusammenhang stehen. Festzuhalten bleibt jedoch die lange Zeitspanne, in der die „spredhenden Hunde“ Hundehalter und Wissenschaft in ihren Bann zogen.

Kapitel 2.3.6 im Überblick

Bei der Untersuchung der Auseinandersetzung um die „spredhenden Hunde“ lassen sich - zeitlich gesehen - zwei Schwerpunkte feststellen. Während des Ersten Weltkrieges und in den 30er Jahren gibt es lebhafte Diskussionen zwischen „Wissenschaftlern“ und Hundehaltern. So wird dem Hund Intelligenz zugesprochen, die es - so die Befürworter - ihm ermögliche, sich mit Bell- oder Klopfalphabeten verständlich zu machen und so die Sprachbarriere zwischen Mensch und Hund zu überwinden. Hunde werden mit taubstummen Menschen gleichgesetzt. Der Verweis der Gegner der „spredhenden Hunde“ auf die Fähigkeit der Hunde, durch

⁷⁰⁹ RODARTZ-MAß, H. (1938): Ein Wort an die Gegner der zahlspredhenden Hunde. Berl. Tierärztl. Wochenschr. 13, S. 191-194.

⁷¹⁰ MÜLLER, M. (1937): Können Tiere zählen? Berl. Tierärztl. Wochenschr. 45, S. 692-693.

⁷¹¹ BRUMME, M. F. (1991): Tierarzt und Tierschutz in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, S. 35.

⁷¹² JUTZLER, H. (1938): Meine Erfahrungen im Tierunterricht. Berl. Tierärztl. Wochenschr. 44, S. 678-680.

⁷¹³ KOEHLER, O. (1937): Können Tiere zählen? Berl. Tierärztl. Wochenschr. 33, S. 514-515.

⁷¹⁴ VIERHAUS, R. (2006): Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 5, S. 781.

⁷¹⁵ SEIFERLE, E. (1938): Zur Psychologie der Hunde. Berl. Tierärztl. Wochenschr. 11, S. 163.

⁷¹⁶ VIERHAUS, R. (2006): Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 9, S. 382.

Körpersprache ausgedrückte Zeichen zu lesen und hieraus die Zahl der Klopfschläge bzw. Belllaute zu ermitteln, wird ignoriert. Zu stark ist die anthropomorphisierende Einstellung zum Hund, die im Wunsch gipfelt, den Hund zum Gesprächspartner zu machen.

2.3.7 Die Einstellung von Männern zu Damenhunden

Der gesellschaftlichen Einstellung zu den kleinen Luxushunden, den Damenhunden, wird bewusst ein eigenes Kapitel gewidmet. Die Damen- bzw. Schoßhunde grenzen sich, obwohl sie offensichtlich zur Kategorie der Luxushunde gehören, durch verschiedene Merkmale von diesen ab und nehmen eine Art Sonderstatus unter den Luxushunden ein. Während die Besitzer dieser Hunde überwiegend Frauen sind, geht es bei der Reflexion dieser Art der Hundehaltung ausschließlich um „männliche Kritik“.

Auch Wilhelm BUSCH, der 1877 Illustrationen zum „*Münchener Bilderbogen*“ malt und diese mit Begleitversen unterlegt⁷¹⁷, nimmt sich der Damenhunde in der Reihe „Naturgeschichtliches Alphabet“ an.



Die Maus tut niemand was zu Leide,
Der Mops ist alter Damen Freude.

718

Die Zeichnung zeigt eine alte, von BUSCH sehr unattraktiv dargestellte Dame beim Teetrinken. Mitten auf dem Tisch sitzt ein hochgradig übergewichtiger Mops. Der Begleitvers verdeutlicht: „*Der Mops ist alter Damen Freude*“. Da BUSCH den Mops, einen klassischen

⁷¹⁷ LEUTEMANN, H. (1877): Die Hunde des Herrn Atherton. Der Hund, S. 7.

⁷¹⁸ WERNER, H. (Hrsg.) (1980): Wilhelm Busch. Gesamtwerk in sechs Bänden, Bd. 2, S. 27.

Damenhund, auf dem Tisch sitzen lässt, ihn zudem noch extrem übergewichtig zeichnet, wird beim Betrachter eine Abneigung gegen diese Form der Beziehung zwischen Dame und Hund ausgelöst. Dies wird durch die Darstellung der alten Dame als „alte Jungfer“ noch verstärkt. Die Zeichnung verweist zum einen auf die Vermenschlichung des Mopses, der beim Nachmittagstee auf dem Tisch sitzen darf. Zum anderen werden die Folgen dieser Vermenschlichung, die den Hund krank macht, aufgezeigt. Insgesamt kritisiert BUSCH also ein solches Verhalten.

1882 äußert Gustav LANG, ein Preisrichter bei Hundeschauen, über die Besitzer von Damenhunden:

*„In der Regel erscheinen sie schon frühzeitig mit ihren Lieblingen auf dem Arm, nachdem sie dieselben gewaschen, gekämmt, gebürstet und mit Bändern geziert haben.“*⁷¹⁹

Während die Siegerin *„ihren Liebling küssend“* vor Freude strahle, blickten die Nichtprämierten *„hasserfüllt“* auf den Richter, was LANG folgendermaßen kommentiert: *„Gewöhnlich sind diese hundeliebenden Schönen über ihre Blüthe hinüber, und so lässt sich ihr Hass leichter ertragen.“*⁷²⁰

Die Kritik des Preisrichters richtet sich primär auf den Umgang der Frauen mit ihren Hunden. Auch Jutta BUCHNER weist auf die Kritik von männlicher Seite hin, die sich im 19. Jahrhundert vor allem darauf richtet, dass der *„Schoßhund“* zum *„Liebesobjekt“* gemacht und so der Mann in die Rolle des *„resignierten“* Zuschauers gedrängt wird.⁷²¹ In diesem Falle könnte man von einer Konkurrenzsituation zwischen Mann und Hund sprechen, die sich in einer *„Zuwendungskonkurrenz“* äußert. LANGs Äußerung, dass sich der *„Hass“* einer älteren Frau leichter ertragen lasse, wirkt diskriminierend. Darüber hinaus kritisiert er das Verhalten der Frauen bei Hundeausstellungen, indem er sich über ihren übertriebenen Ehrgeiz lustig macht. Auch Jean BUNGARTZ, der als Mitglied des *„Vereins der Liebhaber für Luxushunde in München“* für die Belange der Luxushunde eintritt, äußert sich 1886 abfällig über kleine Hunderassen und damit indirekt auch über ihre Besitzer. So bezeichnet er die kleinen Windspiele als *„Nippfigur der Damenboudoirs“*, die *„ihrer zarten Konstitution wegen kaum für die Strasse als Begleithund, geschweige denn als Rennhund“* geeignet seien.⁷²² Nippfiguren sind Gegenstände, die zur Ausschmückung eines Raumes beitragen. Da die

⁷¹⁹ LANG, G. (1882): Handbuch des Hunde-Sport, S. 253.

⁷²⁰ LANG, G. (1882): Handbuch des Hunde-Sport, S. 253.

⁷²¹ BUCHNER, J. (1996): Kultur mit Tieren, S. 121.

⁷²² BUNGARTZ, J. (1886): Deutscher Hundesport, S. 60.

Damenhunde für ihn eine Art Dekoration sind, spricht er ihnen die Eigenschaften „echter“ Hunde ab. Auch WÖRZ, ein Oberförster, äußert sich 1896 abfällig über Damenhunde:

*„Wer solche Zwerggestalten will, hat seinen eigenen Geschmack und de gustibus non est disputandum... Irgendeinen praktischen Nutzen haben ja diese Geschöpfe nicht, aber recht viel Unnutzen. An sie wird eine Summe von Sorge und Mühe verwendet und verschwendet.“*⁷²³

Weiterhin kritisiert er das Verhalten der Besitzer solcher Hunde, meist „ältere alleinstehende Damen“, die den Dienstboten mit der Hundepflege beauftragen:

*„Was muß nicht der Johann alles hören, laufen, waschen, baden, abtrocknen, einwickeln, Möbel bürsten, bis so ein Tierchen sich 10 mal im Schmutz umgekehrt hat, und wieder gereinigt ist.“*⁷²⁴

Außer der Kritik am „Unnutzen“ dieser Hunde kennzeichnet auch WÖRZ die Frauen, die sich solche Hunde halten. Er betont wie LANG, dass es sich bei ihnen um „ältere alleinstehende Damen“ handle. Indirekt wird damit auf den Hund als Partnerersatz, als „Zuwendungskonkurrent“ angespielt. Ähnlich äußert sich 1902 auch der Preisrichter Emil ILGNER:

*„Die kleinsten Rassen, die Schoßhunde, eignen sich am besten für alleinstehende Damen und für solche, die von ihrem Hunde nicht mehr verlangen, als dass er Tags über in der Sophaecke kauert.“*⁷²⁵

Dieses Zitat verdeutlicht zum einen die Abwertung der Damenhunde, die den ganzen Tag faul in der „Sophaecke“ liegen. Außerdem wird wieder auf die Funktion des Männerersatzes dieser Hunde hingewiesen, indem ihre Eignung speziell für „alleinstehende Damen“ hervorgehoben wird. Die „männliche Kritik“ an der Haltung von Schoßhunden im Deutschen Kaiserreich zielt primär darauf ab, dass die Damenhunde für alleinstehende Frauen einen Partnerersatz darstellen. Die Betonung, dass es sich bei diesen Hundehalterinnen um ältere Frauen handle, kann so verstanden werden, dass diese Frauen aufgrund ihres Alters für Männer nicht mehr attraktiv genug sind und sich deshalb einen Damenhund als Partnerersatz zulegen. Die Haltung von Damenhunden wird zwar einerseits von Männern keinesfalls akzeptiert, andererseits - so die „männliche Kritik“ - sind die Frauen, die es nötig haben, sich diesen Hunden zuzuwenden, schon alt - „über ihre Blüte“⁷²⁶ - so dass sie Männern uninteressant erscheinen. Die Nutzung von kleinen Luxushunden zum Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, wobei es sich eindeutig um eine psychosoziale Nutzung des

⁷²³ WÖRZ, E. (1896): Die Luxushunde, S. 23-24.

⁷²⁴ WÖRZ, E. (1896): Die Luxushunde, S. 24.

⁷²⁵ ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S. 14.

⁷²⁶ LANG, G. (1882): Handbuch des Hunde-Sport, S. 253.

Hundes handelt, lässt vermuten, dass Frauen die Motoren der sozialen Vergesellschaftung des Hundes darstellen. Gleichzeitig wird deutlich, dass die Luxushunde - besonders die kleinen - als Vorgänger des „companion animal“ betrachtet werden können, da sie nicht nur dem Zwecke des „Renommierens“ dienen, sondern vor allem psychosozial genutzt werden.

In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts erfahren neben den Luxushunden auch die Damenhunde, also die kleinen Luxushunde, eine Aufwertung:

„Nicht nur der Liebhaber und die kinderlosen Frauen brauchen den kleinen Hund, um eine Lücke in ihrem Tagesleben oder auch ihrem Gemütsleben auszufüllen, sondern Haus, Hof und Wirtschaft haben den kleinen Hund nötig, der als Wächter und Jäger der wirtschaftlichen Raub- und Nagetiere unersättlich und den größeren Hunden oftmals überlegen ist.“⁷²⁷

Auffallend ist, dass der Begriff „Damenhund“ hier nicht verwendet wird und stattdessen vom „kleinen Hund“ die Rede ist. Dies ist als Hinweis auf die zunehmende Anerkennung dieser Hunde zu werten. Außerdem wird nun auf die Nutzfunktionen der ehemals „nutzlosen“ Damenhunde hingewiesen, ja sogar ihre Überlegenheit gegenüber „größeren Hunden“ in bezug auf bestimmte Nutzungsrichtungen in den Vordergrund gestellt. Das Image der ehemaligen Damenhunde scheint sich zum Positiven gewandelt zu haben. Dennoch äußert sich MEHLBURGER 1922 über die Besitzerinnen kleiner Hunde. Er spricht von „kinderlosen Frauen“, die mit ihren Hunden eine Lücke in ihrem „Tagesleben oder auch ihrem Gemütsleben“ füllen, sie demnach als Ersatz für Kinder betrachten. Obwohl er diese Aussage nicht weiter expliziert, macht er mit seiner Wortwahl deutlich, dass er dieser Art der Nutzung eher Geringschätzung entgegenbringt. In den folgenden Jahren, in denen die gesellschaftliche Anerkennung der Luxushunde zunimmt (vgl. Kapitel 2.3.5), erfahren auch die kleinen Damenhunde eine Aufwertung. So meint Emil ILGNER 1925:

„Als Stubenhunde in der Stadt eignen sich ganz vorzüglich unsere kleinen Rassen, die Zwerge der Hundewelt. Erst in den letzten Jahren hat sich diese Erkenntnis Bahn gebrochen, und ihre Zucht steht daher heute auf einer hohen Stufe. Die kleinen Geschöpfe sind durchweg sehr kluge und anhängliche Tiere, deren Haltung und Ernährung weniger Schwierigkeiten begegnet, und die zudem in Wachsamkeit ihren größeren Kollegen nichts nachgeben, sie im Gegenteil übertreffen.“⁷²⁸

Äußerte sich Emil ILGNER 1902 noch abfällig über Damenhunde, so scheint dieses negative Urteil von Männern über 20 Jahre später der Vergangenheit anzugehören. ILGNER lobt die Klugheit dieser Tiere und verweist auf die Fortschritte in der Zucht. Ausschlaggebend für

⁷²⁷ MEHLBURGER, E. (1922): Für unsere Hunde. Deutsche Hunde-Zeitung 1, S. 1

⁷²⁸ ILGNER, E. (1925): Die Auswahl bei Hunderassen. Südwestdeutscher Hunde-Sport, S. 21-22.

diese Entwicklung sind neben dem Wandel der gesellschaftlichen Einstellung zu Luxushunden auch wirtschaftliche Aspekte, wie bspw. die geringeren Kosten für die Haltung eines kleinen Hundes zu Wachzwecken. Otto HENZE, Verfasser einer Arbeit zur „Erziehung und Abrichtung des Hundes“⁷²⁹, spricht 1926 sogar vom „kleinen Gebrauchshund“, dessen Einsatzbereich der „Hauspolizeidienst“ sei:

*„Der Hausdienst des Hundes besteht im Wachdienst und im Schutzdienst... Was den Wachdienst betrifft, so kann ruhig behauptet werden, dass die kleinen Rassen, wie z.B. unser Pinscher, Spitz und die anderen in diesen Größen, sowie die Zwergrasse, wie Zwergschnauzer, Zwergpinscher usw., als Wächter von keiner größeren Rasse übertroffen werden. Bezüglich des Vertreibens von Ratten, Mäusen usw. leisten sie Unübertreffliches. Für den Schutzdienst, für den Kampf mit Übeltätern scheiden die Zwerge ganz aus, während die kleinen Rassen hierfür auch noch ein Wörtchen mitzusprechen haben.“*⁷³⁰

Auch diese Bewertung verweist auf die Nutzung kleiner Hunde zu Wachzwecken. Es scheint, als sei diese Nutzungsform neben ihrer Ökonomie für den Imagewandel der kleinen Hunde mitverantwortlich. Gleichzeitig macht der Verweis auf die Wachfunktion der kleinen Hunde deutlich, dass die psychosoziale Nutzung dieser Hunde von HENZE noch nicht als Nutzungsform anerkannt wird; es erscheint ihm nötig, für diese Hunde einen Gebrauch zu konstruieren.

Bis 1929 scheint sich der Imagewandel noch nicht ganz vollzogen zu haben. So versteht der Schriftsteller Eberhard VON RENTZELL unter Damenhunden nach wie vor „kleine, anschmiegsame, zarte Wesen, die ganz auf die Liebe der Herrin angewiesen sind“.⁷³¹ Auffallend an dieser Definition ist der Hinweis, dass es sich bei den Besitzern dieser Hunde um Frauen handelt, wobei VON RENTZELL diese Tatsache keineswegs negativ zu werten scheint. Wenn er davon spricht, dass die Damenhunde „auf die Liebe der Herrin angewiesen sind“, verdeutlicht er damit allerdings eine gewisse Unselbstständigkeit dieser Hunde. 1936 nimmt VON RENTZELL den Begriff „Damenhunde“ wörtlich und versteht darunter die von „Damenhand“ geführten Hunde. Exemplarisch werden der „deutsche Zwerghund“, der „Chin“, der „Teckel“, der „Spaniel“, die „Bulldogge“, die „Deutsche Dogge“, der „Bernhardiner“, der „Dobermann“, der „Schäferhund“ und viele weitere genannt. Wobei die größeren Hunderassen auch als „Begleithunde“ bezeichnet werden. Den Teckel und den Spaniel als Damenhunde zu verwenden, bedeutet nach ihm aber, sie ihrer Bestimmung als

⁷²⁹ ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 1. Band, S. 442.

⁷³⁰ HENZE, O. (1926): Der kleine Gebrauchshund. Der Hund. Unabhängige Zschr. 3, S. 91-92.

⁷³¹ VON RENTZELL, E. (1929): Damenhunde. Mensch und Hund 23, S. 446.

„schneidiger Jagdhund“ zu entziehen.⁷³² Wenn VON RENTZELL vom „schneidigen Jagdhund“ spricht, wird unterschwellig deutlich, dass ein Unterschied zwischen der Beschäftigung von Frauen und der von Männern mit Hunden gemacht wird. Dieser Unterschied wird offenkundig, wenn VON RENTZELL 1936 Ratschläge für den Hundekauf gibt:

*„Da die Dame Geschmack hat, wählt sie aber stets sehr sicher den Hund sich, der zu ihrer eigenen Note passt. Ein Damenzimmer meinetwegen im Stil des Biedermeier, besetzt mit einem Puli (ungarischer Hirtenhund), wäre ein Fehler; hierher passt sehr gut der Malteser. Oder ein Zimmer in englischem Geschmack mit einem Bernhardiner, ein Unfug. Wir würden in solches Zimmer den Ruby, den King Charles oder den Blendheim bringen. Auf die Diele eines Landhauses passt der Schäferhund oder die Deutsche Dogge, zur Reiterin der Hetzhund, zur großen schlanken Figur ein großer Hund.“*⁷³³ Diese Anleitung für Frauen zum Hundekauf macht deutlich, dass es nach VON RENTZELL bei Damenhunden primär darauf ankommt, dass sie vom Aussehen her zur Dame passen bzw. sich in das Ambiente der Wohnung integrieren. Diese Aussage spiegelt das Frauenbild in der NS-Ideologie wieder, wonach die Frau sich primär in der Wohnung aufhält und sich um den Haushalt kümmert. Demnach hält sich auch der Hund der Frau überwiegend im Haus auf und sollte deshalb zum Ambiente passen. Auch im Nationalsozialismus finden sich vereinzelt Hinweise für die gesellschaftliche Anerkennung der kleinen Hunderassen. So wird in einem 1938 in der „Hundewelt“ veröffentlichten Artikel der Yorkshire Terrier als „Draufgänger“ bezeichnet, bei dem es sich keinesfalls um ein „verwöhntes Luxushündchen“ handle.⁷³⁴ 1940 findet sich in der „Hundewelt“ ein Redaktionsartikel mit der Überschrift: „Ist der Kleinhund wirklich ein Luxustier?“:

„Es ist nur wenige Jahre her, da galt der Kleinhund nur als willkommenes Steuerobjekt, weil er nach der übereinstimmenden Auslegung der Stellen, welche für die Steuersätze maßgebend waren, aber auch sonst als Luxus, als Spielzeug und überflüssiges Zubehör eingeschätzt wurde... Kann nun aber ein Kleinhund den größeren Bruder ersetzen, bietet er uns evtl. Schutz in der Wohnung, in Haus und Hof? Auch diese Frage ist zu bejahen. Was verlangen wir denn von einem Hunde, den wir uns zum Schutze der Wohnung z. B. nehmen? Eigentlich nichts mehr, als dass er ein guter Wächter ist, der uns auf jede Ungewöhnlichkeit aufmerksam macht, der uns bei Angriffen auf Hab und Gut benachrichtigt usw. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man bei einem Kleinhund extra betonen, dass er diese Aufgaben erfüllt... Man

⁷³² VON RENTZELL, E. (1936): Damenhunde. Der Hund. Unabhängige Zschr. 1, S. 1-2.

⁷³³ VON RENTZELL, E. (1936): Damenhunde. Der Hund. Unabhängige Zschr. 1, S. 1-2.

⁷³⁴ ANON. (1938): Vom Yorkshire Terrier. Die Hundewelt. 20, S. 461.

hat nun weiter früher behauptet, der Kleinhund habe durch seine Zartheit und Neigung zu Kränklichkeiten als Gebrauchshund kaum eine Daseinsberechtigung. Das mag zu irgendeiner Zeit vielleicht etwas gestimmt haben. Heute hat sich das mit dem Zunehmen der Kleinhundzucht gewaltig geändert. Die auf gute Substanz gezüchteten Kleinhunde sind bestimmt so gesund wie ihre größeren Brüder. Und wenn heute ein Mopszwinger meldet, er habe seinen letzten Wurf aufs Land zu Wachzwecken verkauft, so spricht das nicht dafür, dass man im Kleinhund unentwegt weiter nur ein Luxusgeschöpf sieht, das geboren wurde, um verhätschelt mit farbigen Schleifchen durchs Hundeleben zu pilgern.“⁷³⁵

Dieser Redaktionsbeitrag zeigt den Wandel in der Einstellung zu den ehemals als Schoß- bzw. Damenhunde bezeichneten Hunden. Dennoch wird die Wachfunktion dieser Hunde noch hervorgehoben. Es scheint, als spiele die Möglichkeit des Einsatzes dieser Hunde als Wachhunde eine wichtige Rolle in Bezug auf ihre zunehmende Akzeptanz auch in der Männerwelt. Der Begriff „Kleinhund“ ist neu; die Einführung dieses Begriffs kann als Hinweis auf die zunehmende Akzeptanz kleiner Hunderassen verstanden werden.

Kapitel 2.3.7 im Überblick

Die Einstellung von Männern zu Damenhunden seit Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts ist als sehr negativ zu bewerten. Einerseits werden Damenhunde direkt kritisiert, weil man sie als nutzlos, verwöhnt und schwächlich ansieht, andererseits werden auch die Besitzerinnen dieser Hunde kritisiert. So herrscht in der Männerwelt die Ansicht vor, dass es sich bei diesen um alte Jungfern handle, die sich, um ihre tägliche Einsamkeit zu bekämpfen, einen solchen Hund halten würden. Auffallend ist die zugespitzte Kritik an den Zärtlichkeiten, die den Hunden, anstelle von Männern, gelten. In diesem Zusammenhang kann man von einer Art „Zuwendungskonkurrenz“ zwischen Männern und kleinen Luxushunden sprechen. Gleichzeitig scheinen Frauen Ende des 19. Jahrhunderts die Rolle von Initiatoren der sozialen Vergesellschaftung des Hundes zu spielen. In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts erfahren die Damenhunde eine Aufwertung, die im Zusammenhang mit der Ökonomie ihrer Haltung und der Möglichkeit ihres Einsatzes als Wachhund steht. Auch der Wandel in der gesamtgesellschaftlichen Einstellung zu Luxushunden scheint hier eine Rolle zu spielen (vgl. Kapitel 2.3.5). Im gleichen Zeitraum - um 1925 - äußern Männer sich positiv hinsichtlich der Zucht dieser Hunde. Der Begriff

⁷³⁵ REDAKTION. (1940): Ist der Kleinhund wirklich ein Luxustier? Die Hundewelt 13, S. 145-146.

„Damenhund“ findet immer seltener Verwendung und wird zu Beginn der 40er Jahre durch den Begriff „Kleinhund“⁷³⁶ ersetzt.

Tabelle 2: Definitionsbegriffe für psychosozial genutzte Hunde

In diesem Kapitel werden die für einen psychosozial genutzten Hund verwendeten Begriffe tabellarisch aufgelistet und erläutert. Die Zeitangabe gibt Aufschluss über das Auftreten der Begriffe ermöglicht es, den Wandel in der gesellschaftlichen Einstellung zum Hund - der sich vom Ressentiment beladenen Luxustier zum „companion animal“ wandelt - nachzuvollziehen. Die „Szene“, in welcher die Debatten um die psychosoziale Nutzung des Hundes ausgetragen wurden, ergibt sich aus der letzten Spalte der Tabelle.

Begriff	Zeit des ersten gehäuftten Auftretens	Erläuterung	Den Begriff verwendende Person, Personengruppe bzw. Institution
Luxushund a)	1870, 1888, 1902	Jeder Rassehund, der nicht zur Kategorie der Jagdhunde gehört, wird als Luxushund bezeichnet. Einteilung der Hunde auf Ausstellungen in Jagd- und Luxushunde	Ilgner, E.(Ausstellungssport) ⁷³⁷ ; Von Otto, E. (Kynologe) ⁷³⁸ ; Bungartz, J. (Kynologe, Tiermaler) ⁷³⁹
Luxushund b)	1877	Jeder Nichtgebrauchshund, unabhängig von der Rasse, der zum Luxus gehalten wird. D.h. sowohl Rassehunde als auch Mischlinge	Behörden ⁷⁴⁰
Luxushund c)	1896	Jeder nicht jagende Rassehund, der zum Vergnügen gehalten wird und außer der Bewachung des Hauses und der Familie keine Funktion erfüllt.	Wörz, E. (Oberförster, Züchter von Vorsteh- und Luxushunden) ⁷⁴¹
Luxushund d)	1914	Ein Hund, dem die Eigenschaften eines Wachhundes fehlen.	Juristen ⁷⁴²

⁷³⁶ REDAKTION. (1940): Ist der Kleinhund wirklich ein Luxustier? Die Hundewelt 13, S. 145-146.

⁷³⁷ ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S. 13.

⁷³⁸ VON OTTO, E. (1926): Die Ausstellung in München vom 24. und 25. April. Der Hund. Unabhängige Zschr. 11, S. 377.

⁷³⁹ BUNGARTZ, J. (1888): Der Luxushund, S. IX-X.

⁷⁴⁰ VON SCHMIEDEBERG, R. (1877): Einiges über die Hundesteuer. Der Hund 9, S. 41.

⁷⁴¹ WÖRZ, E. (1896): Die Luxushunde. S. VI, 8-9.

⁷⁴² BERTA, J (1914): Juristisches. Hundesport und Jagd 8, S. 183.

Begriff	Zeit des ersten gehäuftten Auftretens	Erläuterung	Den Begriff verwendende Person, Personengruppe bzw. Institution
Luxushund e)	1916	Der Nichtgebrauchshund im Rassesinne	Berta, J.(Kynologe) ⁷⁴³
Luxushund f)	1918	Alle kleinen Damenhunde sowie größeren Rassehunde, die keinem besonderen Nutzen dienen.	Abteilung für Landwirtschaft des Volksdepartements in der Schweiz ⁷⁴⁴
Luxushund g)	1922	Kleine Hunderassen, nämlich Belgische Griffons, Seidenpinscher, Maltheser, Havaneser, Bologneser, chinesische Palasthunde (Pekinesen), japanische Palasthunde (Tschin oder Chin), King Charles, Blendheim-, Ruby-Spaniels, Affenpinscher, Schipperke, Yorkshire-Terrier, alle Zwerghunde (Zwergrattler, Zwergspitze usw.), französische Bully, russische und italienische Windhunde und Möpfe.	Berliner Behörden ⁷⁴⁵
Luxushund h)	1926	Rassehunde, die weder als Kamerad noch als Wächter taugen, deren Wert einzig und allein in einem „Kuriositätswert“ besteht.	Presber, R. (Schriftsteller) ⁷⁴⁶
Luxushund i)	1926	Hunde, die nur „verwöhntem Luxus“ dienen.	Tovote, H. (Schriftsteller) ⁷⁴⁷
Luxushund j)	1934	„Gebräuchlicher Ausdruck, der aber von allen Hundefreunden verworfen wird, weil durch ihn die Haltung eines kleinen Hundes in ein vollkommen falsches Licht gerückt wird.	Zimmermann, H. im „Lexikon der Hundefreunde“ ⁷⁴⁸
Stuben-, Stall-, Schutz-, Wachthund	1888	Untergruppen der Sachkategorie Luxushund	Bungartz, J. (Kynologe, Tiermaler) ⁷⁴⁹

⁷⁴³ BERTA, J. (1916): Hundesteuer. Hundesport und Jagd 45/46, S. 351.

⁷⁴⁴ F. M. (1918): Die „Luxushunde“. Centralblatt 12, S. 89.

⁷⁴⁵ REDAKTION (1922): Zur neuen Hundesteuerverordnung der Stadt Berlin. Deutsche Hunde-Zeitung 7 u. 8, S. 140.

⁷⁴⁶ PRESBER, R. (1926): Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53.

⁷⁴⁷ TOVOTE, H. (1926): Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53.

⁷⁴⁸ ZIMMERMANN, H. (1934): Das Lexikon der Hundefreunde. 2. Band, S. 687.

⁷⁴⁹ BUNGARTZ, J. (1888): Der Luxushund, S. IX-X.

Begriff	Zeit des ersten gehäuften Auftretens	Erläuterung	Den Begriff verwendende Person, Personengruppe bzw. Institution
Renommierhund a)	1879 - 1906	Ulmer Dogge, Dänische Dogge, Mastifs, Persischer Windhund, Nackthund bzw. ein in Bezug auf Größe, Schönheit oder Hässlichkeit auffallender Hund	O. St. (Hundehändler) ⁷⁵⁰ ; Floebel, E. (Autor) ⁷⁵¹
Renommierhund b)	1879	Eine von Händlern erfundene Bezeichnung, die nichts in Bezug auf die Hunderasse besagt.	Von Schmiedeberg, R. (Redakteur der Zeitschrift „Der Hund“, Kynologe) ⁷⁵²
Renommierhund c)	1895, 1916	Hund, der seinem Besitzer zum Angeben, „Protzen“ dient.	Redaktion der „Fliegenden Blätter“ ⁷⁵³ ; Joachim, H. ⁷⁵⁴
Renommierhund d)	1934	Hund, der aus Prahlucht gehalten wird.	Zimmermann, H. im „Lexikon der Hundefreunde“ ⁷⁵⁵
Paradehund	1896	Anstelle des Begriffes „Luxushund“ verwendeter Begriff	Wörz, E. (Oberförster, Züchter von Vorsteh- und Luxushunden) ⁷⁵⁶
Paradedogge	1918	Dogge, die keinem nützlichen Zweck dient.	Abteilung für Landwirtschaft des Volkswirtschaftsdepartements ⁷⁵⁷
Begleithund a)	1886, 1915	Gegensatz zu Gebrauchshund	Bungartz, J. (Kynologe, Tiermaler) ⁷⁵⁸ ; Löns, R. (Verfechter der Gebrauchshunde) ⁷⁵⁹
Begleithund b)	1899	Luxushund, der sich zur Begleitung des Menschen eignet.	R. S. ⁷⁶⁰
Begleithund c)	1902	Gegensatz zum Jagdhund	Ilgner, E. (Ausstellungssport) ⁷⁶¹
Begleithund d)	1936	Ein größerer Hund, der von Damenhand geführt wird.	Von Rentzell, E. ⁷⁶²
Modehund a)	1888	Die Deutsche Dogge um 1888	Bungartz, J. (Kynologe, Tiermaler) ⁷⁶³

⁷⁵⁰ O., St (1879): Was man vor und bei dem Ankaufe eines Hundes zu beachten hat. Der Hund 23, S. 102.

⁷⁵¹ FLOEBEL, E. (1906): Der Hund, ein Mitarbeiter an den Werken des Menschen, S. 409.

⁷⁵² VON SCHMIEDEBERG, R.(1879): Was man vor und bei dem Ankaufe eines Hundes zu beachten hat. Der Hund 23, Bd. III, S. 102.

⁷⁵³ REDAKTION (1895): Der Renommir-Hund. Fliegende Blätter 2611, S. 69-70.

⁷⁵⁴ JOACHIM, H. (1916): Hundesteuer. Hundesport und Jagd 45/46, S. 351.

⁷⁵⁵ ZIMMERMANN, H. (1934): Lexikon der Hundefreunde. 2. Band S. 359.

⁷⁵⁶ WÖRZ, E. (1896): Die Luxushunde, S. VI, 8-9.

⁷⁵⁷ F. M. (1918): Die „Luxushunde“. Centralblatt 12, S. 89.

⁷⁵⁸ BUNGARTZ, J. (1886). Deutscher Hundesport, S. 90.

⁷⁵⁹ LÖNS, R. (1915): Kriegsfütterung. S.-V. Zeitung 7, S. 155.

⁷⁶⁰ R. S. (1899): Begleithunde. Wild und Hund 45, S. 716.

⁷⁶¹ ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S. 13.

⁷⁶² VON RENTZELL, E. (1936): Damenhunde. Der Hund. Unabhängige Zschr. 1, S. 1-2.

⁷⁶³ BUNGARTZ, J. (1888): Der Luxushund, S. 26.

Begriff	Zeit des ersten gehäuftten Auftretens	Erläuterung	Den Begriff verwendende Person, Personengruppe bzw. Institution
Modehund b)	1913	Ein Rassehund mit elegantem Aussehen, um 1913 bspw. der Dobermann („Dobermanmode“).	In der Bevölkerung verwendeter Begriff ⁷⁶⁴
Fleischwert, Affektionswert	1915	Ein rasseloser Hund, der psychosozial genutzt wird.	Von Otto, E. (Kynologe) ⁷⁶⁵
Modehund c)	1922	Durch Äußerlichkeiten auffallender Hund	Löns, R. (Verfechter der Gebrauchshunde) ⁷⁶⁶
Modehund d)	1924	Geistig und leiblich entarteter Luxushund	Löns, R. (Verfechter der Gebrauchshunde) ⁷⁶⁷
Künstliche Schmuckrasse	1922	Anstatt des Begriffes „Luxushund“ verwendeter Begriff	Löns, R. (Verfechter der Gebrauchshunde) ⁷⁶⁸
Ausstellungskanone	1923	Von Verfechtern der Gebrauchshunde für einen Luxushund verwendeter Begriff	L. (Verfechter der Gebrauchshunde) ⁷⁶⁹
Schönheitshund	1926	Anstatt des Begriffes „Luxushund“ verwendeter Begriff	Cohn, H. (Kynologe) ⁷⁷⁰
Salonhund	1928	Anstatt des Begriffes „Luxushund“ verwendeter Begriff	Sawitzky, H. (Verfechter der Gebrauchshunde) ⁷⁷¹
Schmuckhund, Haushund	1928	Anstatt des Begriffes „Luxushund“ verwendeter Begriff	Redaktion „Tierrecht und Tierschutz“ ⁷⁷²
Zierhund	1931	Anstatt des Begriffes „Luxushund“ verwendeter Begriff	Steuerbehörden ⁷⁷³

⁷⁶⁴ K., G. (1913): Modehunde. Hundesport und Jagd 12, S. 217-218.

⁷⁶⁵ VON OTTO, E. (1915): Den Hundefeinden. Centralblatt 8, S. 62.

⁷⁶⁶ LÖNS, R. (1922): Der große Hund. Deutsche Hunde-Zeitung 3, S. 50, 52.

⁷⁶⁷ LÖNS, R. (1924): Die Deutschen Schäferhunde der Gegenwart, S. 18.

⁷⁶⁸ LÖNS, R. (1922): Der große Hund. Deutsche Hunde-Zeitung 3, S. 50, 52.

⁷⁶⁹ L. (1923): 25 Jahre Sieger Graf Belling-Blut D. Z. B. I 197. Unser Dobermannpinscher 7, S. 140.

⁷⁷⁰ COHN, H. (1926): Der Dobermann als Arbeitshund. Der Hund. Unabhängige Zschr. 22, S. 748.

⁷⁷¹ SAWITZKY, H. (1928): Salon- oder Gebrauchshundezucht. Der Hund. Unabhängige Zschr. 17, S. 340-341.

⁷⁷² REDAKTION (1928): Hunderennen. Tierrecht und Tierschutz 3, S. 10-11.

⁷⁷³ ANON. (1931): Schutz dem Pudel. Mensch und Hund, S. 120.

Begriff	Zeit des ersten gehäuften Auftretens	Erläuterung	Den Begriff verwendende Person, Personengruppe bzw. Institution
Protzhunde, Prunkhunde, Prunkstück, Ausstellungsstück, Blender	1920, 1922	Anstatt des Begriffes „Luxushund“ verwendeter Begriff	Von Stephanitz, M. (Verfechter der Gebrauchshunde) ⁷⁷⁴
Sporthund, Sportshund, zur Sportzucht verwendeter Hund, Sporttier.	1914, 1915, 1920	Anstatt des Begriffes „Luxushund“ verwendeter Begriff	Löns, E. (Verfechter der Gebrauchshunde) ⁷⁷⁵ ; Löns, R. (Verfechter der Gebrauchshunde) ⁷⁷⁶ ; Anon. ⁷⁷⁷
Zwerggestalt	1896	Für kleine Rassehunde verwendeter Begriff	Wörz, E. (Oberförster, Züchter von Vorsteh- und Luxushunden) ⁷⁷⁸
Schoßhund bzw. Damenhund a)	1879, 1888, 1895, 1896, 1902	Kleine Rassehunde; vgl. Luxushund g)	Von Schmiedeberg, R. (Redakteur der Zeitschrift „Der Hund“, Kynologe) ⁷⁷⁹ ; Wörz, E. (Oberförster, Züchter von Vorsteh- und Luxushunden) ⁷⁸⁰ ; Brandt, K. (Jäger) ⁷⁸¹ ; Bungartz, J. (Kynologe, Tiermaler) ⁷⁸² ; Ilgner, E. (Ausstellungssport) ⁷⁸³
Damenhund b)	1929	Kleine, zarte Wesen, die ganz auf die Liebe ihrer Herrin angewiesen sind.	Von Rentzell, E. ⁷⁸⁴
Damenhund c)	1936	Von Frauen (Damen) geführte Rassehunde, auch große Hunde, wie z. B. die Deutsche Dogge	Von Rentzell, E. ⁷⁸⁵
Kleiner Hund, kleine Rassen	1922, 1925, 1926	Anstatt des Begriffes „Damenhund“ verwendeter Begriff	Mehlbürger, E. ⁷⁸⁶ ; Ilgner, E. (Ausstellungssport) ⁷⁸⁷ ; Henze, O. ⁷⁸⁸

⁷⁷⁴ VON STEPHANITZ, M. (1920): Und wieder mal über Doggengrößen. S.-V. Zeitung 14, S. 300 und VON STEPHANITZ, M. (1922): Altes und Neues vom Deutschen Schäferhund. Deutsche Hunde-Zeitung 7/8, S. 124.

⁷⁷⁵ LÖNS, E. (1914): Der Hund als Zugtier. Hundesport und Jagd 9, S. 195-196.

⁷⁷⁶ LÖNS, R. (1915): Kriegsfütterung. S.-V. Zeitung 7, S. 155.

⁷⁷⁷ ANON. (1920): Kleine Mitteilungen. S.-V. Zeitung 9, S. 201.

⁷⁷⁸ WÖRZ, E. (1896): Die Luxushunde, S. 23-24.

⁷⁷⁹ O. St. und VON SCHMIEDEBERG, R. (1879): Was man vor und bei dem Ankaufe eines Hundes zu beachten hat. Der Hund 23, S. 102.

⁷⁸⁰ WÖRZ, E. (1896): Die Luxushunde, S. 21-22.

⁷⁸¹ BRANDT, K. (1895): Internationale Ausstellung in Dresden. Wild und Hund 30, S. 483.

⁷⁸² BUNGARTZ, J. (1888): Der Luxushund, ohne Seitenangabe.

⁷⁸³ ILGNER, E. (1902): Gebrauchs- und Luxushunde, S. 147.

⁷⁸⁴ VON RENTZELL, E. (1929): Damenhunde. Mensch und Hund 23, S. 446.

⁷⁸⁵ VON RENTZELL, E. (1936): Damenhunde. Der Hund. Unabhängige Zschr. 1, S. 1-2.

⁷⁸⁶ MEHLBURGER, E. (1922): Für unsere Hunde. Deutsche Hunde-Zeitung 1, S. 1.

⁷⁸⁷ ILGNER, E. (1925): Die Auswahl bei Hunderassen. Südwestdeutscher Hunde-Sport, S. 21-22.

Begriff	Zeit des ersten gehäuftten Auftretens	Erläuterung	Den Begriff verwendende Person, Personengruppe bzw. Institution
Kleinhund	1940	Anstatt des Begriffes „Damenhund“ verwendeter Begriff	Redaktion „Die Hundewelt“ ⁷⁸⁹
Vierbeiniger Freund	1917	Anstatt des Begriffes „Luxushund“ verwendeter Begriff	Schmidt, F. ⁷⁹⁰
Haus- und Zimmerhund	1920, 1926	Anstatt des Begriffes „Luxushund“ verwendeter Begriff	Schmid, H. ⁷⁹¹ ; Schriftleitung der „Deutschen Hunde-Zeitung“ ⁷⁹²
„chiens d'agrément“	1926	In Frankreich die Bezeichnung für Hunde, die der Zerstreuung, der Annehmlichkeit und dem Vergnügen dienen.	Kynologen ⁷⁹³
Kamerad, Freund, Nicht-Nutzhund, Gefährte, Spielgefährte, Genosse, Familienmitglied, Stück der Familie, Lebenskamerad	Ab Mitte der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts verwendete Begriffe	Anstatt des Begriffes „Luxushund“ verwendete Begriffe	Von Otto, E. (Kynologe); Menzel, R. und R. (Forscherehepaar) ⁷⁹⁴ ; Heck, L. (Mitbegründer und ersten Vorsitzenden der Gesellschaft für Hundeforschung) ⁷⁹⁵ ; Presber, R. (Schriftsteller) ⁷⁹⁶ ; Tovote, H. (Schriftsteller) ⁷⁹⁷ ; Liesniewski, M. ; ⁷⁹⁸ Wagner, F. ⁷⁹⁹ ; Busack, W. (Richter auf Hundeschauen) ⁸⁰⁰ ; Deutscher Tierschutzverein ⁸⁰¹

⁷⁸⁸ HENZE, O. (1926): Der kleine Gebrauchshund. Der Hund. Unabhängige Zschr. 3 , S. 91-92.

⁷⁸⁹ REDAKTION. (1940): Ist der Kleinhund wirklich ein Luxustier? Die Hundewelt 13, S. 145-146.

⁷⁹⁰ SCHMIDT, F. (1917): Eignet sich der sogenannte Luxushund als Jagdhund? Hundesport und Jagd 27/28, S. 221.

⁷⁹¹ SCHMID, H. (1920): Vom Pudel. Bayerisches Sport-Echo 30, S. 4.

⁷⁹² SCHRIFTLÉITUNG (1926): Unser Pudel. Deutsche Hunde-Zeitung 23, S. 454.

⁷⁹³ SCH. (1926): Ohne Artikeltitle. Der Hund. Unabhängige Zschr. 2, S. 48.

⁷⁹⁴ MENZEL, R. und R.(1932): Die Abrichtung des Hundes. Der Hund. Unabhängige Zschr. 15, S. 445.

⁷⁹⁵ HECK, L. (1926) Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53.

⁷⁹⁶ PRESBER, R. (1926): Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53.

⁷⁹⁷ TOVOTE, H. (1926): Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53.

⁷⁹⁸ LIESNIEWSKI, M. (1926): Ohne Artikeltitle. Mensch und Hund 24, S. 386.

⁷⁹⁹ WAGNER, F. (1929): Denkschrift über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Hundezucht, S. 4.

⁸⁰⁰ BUSACK, W. (1937): Sünde am Hund. Die Hundewelt 5, S. 98.

⁸⁰¹ DEUTSCHER TIERSCHUTZWERBEDIENST E. V. (1938): Gebote für Tierhalter. Reichs-Tierschutz-Kalender 1938, S. 8.

Begriff	Zeit des ersten gehäuftten Auftretens	Erläuterung	Den Begriff verwendende Person, Personengruppe bzw. Institution
Bunkerhund, Kompaniehund, Fronthund und Staffelhund	1941	Von Soldaten zum Vergnügen gehaltene Hunde	Hasshoff, K. und Reinarzt, W. ⁸⁰²

2.3.9 Chronologie der Wertschätzung unterschiedlicher Gesellschaftsgruppen gegenüber den verschiedenen Nutzungsformen des Hundes im zeitlichen Ablauf

In diesem Kapitel sollen die zuvor geführten Debatten um die Nutzungsformen des Hundes tabellarisch zusammengefasst werden; die gesellschaftliche Werthaltung gegenüber den verschiedenen Nutzungsformen des Hundes soll mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse untersucht und ausgewertet werden. Dabei wird nachfolgender Kodierungsleitfaden angewandt.

2.3.9.1 Kodierungsleitfaden

Code und Einstellung zu den Nutzungsformen des Hundes	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
+ Befürwortung der Nutzungsform des Hundes	Die Nutzungsform des Hundes wird ohne Einschränkungen anerkannt bzw. der Autor äußert sich positiv über die Nutzungsform.	„Und die Mitarbeit am Wagen ist eine Arbeit wie jede andere; sie wäre verwerflich, wenn sie gegen die physische Natur ginge.“	

⁸⁰² HASSHOFF, K. (1941): Unser Kompanie-Hund. Die Hundewelt 20, S. 233 und REINARZT, W. (1941): Struppi. Die Hundewelt 21, S. 246.

Code und Einstellung zu den Nutzungsformen des Hundes	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
+/- Befürwortung der Nutzungsform des Hundes unter bestimmten Bedingungen bzw. Ablehnung, wenn diese nicht eingehalten werden (konkrete Negation).	Die Nutzungsform des Hundes wird nur anerkannt, wenn bestimmte Bedingungen eingehalten werden.	„Demgegenüber wurde bei gut gehaltenen und gut eingespannten (eingefahrenen) Hunden meist beobachtet, daß sie sich freudig bellend in die Stränge legen...“	Hauptunterscheidungsmerkmal zwischen + und +/- ist die Hervorhebung bestimmter Bedingungen, die eingehalten werden müssen, damit die Nutzungsform vom Autor anerkannt wird.
- Ablehnung der Nutzungsform des Hundes (abstrakte Negation)	Die Nutzungsform des Hundes wird generell abgelehnt bzw. der Autor äußert sich abwertend über die Nutzungsform.	„Der Hund ist kein Zugtier“ oder „Es ist eine infame Tierquälerei, dies Fahren mit Hunden.“	

2.3.9.2 Tabelle 3: Wertschätzung unterschiedlicher Gesellschaftsgruppen gegenüber den verschiedenen Nutzungsformen des Hundes im zeitlichen Ablauf

Neben der gesellschaftlichen Einstellung verschiedener sozialer Kreise gegenüber den verschiedenen Nutzungsformen des Hundes wird auch der zeitliche Verlauf der Debatten dargestellt. Zu den untersuchten „Gesellschaftsgruppen“ bzw. „Nutzern“ bestimmter Gebrauchsformen des Hundes gehören „Tierschützer“, „Verfechter der Gebrauchs- bzw. Luxushunde“, „Tierärzte“, Angehörige der „Polizei“, „Erblindete“, „Kriegsteilnehmer“ und „Jäger“. Die Personengruppen, die sich keiner dieser „Gesellschaftsgruppen“ zuordnen lassen, werden unter „Sonstige“ aufgeführt. Der zeitliche Verlauf hinsichtlich der Schwerpunkte der gesellschaftlichen Diskussionen um die Nutzungsformen des Hundes wird in der Spalte „Zeitraum“ angegeben. In der Spalte „Nutzungsform“ werden die in der Arbeit untersuchten Nutzungsformen des Hundes angegeben. Wegen des Verschwindens des Begriffes „Luxushund“ um 1925 (vgl. Kapitel 2.3.5), das aus einer gewandelten gesellschaftlichen Einstellung zu diesen Hunden resultiert, werden die Bezeichnungen „Lebenskamerad“, „Freund“, „Familienmitglied“ und der Begriff „companion animal“ für die zuvor als Luxushunde bezeichneten Hunde verwendet.

Gesellschaftsgruppe bzw. Nutzer Nutzungsform	Tierschützer	Verfechter der Gebrauchshunde	Verfechter der Luxus-hunde	Tierärzte	Polizei	Erblindete	Kriegsteilnehmer	Jäger	Sonstige	Zeitraum
Hund als „Energielieferant“	-	-							+,+/-,-,-	Ende 70er Jahre des 19. Jhs., ab erstes Jahrzehnt des 20. Jhs. bis Ende 30er Jahre
Zughund	+/-, +/,-, +/-, -, -	+/-, +/,-, +/-		+/-	+/-			+/-	+,+,+/-,-,-	Ende 70er Jahre des 19. Jhs. bis Ende 30er Jahre des 20. Jhs.
Jagdhund	+/-, +/,-, +/-, +/-	+						+,+,+,+,+	+,+,+,+,+,+,+	Ende 70er Jahre des 19. Jhs. bis Ende 19. Jhs., 1. Weltkrieg bis Ende 30er Jahre
Luxushund		-,-,-,-,-,-,-,-	+,+,+,+,+,+,+	+/-	-			-	+,+,+,+,+,+,+,+,+,+,+,+	Ende 70er Jahre des 19. Jhs. bis Mitte 20er Jahre des 20. Jhs.
Artistenhund	-,-,-								+,+,-,-	Ende 19. Jh. bis Mitte 30er Jahre des 20. Jhs.
Rennhund	+/-,-,-	+		+					+,+,+,+,+,+	Ende 19. Jh., erstes Drittel 20. Jh.
Metzgerhund		+,-							-	Beginn 20. Jh. bis 1. Weltkrieg
Polizeihund	+,+	+,+/-		+	+,+,+,+/-				+,+,+,+,+,+,+,+,+,+	Beginn 20. Jh. bis in die 30er Jahre
Schäferhund	+,+	+							+,+,+,+,+	Beginn 20. Jh. bis Ende 30er Jahre
Kettenhund	+/-, +/,-, +/-, +/-,-,-,-,-,-,-			+/-					+,+	Erstes Jahrzehnt 20. Jh. bis Ende 30er Jahre
Städtischer Wachhund	+/-								+,+,+,+,+,+,+,+	1. Weltkrieg bis zu Beginn der 30er Jahre

Gesellschaftsgruppe bzw. Nutzer Nutzungsform	Tierschützer	Verfechter der Gebrauchshunde	Verfechter der Luxus-hunde	Tierärzte	Polizei	Erblindete	Kriegsteilnehmer	Jäger	Sonstige	Zeitraum
Blindenführhund	+,+/-,-, -,-	+				+,+,+			+,+,+	1. Weltkrieg, Ende 20er Jahre bis Mitte 30er Jahre
Hund als Schlachttier	-			-					-,-,-	1914, Beginn 20er Jahre bis Beginn 40er Jahre
Kriegshund	+,+,+/-	+					+,+,+, +,+,+, +		+,+,+, +,+,+, +	1. Weltkrieg, 2. Weltkrieg
Hund als Wolllieferant		-	+						+,+,+	1. Weltkrieg, 2. Weltkrieg
Zughund im Dienst Kriegsgeschädigter und Körperbehinderter									+,+,+	Ende 30er Jahre des 20. Jhs. bis in die 40er Jahre des 20. Jhs.
„companion animal“	+,+	+/-,-, -	+,+	+					+,+,+, +,+,+, +,+,+, +,+,+, +,+	Mitte 20er Jahre des 20. Jhs. bis Ende 30er Jahre des 20. Jhs.

Betrachtet man die tabellarische Darstellung der Einstellung verschiedener sozialer Gruppen gegenüber den Nutzungsformen des Hundes im zeitlichen Verlauf, so fällt auf, dass die „modernen“ Nutzungsformen des Hundes, d.h. diejenigen Nutzungsformen, die sich erst im 20. Jahrhundert immer größerer Beliebtheit erfreuen, deutlich positiver bewertet werden als die „älteren“ Nutzungsformen. Zu den „modernen“ Nutzungsformen gehören der Polizeihund, der Kriegshund, der Zughund im Dienst Kriegsgeschädigter und Körperbehinderter und der Blindenführhund, sofern man dessen negative Bewertung durch Tierschützer außer Acht lässt. Zu den „älteren“ Nutzungsformen, denen gegenüber sich eine kritischere Einstellung abzeichnet, gehören der Zughund, der Metzgerhund, der Hund als „Energieförderer“ und auch der Luxushund. Es fällt auf, dass der Metzgerhund und der Hund als „Energieförderer“ im Gegensatz zum Zughund nur selten zum Gegenstand von Diskussionen werden.

Beim Jagdhund hingegen trifft dies nicht zu. Obwohl es sich um eine der ältesten Nutzungsformen des Hundes handelt, wird die Nutzungsform des Hundes als Jagdhund vom Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts

fast ausschließlich positiv bewertet. Auch beim Schäferhund handelt es sich um eine Nutzungsform, die in allen sozialen Kreisen, auch bei Tierschützern, anerkannt ist, d.h. positiv bewertet wird.

Dem städtischen Wachhund scheint im Gegensatz zum Kettenhund eine positivere gesellschaftliche Wertschätzung entgegengebracht zu werden. Die Nutzung des Hundes als Kettenhund wird im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts bis in die 30er Jahre primär von Tierschützern abgelehnt, während andere soziale Gruppen auch dieser Nutzungsform positiv gegenüberstehen. Die positive gesellschaftliche Wertschätzung gegenüber dem städtischen Wachhund ist in Zusammenhang mit der Entwicklung des Luxushundes zum „companion animal“ zu sehen (vgl. Kapitel 2.3.5). Die Einstellung zur Nutzung des Hundes als „companion animal“ ist ab der Mitte der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts überwiegend bejahend und steht im Kontrast zur gesellschaftlichen Einstellung zum Luxushund, dem Vorgänger des „companion animal“.

Die Nutzung des Hundes als Schlachtier wird immer - auch in krisenhaften Epochen wie in den beiden Weltkriegen - abgelehnt. Eine „körperliche“ Nutzung, die in Kriegszeiten positiver gesehen wird, ist lediglich die Nutzung des Hundes als Wolllieferant.

Betrachtet man die Einstellung verschiedener sozialer Gruppen gegenüber der Nutzung des Hundes als Artistenhund bzw. Rennhund, so fällt primär die negative Werthaltung von Tierschützern gegenüber diesen Nutzungsformen auf. Die Einstellung der anderen sozialen Kreise hingegen ist, zumindest der Nutzung von Hunden als Rennhunde gegenüber affirmativ, während zur gesellschaftlichen Einstellung gegenüber Artistenhunden keine eindeutige Aussage gemacht werden kann.

3 Einfluss der gesellschaftlichen Wertschätzung gegenüber bestimmten Nutzungsformen auf die tierärztliche Hundebehandlung - Ein Kapitel zur Entstehung der städtischen Hundepaxis

1877 bemerkt der Tierarzt GOTTWEIS, dass es „*nur wenige Thierärzte*“ gibt, „*die ein tieferes Verständnis für den Hund haben*“. ⁸⁰³ KONHÄUSER, ein Dozent des Wiener Veterinär-Institutes, bemerkt im gleichen Jahr:

*„Der in kleinen Provinzialstädten domizilirende Thierarzt kommt äusserst selten in die Lage, einen kranken Hund zu behandeln, da der gewöhnliche Mann für seinen auch nur ‚gewöhnlichen und meist gemeinen‘ Hund kein Geld ausgiebt, wenn ihm derselbe erkrankt. Er behandelt ihn selbst mit den verschiedensten Hausmitteln; helfen dieselben, so ist es gut, helfen sie nicht, nun so krepirt der ‚treue Wächter‘ des Hauses, nur deshalb, weil es nach der Ansicht mancher Besitzer ‚lächerlich‘ wäre, für einen kranken Hund den Thierarzt holen zu lassen. - Die meist werthvollen Jagdhunde stehen unter dem Schutz und Schirm des Jägers; wenn eines dieser Thiere erkrankt, so werden die alten Jägerrezepte in Gebrauch gezogen, und es entfällt auch hier die Nothwendigkeit des Arztes. Wo soll der auf dem Lande ansässige Thierarzt die nöthige Praxis in Hundekrankheiten hernehmen?... Nur die in einer Hauptstadt oder in grösseren Provinzialstädten sesshaften Thierärzte haben Gelegenheit, kranke Hunde zu sehen und zu behandeln und daher in diesem Fache eine gewisse Praxis zu erlangen, einzig deshalb, weil in genannten Orten der Hund meist aus Liebhaberei gehalten wird und die Besitzer für ihren kranken Liebling alles in Bewegung setzen, damit ihm Hilfe zu Theil werde.“*⁸⁰⁴

KONHÄUSER sieht als Ursache der geringen tierärztlichen Beschäftigung mit dem Hund die Einstellung der Hundebesitzer in kleinen Städten und auf dem Land zu ihren Hunden. Da diese ihre Hunde im Krankheitsfall nicht beim Tierarzt vorstellen würden, ergäbe sich für diese Tierärzte gar nicht erst die Möglichkeit, Hunde zu behandeln. KONHÄUSER spricht von dem „*gewöhnlichen und meist gemeinen Hund*“, den sich „*der gewöhnliche Mann*“ hält, der im Krankheitsfall nicht zum Tierarzt gebracht wird. Er nennt exemplarisch den Wachhund, wobei diese Aussage auch auf die anderen Arbeitshunde, wie Zug-, Metzger- oder Energie liefernde Hunde, die im Rad gehen, übertragen werden darf. Ein Tierarztbesuch mit diesen Hunden wird von ihren Besitzern sogar als „*lächerlich*“ empfunden. Dies kann als Verweis auf die geringe Wertschätzung dieser Hunde betrachtet werden sowie auf das Fehlen einer emotionalen Beziehung zwischen Arbeitshund und Hundebesitzer. Gleichzeitig wird das

⁸⁰³ GOTTWEIS (1877): Aus meiner Praxis. Der Hund 7, Bd. III, S. 31.

⁸⁰⁴ KONHÄUSER (1877): Die Helfer des kranken Hundes. Der Hund 11, S. 48.

vorherrschende Denkmuster dieser Zeit deutlich: Der Gebrauchswert der Hunde rechtfertigt nicht die tierärztlichen Behandlungskosten und ein im psychosozialen Nutzen bestehender Wert scheint nicht zu bestehen bzw. ist nicht relevant. Die Ursache dafür, dass auch die „werthvollen“ Jagdhunde nicht beim Tierarzt vorgestellt werden, liegt weniger im Mangel einer emotionalen Beziehung zu diesen Hunden (vgl. Kapitel 2.2.2) als vielmehr darin, dass die Jäger ihre Hunde selbst behandeln. Dies kann als Hinweis auf die geringe Anerkennung der tierärztlichen Tätigkeit in Jägerkreisen betrachtet werden. Nach KONHÄUSER sind es primär in der Stadt lebende Menschen, die sich aus „Liebhaberei“ Hunde halten, die sie bei Bedarf dem Tierarzt vorstellen. Diese Menschen sind Angehörige des Adels und der oberen städtischen Gesellschaftsschicht, die - charakteristisch für die kynologische Bewegung - Luxushunde halten. In diesen Kreisen existiert also schon sehr früh der Wunsch nach einer tiermedizinischen Behandlung von Hunden. GOTTSWEIS äußert sich 1877 im Zusammenhang mit der tierärztlichen Hundebehandlung folgendermaßen über die veterinärmedizinischen Lehranstalten:

„Ich habe so manchen Thierarzt kennen gelernt, der wohl verstand, ein Haarseil zu legen, der aber nicht im Stande war, eine Bandage bei irgend welcher Verletzung oder Verwundung eines Hundes anzulegen, vielleicht hätte er es dann so ungeschickt gemacht, dass der Laie selbst darüber lachen müsste - Ja einen wirklichen Helfer in der Noth will auch ‚unser Hund‘ haben, und warum sollte gerade dieser treue Freund eines solchen entbehren? Es sollte daher in Thierspitälern die Klinik für Hundekrankheiten viel mehr gepflegt werden. So war es z. B. während meiner Studienzeit in Dresden das erste Mal im Jahre 1868, dass der dortige klinische Assistent überhaupt ein Kolleg über den Hund und seine Krankheiten las, und das war ganz privatissime.“⁸⁰⁵

Mit Ausnahme des Adels und der oberen städtischen Gesellschaftsschicht war die Einstellung der übrigen Gesellschaft zum Hund dafür verantwortlich, dass Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts Tierärzte sich selten mit Hunden befasst haben. Außerdem wird auf die mangelnde Lehre der tierärztlichen Bildungsstätten mit Hunden verwiesen, die als Ursache für das ungenügende Wissen und Können in Bezug auf die tierärztliche Behandlung des Hundes gilt. VON SCHMIEDEBERG äußert sich 1877 über die tiermedizinische Beschäftigung mit dem Hund an den veterinärmedizinischen Bildungsstätten:

„Ein zweiter Uebelstand ist der, dass fast durchgängig der Hundeheilkunde zu wenig Beachtung auf den Lehranstalten geschenkt wird und später die Thierärzte an ihr kein

⁸⁰⁵ GOTTSWEIS (1877): Der kranke Hund und seine Helfer in der Noth. Ueber den Begriff „Krankheit“ überhaupt. Der Hund 10, Bd. II, S. 44.

*Vergnügen finden, ja selbst im günstigsten Falle nur einige Kranke zu behandeln bekommen, da die Mehrzahl der Hundebesitzer zu Quacksalbereien ihre Zuflucht nimmt.*⁸⁰⁶

VON SCHMIEDEBERG ergänzt einen weiteren Punkt hinsichtlich der Ursachen geringer tierärztlicher Beschäftigung mit dem Hund. So macht er die mangelnde Beschäftigung der tierärztlichen Bildungsstätten mit Hundepatienten dafür verantwortlich, dass die Tierärzte an der Behandlung von Hunden „kein Vergnügen“ finden. VON SCHMIEDEBERG und GOTTWEIS meinen also, die mangelnde Beschäftigung mit dem Hund an den veterinärmedizinischen Lehranstalten verhindere eine sachgemäße tierärztliche Behandlung des Hundes. Beide fordern, dass der Hund vermehrt Einzug in die veterinärmedizinischen Lehranstalten erhält, um somit das Interesse der künftigen Tierärzte für den Hund zu wecken und dessen tiermedizinische Behandlung zu verbessern. Ernst SCHLOTFELDT sagt 1888:

*„Jeder Hundebesitzer wird gut thun, in Fällen ernstlicher Erkrankung seiner Tiere sich sofort der Hilfe eines tüchtigen Tierarztes zu bedienen, da ihm selbst die erst durch eingehendes Studium bei gleichzeitiger längerer Praxis zu erwerbende Tätigkeit, eine richtige Diagnose zu stellen, fehlen wird. Der Städter ist hierin sehr viel besser gestellt, wie der Landbewohner in einsamer Gegend, denn ihm steht nicht allein schnelle Hülfe durch einen Sachverständigen zur Verfügung, sondern die Tierärzte in größeren Städten, wo mehr Luxushunde gehalten werden, haben speziell in der Behandlung von Hunden weit mehr Erfahrung, welche dem ländlichen Veterinär oft ganz abgeht.“*⁸⁰⁷

An diesem Zitat wird der Unterschied, der zwischen der Hundebehandlung im ländlichen und im städtischen Bereich besteht, sehr deutlich. Während in der Stadt bereits ein geringes Angebot an Tierärzten, die Hunde behandeln, besteht, das in Zusammenhang mit einer mäßigen Nachfrage zu sehen ist, bestehen auf dem Land weder Angebot noch Nachfrage nach tiermedizinischer Versorgung von Hunden. Die Auswirkung der von Rassehundezucht und Hundausstellungen geprägten kynologischen Bewegung in den Städten auf die tierärztliche Behandlung von Hunden wird offenkundig. Gleichzeitig wird ersichtlich, dass es sich bei den Hundepatienten primär um Luxushunde handelt. 1897 wird in der „Deutschen Thierärztlichen Wochenschrift“ über die Eröffnung eines „modernen Hunde- und Pferde-Krankenhauses“ in Grimberghe bei Wiesbaden berichtet.⁸⁰⁸ Die Errichtung einer solchen Institution setzt eigentlich voraus, dass Ende des 19. Jahrhunderts eine Nachfrage nach tierärztlicher Behandlung von Hunden gegeben war. Die besondere Hinwendung zum Hund in den

⁸⁰⁶ REDAKTION (1877): Nachschrift. Der Hund 10, S. 44.

⁸⁰⁷ SCHLOTFELDT, E. (1888): Jagd-, Hof- und Schäferhunde, S. 171.

⁸⁰⁸ REDAKTION (1897): Ein modernes Hunde- und Pferdekrankenhaus. Dtsche Tierärztl. Wochenschr. 37, S. 329.

Großstädten und die „*kynologischen Veranstaltungen*“ haben diesen Städten wohl die Bezeichnung „*Kynologenstädte*“ eingetragen.⁸⁰⁹ 1905 wird in der „*Kynologischen Sportwelt*“ an die Hochschulen appelliert, „*die zukünftigen Tierärzte auch etwas in die Kynologie einzuweihen*“. Wenn der „*Landtierarzt*“ selten in die Lage käme, „*Hundepraxis*“ auszuüben, so sei dies bei den Tierärzten in der Großstadt anders. Ziel dieses Aufrufes sollte sein, „*der Kynologie unter den Tierärzten mehr Ansehen zu verschaffen und ihr neue Freunde zuzuführen*.“⁸¹⁰ Auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das Ansehen der tierärztlichen Behandlung von Hunden noch so gering, dass ein Aufruf dieser Art für notwendig erachtet wurde. Auch die „*Berliner Tierärztliche Wochenschrift*“ nimmt 1911 das spärliche Interesse für Rassehunde in den Kleinstädten und Dörfern zum Anlass, um die Tierärzte aufzurufen, Werbung für Rassehundezucht zu machen. Dies käme auch den Tierärzten selbst zugute: „*Die Tierärzte würden nicht nur dieses ideale Ziel, sondern auch ein mehr reales, materielles erreichen: die Vergrößerung ihrer Hundepraxis*.“ Denn ein kranker „*wertvoller Rassehund*“ würde natürlich eher dem Tierarzt vorgestellt, als ein „*gewöhnlicher Fixkötter*“.⁸¹¹ Dies kann als Hinweis darauf interpretiert werden, dass es sich bei den dem Tierarzt vorgestellten Hunden auch 1911 noch primär um Luxushunde handelt. Folglich wird der Einfluss, den die Beschäftigung mit rassereinen Hunden auf die tierärztliche Hundebehandlung hat, deutlich. Zucht und Haltung von Rassehunden führen also zu einer Nachfrage nach deren tiermedizinischer Behandlung. So entstehen Hundepraxen in großen Städten.

Im Ersten Weltkrieg gewinnt die tiermedizinische Behandlung bestimmter Gebrauchshunde an Bedeutung: Der Tierarzt Heinrich HOLTERBACH konstatiert 1914 über die tiermedizinische Behandlung von „*Dienst-*“ oder „*Gebrauchshunden*“:

„*Wenn ein Damenhund oder sonst ein Kötter, welcher seine Nase nicht von Berufs wegen braucht, sich einen tüchtigen Schnupfen zuzieht, dann ist das Unglück nicht groß; befällt der Schnupfen aber einen Dienst- oder Gebrauchshund, dann liegen die Dinge ganz wesentlich anders. Dieser ist in erster Linie durch seine feine Nase wertvoll und verliert mit deren Funktion zeitweilig seinen Dienst- und Gebrauchswert. Bei der hohen Bedeutung, welche heute der Dienst- und Gebrauchshund besitzt, kann das aber nicht gleichgültig sein.*“⁸¹²

⁸⁰⁹ BERTA, J. (1914): Gießen. Hundesport und Jagd 19, S.460.

⁸¹⁰ WIELAND (1905): Die Kynologie, das Stiefkind der allgemeinen Tierzucht. Kynologische Sportwelt 26, S. 438-439.

⁸¹¹ WIELAND, W. (1911): Tierhaltung und Tierzucht. Hundehaltung und Hundesport. Berl. Tierärztl. Wochenschr. 2, S. 38-39.

⁸¹² HOLTERBACH, H. (1914): Der Schnupfen der Dienst- und Gebrauchshunde. Centralblatt 6, S. 66.

Die Bedeutung der tierärztlichen Behandlung von Diensthunden, wie z. B. Kriegshunden, ist durch ihren vermeintlich großen Nutzen für das Vaterland zu erklären. Handelt es sich doch bei diesen Hunden um speziell für den Einsatz im Krieg ausgebildete Hunde, die nicht so einfach durch einen anderen Hund zu ersetzen sind. Neben Posten-, Melde-, und Sanitätshunden werden auch Polizeihunde zu den Diensthunden gerechnet. Die tierärztliche Behandlung ist folglich ökonomischen Kosten-Nutzen-Aspekten untergeordnet. Die Behandlung von Diensthunden bewertet der Tierarzt Heinrich HOLTERBACH zu Beginn des Ersten Weltkrieges sogar als wichtiger als die Behandlung von kleinen Luxushunden. Die Wichtigkeit tiermedizinischer Versorgung von Kriegshunden wird an folgendem Beispiel deutlich: A. UEBELACKER, ein Amtstierarzt, entwickelt „*ein tierärztliches Merkbüchlein für Sanitätshundführer*“. Es beschreibt die „*zumeist in Betracht kommenden Krankheiten, ihre Ursachen, Erscheinungen und Behandlung*“.⁸¹³ Auch daraus lässt sich ableiten, dass der tierärztlichen Behandlung von Kriegshunden ein hoher Stellenwert zukommt. Doch nicht alle Gebrauchshunde haben gleich große Bedeutung. 1917 sieht Rupert KURZAMMAN den Vorteil von Zughunden gegenüber Pferden auch darin, dass „*die Vermehrungsfähigkeit beim Hunde eine ungleich größere ist als beim Pferde*“.⁸¹⁴ Bei Hunden - so der Autor -, die als Zughunde genutzt werden, handle es sich um Hunde, die ersetzbar sind. Der tiermedizinischen Behandlung dieser Hunde wird aller Wahrscheinlichkeit nach eine nachgeordnete Rolle zukommen. Thomas MANN beschreibt in „Herr und Hund“ die „Wartezimmer-situation“ mit den anderen Hundepatienten und deren Besitzer. So erhält man einen Blick auf das Klientel bzw. die Hundepatienten um 1919:

*„Es war da ein altes Mütterchen mit ihrem schlagflüssigen Mops, ein Livreedienstler mit einem hohen und blütenweißen russischen Windhund, der von Zeit zu Zeit einen vornehm krächzenden Husten vernehmen ließ, ein ländlicher Mann mit einem Teckelhund, welcher wohl der orthopädischen Wissenschaft vorgeführt werden sollte, da alle Füße ihm völlig falsch, verkrümmt und verschroben am Leibe saßen und andre mehr.“*⁸¹⁵

Die beschriebenen Hunde sind Jagd- bzw. Luxushunde, die vermutlich damals als Hunde wohlhabender Leute einen großen Teil des Patientengutes ausgemacht haben dürften. Bei MANNs eigenem Hund hingegen handelt es sich um einen Mischling, einen „*Hühnerhund-Bastard*“.⁸¹⁶ Demnach scheint die tierärztliche Tätigkeit nun auch in Jagdkreisen Anerkennung gefunden zu haben.

⁸¹³ BERTA, J. (1915): Ein tierärztliches Merkbüchlein für Sanitätshundführer, Hundesport und Jagd 25/26, S. 195

⁸¹⁴ KURZAMMAN, R. (1917): Der Hund im Kriegsdienst, S.202.

⁸¹⁵ MANN, T. (1919): Herr und Hund. S. 103.

⁸¹⁶ MANN, T. (1919): Herr und Hund. S. 107.

Die „*fortschreitende Veredelung und Wertschätzung des Hundes*“ führen dazu, dass die Dienste von Tierärzten immer häufiger in Anspruch genommen werden. 1924 leben bspw. in Berlin 23 Tierärzte ausschließlich von den Erträgen ihrer Hundepaxis. Die Zahl der Tierärzte in ganz Deutschland, die sich dem Hund widmen, schätzt Fritz KUSKE auf 400.⁸¹⁷ Auch ein Zitat aus dem Jahr 1926 zeigt, dass die zunehmende Nachfrage nach medizinischer Versorgung des Hundes es für die Tierärzte zum Ende des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts wirtschaftlich immer lohnender werden lässt, sich auf die Behandlung von Hunden zu spezialisieren:

*„Zahlreiche Berufe leben ganz oder teilweise von der Hundeliebhabe. So vor allen Dingen die Tierärzte, von denen sich viele neuerdings auf den Hund spezialisiert haben.“*⁸¹⁸

Diese Tierärzte grenzen sich durch die Bezeichnung „*Spezialist für Krankheiten der Hunde*“⁸¹⁹ oder „*Fachtierarzt für kleine Haustiere*“⁸²⁰ von den anderen Tierärzten ab. 1927 gibt es in Berlin schon 40 Tierärzte, die sich auf die Behandlung von Kleintieren spezialisiert haben.⁸²¹ Dass damals nicht mehr nur Luxushunde und „privilegierte“ Gebrauchshunde zum Tierarzt gebracht werden, beschreibt 1927 ein anonymer Tierarzt:

*„Wenn beispielsweise Leute zu mir kommen, die erzählen, daß sie den Hund nur halten, da sie einen Wächter benötigen, sich im übrigen aber nicht um die Eigenart des Tieres und seine Ansprüche zu kümmern scheinen, dann weiß ich, daß es sich nicht um die gutartigsten Menschen handelt.“*⁸²²

Folglich werden nun auch „gewöhnliche“ Wachhunde bei einer Erkrankung zum Tierarzt gebracht. Der Tierarzt belegt mit seiner Kritik an den Hundebesitzern, die ihren Hund „*nur*“ wegen der Wachfunktion halten, auch die geänderte Einstellung zum Hund (vgl. Kapitel 2.3.5). So ist es nach seiner Ansicht die Aufgabe eines verantwortungsvollen Hundebesitzers, auch die „*Eigenart*“ seines Hundes zu kennen, was freilich eine von Emotionalität geprägte Beziehung zum Hund voraussetzt. Von der Beziehung des Hundebesitzers zu seinem Hund schließt er auf den Charakter des Besitzers. - Eine Aussage, die eindeutig den neuen Status des Hundes als „*companion animal*“ verdeutlicht. Die zunehmende Wertschätzung des ideellen Wertes des Hundes zeigt nachfolgend ein Redaktionsartikel von „*Mensch und Hund*“ aus dem Jahre 1933:

⁸¹⁷ KUSKE, F. (1924): Über den Umfang der Hundezucht, Diss. med. vet. Berlin, S. 26-27.

⁸¹⁸ HARRAS (1926): Hundewesen und Weidwerk. Deutsche Hunde-Zeitung 4, S. 68.

⁸¹⁹ HEILBORN (1927): Der Maulkorbzwang. Der Hund. Unabhängige Zschr. 19, S. 491.

⁸²⁰ JENSEN, M. (1931): Sachgemäße Aufzucht, Der Hund. Unabhängige Zschr. 5, S. 87.

⁸²¹ LINZER, U. (1996): Die wissenschaftlichen Leistungen der Universitäts-Kleintierklinik, Diss. med. vet. Berlin, S.65.

⁸²² XYZ (1927): Ernstes und Heiteres aus der Tierärztlichen Praxis. Deutsche Hunde-Zeitung 21, S. 476.

*„Der Hund unterliegt wie jedes Lebewesen zahlreichen inneren und äußeren Krankheiten. Die Zeit ist vorüber, in der man den kranken Hund seinem Schicksal überlassen hatte. In allen Städten des Reiches gibt es zahlreiche Tierärzte, die für die Gesundheit des Hundes sorgen. Wer den Hund in gesunden Tagen liebt, wird ihn auch in kranken Tagen pflegen. Schwer ist oft der Weg zum Tierarzt, aber er muß gegangen werden.“*⁸²³

Die Wertschätzung der tierärztlichen Tätigkeit in der Gesellschaft wird dadurch hervorgehoben, dass die Redaktion auf die Hundebesitzer geradezu belehrend einwirkt und sie auffordert, den kranken Hund zum Tierarzt zu bringen. Im selben Jahr äußert der Tierarzt Wilhelm HENNINGER:

*„Im Zeitalter des Egoismus und Materialismus hat fast nur noch der Kleintierpraktiker mit dem ethischen Wert seiner Patienten zu rechnen. Er aber ist gezwungen, mit allen Hilfsmitteln der Wissenschaft das Leben des manchmal arg gebrechlichen und pflegebedürftigen Tieres unter allen Umständen zu erhalten.“*⁸²⁴

Dieses Zitat zeigt, dass der Tierarzt sich des ideellen, „ethischen“ Wertes seiner Patienten bewusst ist; darüber hinaus dokumentiert es auch den Wertewandel, der in der Gesellschaft in Bezug auf den Hund stattgefunden hat. Demnach rechtfertigt nun der psychosoziale Wert eines Hundes dessen tiermedizinische Behandlung. 1935 äußert sich ein anonymer Hundeliebhaber folgendermaßen in „Mensch und Hund“:

*„Er [Der Tierfreund] will keinen Ersatzhund, sondern er will den Hund, den er aufgezogen und den er durch seine Treue und Anhänglichkeit lieb gewonnen hat, erhalten. Er empfindet Mitgefühl und Mitleid mit seinem kranken Hunde. Er sucht den besten Tierarzt auf, den er kennt, und scheut sich nicht, den Hund in die Klinik zu bringen, um ihn am Leben zu erhalten.“*⁸²⁵

Diese Äußerung spiegelt die emotionale Einstellung des Hundebesitzers zu seinem Hund: Der Hund wird - unabhängig von seiner Gebrauchsform - aufgrund seiner inneren Werte geschätzt und nicht irgendeinem Tierarzt vorgestellt, sondern der Hundebesitzer macht sich die Mühe, den „besten Tierarzt“ für seinen Hund zu suchen.

Die Nachfrage nach medizinischer Versorgung von Hunden ist so groß, dass es bereits 1935 keine Großstadt mehr gibt, die nicht mindestens eine Hundeklinik aufzuweisen hat.⁸²⁶ In manchen Kleinstädten hingegen hat sich die Hundepaxis auch 1937 kaum durchgesetzt:

⁸²³ REDAKTION (1933): Woran krankt der Hund? Mensch und Hund 22, S. 346.

⁸²⁴ HENNINGER, W. (1933): Eine neue Behandlung in der Stomatologie der Kleintierpraxis. Berl. Tierärztl. Wochenschr. 15, S. 227.

⁸²⁵ ANON. (1935): Hunde-Kliniken. Mensch und Hund 12, S. 185.

⁸²⁶ ANON. (1935): Hunde-Kliniken. Mensch und Hund, S. 185.

„Wir wohnen in einer Kleinstadt und weit und breit ist nur ein einziger Tierarzt, der aber für Hunde keinen Sinn hat und erklärt, daß er kein ‚Hundedoktor‘ sei.“⁸²⁷

Die Redaktion von „Mensch und Hund“ resümiert 1936 hinsichtlich der Stellung der Kleintiermedizin:

„Es gab eine Zeit, in der man ‚erstaunt‘ war, wenn man auch mit Hunden oder Katzen oder sogar Vögeln zum Tierarzt ging... Als vor Jahrzehnten einige Tierärzte Kliniken einrichteten, um auch den Haustieren in der Großstadt zu helfen, so waren kranke Hunde und Katzen ein sogenanntes beliebtes Thema in verschiedenen satyrischen Witzblättern. Viele Witzbolde, deren Witz ‚auf den Hund‘ gekommen war, stürzten sich mit Vorliebe auf dieses Thema... Die Bedeutung des Tierarztes für die Gesunderhaltung des Hundes ist nicht hoch genug einzuschätzen.“⁸²⁸

Die tierärztliche Behandlung von Hunden und Katzen ist in Großstädten demnach ab Mitte der 30er Jahre nicht mehr wegzudenken. Walther BUSACK, ein Kynologe, betont 1937:

„Deswegen: schäme dich, wenn du vor einen Tierarzt hinzutreten hast und von deinem Kamerad auf Befragen nichts anderes weißt, als daß er dein Hund ist. Schäme dich dann und schaff dir lieber ein Meerschweinchen oder einen Igel im Garten an, denn diese erwarten nicht von dir, daß du dich um sie kümmerst. Sie leben aber auch nicht mit dir.“⁸²⁹

Dieses Zitat verdeutlicht die Stellung des Hundes in der Gesellschaft: Er wird als besonderer Lebenskamerad angesehen und deshalb wird ein entsprechender Umgang mit dem Hund erwartet. So sollte der Hundebesitzer seinen Hund gut genug kennen, um über dessen Befinden genau Auskunft geben zu können. Walther BUSACK verabscheut Hundebesitzer, die ihren Hund nicht als Lebenskameraden betrachten. Dass man sich, wenn man sich nicht ausreichend um seinen Hund kümmere, doch lieber ein Meerschweinchen anschaffen solle, diese Betonung kann Hinweis darauf sein, dass diese Heimtiere sich - entgegen unserem heutigen Denken - keiner Anerkennung als „companion animal“ erfreuen. Sie werden vom Pflegeaufwand mit einem wildlebenden Igel im Garten verglichen. - Eine Einstellung gegenüber Heimtieren, die heute undenkbar erscheint.

Kapitel 3 im Überblick

Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts beschäftigen sich nur wenige Tierärzte mit dem Hund. Die Ursachen hierfür werden auf die mangelnde Beschäftigung der tierärztlichen

⁸²⁷ ANON. (1937): Ohne Artikeltitle. Die Hundewelt 17, S. 396.

⁸²⁸ REDAKTION (1936): Tierarzt und Hund. Mensch und Hund 8, S.113.

⁸²⁹ BUSACK, W. (1937): Sünde am Hund. Die Hundewelt 5, S. 98.

Ausbildungsstätten mit Hunden, der daraus resultierenden mangelnden Qualifikation der Tierärzte und der folglich geringen Freude der Tierärzte bei der Behandlung von Hunden zurückgeführt. Außerdem ist die Einstellung der Hundebesitzer zur tierärztlichen Behandlung eher reserviert; mit einem kranken Hund zum Tierarzt zu gehen, findet in der Gesellschaft zum Ende der 70er Jahre wenig Akzeptanz. Eine Ausnahme sind Hundebesitzer der oberen Gesellschaftsschicht in Großstädten, die ihre Luxushunde vom Tierarzt behandeln lassen, also die Nachfrage nach tiermedizinischer Versorgung von Hunden bestimmen und somit maßgeblich zur Entstehung von Hundepraxen beitragen. Während Hundepraxen und Hundekliniken sich Ende des 19. Jahrhunderts in Großstädten immer größerer Beliebtheit erfreuen, werden zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Tierärzte in ländlichen Gegenden zur vermehrten tierärztlichen Beschäftigung mit Hunden aufgerufen. Wenn die tierärztliche Behandlung gewöhnlicher Gebrauchshunde, wie etwa des Zughundes, im Ersten Weltkrieg keine Rolle zu spielen scheint, wird die Behandlung von Diensthunden, besonders die von Kriegshunden, zunehmend wichtig. Demnach handelt es sich zunächst um bestimmte Gebrauchshunde, die sogenannten Diensthunde, die beim Tierarzt vorgestellt werden. Luxushunde und auch Jagdhunde gehören um 1919 zur gängigen Klientel. Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts sind Tierärzte, die sich auf den Hund spezialisiert haben, keine Seltenheit. Nun werden auch „gewöhnliche“ Gebrauchshunde, wie etwa Wachhunde, beim Tierarzt vorgestellt, da sich mittlerweile auch zu diesen Hunden eine emotionale Beziehung herausgebildet hat. Die psychosoziale Nutzung des Hundes, die zu dieser Zeit verstärkte Anerkennung in der Gesellschaft findet, wirkt sich auch auf die Tiermedizin aus. Parallel zur Anerkennung der psychosozialen Werte des Hundes wächst die Anerkennung der tierärztlichen Hundebehandlung in weiten Kreisen der Gesellschaft.

4 Diskussion

4.1 Welche Werthaltungsfaktoren liegen der gesellschaftlichen Einstellung gegenüber den verschiedenen Nutzungsformen zu Grunde?

Was sind die „Motoren“ der Emotionalisierung der Mensch-Hund-Beziehung?

Die gesellschaftliche Werthaltung gegenüber den „älteren“ Nutzungsformen, wozu Zughunde, Metzgerhunde und Hunde, die zum Zwecke der Energiegewinnung im Rad laufen, zu rechnen sind, ist tendenziell eher negativ (vgl. Kapitel 2.3.9.2). Dies lässt sich wohl dadurch erklären, dass diese Gebrauchshunde überwiegend als Mittel zur Erfüllung eines bestimmten Zweckes gesehen werden. Sie werden eher sachlich als emotional betrachtet. So verweist auch Keith THOMAS⁸³⁰ auf die fehlende emotionale Bindung an Gebrauchshunde und die Dominanz ihrer Nutzungsfunktion.

Die gesellschaftliche Einstellung zu Jagdhunden und Schäferhunden hingegen, bei denen es sich ebenfalls um Gebrauchshunde im Sinne „älterer“ Nutzungsformen des Hundes handelt, ist eine andere.

Die soziale Werthaltung gegenüber dem Jagdhund ist ausgesprochen positiv. Dies lässt sich damit erklären, dass der Jagdhund im Deutschen Kaiserreich als Angehöriger des „Tier-Adels“ betrachtet und in den Kreisen des Adels und der oberen städtischen Gesellschaftsschicht als „*kapitales Thier*“⁸³¹ gewürdigt wurde. Die Beziehung zwischen Jagdherren und Jagdhunden war eine besondere und der Jagdhund wurde von August ROESLER nicht umsonst als „*Sprössling in der Ahnengalerie*“⁸³² bezeichnet. Die positive Bewertung dieser Nutzungsform durch Jäger lässt sich demnach durch die Übertragung der adligen Zuordnung der Jagd auf den Hund erklären. Die soziale Bewertung dieser Nutzungsform durch „sonstige“ Gesellschaftsgruppen ist, lässt man die Kritik von Tierschützern an den Ausbildungsmethoden dieser Hunde außer Acht, ebenfalls positiv. Dies erklärt sich dadurch, dass im Verlauf des Ersten Weltkrieges „*die grossen wie die kleinen Jagdhundrassen im Dienste der Volksernährung*“⁸³³ standen und durch dieses „*vaterländische Wirken*“⁸³⁴ in weiten Kreisen der Gesellschaft sehr beliebt wurden.

⁸³⁰ THOMAS, K. (1984): Man and the natural world, S.102.

⁸³¹ KURZHAAR, W. (1891): Ein Tag aus dem Leben eines Waidgerechten. Der Hunde-Sport 3, S. 40.

⁸³² ROESLER, A. (1901): Im Jagdschloß. Fliegende Blätter 2966, S. 22.

⁸³³ BUSCHKIEL, A. L. (1915): Den Hundefeinden ins Stammbuch. Hundesport und Jagd 13/14, S. 90-91.

⁸³⁴ Steuerliche Vergünstigung in Form einer Pauschalsteuer für eine Gruppe von Hunden.

Auch die gesellschaftliche Wertschätzung gegenüber der Nutzungsform des Schäferhundes ist sehr positiv. Vergleicht man die Bewertung des Schäferhundes mit der des ebenfalls Vieh treibenden Metzgerhundes, so wird deutlich, dass dessen gesellschaftliche Wertschätzung eine andere ist: Er wird tendenziell negativ bewertet. Dies scheint etwas verwunderlich, wenn man die Ähnlichkeit dieser beiden Nutzungsformen bedenkt. Eine Erklärung für die positive Einstellung gegenüber dieser Nutzungsform liefert der 1899 durch Max VON STEPHANITZ gegründete „Verein für deutsche Schäferhunde“⁸³⁵, der eine regelrechte Verherrlichung dieser Hunde als Teil deutscher Kultur mit sich zieht. Unter diesem Aspekt könnte auch die Äußerung eines Tierschützers zu sehen sein, der 1900 die emotionale Bindung der Schäfer an ihre Hunde in den Vordergrund stellt, indem er „*das innige Zusammenleben des Schäfers mit seinen Hunden*“⁸³⁶ betont. Auch die weiterhin ausnehmend positive Bewertung der Nutzungsform des Schäferhundes ist in engem Zusammenhang mit einer Verherrlichungsideologie des Deutschen Schäferhundes zu sehen, wobei retrospektiv auch dessen ursprüngliche Tätigkeit Anerkennung erfährt. Dabei wird die Beziehung zwischen Schäfer und Hund sehr emotional dargestellt wird. So wird 1926 vorausgesetzt, dass es dem Schäferhund ein Anliegen ist, seinen „*Herrn zufriedenzustellen*“⁸³⁷, der seinen Hund 1928 wiederum als „*Freund, Begleiter und Helfer*“⁸³⁸ betrachten solle. Diese Zitate sind auch in Zusammenhang mit dem sich zu dieser Zeit vollziehenden Wandel in der gesellschaftlichen Einstellung zum Hund und dessen Anerkennung als „*companion animal*“ zu sehen.

Betrachtet man die „*neueren, moderneren*“ Nutzungsformen, wie bspw. Polizei-, Blinden-, und Kriegshund, so fällt auf, dass diesen im Gegensatz zu den „*älteren*“ Nutzungsformen - Jagd- und Schäferhunde ausgenommen - eine positivere gesellschaftliche Werthaltung entgegengebracht wird. Diese Werthaltung wird in Kapitel 4.4 mit Hilfe der INGLEHARTschen Postmaterialismusthese diskutiert. An dieser Stelle soll die gesellschaftliche Einstellung, die zu diesen Hunden besteht, unter dem Aspekt der Ursachen der Emotionalisierung diskutiert werden.

Zu diesen Nutzungsformen besteht zunächst eine eher sachorientierte Einstellung, die sich in der Betonung der „*Zweckbestimmung*“⁸³⁹ dieser Hunde äußert. So zeugt die Betonung der

⁸³⁵ VON STEPHANITZ, M. (1909): Der deutsche Schäferhund in Wort und Bild, S. 2.

⁸³⁶ HESDÖRFFER, M. (1900): Unser deutscher Schäferhund. Kalender 1900 Deutscher Thierschutzverein zu Berlin, S. 31.

⁸³⁷ S.V.-Zeitung (1926): Der Schäfer und sein Hund. Deutsche Hunde-Zeitung 5, S. 83.

⁸³⁸ HUTTEN (1928): Der Hund im Dienste der süddeutschen Wanderschäfer. Tierrecht und Tierschutz 10, S. 6.

⁸³⁹ F. M. (1918): Die „Luxushunde“. Centralblatt 12, S. 89.

Leistungen dieser Gebrauchshunde, wie „*Witterungsgeben*“⁸⁴⁰, „*Spurenreinheit*“⁸⁴¹, guter Geruchssinn und ein „*dem menschlichen weit überlegenes Gehör und im Dunkeln auch überlegenes Auge*“⁸⁴² sowie „*besonderer Intelligenz*“⁸⁴³ von einer eher sachlichen Sicht auf diese Hunde. Dennoch lassen sich auch Hinweise auf eine weniger sachliche, sondern eher emotionale Sicht auf diese Hunde erkennen. So werden 1915 die Sanitätshunde als „*vierbeinige Brüder*“⁸⁴⁴, 1917 als „*des Kreuzes Helfer*“⁸⁴⁵ und der Meldehund als „*der Menschheit getreuester Freund und Helfer*“⁸⁴⁶ bezeichnet. Der Blindenhund wird 1918 als „*lieber Kamerad*“⁸⁴⁷ und der Polizeihund 1915 als „*nützlicher Gehilfe*“, der „*einen gewissen moralischen Rückhalt*“ geben könne⁸⁴⁸, bezeichnet. Die Bezeichnung „*vierbeinige Freunde*“⁸⁴⁹ impliziert ebenfalls eine emotionale Sicht auf diese Hunde. Trotz der „Kameradschaft“ zum Hund werden seine biologischen und ethologischen Eigenschaften geachtet, er wird wie ein Tier und nicht wie ein Mensch behandelt. Es besteht zwar eine sachorientierte Grundeinstellung, dennoch liegt Emotionalisierung der Mensch-Hund-Beziehung - gekennzeichnet durch die Betrachtung des Hundes als Kamerad - vor. Demnach ist die Hilflosigkeit der Menschen aufgrund der Kriegswirren eine Antriebskraft in Bezug auf die Emotionalisierung der Beziehung zum Hund. Die Dankbarkeit der Menschen gegenüber den Hunden ist demnach ein Aspekt, der dazu beiträgt, sie zu sentimentalisieren, als Kameraden zu sehen. In Zusammenhang mit der Unsicherheit der Kriegs- und Nachkriegsjahre ergibt sich ein weiterer Motor der Emotionalisierung. So ist auch die Einsamkeit der Kriegerwitwen ein weiterer Faktor, wenn es um die Antriebskräfte für die Sentimentalisierung der Mensch-Hund-Beziehung geht: Der Hund bewacht den „*Herd, an dem's an Männern fehlt*“ und ist „*manchen, denen fielen ihre Lieben*“ der letzte „*Freund*“ und „*Weggefährte*“.⁸⁵⁰

Dennoch stößt man schon im frühen Mittelalter auf adlige Damen, die eine emotionale Beziehung zu ihren Schoßhunden pflegen.⁸⁵¹ Auch im Deutschen Kaiserreich sind es zunächst die Frauen die - trotz männlicher Kritik (vgl. Kapitel 2.3.7) - eine von Emotionen geprägte

⁸⁴⁰ MOST, K. (1920): Leitfaden für die Abrichtung des Diensthundes, S. 121.

⁸⁴¹ MOST, K. (1920): Leitfaden für die Abrichtung des Diensthundes, S. 123.

⁸⁴² BREITBACH (1915): Die Verwendung des Hundes im Dienste des Heeres. S.-V. Zeitung 16, S. 371.

⁸⁴³ MÜLLER, L. (1916): Der Pudel als Blindenführer. Hundesport und Jagd 35/36, S. 277-278.

⁸⁴⁴ REDAKTION (1915): Unsere Sanitätshundeführer und was sie erzählen. Hundesport und Jagd 7/8, S. 43.

⁸⁴⁵ RESA, T. (1915): Der Sanitätshund. Fliegende Blätter 3659, S. 131.

⁸⁴⁶ BERTA, J. (1918): Meldehunde. Hundesport und Jagd 11/12, S. 89.

⁸⁴⁷ SILEX, P. (1918): Hunde als Blindenführer. Hundesport und Jagd 39/40, S. 320.

⁸⁴⁸ BREITBACH (1915): Die Verwendung des Hundes im Dienste des Heeres. S.-V. Zeitung 16, S. 371.

⁸⁴⁹ FRAUCHIGER, H. (1916): Der Hund im Dienste der Armee. Centralblatt 2, S. 16.

⁸⁵⁰ ROESELER, A. (1916): Verteidigung. Fliegende Blätter 3723, S. 253-254.

⁸⁵¹ RÖMHILD, D. (2004): „Belly'chen ist Trumpf“, S. 40.

Beziehung zu ihren Hunden pflegen. So werden die Hunde „*gewaschen, gekämmt, gebürstet und mit Bändern geziert*“, „*auf dem Arm*“ getragen und - sehr zum Leidwesen der Männer - „*geküsst*“.⁸⁵² Im Unterschied zur Betrachtung des Hundes als „Kamerad“ findet eine Anthropomorphisierung statt, die sich in einer Missachtung der biologischen und ethologischen Eigenschaften des Hundes äußert. Anscheinend ist die Frauen eigene - Emotionalität gilt gemeinhin als eher weiblich - größere Bereitschaft zu emotionalen Entscheidungen und Handlungen verantwortlich für eine emotionalere Sicht auch auf Tiere. Neben der Personengruppe der Frauen, die gewiss ein Faktor in Bezug auf die Motoren einer emotionalen, sentimental Einstellung zum Hund waren, ist auch die Gruppe der Tierschützer zu erwähnen, deren Einsatz gegen das „Schließen“⁸⁵³ bei der Ausbildung von Jagdhunden 1895 von der Redaktion von „Wild und Hund“ als „*altjungferliche, unklare Gefühlsduselei*“⁸⁵⁴ bezeichnet wurde. Hervorzuheben ist, dass die emotionale Einstellung der Tierschützer mit der von Frauen verglichen und negiert wird, indem sie mit dem Begriff „*altjungferlich*“ abgewertet wird. Die Darstellung der Beziehung zwischen Schäfer und Hund, die von einem Tierschützer als „*rührend*“⁸⁵⁵ empfunden wird, wurde unter dem Aspekt der Verherrlichungsideologie des Deutschen Schäferhundes bereits erwähnt, könnte aber auch auf eine emotionale, sentimentale Sicht des Tierschützers auf diese Nutzungsform hindeuten. Häufig finden direkte Vergleiche zwischen Tieren und Menschen im Sinne einer Anthropomorphisierung statt. So wird bspw. 1911 betont, dass „*Menschenschutz und Tierschutz*“ „*zwei Hälften desselben Ganzen*“ seien.⁸⁵⁶ Später wird der „Kettenhund“ mit einem „*zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten schweren Verbrecher*“⁸⁵⁷ bzw. dem „*Galeerensträfling unter den Tieren*“⁸⁵⁸ verglichen. Wenn diese Vergleiche auch dazu dienen, den tierschützerischen Zielen Gewicht zu verleihen, so sind sie doch gleichzeitig Indiz für eine emotionale, vermenschlichende Sicht auf den Hund. Dies könnte hinweisend darauf sein, dass Tierschützer eine Gruppe bezüglich der Antriebskräfte der Emotionalisierung darstellen. Die ideologische Grundhaltung von Tierschützern näher zu beleuchten, insbesondere zu untersuchen, ob es signifikante Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Tierschützern gibt, dürfte ein interessantes Thema für zukünftige Forschungen sein.

⁸⁵² LANG, G. (1882): Handbuch des Hunde-Sport, S. 253.

⁸⁵³ Ausbildungsmethode, bei der Jagdhunde zur Erprobung ihrer „Schärfe“ auf lebendiges „Raubzeug“ - meist Katzen - losgelassen werden.

⁸⁵⁴ REDAKTION (1895): Schließen und Tierschutzverein. Wild und Hund 18, S. 285.

⁸⁵⁵ HESDÖRFFER, M. (1900): Unser deutscher Schäferhund. Kalender 1900 Deutscher Thierschutzverein zu Berlin, S. 31.

⁸⁵⁶ REDAKTION (1911): Zwei Proletarier. Anwalt der Tiere 8 u. 9, S. 134.

⁸⁵⁷ KR., E. (1926): Erziehung zum Tierschutz in den Schulferien und auf Reisen. Tierschutzkalender 1926, S. 32.

⁸⁵⁸ ANON. (1927): Ein Galeerensträfling unter den Tieren. Tierrecht und Tierschutz 1, S. 7.

Neben den genannten Motoren der Emotionalisierung dürfte auch der sich im 19. Jahrhundert vollziehende „*Umschwung der Gefühle*“, der sich durch den Einzug der Romantik in das Familienleben äußerte⁸⁵⁹, neben „vitalistischen“ Strömungen⁸⁶⁰ ein wichtiger gesellschaftlicher Trend gewesen sein, der den Weg zu einer von Emotionalität geprägten Beziehung auch zum Hund bereitete.

4.2 Welchen Einfluss hat die gesellschaftliche Werthaltung gegenüber bestimmten Nutzungsformen des Hundes auf die tiermedizinische Hundebehandlung?

Bereits Richard LEWINSOHN stellt dar, dass die Dienste von Tierärzten zunächst von Besitzern von „*zum Vergnügen gehaltenen Haustieren*“ in Anspruch genommen werden.⁸⁶¹ Den „*kranken Liebling*“ stellt man eben eher einem Tierarzt vor als den „*gewöhnlichen und meist gemeinen*“⁸⁶² Hund. So wird bei der Erkrankung von Arbeitshunden von deren Besitzern in aller Regel kein Tierarzt konsultiert, da ihnen dies „*lächerlich*“⁸⁶³ erscheint und diese Hunde zudem leicht zu ersetzen sind.⁸⁶⁴ Die wenig emotionale Einstellung zu Arbeitshunden in England am Ende des 17. Jahrhunderts bzw. in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird von Keith THOMAS⁸⁶⁵ bzw. Hermann KAISER⁸⁶⁶ beschrieben.

Betrachtet man die Tatsache, dass im Deutschen Kaiserreich (1871-1918) primär Rassehunde des Adels und der oberen städtischen Gesellschaftsschichten beim Tierarzt vorgestellt wurden, vor dem Hintergrund der INGLEHARTSchen Postmaterialismusthese, so wird deutlich, dass diejenigen Hunde, deren Wert „postmaterialistischer sozialer Art“ war, zur tierärztlichen Klientel gehörten. Somit scheint neben dem materiellen Wert der Rassehunde auch die emotionale Werthaltung der Besitzer ausschlaggebend für die Vorstellung dieser Hunde beim Tierarzt gewesen zu sein. Die Nutzhunde der Arbeiter und Bauern hingegen, die zur Befriedigung „materialistischer Bedürfnisse“ ihrer Besitzer beitragen, gehörten zunächst nicht zur tierärztlichen Klientel. Sie stellen einen „materialistischen Wert“ dar, der leicht zu ersetzen ist.

⁸⁵⁹ SHORTER, E. (1983): Die Geburt der modernen Familie, S. 18.

⁸⁶⁰ MEYER, H. (2000): 19./20. Jahrhundert, S. 523-524.

⁸⁶¹ LEWINSOHN, R. (1952): Eine Geschichte der Tiere, S. 262-263.

⁸⁶² GOTTWEIS (1877): Aus meiner Praxis. Der Hund 7, S. 31.

⁸⁶³ GOTTWEIS (1877): Aus meiner Praxis. Der Hund 7, S. 31.

⁸⁶⁴ KURZAMMAN, R. (1917): Der Hund im Kriegsdienst, S. 202.

⁸⁶⁵ THOMAS, K. (1984): Man and the natural world, S. 102.

⁸⁶⁶ KAISER, H. (1993): Ein Hundeleben, S. 13-15.

Während der „materialistische Wert“ der „gewöhnlichen und meist gemeinen“⁸⁶⁷ Gebrauchshunde der Arbeiter und Bauern gering ist, so dass bspw. Zughunde wegen ihrer raschen „Vermehrungsfähigkeit“⁸⁶⁸ schnell und einfach ersetzt werden können, gibt es Gebrauchshunde, deren Wert durchaus dafür sorgt, dass sie beim Tierarzt vorgestellt werden. So spielt im Ersten Weltkrieg die tiermedizinische Behandlung von „Diensthunden“, wie Posten-, Melde-, Sanitäts- und Polizeihunden, eine wichtige Rolle.⁸⁶⁹ Selbst „im Feld“ soll die tiermedizinische Behandlung von Sanitätshunden mit Hilfe eines von einem Amtstierarzt entwickelten „tierärztlichen Merkbüchleins für Sanitätshundführer“ sichergestellt werden.⁸⁷⁰ Obwohl auch diese Hunde Gebrauchshunde sind, die primär „materialistische Bedürfnisse“ im Sinne „ökonomischer“ und „physischer“ Sicherheit befriedigen, scheint ihr „materialistischer Wert“ über dem der „gewöhnlichen und meist gemeinen“⁸⁷¹ Gebrauchshunde angesiedelt zu sein. Die langwierige Ausbildung der Dienst- und Gebrauchshunde, durch die sie weniger leicht ersetzbar sind, scheint hier sicherlich, ebenso wie der finanzielle Status der Hundebesitzer eine Rolle zu spielen. Auch im Zusammenhang mit der tiermedizinischen Behandlung scheint es zu stimmen, dass, wie Richard LEWINSOHN bemerkt, den „intellektuellen Fähigkeiten“ der Gebrauchshunde mehr Beachtung geschenkt wird als den „rein körperlichen Leistungen“ der Hunde.⁸⁷² Obwohl der primäre Wert dieser Gebrauchshunde in ihrer Leistung liegt, entwickelt sich auch zwischen diesen Gebrauchshunden und ihren „Besitzern“ eine emotionale Beziehung im Sinne der INGLEHARTschen Postmaterialismusthese, die nach Befriedigung der „materialistischen Bedürfnisse“ eine Hinwendung zu „postmaterialistischen Werten“ beschreibt:

*„Viele [Kriegshunde] sind im Felde gefallen, das man wohl auch für sie als Feld der Ehre bezeichnen darf, manche mögen durch gemeinsam erlebte Gefahren so an ihren Führer gekettet worden sein, daß sie dieser bei Kriegsende mit sich nahm.“*⁸⁷³

Ab Mitte der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts spielen die psychosozialen Werte des Hundes eine immer größere Rolle (vgl. Kapitel 2.3.5). Der Wert, den der Hund nun als „postmaterialistischer Wert sozialer Art“, als „companion animal“, verkörpert, führt dazu,

⁸⁶⁷ GOTTWEIS (1877): Aus meiner Praxis. Der Hund 7, S. 31.

⁸⁶⁸ KURZAMMAN, R. (1917): Der Hund im Kriegsdienst, S.202.

⁸⁶⁹ HOLTERBACH, H. (1914). Der Schnupfen der Dienst- und Gebrauchshunde. Centralblatt 6, S. 66.

⁸⁷⁰ BERTA, J. (1915): Ein tierärztliches Merkbüchlein für Sanitätshundführer, Hundesport und Jagd 25/26, S. 195.

⁸⁷¹ GOTTWEIS (1877): Aus meiner Praxis. Der Hund 7, S. 31.

⁸⁷² LEWINSOHN, R. (1952): Eine Geschichte der Tiere, S. 320-322.

⁸⁷³ GLOCKNER, H. (1926): Was muß ich vom Hund, dem uneigennütigen Freund des Menschen wissen? Südwestdeutscher Hunde-Sport 12, S. 93.

dass er eine tiermedizinische Behandlung erfährt. Eine Einstellung zum Hund ausschließlich als „materialistischer Wert“ wird nun sogar seitens der Tierärzte kritisiert:

„Wenn beispielsweise Leute zu mir kommen, die erzählen, daß sie den Hund nur halten, da sie einen Wächter benötigen, sich im übrigen aber nicht um die Eigenart des Tieres und seine Ansprüche zu kümmern scheinen, dann weiß ich, daß es sich nicht um die gutartigsten Menschen handelt.“⁸⁷⁴

Die neue Stellung des Hundes als „companion animal“ führt dazu, dass der Kleintierpraktiker mit dem „ethischen Wert seiner Patienten“⁸⁷⁵ hat. Dies bedeutet, dass der Hund als „companion animal“ im Gegensatz zu den früheren Gebrauchshunden, nicht ersetzbar ist, sein „postmaterialistischer Wert sozialer Art“ folglich schwerer zu wiegen scheint als sein „materialistischer Wert“:

„Er [Der Tierfreund] will keinen Ersatzhund, sondern er will den Hund, den er aufgezogen und den er durch seine Treue und Anhänglichkeit lieb gewonnen hat, erhalten.“⁸⁷⁶

Betrachtet man die Entwicklung des Hundes zum „companion animal“ und ihren Einfluss auf seine tiermedizinische Behandlung, so ergeben sich folgende Vorteile für den Hund: Durch die Anerkennung seiner psychosozialen Werte, verbunden mit einem angemessenen Tierschutz, erhält er die bestmögliche tiermedizinische Versorgung, die von seinem „materialistischen Wert“ weitestgehend unabhängig zu sein scheint. Eher nachteilig erscheint allerdings die Gefahr einer zunehmenden Anthropomorphisierung des Hundes, seine Betrachtung als menschlicher Geselligkeits-, Partner- bzw. Kindersatz. Der Hund wird in eine Rolle gedrängt, die er aufgrund seiner Art nicht erfüllen kann, wenn menschliche Bedürfnisse auf ihn übertragen und seine tierischen Bedürfnisse missachtet werden. Diese „neuen“ psychischen Beziehungsstrukturen im Mensch-Hund-Verhältnis werden in dieser Arbeit nur sehr kurz angesprochen und sind mit Sicherheit eine eigene Dissertation wert.

4.3 Was sind die Ursachen dafür, dass die psychosoziale Nutzung eines Hundes nicht als Nutzung interpretiert wird?

Während Versuchstiere und die Haltung von Nutztieren heute häufig im Focus „negativer kämpferischer Kampagnen“ von Tierschützern stehen, handelt es sich beim

⁸⁷⁴ XYZ (1927): Ernstes und Heiteres aus der Tierarztpraxis. Deutsche Hunde-Zeitung 21, S. 476.

⁸⁷⁵ HENNINGER, W. (1933): Eine neue Behandlung in der Stomatologie der Kleintierpraxis. Berl. Tierärztl. Wochenschr. 15, S. 227.

⁸⁷⁶ ANON. (1935): Hunde-Kliniken. Mensch und Hund 12, S. 185.

Liebhabertierhalter eher um einen „*Nutznießler der positiven materiellen Zuwendung des Tierschutzes*“.⁸⁷⁷ Diese Tatsache steht in engem Zusammenhang mit der weit verbreiteten gesellschaftlichen Haltung, die psychosoziale Nutzung eines Tieres nicht als Nutzung zu interpretieren.

Im Deutschen Kaiserreich halten sich der Adel und die Angehörigen der oberen städtischen Gesellschaftsschichten Luxus- bzw. Renommierhunde, die im Gegensatz zu den von Arbeitern und Bauern gehaltenen Gebrauchshunden nicht der Erwerbstätigkeit dienen. Sie werden aus „*Luxus*“ bzw. „*Spielerei*“⁸⁷⁸ und ihre Aufgabe ist es, als „*angenehme Gesellschafter*“ zur Unterhaltung beizutragen.⁸⁷⁹ Luxushunde werden ausschließlich zum „*Vergnügen*“ gehalten und stellen somit einen Gegensatz zu den „*notwendige Dienste*“ leistenden Nutzhunden dar.⁸⁸⁰ Vieles weist also darauf hin, dass es sich bei den Renommier- bzw. Luxushunden um die Vorgänger unseres heutigen „*companion animal*“ handelt. So nehmen diese Hunde am häuslichen Geschehen teil und leisten ihren Besitzern Dienste psychosozialer Art, wenngleich auch diese Dienste gesellschaftlich noch nicht anerkannt werden. Demnach kann die Haltung dieser Hunde im Deutschen Kaiserreich als „*Geburtsstunde*“ psychosozialer Nutzung betrachtet werden, wenn man vereinzelte frühe Formen aus Antike bis Barock vernachlässigt. Darüber hinaus werden die Luxushunde bei Adel und im 19. Jahrhundert zunehmend bei den oberen städtischen Gesellschaftsschichten als Statussymbol benutzt; sie markieren einen gewissen Wohlstand der Besitzer, da nicht jeder sich einen Hund, der nicht der Erwerbstätigkeit dient, leisten konnte. Der Wille, sich mit Hilfe eines Renommierhundes abzugrenzen - verbunden mit dem Gegensatz zwischen Luxus- und Gebrauchshund - kann als grundlegend für die heute weit verbreitete Position gesehen werden, die psychosoziale Nutzung eines Tieres nicht als Nutzung zu sehen.

So wird der Luxushund 1896 als Hund gesehen, der „*dem Menschen keine notwendigen Dienste*“ leistet, dessen Dienste „*nebensächlicher Art*“ sind⁸⁸¹ und 1916 ist vom „*Nichtgebrauchshund im Rassesinne*“⁸⁸² die Rede. Die Verkennung der Tatsache, dass die Haltung als „*companion animal*“ ebenfalls eine Nutzung des Hundes - wenn auch psychosozialer Art - darstellt, wird offenkundig und diese Einstellung ist auch heute noch

⁸⁷⁷ BRUMME, M. F. (2001): Zwischen philosophischer Ethik und Kulturpessimismus, S. 105.

⁸⁷⁸ ANON. (1877): Pferd und Hund. Der Hund 13, S. 57-58.

⁸⁷⁹ BUNGARTZ, J. (1888): Der Luxushund, S. 165.

⁸⁸⁰ WÖRZ, E. (1896): Die Luxushunde. S. VI, 8-9.

⁸⁸¹ WÖRZ, E. (1896): Die Luxushunde. S. VI, 8-9.

⁸⁸² BERTA, J. (1916): Hundesteuer. Hundesport und Jagd 45/46, S. 351.

gänglich. Bis Ende des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts musste die psychosoziale Nutzung des Hundes durch andere Gebrauchsfunktionen, besonders der des Wachhundes, gerechtfertigt werden, da ihr alleine keine Daseinsberechtigung zugestanden wurde. Ab 1925 erfreut sich diese Nutzungsform zunehmender Akzeptanz (vgl. Kapitel 2.3.5); die Einstellung, dass es sich bei dieser Art der Hundehaltung um keine Nutzung des Hundes handelt, bleibt jedoch erhalten. Bis in die 30er Jahre wird eher indirekt auf diese Einstellung verwiesen. Eine erste direkte Formulierung dieser Position erfolgt 1932 durch das Forscherehepaar MENZEL: *„Wir ziehen die Bezeichnung ‚Nicht-Nutzhund‘ dem landläufigen Ausdruck ‚Luxushund‘ vor, denn wir glauben nicht, dass man es als einen Luxus bezeichnen kann, wenn ein Tierfreund sich zu seiner persönlichen Freude einen Hund hält, ohne einen besonderen Nutzdienst von ihm zu verlangen.“*⁸⁸³

In dieser Aussage wird explizit darauf verwiesen, dass psychosoziale Nutzung keine Nutzung ist. Folgendes Zitat eines Tierschützers ist als Vorbereitung einer neuen Entwicklung bzw. gesellschaftlichen Debatte zu sehen:

*„Wer ist ein wahrer Tierfreund? Der sich scharfe Hunde hält, damit sie ihm sein Eigentum bewachen? Oder ihm auf der Jagd das liebe Wild des Waldes jagen helfen?... Oder der Pferde-, Esel-, oder Hundehalter, der seine Tiere nur darum hält, damit sie für ihn arbeiten; der sie nicht als Genossen seines Lebens, als seine Freunde hält, denen er Liebe schuldet?“*⁸⁸⁴

Das „*nur*“ impliziert die Ablehnung derer, die sich Tiere zum Gebrauch halten, und markiert eine neue, heutzutage weitverbreitete Einstellung: Die Ablehnung der Nutztierhalter durch die „Pethalter“, die im „companion animal“ die einzige akzeptable Haltungsform sehen. Dieser Ausschließlichkeitsanspruch basiert ebenfalls auf der Annahme, bei psychosozialer Nutzung handle es sich um keine Nutzungsform. Dennoch handelt es sich auch hierbei um eine Nutzung des Hundes, dessen artgemäße Bedürfnisse durch den Menschen eine Einschränkung erfahren. Die Aussage des Tierschützers könnte sich als Ausgangspunkt für zukünftige Forschung eignen. So könnte diese Entwicklung weiterverfolgt werden, um zu ermitteln, wann es zu einer Bekämpfung der Nutztierhalter durch die „Pethalter“ kommt.

⁸⁸³ MENZEL, R. und R.(1932): Die Abrichtung des Hundes. Der Hund. Unabhängige Zschr. 15, S. 445.

⁸⁸⁴ KIEL, F. (1927): Kann der wahre Tierfreund Fleischesser sein? Tierrecht und Tierschutz 11, S. 8.

4.4 Lässt sich der zeitliche Verlauf hinsichtlich des Wandels in der gesellschaftlichen Einstellung unterschiedlicher sozialer Kreise zum Hund zeitlich genauer eingrenzen?

Lässt sich das Wertewandel-Modell des amerikanischen Soziologen Ronald INGLEHART auch auf Einzelgruppen früherer Gesellschaften anwenden?

Bis ins erste Drittel des 20. Jahrhunderts wurde der Haltung von Hunden, die keinen besonderen materiellen Nutzzweck hatten, den sogenannten „Luxushunden“, außerhalb des Adels und den Bürgern der oberen städtischen Gesellschaftsschicht, wenig gesamtgesellschaftliche Anerkennung entgegengebracht. So wurden die Luxushunde Ende des 19. Jahrhunderts bspw. als Hunde, die „zwecklos in der Welt herumlaufen“⁸⁸⁵, nur „aus Spielerei gehalten werden“⁸⁸⁶ und dem Menschen „keine notwendigen Dienste“⁸⁸⁷ leisten würden, bezeichnet. Beim Kauf eines Luxushundes lief man darüber hinaus Gefahr, als „Verschwender“ oder „geistig gestört“⁸⁸⁸ betrachtet zu werden. Auch in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die Besitzer von Luxushunden noch als „Müßiggänger“⁸⁸⁹ bezeichnet und von den Verfechtern der Gebrauchshunde abgewertet.

Beim Adel und der oberen städtischen Gesellschaftsschicht der Wilhelminischen Zeit hingegen erfreuten sich Luxushunde großer Beliebtheit. (vgl. Kapitel 2.3.1). Dies bestätigt auch Kate KITCHENHAM, die auf die Beliebtheit von Rassehunden mit besonderen Merkmalen (Kupieren der Ohren, des Schwanzes, besondere Frisuren etc.)⁸⁹⁰ in diesen Kreisen verweist. Auch Jutta BUCHNER spricht von einer „Verbreitung der Luxushunde im ausgehenden 19. Jahrhundert“ in Kreisen des städtischen Bürgertums.⁸⁹¹

In der Arbeiterschicht dominierte eindeutig der Gebrauchshund, der bestimmte nützliche Funktionen erfüllen konnte, und dessen Besitzer keine persönliche, emotionale Bindung zu seinem Hund hatte. Der Nutzen dieser Hunde stand in Zusammenhang mit einer gewissen Wirtschaftlichkeit auch 1917 noch im Vordergrund:

⁸⁸⁵ REDAKTION (1876): Der erste Hundetag. Fliegende Blätter 1594, S. 42.

⁸⁸⁶ ANON. (1877): Pferd und Hund. Der Hund 13, S. 57.

⁸⁸⁷ WÖRZ, E. (1896): Die Luxushunde. S. VI, 8-9.

⁸⁸⁸ L. (1897): Ersuchen an die Hundefreunde Leipzigs. Hundesport und Jagd 2, S. 31.

⁸⁸⁹ LÖNS, R. (1922): Der große Hund. Deutsche Hunde-Zeitung 3, S. 50.

⁸⁹⁰ KITCHENHAM, K. (2006): Lebensbegleiter Hund, S. 80.

⁸⁹¹ BUCHNER, J. (1994): Kultur mit Tieren. S.114.

„Für letztere [Erhaltungskosten] ist bereits der Hinweis maßgebend, dass die Vermehrungsfähigkeit beim Hunde eine ungleich größere ist als beim Pferde und ein Jahr alte Tiere bereits zum leichten Zugdienst herangezogen werden können.“⁸⁹²

Die Nutzung des Hundes als Luxushund bestimmte viele Diskussionen; es formierten sich zwei „Szenen“, die zueinander in Konkurrenz standen: Die Verfechter der Luxushunde, die für die Daseinsberechtigung der Luxushunde eintraten, und die Verfechter der Gebrauchshunde (vgl. Kapitel 2.3.2, 2.3.3 und 2.3.4).

Erst Ende des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts änderte sich die gesellschaftliche Einstellung zu den Luxushunden. Der Begriff „Luxushund“ wurde durch andere, passender erscheinende Bezeichnungen, wie „Gefährte“⁸⁹³, „Kamerad“⁸⁹⁴, „Freund“⁸⁹⁵, „Genosse“⁸⁹⁶ oder „Stück von der Familie“⁸⁹⁷ ersetzt, und diese neue, anthropomorphisierende Nutzungsform erfreute sich immer größerer gesellschaftlicher Akzeptanz (vgl. Kapitel 2.3.5).

Um diese Diagnose richtig zu deuten, wird man auf soziologische Ansätze zurückgreifen müssen, die den Wandel der gesellschaftlichen Einstellung zum Hund in einen gesamtgesellschaftlichen Wandel einbetten, der in der Soziologie mit dem Begriff des „Wertewandels“ beschrieben wird.

Folgt man der Wertewandeltheorie des amerikanischen Soziologen Ronald INGLEHART (1977)⁸⁹⁸, dann geraten bei Menschen in Wohlstandsgesellschaften, deren „materielle Bedürfnisse“ weitgehend gedeckt werden können, neue, „postmaterialistische Bedürfnisse“ in den gesellschaftlichen Aufmerksamkeitshorizont. INGLEHART orientiert sich hierbei an der MASLOWschen Bedürfnispyramide.⁸⁹⁹ Abraham MASLOW (1954) geht bei seinem erstmals in den USA veröffentlichten Modell zur Beschreibung menschlicher Motivation davon aus, dass die menschlichen Bedürfnisse, die er in ihren Ausprägungen als Stufen einer Pyramide beschreibt, einer bestimmten Hierarchie folgen. In der untersten Stufe stehen die „materiellen Grundbedürfnisse“ (basic needs); ihnen folgen - stufenweise - „Sicherheit“, „Soziale Beziehungen“, „Soziale Anerkennung“ und schließlich das Streben nach

⁸⁹² KURZAMMAN, R. (1917): Der Hund im Kriegsdienst, S. 202.

⁸⁹³ HECK, L. (1926): Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53.

⁸⁹⁴ PRESPEL, R. (1926): Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53.

⁸⁹⁵ TOVOTE, H. (1926): Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53.

⁸⁹⁶ KIEL, F. (1927): Kann der wahre Tierfreund Fleischesser sein? Tierrecht und Tierschutz 11, S. 8.

⁸⁹⁷ LIESNIEWSKI, M. (1926): Ohne Artikeltitel. Mensch und Hund 24, S. 386.

⁸⁹⁸ INGLEHART, R. (1998): Modernisierung und Postmodernisierung.

⁸⁹⁹ MASLOW, A. H. (1999): Motivation und Persönlichkeit.

„Selbstverwirklichung“ (self-actualizing needs).⁹⁰⁰ INGLEHART zieht daraus den Schluss, dass im Zuge der Entwicklung von Wohlstandsgesellschaften die Menschen sich immer mehr den sogenannten „Seinswerten“ (Erich FROMM)⁹⁰¹ zuwenden. Hierzu zählen auch die Betonung der Achtung des Menschen vor Tier und Natur, stärkeres Verlangen nach Emotionalität, Sensibilität und Empathie, soziales Einfühlungsvermögen und Schutz des Schwächeren.

In Folgendem sollen die erhobenen Befunde zur Bedeutung des Hundes in der Gesellschaft vor diesem Hintergrund interpretiert werden, um zu untersuchen, ob sich diese Wertewandeltheorie auch auf Einzelgruppen früherer Gesellschaften übertragen lässt. Gleichzeitig soll der zeitliche Verlauf hinsichtlich des gesellschaftlichen Wertewandels zeitlich genauer eingegrenzt werden:

Im Deutschen Kaiserreich (1871-1918) - einer Zeit, in der Staat und Gesellschaft von Aristokratie und Großbürgertum geprägt waren - hielten sich der Adel und die wohlhabenden Schichten des Bürgertums Luxushunde, wobei es sich um Hunde handelte, die der Belustigung und Zerstreuung ihrer Besitzer dienten. Diese Hunde haben also weder zur Deckung physiologischer Bedürfnisse noch zur Bedürfnisdeckung „ökonomischer“ oder „physischer Sicherheit“ beigetragen. Vieles deutet darauf hin, dass die Einstellung zu diesen Hunden der Kategorie „postmaterialistische Werte sozialer Art“ zuzuordnen ist. Die Beschäftigung dieser Gesellschaftsschicht mit Luxushunden lässt sich nach dem INGLEHARTschen Wertewandel-Modell so erklären: Nach weitgehender Sättigung der physiologischen Grundbedürfnisse scheinen Luxushunde eine Verkörperung des Strebens nach sinngebenden, postmaterialistischen Werten darzustellen. So ist in den Kreisen des Adels und der oberen städtischen Gesellschaftsschicht schon im 19. Jahrhundert eine emotionale Bindung an den Hund und eine Wertschätzung des Hundes als Familienmitglied erkennbar. Reiner E. WIEDENMANN spricht in diesem Zusammenhang von einer „*Sentimentalisierung der Heimtierbeziehung*“ in der bürgerlichen Kultur des 19. Jahrhunderts.⁹⁰² Orvar LÖFGREN meint:

⁹⁰⁰ MASLOW, A. H. (1999): Motivation und Persönlichkeit.

⁹⁰¹ FROMM, E. (1976): To have or to be?

⁹⁰² WIEDENMANN, R. E. (2002): Die Tiere der Gesellschaft, S. 47.

*„The history of pets of course runs much farther back, especially in aristocratic settings, but among the bourgeoisie a new kind of intimacy is created in relation to dogs, cats, canaries and goldfish.“*⁹⁰³

Auch Kate KITCHENHAM konstatiert:

*„Die Aufnahme des Haustieres in den Familienverbund und etwa die Verewigung auf Familienportraits spiegelt das Bemühen des Bürgertums um Abgrenzung nach oben (zum dekadenten Adel) und nach unten (zur Arbeiterklasse) wider.“*⁹⁰⁴

Und sie interpretiert diese Haltung des Bürgertums unter dem Aspekt des Wertewandels richtig, wenn sie feststellt:

*„Diese Strategie des Bürgertums diene dazu, Werte wie Aufgeklärtheit, Moral, Warmherzigkeit und Sensibilität darzustellen.“*⁹⁰⁵

Die Werthaltung von Aristokratie und Großbürgertum ist eine ganz andere als die der Arbeiter und Bauern. Da die nachhaltige Befriedigung der physiologischen Grundbedürfnisse in diesen Gesellschaftsschichten noch weitgehend ungesichert war, ist ihre Werthaltung eine eindeutig „materialistisch-akquisitorische“; eine Beschäftigung mit Luxushunden wäre ihrer materiellen Lage nicht angemessen gewesen. Stattdessen halten sich Arbeiter und Bauern Nutzhunde, die zur Befriedigung „materialistischer Bedürfnisse“, d.h. zur „ökonomischen“ und zur „physischen Sicherheit“ beitragen. Dieser Aufgabe werden Wachhunde gerecht, die das Hab und Gut schützen, sowie Hunde, die für die Erwerbstätigkeit notwendig sind. Der Erwerbstätigkeit dienen Zughunde, die zum Gütertransport eingesetzt werden, Fleischerhunde, Schäferhunde, sowie Hunde, die durch das Laufen im Rad für vielfältige Aufgaben Energie erzeugen. Der Prozess der allgemeinen Industrialisierung öffnet auch in den Handwerker- und Arbeiterschichten die Sicht für die Wahrnehmung des Hundes als „companion animal“. So werden Zughunde, Metzger-, Fleischer- bzw. Treiberhunde und Hunde, die Energie liefern, mit zunehmender Technisierung tendenziell ersetzt. Metzgerhunde verlieren einen Teil ihrer Aufgaben, da der Viehtransport bspw. mit der Eisenbahn abgewickelt wird. Zughunde werden nach und nach durch Lieferwagen ersetzt. Hunde, die durch Radantrieb bspw. die Energie zum Verbuttern von Rahm liefern, verschwinden mit der Errichtung von Großmolkereien. Gleiches gilt auch für Hunde, die in Schmieden zum Anfachen des Schmiedefeuers im Rad laufen. Sie werden sukzessive durch Luftgebläse ersetzt. So wird in Folge der Technisierung der Arbeitsaufgaben, die bislang von Gebrauchshunden verrichtet wurden, eine veränderte Wahrnehmung des Hundes auch

⁹⁰³ LÖFGREN, O. (1985): Our Friends in Nature, S. 199.

⁹⁰⁴ KITCHENHAM, K. (2006): Lebensbegleiter Hund, S. 80.

⁹⁰⁵ KITCHENHAM, K. (2006): Lebensbegleiter Hund, S. 80.

außerhalb des Nutztierbereichs möglich. Betrachtet man in diesem Zusammenhang die sozialgeschichtliche Entwicklung, so ist mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine zunehmende Haltung von Wachhunden in allen Gesellschaftsschichten zu beobachten.⁹⁰⁶ Das Vordringen der Wachhundehaltung lässt sich weiterhin auch dadurch belegen, dass die Notwendigkeit von Wachhunden aufgrund der unsicheren Kriegs- und Nachkriegszeit in den Fokus vielfältiger kynologischer Diskussionen gerückt wird (vgl. Kapitel 2.3.5). Dies resultiert daraus, dass der Krieg breite Bevölkerungsschichten sowohl in „physische“ als auch in „ökonomische“ Unsicherheit stürzte. Der Wachhund hatte die zentrale Funktion, das „materielle Bedürfnis“ der Menschen nach „physischer Sicherheit“ zu befriedigen. Diese Entwicklung markiert den Beginn eines Wertewandels und steht ganz im Einklang mit der INGLEHARTschen Postmaterialismusthese. Nachdem das Bedürfnis nach „physischer Sicherheit“ vor dem geschilderten Hintergrund durch die Hinwendung zum Wachhund abgedeckt werden konnte, bringen die „goldenen 20er Jahre“ eine kurzzeitige Stabilisierung der wirtschaftlichen Situation. Die gesamtgesellschaftlich umfassendere Befriedigung der „materialistischen Werte“ erlaubte es folglich großen Teilen der Gesellschaft, nun auch den „postmaterialistischen Werten“ Aufmerksamkeit zu widmen. Dabei wird die Nutzung des Hundes als „soziale Person“ und weniger als Nutztier zweifellos zunehmend eine bedeutende Rolle gespielt haben.

Die INGLEHARTsche Postmaterialismusthese schließt für die Zeit des Deutschen Kaiserreichs eine Zuwendung der „ärmeren Gesellschaftsschichten“ zu „postmaterialistischen Werten“, den Luxushunden, aus. Demnach war in dieser sozialen Gruppe die psychosoziale Nutzung von Hunden von untergeordneter Bedeutung, da der Befriedigung „materialistischer Bedürfnisse“ der Vorrang gegeben werden musste. Eine Untersuchung der Nutzung des Hundes als „companion animal“ durch Angehörige dieser Gesellschaftsschicht ist schwierig, da im Gegensatz zu Angehörigen des Adels und der oberen städtischen Gesellschaftsschicht kein Austausch in Form von Debatten in Zeitschriften stattfand. Dennoch gibt es Hinweise, die auf eine psychosoziale Nutzung des Hundes - zumindest im Kleinbürgertum - hindeuten: Die „Fliegenden Blätter“ veröffentlichten 1876 einen fiktiven Dialog zwischen einem Pudeln und einem Schnauzer, die offensichtlich als „companion animal“ gehalten werden und bei deren Besitzern es sich um einen Künstler und einen niederen Angestellten handelt. Beide Hunde beklagen sich über die hohe Luxushundesteuer, deren Begleichung ihren Besitzern

⁹⁰⁶ VON OTTO, E. (1927): Die Erdrosselung der deutschen Hundezucht durch die Hundesteuer. Der Hund. Unabhängige Zschr. 9, S. 222.

nahezu unmöglich ist.⁹⁰⁷ Bei der Besteuerung der Luxushunde handelt es sich um ein viel diskutiertes, stark emotional aufgeladenes Thema. So beschreibt ROESELER 1916 die Luxushundesteuer als quälende Sorge.⁹⁰⁸ Wenn es sich im Kaiserreich bei der Haltung eines Hundes als „companion animal“ - einem Wert „postmaterialistischer“ Art - tatsächlich um ein ausschließliches Privileg des Adels und der wohlhabenderen Gesellschaftsschichten gehandelt hätte, wären die anhaltenden Diskussionen um die Hundesteuer nur schwer erklärbar. Es ist davon auszugehen, dass sich diese Gesellschaftsschichten die Bezahlung der Hundesteuer leisten können. Diese - wenn auch spärlichen - Hinweise lassen die Deutung zu, dass die psychosoziale Nutzung des Hundes auch außerhalb der wohlhabenderen Gesellschaftsschichten nicht auszuschließen ist.

Schon während der Diskussionen im Zeitraum des Ersten Weltkrieges wurde der Begriff „Luxushund“ für fast alle Hunderassen abgelehnt. In diesem Zusammenhang kam der Wachfunktion der Hunde eine herausragende Rolle zu. Da auch diejenigen Hunde, die als Luxushunde bezeichnet wurden, sich als Wächter nützlich machen konnten, erschien ihr Beitrag zu Sicherheit so wichtig, dass man sie nicht mehr als Luxus bezeichnen konnte bzw. wollte.⁹⁰⁹ Eine offizielle Distanzierung der deutschen Kynologie vom Begriff „Luxushund“ ist erst 1925 festzustellen.⁹¹⁰ Seitdem ist die Beziehung zum Hund in den Fokus vielfältiger Diskussionen gelangt, die wichtige Hinweise auf den sich vollziehenden Wertewandel geben. Über eine Umfrage, die Antwort auf die Frage „Ist der Hund ein Luxustier?“ geben soll, versucht die Redaktion von „Mensch und Hund“ 1926 - unter Einbezug der Öffentlichkeit - die Beziehung zum Hund neu zu strukturieren. Die Ergebnisse dieser Umfrage zeigen den neuen Status des Hundes in allen Gesellschaftsschichten. So wird betont, dass der Hund der „Gefährte des Menschen“⁹¹¹ sei, des „Menschen allerbesten Freund“⁹¹², wichtige „Gemütswerte“⁹¹³ liefern würde, dass der Arme „seinen letzten Bissen“⁹¹⁴ mit seinem Hund teile. Die Wachfunktion der Hunde wird also gegenüber ihrer psychosozialen Nutzung zweitrangig:

⁹⁰⁷ SEYFRIED (1876): Pudeln und Schnauzeln (Altbayerisch). Fliegende Blätter 1589, S. 6.

⁹⁰⁸ ROESELER, A. (1916): Verteidigung. Fliegende Blätter 3723, S. 253-254.

⁹⁰⁹ LACKNER, H. (1918): Deutsche Kleinhunde. Hundesport und Jagd 17/18, S. 140 und

REDAKTION (1922): Erhöhung der Hundesteuern in Berlin. Deutsche Hunde-Zeitung 1, S.10.

⁹¹⁰ M. (1925): Allerlei vom Hunde. Südwestdeutscher Hunde-Sport 2, S. 9.

⁹¹¹ HECK, L. (1926): Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53.

⁹¹² TOVOTE, H. (1926): Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53.

⁹¹³ HECK, L. (1926): Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53.

⁹¹⁴ TOVOTE, H. (1926): Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53.

„Aber nehmen wir an, ein einsamer Mensch, der schließlich sein bisschen Hab und Gut, das ihm der große Betrug und Zusammenbruch gelassen hat, auch selbst bewachen könnte, hält sich einen Hund, so würde ich auch diesen Hund nicht als ‚Luxushund‘ bezeichnen.“⁹¹⁵

Die emotionale Bindung von Hundebesitzern aus weniger begüterten Schichten führt 1926 zu großer Entrüstung angesichts der hohen Hundesteuer, die diese Hundehalter nicht selten zur Abschaffung ihrer Hunde zwingt.⁹¹⁶ Bis Ende der 20er Jahre erfährt die psychosoziale Nutzung von Hunden immer größere Anerkennung; es wird sogar betont, dass der Einfluss dieser Hunde *„mit messbaren Werten nicht aufgewogen werden kann“* und ihr Nutzen sogar höher bewertet wird als der praktische Nutzen der Gebrauchshunde.⁹¹⁷

1929 kommt es im Zuge der Weltwirtschaftskrise zu einer dramatischen Verschlechterung der gesamtwirtschaftlichen Lage in Deutschland. Diese krisenhafte Epoche hat allerdings keinen nachhaltigen Einfluss auf die nun einmal eingenommene Rolle des Hundes als sozialer Partner des Menschen. Die Einstellung zum Hund wird in dieser Zeit nicht substantiell erschüttert; der emotionale Bezug zu ihm bleibt weiterhin erhalten, seine Nutzung als Wachhund wird demgegenüber nachrangig:

„Sind auch wohl viele Hundehalter, besonders aus den weniger begüterten Schichten des Volkes, nicht aus Prinzip zur Hundehaltung gekommen, sondern mehr aus Zufälligkeiten des gesellschaftlichen Lebens heraus oder aus Zweckmäßigkeitsergründen, so hat sich doch in allen Fällen erwiesen: das sich herangebildete Verhältnis zwischen Mensch oder richtiger der Familie zum Hund, die Zuneigung und die Pflege, die ihm zuteil geworden, ist ein so günstiges Zeichen für den seelischen und geistigen Hochstand unseres Volkes, trotz seiner sozialen Not, das jeden Volksfreund beglücken muß.“⁹¹⁸

Dies scheint nur vordergründig der These INGLEHARTS von einer Koinzidenz von Mangellagen und materialistischer Bedürfnisdisposition zu widersprechen. Denn postmoderne Gesellschaften durchlaufen offenbar einen gesamtstrukturellen kulturellen Wandel, der materialistische Werte sukzessive, im Sinne der Modernisierungstheorie Max Webers, gleichsam wie in einer „Stillen Revolution“ (silent revolution) zurückdrängt und postmaterialistischen Werthaltungen Stück für Stück Vorschub leistet. Der Durchbruch der psychosozialen Nutzung des Hundes als „companion animal“ konnte auch in Zeiten großer

⁹¹⁵ PRESPEL, R. (1926): Ist der Hund ein Luxustier? Mensch und Hund 4, S. 53.

⁹¹⁶ LIESNIEWSKI, M. (1926): Ohne Artikeltitel. Mensch und Hund 24, S. 386.

⁹¹⁷ SCH. (1926): Ohne Artikeltitel. Der Hund. Unabhängige Zschr. 2, S. 48.

⁹¹⁸ WAGNER, F. (1929). Denkschrift über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Hundezucht, S. 4.

wirtschaftlicher Unsicherheit nicht aufgehalten werden. INGLEHART spricht hinsichtlich solcher Fälle von einer „Pause im Existenzkampf“. Demnach werden „postmaterialistische Bedürfnisse“ nur latent zurückgestellt und aufrechterhalten, solange es die Umstände erlauben.⁹¹⁹

Auch der Einsatz von Hunden als Kriegs-, Blinden- bzw. Polizeihunde lässt sich unter dem Aspekt der Befriedigung „materialistischer Bedürfnisse“ betrachten, weil auch diesen Hunden eine Rolle zur Herstellung „physischer Sicherheit“ des Menschen zugewiesen wird. Wie beim Wachhund, der bei der Wahrnehmung des Hundes als „companion animal“ eine entscheidende Rolle spielt, findet auch bei diesen Nutzungsformen eine über den wirtschaftlichen Nutzen dieser Hunde hinausgehende Beachtung ihrer psycho-sozialen Werte statt. So werden bspw. die Sanitätshunde als „vierbeinige Brüder“⁹²⁰ bezeichnet und die durch einen Sanitätshund geretteten Soldaten bauen eine sehr emotionale Beziehung zu diesen Hunden auf⁹²¹; manche Kriegshunde „mögen durch gemeinsam erlebte Gefahren so an ihren Führer gekettet worden sein, daß sie dieser bei Kriegsende mit sich nahm.“⁹²² Die Beziehung zwischen den in der Gesellschaft geradezu glorifizierten Polizeihunden und ihren Führern wird als so intensiv bzw. weitgehend beschrieben, dass „es keinen Diensthundführer geben dürfte, der einen solchen Erfolg [der eigentlich dem Diensthundeführer selbst gebührt] nicht seinem Hunde zuschreiben würde.“⁹²³ Auch die Beziehung zwischen Erblindeten und ihren Blindenführhunden (vgl. Kapitel 2.2.5) entsteht primär aus einem großen Unsicherheitsgefühl des Menschen. Wird dieses durch den Hund, der eine Art „physische Sicherheit“ des Menschen gewährleistet, aufgelöst, so scheint die Möglichkeit einer psycho-sozialen Beziehung zwischen Mensch und Hund gegeben zu sein. Eine Beziehung, die sich wohlgemerkt erst zu den „modernen“, d.h. zu Beginn des 20. Jahrhunderts bzw. während des Ersten Weltkrieges vermehrt ins öffentliche Interesse rückenden Nutzungsformen entwickelt und mit einer positiven Werthaltung auch außerhalb der Nutzer dieser Hunde verbunden ist.

Auch die anthropomorphisierende Einstellung zum Hund, die darin besteht, den Hund „mit ins Bett zu nehmen“⁹²⁴, ihn mit an den Tisch zu setzen und „vom Porzellangeschirr sein

⁹¹⁹ INGLEHART, R. (1998): Modernisierung und Postmodernisierung, S. 160.

⁹²⁰ REDAKTION (1915): Unsere Sanitätshundeführer und was sie erzählen. Hundesport und Jagd 7/8, S. 43.

⁹²¹ REDAKTION (1915): Unsere Sanitätshunde im Feld. Hundesport und Jagd 1/2, S. 8.

⁹²² GLOCKNER, H. (1926): Was muß ich vom Hund, dem uneigennütigen Freund des Menschen wissen? Südwestdeutscher Hunde-Sport 12, S. 93.

⁹²³ KAPPE, W. (1926): Kommen wir endlich zur Lösung der Spürhundfrage? Der Hund. Unabhängige Zschr. 9, S. 305-306.

⁹²⁴ REDAKTION (1933): Kleine Sünden. Mensch und Hund 15, S. 231.

Futter“ zu geben oder ihm eine „*Rückendecke*“ anzuziehen⁹²⁵, lässt sich ohne weiteres in Zusammenhang mit der These INGLEHARTs bringen, nach der es sich bei den „postmaterialistischen Bedürfnissen“ im Gegensatz zu den „existentiellen Bedürfnissen“ um „wachsende“ Bedürfnisse im Sinne MASLOWs handelt, die keine Sättigung erfahren. Die übertriebene Hervorhebung des Hundes, in Form einer anthropomorphisierenden Behandlung ist demnach als „*wachsende Betonung nichtphysischer, d.h. ‚postmaterialistischer‘ Items*“⁹²⁶ zu interpretieren.

Die Stellung, die der Hund als „companion animal“ in breiten Kreisen der Bevölkerung einnimmt, wird von den Nationalsozialisten nach der sog. Machtergreifung klar erkannt und politisch instrumentalisiert. So verspricht die Reichsregierung allen, die sich aufgrund der hohen Hundesteuer von ihrem „*Kameraden*“ trennen mussten:

*„Es wird im Dritten Reich auf diesem Gebiete vieles wiedergutmacht werden, und so mancher Hundefreund wird sich seinen sehnlichsten Wunsch - einen Hund - wieder erfüllen können.“*⁹²⁷

Darüber hinaus werden die „*ethischen Werte des Hundes*“⁹²⁸ hochstilisiert. Der Hund scheint sich seinen Platz als „companion animal“ gesichert zu haben. Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges wird auf den „*Lebensfreude*“ bringenden Nutzen der Hunde hingewiesen und ihr Einsatz zur Aufmunterung der „*Volksgenossen in den verwüsteten Gebieten*“ vorgeschlagen.⁹²⁹ Die Nutzung des Hundes als „companion animal“, als Wert „postmaterialistischer sozialer Art“, hat ihren Stellenwert in der Gesellschaft Ende der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts so gefestigt, dass die Anerkennung dieses Wertes trotz der wirtschaftlichen Mangelsituation beibehalten wird.

⁹²⁵ STELLBAUM, E. (1935): Hundehalter-Hundefreund-Hundenarr. *Der Hund. Unabhängige Zschr.* 1, S. 374.

⁹²⁶ INGLEHART, R. (1998): *Modernisierung und Postmodernisierung*, S. 161.

⁹²⁷ STELLBAUM, E. (1936): Ich und mein Hund. *Der Hund. Unabhängige Zeitschr.* 17, S. 390.

⁹²⁸ STELLBAUM, E. (1938): Das „böse“ Reichsjagdgesetz. *Die Hundewelt* 14, S. 313.

⁹²⁹ MEYER, R. (1939): Ruf an die deutschen Hundezüchter! *Die Hundewelt* 19, S. 417-418.

4.5 Zukünftige Forschung

In der Diskussion wurden bereits einige Aspekte erwähnt, die sich als Ausgangspunkt für zukünftige Forschung eignen könnten.

Die zentrale Fragestellung dieser Dissertation, die gesellschaftliche Werthaltung in Bezug auf die wirtschaftliche und psychosoziale Nutzung des Hundes im Zeitraum von 1870 bis 1945 zu untersuchen, und einen Beitrag zur Entwicklung des Hundes zum „companion animal“ zu leisten, war das eigentliche Ziel. Doch nicht nur der Hund, auch weitere Tierarten, wie bspw. Pferd, Katze, Nager, Vögel, Reptilien könnten folgen. Ebenso sollte die Rolle des Hundes bzw. anderer Tierarten nach 1945 im Europa der Nachkriegszeit näher untersucht werden. Die Anthropomorphisierung des Hundes, die eine Missachtung seiner biologischen und ethologischen Eigenschaften mit sich bringt, wurde in dieser Arbeit nur kurz angesprochen. Diese ist ein Teilaspekt eines Themenfeldes, das als „Psychopathologie der Mensch-Tier-Beziehung“ bezeichnet werden kann. Diese könnte sich als Ausgangspunkt für zukünftige Forschung eignen. Als Quellen würden sich bspw. Tierhalterforen, Talkshows oder Tiefeninterviews mit Tierhaltern eignen. Die stark qualitative Ausrichtung der Arbeit erlaubte es kognitive, emotionale Befindlichkeiten verschiedener Personengruppen festzustellen und ein breitgefächertes Wissen über soziale, gesellschaftliche Tatbestände heranzuziehen. Dabei wurde die Ermittlung der prozentualen Häufigkeit bestimmter Nutzungsformen und deren exakte zeitliche Zuordnung vernachlässigt. Diese mit Hilfe quantitativer Verfahren, bspw. der Frequenzanalyse, zu ermitteln, bietet sich als Aufgabe für zukünftige Forschung an. Auch die Frage der psychosozialen Nutzung des Hundes außerhalb der wohlhabenderen Gesellschaftsschichten konnte mit dieser Arbeit aufgrund spärlicher Hinweise nicht eindeutig geklärt werden und bietet zukünftigen Forschern die Möglichkeit für weiterführende Untersuchungen. Als Quellenmaterial wären bspw. Zeichnungen des Lithographen Heinrich ZILLE in Betracht zu ziehen, der sich in diesen primär mit der sozialen Unterschicht Berlins befasste.

5 Zusammenfassung

5.1 Zusammenfassung

Ziel der vorliegenden Dissertation ist es, die Entwicklung des Hundes zum „companion animal“ zu untersuchen und anhand von gesellschaftlichen Debatten und Auseinandersetzungen zur wirtschaftlichen und psychosozialen Nutzung des Hundes im Zeitraum von 1870-1945 bestehende Widersprüche und gesellschaftliche Entwicklungen aufzuzeigen. Weiterhin sollen der Einfluss und die Auswirkungen der gesellschaftlichen Werthaltung hinsichtlich der verschiedenen Nutzungsformen des Hundes auf die tierärztliche Hundebehandlung geklärt werden. Als Quellengrundlage diente veröffentlichte Literatur in Form von kynologischen, tierschützerischen, jagdlichen und veterinärmedizinischen Zeitschriften, deren Beschaffung mangels eines systematisch erschlossenen, nach einheitlichen Kriterien geordneten Archivs schwierig war. Im ersten Teil werden die gesellschaftlichen Debatten, die um die Nutzungsrichtungen des Gebrauchshundes geführt werden, aufgezeigt, sofern sie eine unterschiedliche Wertschätzung der verschiedenen Gebrauchsformen erkennen lassen. Im zweiten Teil werden gesellschaftliche Debatten um die psychosoziale Nutzung des Hundes nachgezeichnet. Zentrales Thema ist hierbei die Entwicklung des Hundes zum „companion animal“. Bis Mitte der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts handelte es sich bei Hunden, die keine bestimmte Aufgabe im Sinne einer Gebrauchsfunktion ausübten, um Luxushunde, denen wenig gesellschaftliche Akzeptanz entgegengebracht wurde. Dies änderte sich im Zuge eines gesellschaftlichen Wertewandels, der dazu führte, dass nicht nur der Begriff „Luxushund“ verschwand, sondern dass sich diese Hunde ihren Platz als „companion animal“ an der Seite des Menschen sicherten, so dass auch diese Nutzungsform eine positive Wertschätzung erfährt. Weiterhin wird der Einfluss der gesellschaftlichen Werthaltung gegenüber den Nutzungsformen des Hundes auf dessen tierärztliche Behandlung dargestellt. Dabei wird deutlich, dass die von Hundeausstellungen und Rassehundezucht getragene kynologische Bewegung für die Entstehung privater Hundepraxen in Großstädten verantwortlich ist. Während es sich bei den Patienten primär um Rassehunde handelt, die für ihre Besitzer einen Wert psychosozialer Art bzw. „postmaterialistischer sozialer Art“ darstellen, werden zu Zeiten des Ersten Weltkrieges auch Dienst- und Gebrauchshunde vorgestellt. Im Zuge des gesellschaftlichen Wertewandels ist es die emotionale Beziehung zum Hund, die einen Wert darstellt, der dessen tierärztliche Behandlung rechtfertigt.

5.2 Summary

Social controversies about the economical and psychosocial utilization of dog from 1870 to 1945 in Germany

The concern of this dissertation is to investigate the development of the dog to become a companion animal and to show existing contradictions and social developments by means of social controversies and discussions about the economic and emotional use of dogs from the year 1870 till the year 1945. Furthermore the influence and the effects of the social attitude towards the different patterns of utilization of dogs to veterinary treatment should be made clear. Published literature in terms of journals dealing with dogs, animal protection, hunting, veterinary medicine were used as a literature source. To obtain this literature was difficult for the lack of an archive in a classified order with uniformed rules.

The first part of this dissertation deals with social controversies about the different patterns of utilization of working dogs, provided that they show a different attitude towards these utilizations.

In the second part social controversies about the emotional use of dogs are shown. The central topic is the development of the dog to become a companion animal. Until the middle of the nineteen-twenties dogs, who had no particular function according to a pattern of utilization were luxury dogs, of which were is shown less social acceptance. This changed in the course of a social change in values inducing not only the disappearance of the term “luxury dog” but also the appropriation of the position as companion animal next to man. Consequently this utilization of dogs experiences a positive acceptance. Furthermore the influence of the social esteem in relation to patterns of utilization of dogs to their veterinary treatment is shown. This makes a clear point that the movement of cynologie, averaged by dog shows and breeding of pedigree dogs, is responsible for the development of private treatment of dogs in big cities. While the patients are primarily pedigree dogs, who present for their owners emotional values resp. postmaterialistic social values, during the First World War there were also active service and working dogs. In the course of the social change of values the emotional relationship with dogs illustrates a value that justifies its veterinary treatment.

6 Literatur- und Quellenverzeichnis

AICHELE, ERDMANN (1905)

Die Winter-Ausstellung in Zwickau. 29. und 30. Januar 1905. Allgemeiner Bericht.
Kynologische Sportwelt 7, S. 112, 113.

ALLGEMEINER DEUTSCHER BLINDENVERBAND (1960)

Der Blindenführhund. Allerlei Wissenswertes über einen Helfer der Menschheit.
Verlag: Deutsche Zentralbücherei für Blinde zu Leipzig/Magdeburg, S. 10-11.

ANDERS, HORST (1937)

Hundehaltung und Hundezucht in Deutschland und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung.
Z. Hundeforsch. IV, S. 2.

ANON. (1877)

Pferd und Hund. Eine Parallele.
Der Hund 13, S. 57-58.

ANON. (1911)

Hundefutter.
Der Tierfreund. 5, S. 76.

ANON. (1914)

Bern. Sonntagsbesuch in der Hundeausstellung. Persönliche Eindrücke.
Centralblatt 5, S. 292.

ANON. (1916)

Zur Futterfrage.
S. V.-Zeitung 8, S. 171.

ANON. (1916)

Der Wille ist gut.
S. V.-Zeitung 8, S. 173.

ANON. (1916)

Ohne Artikeltitlel.
S. V.-Zeitung 20, S. 527.

ANON. (1920)

Kleine Mitteilungen.
S. V.-Zeitung 9, S. 201.

ANON. (1920)

Vom Pudel.
Bayerisches Sport-Echo 30, S. 4.

ANON. (1927)

Ein Galeerensträfling unter den Tieren.
Tierrecht und Tierschutz 1, S. 7.

- ANON. (1928)
Windhund-Rennen in Halle a. d. Saale.
Hundesport und Jagd 6, Beilage Deutsche Windhund-Zeitung 3, S. 134.
- ANON. (1931)
Schutz dem Pudel!
Mensch und Hund 8, S. 120.
- ANON. (1935)
Hunde-Kliniken.
Mensch und Hund 12, S. 185.
- ANON. (1936)
Falsche Tierliebe.
Mensch und Hund 12, S. 177.
- ANON. (1936)
Verdrängt der Hund das Kind?
Mensch und Hund 14, S. 210.
- ANON. (1937)
Ohne Artikeltitel.
Die Hundewelt 17, S. 396.
- ANON. (1938)
Zur Frage der Verwendung von Zughunden.
Die Hundewelt 6, S. 130-131.
- ANON. (1938)
Vom Yorkshire Terrier.
Die Hundewelt 20, S. 461.
- ANON. (1939)
Keine radtretenden Hunde mehr.
Die Hundewelt 9, S. 200.
- ARNOLD, KEN (1994)
In: ARNOLD, KEN et al. (Hrsg.): Animal Doctor, birds and beasts in medical history: An exhibition at the Wellcome Institute for the history of medicine, Wellcome Institute London, S. 43
- B. (1911)
Das Los vieler Kettenhunde.
Anwalt der Tiere 6 u. 7, S. 193.
- B. (1926)
Und immer wieder Most.
Deutsche Hunde-Zeitung 20, S. 382.

BAUER, ERNA (1932)

Eine Kulturschande.

Der Hund. Unabhängige Zschr. 10, S. 238-239.

BENECKE, NORBERT (1994)

Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung.

Konrad Theiss Verlag GmbH & Co Stuttgart, S. 74-75, 125-126, 127, 223, 227.

BERTA, JOSEF (1913)

Der Pudel.

Hundesport und Jagd 49, S. 1198.

BERTA, JOSEF (1914)

Juristisches.

Hundesport und Jagd 8, S. 183.

BERTA, JOSEF (1914)

Kriegshund.

Hundesport und Jagd 8, S. 183.

BERTA, JOSEF (1914)

Gießen.

Hundesport und Jagd 19, S. 460.

BERTA, JOSEF (1914)

Die Dresdener Windhundrennen.

Hundesport und Jagd 19, S. 478.

BERTA, JOSEF (1914)

Ein Pudel als Helfer beim Schmuggel.

Hundesport und Jagd 21/22, S. 165.

BERTA, JOSEF (1914)

Hundefleisch.

Hundesport und Jagd 23, S. 618.

BERTA, JOSEF (1914)

Neues über die denkenden Pferde von Elberfeld.

Hundesport und Jagd 33/34, S. 915.

BERTA, JOSEF (1914)

Neues über die denkenden Pferde von Elberfeld.

Hundesport und Jagd 35/36, S. 928.

BERTA, JOSEF (1914)

Nachwort der Schriftleitung.

Hundesport und Jagd 45/46, S. 982.

BERTA, JOSEF (1915)
Dobermannpinscher.
Hundesport und Jagd 9/10, S. 59.

BERTA, JOSEF (1915)
Dobermannpinscher Alfred Bleibtreu v. Nibelungenhort DPZ 5703.
Hundesport und Jagd 21/22, S. 157-158.

BERTA, JOSEF (1915)
Ein tierärztliches Merkbüchlein für Sanitätshundführer.
Hundesport und Jagd 25/26, S. 195.

BERTA, JOSEF (1915)
Nachwort der Schriftleitung.
Hundesport und Jagd 11/12, S. 74.

BERTA, JOSEF (1915)
Für die Sanitätshunde.
Hundesport und Jagd 39/40, S. 295-296.

BERTA, JOSEF (1916)
Essen und die Hundesteuer.
Hundesport und Jagd 11/12, S. 90.

BERTA, JOSEF (1916)
Pudelwolle.
Hundesport und Jagd 35/36, S. 282.

BERTA, JOSEF (1916)
Sammelt Hundewolle!
Hundesport und Jagd 37/38, S. 296, 296-297.

BERTA, JOSEF(1916)
Hundesteuer.
Hundesport und Jagd 45/46, S. 351.

BERTA, JOSEF (1917)
Pudel.
Hundesport und Jagd 23/24, S. 191.

BERTA, JOSEF (1918)
Meldehunde.
Hundesport und Jagd 11/12, S. 89.

BERTA, JOSEF (1922)
Schweinfurt.
Hundesport und Jagd 23, S. 431.

BERTA, JOSEF (1928)

Der Hundesport.

Ein Leitfaden für Anfänger und Liebhaber. Verlag Georg Westermann Braunschweig/Berlin/Hamburg, S. 104.

BOLLOW-KLIPPHAHN, L. (1928)

Hetzhunde und Hunderennen.

Deutsche Hunde-Zeitung 1, Beilage: Der Hunderennsport. Organ für Deutsche Hunderennen 1, S.13.

BRACKERT, HELMUT, VAN KLEFFENS, CORA (1989)

Von Hunden und Menschen. Geschichte einer Lebensgemeinschaft.

Verlag C. H. Beck München, S. 204-205.

BRANDT, K. (1895)

Internationale Ausstellung in Dresden.

Wild und Hund. 30, S. 483

BREITBACH (1915)

Die Verwendung des Hundes im Dienste des Heeres.

S. V.-Zeitung 16, S. 371.

BRETSCHNEIDER, HUBERT (1962)

Der Streit um die Vivisektion im 19. Jahrhundert. Verlauf-Argumente-Ergebnisse.

Gustav Fischer Verlag Stuttgart, S. 3, 9, 40, 41, 49, 50, 51, 53, 65.

BRÜCKNER, GUSTAV HEINRICH (1933)

Die „Butterhunde“.

Der Hund 20, S. 529.

BRÜCKNER, GUSTAV HEINRICH (Hrsg.) (1944)

Der Hund im Kriege/Bd. 1.

Erfahrungen über Abrichtung und Einsatz.

Hrsg. im Einvernehmen mit der Arbeitsgruppe

Nachrichtenwesen im Oberkommando des Heeres.

Verlag Dr. Paul Schöps Leipzig, S. 15.

BRUMME, MARTIN FRITZ (1991)

Tierarzt und Tierschutz in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Eine Skizze zur Historisierung einer aktuellen Diskussion. In: Argos (Speciale uitgave) 1991, S. 35.

BRUMME, MARTIN FRITZ (1993)

Tierschutz als Zivilisationskritik. Zur politischen Qualität einer ethisch motivierten Bewegung. In: „Tierschutzethik“, Tagung der Fachgruppe „Tierschutzrecht und gerichtliche Veterinärmedizin“ der DVG am 4. und 5. März 1993 in Stuttgart-Hohenheim, S.33.

BRUMME MARTIN FRITZ (1997)

„Mit dem Blutkult der Juden ist endgültig in Deutschland Schluß zu machen“ Anmerkungen zur Anti-Schächt-Bewegung. In: HUBENSTORF, MICHAEL et al. (Hrsg.): Medizingeschichte und Gesellschaftskritik. Festschrift für Gerhard Baader. Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften Heft 81, Matthiesen Verlag Husum, S. 393, 394.

BRUMME, MARTIN FRITZ (2001)

Zwischen philosophischer Ethik und Kulturpessimismus. Über Schopenhauer und heutige Redeweisen vom Tierschutz.

In: SCHNEIDER, MANUEL (Hrsg.): Den Tieren gerecht werden. Zur Ethik und Kultur der Mensch-Tier-Beziehung. Tierhaltung Bd. 27, Univ. GH Kassel Witzenhausen, S. 105.

BUCHNER, JUTTA (1991)

„Im Wagen saßen zwei Damen mit einem Bologneserhündchen“. Zur städtischen Hundehaltung in der wilhelminischen Klassengesellschaft um 1900.

In: BECKER, SIEGFRIED; BIMMER, ANDREAS C. (Hrsg.):

Mensch und Tier. Kulturwissenschaftliche Aspekte einer Sozialbeziehung.

Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung Bd. 27, Jonas Verlag Marburg, S. 135-136.

BUCHNER, JUTTA (1994)

Kultur mit Tieren. Zur Formierung des bürgerlichen Tierversständnisses im 19. Jahrhundert.

Waxman Verlag Münster/New York/München/Berlin 1996

(Internationale Hochschulschriften. Bd 206)

Univ. Diss. Marburg, S. 114, 121.

BUNGARTZ, JEAN (1886)

Deutscher Hundesport. Mit einer vollständigen Anleitung über Arrangements, Baulichkeiten etc. von Hunde-Wettrennen nebst den zum Rennen geeignetsten Hunderassen. Verlag von Ernst Schlegel Minden i/W. , S. VI-VII, VII, 3, 4, 6, 8, 47, 50, 60, 90, 91.

BUNGARTZ, JEAN (1888)

Der Luxushund. Anleitung zur Kenntnis, Aufzucht und Abrichtung aller nicht zur Jagd benutzten Hunde. Verlag von Paul Parey Berlin, ohne Seitenangabe, S. IX-X, 26, 151, 159, 165, 165-166, 171.

BUNGARTZ, JEAN (1888)

Kalender für Hunde-, Kaninchen-, Geflügel- und Singvogel-Liebhaber & Züchter auf das Jahr 1888.

Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel Augsburg, S. 33.

BUSACK, WALTHER (1926)

Der Dobermann als Gebrauchshund.

Deutsche Hunde-Zeitung 3, S. 50.

BUSACK, WALTHER (1937)

Sünde am Hund.

Die Hundewelt 5, S. 98.

BUSACK, WALTHER (1937)
Vierjahresplan und Hundehaltung.
Die Hundewelt 12, S. 265-266.

BUSACK, WALTHER (1937)
Die Paukenhunde des Königsberger Infanterie-Regiments.
Die Hundewelt 16, S. 361.

BUSACK, WALTHER (1939)
Wir besuchen eine Hundestaffel.
Die Hundewelt. 22, S. 449, 450-452.

BUSACK, WALTHER (1949)
Der Werdegang der deutschen Kynologie.
Der Hundesport 7, S.143.

BUSCHKIEL, Alfred L. (1915)
Den Hundefeinden ins Stammbuch.
Hundesport und Jagd 13/14, S. 90.

BUSCHKIEL, Alfred L. (1920)
Die langhaarigen Dachshunde.
Hundesport und Jagd 18, S. 324.

CÄSAR & MINKA. RACEHUNDE-ZÜCHTEREI U.HANDLUNG (1910)
Edelste Racehunde.
Fliegende Blätter 3407 (19) 5. Blatt, ohne Seitenangabe.

CLATER, FRIEDRICH (1914)
Die Abrichtung und Dressur des Hundes insbesondere des Luxus-, Gebrauchs-, Kriegs-,
Polizei- und Sanitäts-Hundes. 2. Auflage.
Ernst'sche Verlagsbuchhandlung Leipzig, S. 53.

COHN, HERMANN (1926)
Der Dobermann als Arbeitshund.
Der Hund. Unabhängige Zschr. 22,
S. 748.

DEBO, C. (1879)
Dritter Jahres-Bericht des Thierschutz-Vereins zu Glogau für das Vereinsjahr 1879.
Druck von R. Walter Glogau, S. 28-29.

DEUTSCHER TIERSCHUTZWERBEDIENST E. V. (1938)
Gebote für Tierhalter.
Reichs-Tierschutz-Kalender 1938, hrsg. vom Reichstierschutzbund Berlin, S. 8.

DEUTSCHER TIERSCHUTZWERBEDIENST E. V. (1941)
Ohne Artikeltitle.
Reichs-Tierschutz-Kalender 1941, hrsg. vom Reichstierschutzbund Berlin, S. 31.

DIANA ZÜCHTEREI U. HDLG. EDLER RASSEHUNDE (1909)
Rassehunde.
Fliegende Blätter 3357 (22) 8. Blatt, ohne Seitenangabe.

DOMINICK, FRITZ (1940)
Rund um den Ziehhund.
Die Hundewelt 10, S. 109-110.

DOMINICK, FRITZ (1940)
Ziehhundarbeit.
Die Hundewelt 16, S. 183, 185.

E. H. (1877)
Die Wirkungen der Hundesteuern.
Der Hund 17, S. 82.

EBER, AUGUST (1909)
Bericht über das Veterinär-Institut mit Klinik und Poliklinik bei der Universität Leipzig für die Jahre 1907 und 1908 nebst einer Übersicht über die Institutstätigkeit während des zehnjährigen Zeitraumes vom Sommersemester 1899 bis Wintersemester 1908/09.
Verlagsbuchhandlung von Richard Schoetz Berlin, S. 14 -15.

EBERLEIN (1928)
Der elektrische Hase.
Tierrecht und Tierschutz 10, S. 15.

EDLER, HANS (1918)
Die Tiere im Dienst der Kriegsführung. In: KRAEMER, HANS (Hrsg.): Die Tiere als Freunde und Feinde des Menschen, Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Berlin/Leipzig/Wien/ Stuttgart, S. 139.

EINER FÜR VIELE (1934)
Es gibt Menschen, die so schamlos sind...
Mensch und Hund 2, S. 18, zitiert von der Redaktion.

EIPPER, PAUL (1933)
Auch Tierfreunde können am Tier sündigen.
Tierrecht und Tierschutz 3, S. 41.

F. , M. (1918)
Die „Luxushunde“
Centralblatt 12, S.89.

FEDDERSEN-PETERSEN, DORIT (1989)
Hundepsychologie. Wesen und Sozialverhalten. Mit einem Vorwort von Professor Dr. KONRAD LORENZ.
Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart, S.31.

FLOEBEL, ERNST (1906)

Der Hund, ein Mitarbeiter an den Werken des Menschen. Ein Beitrag zur Geschichte des Hundes.

U. Hartleben`s Verlag Wien und Leipzig, S. 25, 45, 227, 247, 336, 409, 461, 471-473.

FOURNIER, AUGUST (1914)

Kynologie.

Centralblatt 12, S. 152.

FRANKE, KLAUS (1985)

Eine Urfreundschaft mit dem Menschen? Die Deutschen und ihr Hund.

In: FRANKE, KLAUS (Hrsg.) Mehr Recht für Tiere.

SPIEGEL-Verlag Reinbek bei Hamburg, S. 25.

FRAUCHIGER, H. (1916)

Der Hund im Dienste der Armee.

Centralblatt 2, S. 16.

FREY, SILVESTER (1909)

Kynologisches Jahrbuch für 1909.

Verlag Hermann Krüger Berlin, S. 41-42.

FREYTAG-LORINGHOFEN, MATHILDE [FREIIN VON] (1933)

Kuno von Schwertberg genannt Kurwenal, der zahlsprechende Teckel der MATHILDE FREIIN VON FREYTAG-LORINGHOFEN: Aus d. Tagebüchern / zsgest. Von OTTO WULF.

Verleger: Jordan Stuttgart.

FRIES, C. (1934)

Der Kettenhund.

Tierrecht und Tierschutz 2, S. 28.

FRISCHHUT, RAYMUND (1914)

Sanitätshunde-Sanitätshund-Führer.

Hundesport und Jagd. Amtliche Zeitung des Deutschen Reichsverbandes für Polizei- und Schutzhunde, E. V. 45/46, S. 990.

FROMM, ERICH (1976)

To have or to be?

Harper & Row, New York.

FÜRST, HERMANN (1895)

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd in frühen Jahrhunderten und Gegenwart.

Wild und Hund 8, S. 114.

G. Z. (1876)

Die Verwendung des Hundes zu Sanitätszwecken.

Der Hund 9, Bd. I, S. 33.

GEPPERT, PIA (1990)

Hundeschlachtungen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in München. Diss. med. vet. München, S.21-24, 24, 77, 116-117, 120, 122.

GERSBACH, ROBERT (1915)

Dressur und Führung des Polizeihundes. 10. veränderte Auflage. Kameradschaft Wohlfahrtsgesellschaft m. b. h. Berlin, S. V.

GIESE, KLEMENS und KAHLER, WALDEMAR (1951)

Das deutsche Tierschutzrecht: Bestimmungen zum Schutze der Tiere (Tierschutzgesetz, Schlachtgesetz, Eisenbahnverkehrsordnung, Reichsjagdgesetz, Reichsnaturschutzgesetz, Straßenverkehrsordnung mit den dazu ergangenen Verordnungen). Erläutert nach amtlichen Unterlagen, 4. Auflage bearbeitet von CL. GIESE. Duncker & Humblot Berlin, S. 44.

GLOCKNER, HANS (1926)

Was muß ich vom Hund, dem uneigennütigen Freund des Menschen wissen?
Südwestdeutscher Hunde-Sport 12, S. 93.

GÖGGEL, ANTON (1931)

Das Blindenhunddenkmal im Berliner Zoo.
Mensch und Hund 9, S. 136.

GÖGGEL, ANTON (1933)

Die Berufskrankheiten der Blindenführhunde.
Mensch und Hund 20, S. 307.

GOTTWEIS (1877)

Aus meiner Praxis.
Der Hund 7, Bd. II, S. 31.

GOTTWEIS (1877)

Der kranke Hund und seine Helfer in der Noth. Ueber den Begriff „Krankheit“ überhaupt.
Der Hund 10, Bd. II, S. 44.

GRÄTZ, THEODOR (1895)

Metarmorphosen eines Schnürlpudels.
Fliegende Blätter 2614, S. 86.

GRUENEWALD, CARL ERICH (1927)

Der Spitz.
Der Hund. Unabhängige Zschr. 1, S. 8.

GUTJAHR, G. (1914)

Die Dobermänner und Rottweiler an der Landesausstellung in Bern.
Centralblatt 25, S. 296.

HACHET-SOUPLET, PIERRE (1898)

Die Dressur der Thiere mit besonderer Berücksichtigung der Hunde, Affen, Pferde, Elephanten und der wilden Thiere./Pierre Hachet Souplet, Klemm Leipzig, S. VI, 30, 38-39. Reprint, mit einer Einführung von ROLAND WEISE, Olms Presse Hildesheim/Zürich/New York, 1999.

HAMACHER, THEODOR (1992)

Ein Jahrhundert Deutscher Windhundverband: Die ersten siebenzig Jahre.
In: QUARITSCH, HELMUT (Hrsg.): Hundert Jahre Windhunde 1892-1992. Jubiläumsbuch des „Deutschen Windhundzucht- und Rennverbandes e. V.“
Verlag Friedrichshaller Rundblick GmbH Bad Friedrichshall, S.9.

HARRAS (1926)

Hundewesen und Weidwerk.
Deutsche Hunde-Zeitung 4, S. 68.

HASEMEIER, BENRATH (1914)

Schutz- und Begleithund.
Hundesport und Jagd 25, Beilage Boxer-Blätter 9, S.683.

HASSHOFF, KURT (1941)

Unser Kompanie-Hund.
Die Hundewelt 20, S. 233.

HAUCK, EMIL (1962)

Die Windhunde.
Selbstverlag Wien, S. 9.

HECK, LUDWIG (1926)

Ist der Hund ein Luxustier?
Mensch und Hund 4, S. 53.

HEILBORN (1927)

Der Maulkorbzwang.
Der Hund. Unabhängige Zschr. 19,
S. 491.

HEIM, A.LBERT, HENSEL, J. (1918)

Zur Verminderung der Hundezahl.
Centralblatt für Jagd- & Hunde-Liebhaber. Offizielles Organ der Schweiz. Kynologischen Gesellschaft und deren Sektionen, sowie anderer anerkannter kynologischer und Jagdvereine des In- und Auslandes,9, S. 67-68, 68.

HEINTZ, G. W. (1928)

Windhundrennen hinter dem elektrischen Hasen.
Der Hund. Unabhängige Zschr. 6, S. 117.

HELLWIG, ALBERT (1922)

Ein Beitrag zum Problem des Kriminalhundes.
Hundesport und Jagd 17, S. 301.

HENNINGER, WILHELM (1933)

Eine neue Behandlung in der Stomatologie der Kleintierpraxis.
Berl. Tierärztl. Wochenschr. 15, S. 227.

HENZE, OTTO (1926)

Der kleine Gebrauchshund.
Der Hund. Unabhängige Zschr. 3, S. 91-92.

HERRLINGER, GERHARD (1930)

Totenklage um Tiere in der antiken Dichtung.
Mit einem Anhang byzantinischer, mittellateinischer und neuhochdeutscher Tierepikeden.
In: MEWALDT, J. et al. (Hrsg.): Tübinger Beiträge zur Altertumswissenschaft, 8. Heft,
Verlag von W. Kohlhammer Stuttgart, S. 1, 7, 36-40.

HESDÖRFFER, MAX (1900)

Unser deutscher Schäferhund.
Kalender 1900. Deutscher Thierschutzverein zu Berlin, S. 31.

HOLTERBACH, HEINRICH (1914)

Der Schnupfen der Dienst- und Gebrauchshunde.
Centralblatt 6, S. 66.

HORN, OSCAR (1882)

Handbuch des Hunde-Sport.
A. Hartlebens`s Verlag Wien/Pest/Leipzig, S. 224.

HUNDERTMARK, LEOPOLD (1922)

Geschichte und Rassemerkmale des Dobermannpinschers.
Deutsche Hunde-Zeitung 5, S. 85

HUTTEN (1928)

Der Hund im Dienste der süddeutschen Wanderschäfer.
Tierrecht und Tierschutz 10, S. 6.

I. (1914)

Dobermänner.
Centralblatt 19, S. 220.

IDEL, ANITA (1999)

Tierschutzaspekte bei der Nutzung unserer Haustiere für die menschliche Ernährung und als Arbeitstier im Spiegel agrarwissenschaftlicher und veterinärmedizinischer Literatur aus dem deutschsprachigen Raum des 18. Und 19. Jahrhunderts, Diss. med. vet. Berlin, S. 168-169.

ILGNER, EMIL (1902)

Gebrauchs- und Luxushunde. 1. Aufl.
Creutzsche Verlagsbuchhandlung Magdeburg, S. 13, 14, 120, 126, 127, 129, 147, 147-151.

ILGNER, EMIL (1925)

Die Auswahl bei Hunderassen.
Südwestdeutscher Hunde-Sport 2, S. 21-22.

INGLEHART, RONALD (1998)

Modernisierung und Postmodernisierung: Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften/ RONALD INGLEHART. [Aus dem Engl. von YVONNE FISCHER] Campus-Verl. Frankfurt a. M./New York, S. 160.

J. Sz. (1914)

Ohne Artikeltitlel.

Hundesport und Jagd 10, S. 234.

JAHRESBERICHT DES LEIPZIGER THIERSCHUTZVEREINS für das Vereinsjahr 1878/79, Gedruckt bei E. Polz Leipzig, S. 8.

JAHRESBERICHT DES LEIPZIGER THIERSCHUTZVEREINS für das Vereinsjahr 1882/83, Gedruckt bei E. Polz, Leipzig S. 4-5.

JENSEN, M. (1931)

Sachgemäße Aufzucht.

Der Hund. Unabhängige Zschr. 5, S. 87.

JERUSALEM, C. R. (1928)

Der Windhund-Rennsport.

Der Hund. Unabhängige Zschr. 11, S. 209.

JOACHIM, HANS (1916)

Hundesteuer.

Hundesport und Jagd 45/46, S. 351, 351-352.

JOCHEM (1926)

Wachhunde betreffend.

Der Hund. Unabhängige Zschr. 21, S. 715.

JUNG, BEATE (1997)

Die Entwicklung der Kleintiermedizin (Hund und Katze) in Deutschland bis 1945. Diss. med. vet. Gießen, S. 1-2, 12, 15-17.

JUTZLER, HENNY. (1938)

Meine Erfahrungen im Tierunterricht.

Berl. Tierärztl. Wochenschr. 44, S. 678-680.

K. , G., (1913)

Modehunde.

Hundesport und Jagd 12, S.217-218.

KAISER, HERMANN (1993)

Ein Hundeleben. Von Bauernhunden und Karrenkötern. Zur Alltagsgeschichte einer geliebten und geschundenen Kreatur.

In: OTTENJAHN, HELMUT (Hrsg.): Materialien zur Volkskultur nordwestliches Niedersachsen, Heft 19, hrsg. i. A. Museumsdorf Cloppenburg, Cloppenburg, S. 13-15, 25, 34, 142-143.

- KAPPE, W. (1926)
 Kommen wir endlich zur Lösung der Spürhundfrage?
 Der Hund. Unabhängige Zschr. 9, S. 305-306.
- KELLERMANN, BERNHARD (1926)
 Ist der Hund ein Luxustier?
 Mensch und Hund 4, S. 53.
- KESTERMANN, HERMANN (1916)
 Kleine Mitteilungen.
 S. V.-Zeitung 16, S. 399.
- KIEL, F. (1927)
 Kann der wahre Tierfreund Fleischesser sein?
 Tierrecht und Tierschutz 11, S. 8, 9.
- KITCHENHAM, KATE (2006)
 Lebensbegleiter Hund - Motive zur Hundehaltung in der Stadt. 1. Aufl.
 Verleger Müller Rüslikon/Stuttgart, S. 80.
- KLAN, JULIA (in Erarbeitung)
 Der Deutsche Verein für Sanitätshunde und das Sanitätshundewesen in Deutschland
 (1893-1946). Diss. med. vet. Leipzig.
- KLOTH, WILLY (1929)
 Der Dobermann als Gebrauchshund.
 Unser Dobermannpinscher. 8, S. 163-164.
- KNAUTHE, THEODORA (1913)
 Komödianten.
 Tierschutz-Kalender 1913, hrsg. vom Berliner Tierschutzverein und vom Deutschen Lehrer-
 Tierschutzverein, S. 13.
- KOCH, FRIEDRICH (1906)
 Nicht standesgemäß.
 Fliegende Blätter 3202, S. 272.
- KOEHLER, OTTO (1937)
 Können Tiere zählen?
 Berl. Tierärztl. Wochenschr. 33, S. 514-515.
- KONHÄUSER (1877)
 Die Helfer des kranken Hundes.
 Der Hund 11, Bd. II, S. 48.
- KR., E. (1926)
 Erziehung zum Tierschutz in den Schulferien und auf Reisen.
 Tierschutzkalender 1926, S. 32.

KRAEMER, CARL (1935)

Tiere ohne Heimat.

Tierschutz-Kalender 1935 herausgegeben vom Reichs-Tierschutzbund, S. 16.

KRALL, KARL (1912)

Denkende Tiere. Beiträge zur Tierseelenkunde auf Grund eigener Versuche von Karl Krall. Der kluge Hans und meine Pferde Muhamed und Zarif. 2. unveränderte Auflage. Verlag von Friedrich Engel Leipzig, ohne Seitenangabe.

KRAUSE, EMIL (1896)

Der Hund als Zugtier und seine Beschirrung.

Wild und Hund 8, S. 124.

KRÖBER, A. F. (1903 T.p.q.)

Album von Luxushunden nebst Mentor für Hundefreunde.

Druckerei des „Sportblatt“ Kern & Birner Frankfurt a. M. , S. 24, 34, 54, ohne Seitenangabe.

KURZAMMAN, RUPERT (1916)

Der Kriegsblindenhund.

Hundesport und Jagd 29/30, S. 223, 223-224.

KURZAMANN, RUPERT (1917)

Der Hund im Kriegsdienst. Vollständige Dressuranweisung und kynologisches Kompendium für Kriegs-Diensthunde aller Gattungen.

Verlag Hundesport und Jagd Bielefeld, S. 13, 22, 108-109, 135, 200, 201, 202, 223-224, 225, 245, 246, 249.

KURZHAAR, W. (1891)

Ein Tag aus dem Leben eines Waidgerechten.

Der Hunde-Sport 3, S. 39, 40.

KUSKE, FRITZ (1924)

Über den Umfang der Hundezucht- und haltung in Deutschland und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung. Diss. med. vet. Berlin, ohne Seitenangabe, S. 20, 26-27.

L. (1897)

Ersuchen an die Hundefreunde Leipzigs.

Hundesport und Jagd 2, S. 31.

L. (1923)

25 Jahre Sieger Graf Belling-Blut D. Z. B. I 197

Unser Dobermannpinscher 7, S. 140.

LACKNER, HERBERT (1918)

Deutsche Kleinhunde.

Hundesport und Jagd 17/18, S. 140.

LANDAU, GEORG (1849)

Beiträge zur Geschichte der Jagd und der Falknerei in Deutschland. Die Geschichte der Jagd und der Falknerei in beiden Hessen.

Druck und Verlag von Theodor Fischer Kassel, S. 3, 28, 199.

Unveränderter fotomechanischer Nachdruck der Ausgabe Kassel 1849, HORST HAMECHER Kassel, 1971.

LANDSTEINER, KARL (1915)

Der Kettenhund.

Tierschutz-Kalender 1915, hrsg. vom Berliner Tierschutzverein und vom Deutschen Lehrer-Tierschutzverein S. 16.

LANG, GUSTAV (1882)

In: HORN, OSCAR (Hrsg.): Handbuch des Hunde-Sport.

A. Hartlebens`s Verlag Wien/Pest/Leipzig, S. 224, 253, zitiert von OSCAR HORN.

LEHMANN, ALFRED (1959)

Tiere als Artisten. Eine kleine Kulturgeschichte der Tierdressur. 3. Auflage.

A. Ziemer Verlag Wittenberg/Lutherstadt, S. 169.

LEINING, ALB. (1928)

Halle`s Rennpremiere.

Hundesport und Jagd 12, Beilage Deutsche Windhund-Zeitung 6, S. 281.

LEONHARDT, OTTO (1914)

Zur Geschichte der Deutschen Kynologie. Rückblicke und Ausblicke.

Hundesport und Jagd. 14, Beilage Unser Diensthund. Offizielles Organ des Deutschen Reichsverbandes für Polizei- und Schutzhunde (R.V.P.H.) E. V. Sitz Berlin. 1, S. 362.

LEUTEMANN, H. (1877)

Die Hunde des Herrn James Atherton.

Der Hund 1/2, Bd. II, S. 7.

LEWINSOHN, RICHARD (1952)

Eine Geschichte der Tiere. Ihr Einfluss auf Zivilisation und Kultur.

Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg, S. 320-322, 262-263.

LIESNIEWSKI, M. (1926)

Ohne Artikeltitel.

Mensch und Hund 24, S. 386.

LINDNER, KURT (1940)

Geschichte des deutschen Weidwerks. Die Jagd im frühen Mittelalter.

Walter de Gruyter & Co Berlin, S. 130, 181.

LINZER, UWE (1996)

Die wissenschaftlichen Leistungen der Universitäts-Kleintierklinik Berlin Mitte - ein historischer Rückblick. Diss. med. vet. Berlin, S. 65.

- LÖFGREN, ORVAR (1985)
Our Friends in Nature: Class and Animal Symbolism.
Ethnos 50, S. 199.
- LÖNS, EDMUND (1914)
Der Hund als Zugtier.
Hundesport und Jagd 9, S. 195-196.
- LÖNS, RUDOLF (1913)
Hundesport und Hundezucht. Ein ausführlicher Leitfaden für Anfänger und junge Züchter von
Rudolf Löns.
Grethlein & Co. G.m.b.H. Leipzig, S. 16, 17.
- LÖNS, RUDOLF (1914)
Hunde-Sport und Zucht. Ein Leitfaden für Anfänger von Rudolf Löns.
Grethlein & Co. G.m.b.H. Leipzig, S. 30, 236- 237, 269-270.
- LÖNS, RUDOLF (1915)
Kriegsfütterung.
S. V.-Zeitung 7, S. 155, 156.
- LÖNS, RUDOLF (1922)
Der große Hund.
Deutsche Hunde-Zeitung 3, S. 50, 52.
- LÖNS, RUDOLF (1924)
Die Deutschen Schäferhunde der Gegenwart.
Creutzsche Verlagsbuchhandlung Magdeburg, S.18, 19.
- M. (1925)
Allerlei vom Hunde.
Südwestdeutscher Hunde-Sport 2, S. 9.
- M., H. (1915)
Hundesteuer.
Centralblatt 5, S. 35.
- MANN, THOMAS (1919)
Herr und Hund. Gesang vom Kindchen. Zwei Idyllen.
G. Fischer/Verlag Berlin, S. 103, 107.
- MASLOW, ABRAHAM H. (1999)
Motivation und Persönlichkeit. [übersetzt von PAUL KRUNTORAD]
Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg.
- MEHLBURGER, E. (1922)
Für unsere Hunde.
Deutsche Hunde-Zeitung 1, S. 1.

- MEHLBURGER, E. (1922)
Der deutsche Schäferhund.
Deutsche Hunde-Zeitung 4, S. 65-66.
- MEHLBURGER, Gerda (1926)
Hunde als Artisten.
Deutsche Hunde-Zeitung 7/8, S. 130-131.
- MELLINGHOFF, W. (1928)
Der deutsche Wald. Unsere Tatkraft den naheliegenden tier- und naturschützerischen Fragen und Aufgaben!
Tierrecht und Tierschutz 3, S. 9.
- MENZEL, RUDOLF und RUDOLFINE (1932)
Die Abrichtung des Hundes. Der Nicht-Nutzhund.
Der Hund. Unabhängige Zschr. 15, S.445.
- MEYER, HEINZ (2000)
19./20. Jahrhundert.
In: DINZELBACHER, PETER (Hrsg.) Mensch und Tier in der Geschichte Europas.
Kröner Verlag Stuttgart, S. 425, 443, 523-524, 543.
- MEYER, RUDOLF (1939)
Ruf an die deutschen Hundezüchter!
Die Hundewelt 19, S. 417-418.
- MOST, KONRAD (1920)
Leitfaden für die Abrichtung des Diensthundes auf wissenschaftlicher Grundlage. 6. verbesserte Auflage, Kameradschaft, Verlagsgesellschaft Berlin, S. VIII, 121-122, 123-124.
- MOST, KONRAD (1926)
Ein Störenfried in der Fortentwicklung des Hundewesens.
Der Hund. Unabhängige Zschr. 6, S. 180, 183.
- MOST, KONRAD (1927)
Ein nachahmenswertes Beispiel.
Der Hund. Unabhängige Zschr. 7, S. 173.
- MOST KONRAD und PAUL BÖTTGER (1933)
Leitfaden für die Abrichtung des Hundes. 8. vollständig neubearbeitete und wesentlich erweiterte Auflage.
Kameradschaft, Verlagsgesellschaft m. b. h. Berlin, S. 209.
- MUELLER (1943)
Aufruf!
Unser Dobermann-Pinscher 1/2, S. 15.
- MÜLLER, L. (1916)
Der Pudel als Blindenführer.
Hundesport und Jagd. 35/36, S. 277, 277-278.

- MÜLLER, MAX (1937)
 Können Tiere zählen?
 Berl. Tierärztl. Wochenschr. 45, S. 692-693.
- NEUNZIG, RUDOLF (1898)
 Hund und Esel.
 Kalender 1898. Deutscher Thierschutz-Verein zu Berlin, S.17, 21.
- NICKEL, WALTHER (1928)
 Aufzucht und Training des Windhundes.
 Der Hund. Unabhängige Zschr. 10, S. 192.
- NICKEL, WALTHER (1931)
 Als Richter auf der Ausstellung „Der Hund im Schatten“.
 Mensch und Hund 1, S. 5
- NOLDE (1878)
 Ermahnung zur besseren Pflege des Hundes.
 Der Hund 19, Bd. II, S. 99.
- NOLDE (1878)
 Die Hunde und deren Benutzung als Zugthiere.
 Der Hund 2, Bd. III, S. 9-10.
- O. , St. (1879)
 Was man vor und bei dem Ankaufe eines Hundes zu beachten hat.
 Der Hund 23, Bd. III, S. 102.
- OEDEMANN GEORG, U. (1937)
 Wolf.
 Reichs-Tierschutz-Kalender 1937, hrsg. vom Reichstierschutzbund Berlin, S. 14-15.
- PETZL, KARL-GERHARD
 Bedingungslos! Der Diensthund im Wandel der Zeit. Polizei, Gendarmerie, Militär und Zoll.
 Eigenverlag Wien, S. 401, 403, 405, 424, 426.
- PFEIFER, WOLFGANG (Hrsg.) (1993)
 Etymologisches Wörterbuch des Deutschen/erarb. Im Zentralinstitut für Sprachwissenschaft,
 Berlin unter der Leitung von Wolfgang Pfeifer. 2. Auflage.
 Akad. Verl. Berlin, S. 1115.
- PINTER, THEODOR (1915)
 Einige Bemerkungen über die sogenannten denkenden Tiere, S.339, 340
- PLATO, O. (1925)
 Der Dobermannpinscher
 Die Hundewelt.18, S. 250.

PRESBER, RUDOLF (1926)
Ist der Hund ein Luxustier?
Mensch und Hund 4, S. 53.

R. , S. (1899)
Begleithunde.
Wild und Hund 45, S. 716.

RASSOW (1938)
Ueber bodenständige Hütehunde.
Die Hundewelt 15, S. 342.

REDAKTION (1876)
Der erste Hundetag.
Fliegende Blätter 1594, S. 42.

REDAKTION (1877)
Nachschrift.
Der Hund 10, Bd. II, S. 44.

REDAKTION (1891)
An unsere Leser!
Der Hunde-Sport 1, S. 1.

REDAKTION (1891)
Rückblick auf 1890.
Der Hunde-Sport 2, S. 17.

REDAKTION (1895)
Unter dem Motto „des Jägers Ehrenschild“.
Hundesport und Jagd 19, S. 374.

REDAKTION (1895)
Hat das neue Jagdscheingesetz eine starke Verminderung der Jäger zur Folge?
Hundesport und Jagd 49, S. 1011.

REDAKTION (1895)
Allerlei von den kaiserlichen Hofjagden.
Hundesport und Jagd 50, S. 1028.

REDAKTION (1895)
Königliche Parforcejagden und die Meute Sr. Majestät des Kaisers und Königs zu
Jägerhof bei Potsdam.
Wild und Hund 6, S. 82.

REDAKTION (1895)
Schliefen und Tierschutzverein.
Wild und Hund 18, S. 285.

REDAKTION (1895)
Der Renommir-Hund.
Fliegende Blätter 2611, S. 69-70.

REDAKTION (1897)
Ein modernes Hunde- und Pferdekrankenhaus.
Dtsch. Tierärztl. Wochenschr. 37, S. 329.

REDAKTION (1911)
Vom Polizeihund.
Der Tierfreund 1, S. 8.

REDAKTION (1911)
Das Ziehhundwesen in Berlin.
Anwalt der Tiere. 5, S. 100.

REDAKTION (1911)
Halsbänder von Kettenhunden.
Anwalt der Tiere. 8 u. 9, S. 130.

REDAKTION (1911)
Zwei Proletarier.
Anwalt der Tiere. 8 u. 9, S. 134.

REDAKTION (1912)
Im Kartell.
Unser Pudel 3, S. 1349.

REDAKTION (1912) *
Die Pudel in Heidelberg, 14. April 1912.
Unser Pudel 10, S. 17.

REDAKTION (1914)
Der gekränkte Waldl.
Fliegende Blätter 3615, S. 226.

REDAKTION (1915)
Unsere Sanitätshunde im Feld.
Hundesport und Jagd 1/2, S. 7, 8.

REDAKTION (1915)
Unsere Sanitätshundeführer und was sie erzählen.
Hundesport und Jagd 7/8, S.41-43, 43.

REDAKTION (1915)
Hamburger Polizeihunde im Auslande erfolgreich.
Hundesport und Jagd 30, S. 826.

REDAKTION (1915)
Pudelhaare.
Centralblatt 7, S.55.

REDAKTION (1915)

Unsere Sanitätshunde auf dem Schlachtfelde.
Deutsche Tierschutz-Zeitung 10, S. 74.

REDAKTION (1916)

Verteidigung.
Fliegende Blätter 3723, S. 253-254.

REDAKTION (1917)

Zur Belehrung.
Tierschutz-Kalender 1917, hrsg. vom Berliner Tierschutzverein und vom Deutschen Lehrer-Tierschutzverein, S. 43.

REDAKTION (1921)

Erstaunliche Leistung eines Polizeihundes.
Hundesport und Jagd 33, S. 773.

REDAKTION (1922)

Deutsche Polizeihunde für China.
Deutsche Hunde-Zeitung 1, S. 10.

REDAKTION (1922)

Erhöhung der Hundesteuern in Berlin.
Deutsche Hunde-Zeitung 1, S. 10.

REDAKTION (1922)

Vorführung von Polizei- und Blindenführhunden.
Deutsche Hunde-Zeitung 2, S. 36.

REDAKTION (1922)

Männer und Bobbi.
Deutsche Hunde-Zeitung 6, S. 116.

REDAKTION (1922)

Zur neuen Hundesteuerverordnung der Stadt Berlin.
Deutsche Hunde-Zeitung 7 u. 8, S. 140.

REDAKTION (1922)

Tüchtige Polizeihunde.
Deutsche Hunde-Zeitung 9, S. 156.

REDAKTION (1926)

Ist der Hund ein Luxustier?
Mensch und Hund 4, S. 53.

REDAKTION (1926)

Der Kampf um den Polizeihund.
Deutsche Hunde-Zeitung 6, S. 105.

REDAKTION (1927)
Der schöne Hund der schönen Frau.
Deutsche Hunde-Zeitung 19, S. 423.

REDAKTION (1927)
Die Bettel-Hunde.
Tierrecht und Tierschutz 2, S. 13.

REDAKTION (1927)
Der Unfug mit den Blindenhunden.
Tierrecht und Tierschutz 19, S. 10.

REDAKTION (1927)
Wer wird noch Tierfleisch essen?
Tierrecht und Tierschutz 16, S. 15.

REDAKTION (1928)
Hunderennen.
Tierrecht und Tierschutz. Organ des Weltbundes zum Schutz der Tiere und gegen die
Vivisektion/Abteilung Berlin. 3, S. 10-11.

REDAKTION (1928)
Zum Windhund-Wahnsinn in England.
Tierrecht und Tierschutz 9, S. 10.

REDAKTION (1929)
Der Wert der Windhundrennen in Deutschland.
Der Hund. Unabhängige Zschr. 4, S. 79.

REDAKTION (1930)
Zweimal Hunderennen in Straußberg.
Mensch und Hund 15, S. 236.

REDAKTION (1931)
Denkmal für Blindenhunde in Berlin.
Mensch und Hund 11, S. 169.

REDAKTION (1933)
Kleine Sünden.
Mensch und Hund 15, S. 231.

REDAKTION (1933)
Alphabete für Hunde.
Mensch und Hund 18, S. 279.

REDAKTION (1933)
Woran krankt der Hund?
Mensch und Hund 22, S. 346.

REDAKTION (1934)
Karl Kraemer 60 Jahre alt.
Mensch und Hund 1, S.6.

REDAKTION (1934)
Es gibt Menschen, die so schamlos sind...
Mensch und Hund 1, S.18.

REDAKTION (1935)
Rotwolf. Der Roman eines Hundes von Egon von Kapherr.
Mensch und Hund 20, S.306.

REDAKTION (1936)
Tierarzt und Hund/Zu der neuen Reichtierärzteordnung.
Mensch und Hund 8, S.113

REDAKTION (1938)
Ohne Artikeltitlel.
Die Hundewelt 20, S. 470.

REDAKTION (1938)
Fort mit dem Kettenhund!
Tierrecht und Tierhilfe 5/6, S. 39.

REDAKTION (1940)
Wissen Sie schon, daß
Die Hundewelt 4, S. 40.

REDAKTION (1940)
Ist der Kleinhund wirklich ein Luxustier?
Die Hundewelt 13, S. 145-146.

REDAKTION (1940)
Der Hund als Schlachttier.
Die Hundewelt. 22, S. 256.

REHMANN, SIBYLLE (2000)
Über das deutsche Blindenführhundewesen: Ausbildungsstätten und Prüfungen für
Blindenführhunde.
Diss. med. vet. München, S. 2-3.

REICHSFACHGRUPPE DEUTSCHES HUNDEWESEN (1937)
Besichtigung der Blinden-Führschule in Potsdam.
Die Hundewelt 14, S. 329.

REINARTZ, WILHELM (1941)
Struppi (Bildnis eines Staffelhundes von Wilhelm Reinartz).
Die Hundewelt. 21 S. 246.

- REINHARD, R. (1916)
Stettin erhält die höchste Hundesteuer in Deutschland.
Hundesport und Jagd. 9/10, S.68.
- RESA, T. (1915)
Der Sanitätshund.
Fliegende Blätter 3659, S. 131.
- RHAN, CAESAR (1928)
Bei den Blindenhunden.
Tierrecht und Tierschutz 16, S. 11.
- RHAN, CAESAR (1929)
Die Jagd und das Recht der Tiere.
Tierrecht und Tierschutz 11, S. 11-12.
- RITVO, HARRIET (1987)
The Animal Estate. The English and Other Creatures in the Victorian Age.
Penguin Books London, S. 85.
- RODARTZ-MAß, HEDWIG (1938)
Ein Wort an die Gegner der zahlspredenden Hunde.
Berl. Tierärztl. Wochenschr. 13, S. 191-194.
- RÖMHILD, DOROTHEE (2004)
„Belly’chen ist Trumpf“: Poetische und andere Hunde im 19. Jahrhundert,
Habil.-Schr. Osnabrück, S. 40.
- ROESELER, AUGUST (1896)
Zur Dackologie.
Fliegende Blätter 2649, S. 175.
- ROESELER, AUGUST (1897)
Institut für feinere Hunde. (Ein Zukunftsbild).
Fliegende Blätter 2699, S. 157.
- ROESELER, AUGUST (1901)
Im Jagdschloß.
Fliegende Blätter 2966, S. 22.
- ROESELER AUGUST (1909)
Respekt.
Fliegende Blätter 3336, S. 11.
- ROESELER, AUGUST (1909)
Avancement.
Fliegende Blätter 3342, S. 88.
- ROESELER, AUGUST (1916)
Verteidigung.
Fliegende Blätter 3723, S. 253-254.

ROßDORF, MAGDA (1933)
Das allgemeine Elend der Kettenhunde.
Tierrecht und Tierschutz 12, S. 186.

S. (1914)
Ausstellung der Diensthunderassen in Straßburg, am 19. April 1914
Hundesport und Jagd 20, S. 499.

S_e und BERTA, JOSEF (1914)
Hundewettrennen.
Hundesport und Jagd 11, S. 261-262.

SAWITZKY, HERBERT (1928)
Salon- oder Gebrauchshundezucht.
Der Hund. Unabhängige Zschr. 17, S. 340-341.

SCH. (1926)
Ohne Artikeltitlel.
Der Hund. Unabhängige Zschr. 2, S. 48.

SCHÄME, RUDOLF (1928)
Ausstellung und Gebrauchshund.
Ist der Ausstellungssport imstande, die körperliche Beurteilung der Gebrauchshunderassen
leistungsfördernd durchzuführen?
Der Hund. Unabhängige Zschr. 2, S. 26, 28.

SCHÄME, RUDOLF (1928)
Die Beurteilung des deutschen Schäferhundes.
P.H.V. Zeitung. 10, S. 117-118.

SCHLOTFELDT, ERNST. (1888)
Jagd-, Hof- und Schäferhunde. Praktisches Handbuch für jeden Hundebesitzer.
Verlag von Paul Parey Berlin, S. 12-13, 115-116, 171.

SCHLOTFELDT, ERNST. (1909)
Jagd-, Hof- und Schäferhunde. Praktisches Handbuch für jeden Hundebesitzer.
Verlag von Paul Parey Berlin, S. 142.

SCHLOTFELDT, ERNST (1932)
Erziehung und Dressur des Luxushundes.
Neubearbeitet von Hans Hasenclever
Verlag Hachmeister & Thal Leipzig, S. 5.

SCHMID, H. (1920)
Diensthunde.
Bayerisches Sport-Echo 14, S. 4.

SCHMID, H. (1920)
Vom Pudel.
Bayerisches Sport-Echo 25, S. 4.

- SCHMID, H. (1921)
Ausstellung München.
Bayerisches Sport-Echo 21, S. 4.
- SCHMIDT, F. G. (1935)
Echte und falsche Tierliebe.
Der Hund. Unabhängige Zschr. 23, S. 611.
- SCHMIDT, FRITZ (1917)
Eignet sich der sogenannte Luxushund als Jagdhund?
Hundesport und Jagd 27/28, S. 221.
- SCHMIDT, HANS WALTHER (1923)
Der deutsche Hundesport.
Hundesport und Jagd 7, S. 124.
- SCHMIDT, HANS WALTHER (1923)
Der Hund im Wirtschaftsleben.
Hundesport und Jagd 23, S. 439.
- SCHMITT, FRANZ (1926)
Die Medizinische Tierklinik, In: VON MÜLLER, KARL ALEXANDER, Die
wissenschaftlichen Anstalten der Ludwig-Maximilians-Universität zu München, Verlag von
R. Oldenbourg und Dr. G. Wolf & Sohn München, S. 152.
- SCHRIFTLEITUNG (1913)
Nachrichten der Vorstandschaft.
S.-V. Zeitung 14, S. 869.
- SCHRIFTLEITUNG und VERLAG (1937)
An unsere Leser!
Die Hundewelt 1, S. 1.
- SCHULTZE, GÜNTHER (1992)
Windhunde und Windhundrennsport im Verband von den Anfängen bis zur Gegenwart.
In: QUARITSCH, HELMUT (Hrsg.): Hundert Jahre Windhunde 1892-1992. Jubiläumsbuch
des „Deutschen Windhundzucht- und Rennverbandes e. V.“.
Verlag Friedrichshaller Rundblick GmbH Bad Friedrichshall, S. 24.
- SCHWANATUS, W. (1918)
Der Hund als Führer unserer Kriegsblinden.
Hundesport und Jagd 39/40, S. 320.
- SCHWÖRER, G. W. (1931)
Windhundrennen oder Hetze.
Der Hund. Unabhängige Zeitschr. 4, S. 74.
- SEEGER, FRITZ (1929)
Der Streit um die Tierdressur.
Tierrecht und Tierschutz. 9/10, S. 10, 11.

SEIDEL, ALFRED (1940)
Hundehaar-Verwertung.
Die Hundewelt 4, S. 40.

SEIFERLE, EUGEN (1938)
Zur Psychologie der Hunde.
Berl. Tierärztl. Wochenschr. 11, S. 163.

SEYFRIED, GERHARD (1876)
Pudel und Schnauzl (Altbayerisch).
Fliegende Blätter 1589, S. 6.

SHORTER, EDWARD (1983)
Die Geburt der modernen Familie. [übersetzt von GUSTAV KILPPER]
Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg, S. 18.

SILEX, PAUL (1918)
Hunde als Blindenführer.
Hundesport und Jagd 39/40, S. 319, 320.

STALLING, GERHARD (1919)
In: Der Kriegsblinde mit Führerhund. Selbstberichte.
Hrsg. Deutscher Verein für Sanitätshunde, Oldenburg, S. 4.

STELLBAUM, EUGEN (1935)
Hundehalter - Hundefreund - Hundenarr.
Der Hund. Unabhängige Zschr. 1, S. 373-374.

STELLBAUM, EUGEN (1936)
Ich und mein Hund.
Der Hund. Unabhängige Zschr. 17, S. 390.

STELLBAUM, EUGEN (1936)
Die Hundesteuer im Dritten Reich.
Der Hund. Unabhängige Zschr. 21, S. 469-470.

STELLBAUM, EUGEN (1938)
Das „böse“ Reichsjagdgesetz.
Die Hundewelt. 14, S. 313.

STERN, A. (1925)
Hundesteuer.
Mensch und Hund. 17, S.251.

STRAßBURGER; EGON H. (1926)
Ist der Hund ein Luxustier?
Mensch und Hund. 4, S. 53.

S.V.-ZEITUNG (1926)
Der Schäfer und sein Hund.
Deutsche Hunde-Zeitung 5, S. 83.

- THOMAS, KEITH (1984)
 Man and the natural world. Changing attitudes in England 1500-1800. Penguin Books
 London, S. 102.
- TOVOTE, HEINZ (1926)
 Ist der Hund ein Luxustier?
 Mensch und Hund 4, S. 53.
- VEREIN FÜR DEUTSCHE SCHÄFERHUNDE (1915)
 Aufruf um Postenhunde für das Feldheer.
 Hundesport und Jagd 13/14, S. 97.
- VIERHAUS, RUDOLF (Hrsg.) (2006)
 Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE). 2. Überarbeitete und erweiterte Ausgabe, Bd.
 3. K. G. Saur Verlag GmbH München, S. 430, 619.
- VIERHAUS, RUDOLF (Hrsg.) (2006)
 Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE). 2. Überarbeitete und erweiterte Ausgabe, Bd.
 5. K. G. Saur Verlag GmbH München, S. 575, 781.
- VIERHAUS, RUDOLF (Hrsg.) (2006)
 Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE). 2. Überarbeitete und erweiterte Ausgabe, Bd.
 8. K. G. Saur Verlag GmbH München, S. 69.
- VIERHAUS, RUDOLF (Hrsg.) (2006)
 Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE). 2. Überarbeitete und erweiterte Ausgabe, Bd.
 9. K. G. Saur Verlag GmbH München, S. 382, 455.
- VIERHAUS, RUDOLF (Hrsg.) (2006)
 Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE). 2. Überarbeitete und erweiterte Ausgabe, Bd.
 10. K. G. Saur Verlag GmbH München, S. 66.
- VON KAPHERR, EGON (1927)
 Wo bleiben Tierschutzvereine und Polizei?
 Tierrecht und Tierschutz 11, S. 7.
- VON OTTO, ERNST (1915)
 Den Hundefeinden.
 Centralblatt 8, S. 62, zitiert von der Redaktion des Centralblattes.
- VON OTTO, ERNST (1926)
 Die Ausstellung in München vom 24. und 25. April.
 Der Hund. Unabhängige Zschr. 11, S. 377.
- VON OTTO, ERNST (1927)
 Die Erdrosselung der deutschen Hundezucht durch die Hundesteuer.
 Der Hund. Unabhängige Zschr. 8, S. 197.
- VON OTTO, ERNST (1927)
 Die Erdrosselung der deutschen Hundezucht durch die Hundesteuer.
 Der Hund. Unabhängige Zschr. 9, S. 221, 222.

- VON OTTO, ERNST (1929)
Wünsche und Erwägungen.
Der Hund. Unabhängige Zschr. 5, S. 86-87.
- VON RENTZELL, EBERHARD (1929)
Damenhunde.
Mensch und Hund 23, S. 446.
- VON RENTZELL, EBERHARD (1936)
Damenhunde.
Der Hund. Unabhängige Zschr. 1, S. 1-2.
- VON STEPHANITZ, MAX (1922)
Altes und Neues vom Deutschen Schäferhund.
Deutsche Hunde-Zeitung 7/8, S. 124.
- VON SCHMIEDEBERG, R. (1876)
Ein Deutscher Verein zur Beförderung der Zucht reiner Racen.
Der Hund 2 u. 3, Bd. I, S. 5.
- VON SCHMIEDEBERG, R. (1876)
Mittel und Wege, die Zucht reiner Racen zu fördern.
Der Hund 4, Bd. I, S. 13-14.
- VON SCHMIEDEBERG, R. (1877)
Einiges über die Hundesteuer.
Der Hund 9, Bd. II, S. 41.
- VON SCHMIEDEBERG, R. (1879)
Was man vor und bei dem Ankaufe eines Hundes zu beachten hat.
Der Hund 23, Bd. III, S. 102.
- VON STEPHANITZ, MAX (1909)
Der deutsche Schäferhund in Wort und Bild. 3. Auflage.
Selbstverlag des „Vereins für deutsche Schäferhunde“ (SV.) München, S. 2, 72, 72-73, 88.
- VON STEPHANITZ, MAX (1910)
Der deutsche Schäferhund als Diensthund.
Selbstverlag des „Vereins für deutsche Schäferhunde“ (SV.) München, S. 1-2.
- VON STEPHANITZ, MAX (1914)
Aufruf.
Hundesport und Jagd 45/46, S. 989.
- VON STEPHANITZ, MAX (1916)
Deutsche Schäferhunde als Ziehhunde?
S. V.-Zeitung 16, S. 390, 391, 392.
- VON STEPHANITZ, MAX (1916)
Nochmals Ziehhundfragen.
S. V.-Zeitung 21, S. 551.

VON STEPHANITZ, MAX (1920)
Und wieder mal über Doggenrößen.
S. V.-Zeitung 14, S. 300.

VON STEPHANITZ, MAX (1922)
Altes und Neues vom Deutschen Schäferhund.
Deutsche Hunde-Zeitung 7/8, S. 124.

VON STEPHANITZ, MAX (1927)
Reinzucht und Kreuzung. Inzucht und Blutauffrischung.
Deutsche Hunde-Zeitung 15, S. 304.

VON TSCHAMMER (1933)
Die neuen Männer im deutschen Hundewesen. Hans Glockner zum Reichsführer ernannt!
Der Hund. Unabhängige Zeitschr. 14, S. 1.

VON W. , V. (1914)
Die Vorbereitung des Rennhundes.
Hundesport und Jagd. 11, S. 254.

WAGNER, FRIEDRICH (1929)
Denkschrift über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Hundezucht- und haltung in
Deutschland. Im Auftrage der „Deutschen Hundehilfe“ herausgegeben von Friedrich Wagner.
Gersbachdruck Brandenburg (Havel), S. 4.

WARBURG, DANIEL RUDOLPH (1868)
Sechundzwanzigster Jahresbericht des Hamburger Thierschutz-Vereins vom Jahre
1867, Druck von W. L. Anthes, S. 7-8, 9.

WEISE, R. (1895)
Der vielseitige deutsche Gebrauchshund.
Wild und Hund. 6, S. 94.

WEIß (1926)
Die Verwendung des Polizeihundes in der Kriminalpraxis.
Der Hund. Unabhängige Zeitschr. 4, S. 113-114.

WEIß (1941)
Unsere tierzüchterischen Aufgaben im Kriege.
Deutsche Landwirtschaftliche Tierzucht. 22, S. 238.

WERNER, HUGO (Hrsg.) (1980)
Wilhelm Busch. Gesamtwerk in sechs Bänden, Bd. 2.
Münchener Bilderbogen.
Füllhorn Sachbuch Verlag Stuttgart, S. 27, 29.

WIEDENMANN, RAINER E. (2002)
Die Tiere der Gesellschaft.
UTK Verlagsgesellschaft mbH Konstanz, S. 47

WIELAND (1905)

Die Kynologie, das Stiefkind der allgemeinen Tierzucht.
Kynologische Sportwelt. 26, S. 438, 438-439.

WIELAND, WILLY (1911)

Tierhaltung und Tierzucht. Hundehaltung und Hundesport.
Berl. Tierärztl. Wochenschr. 2, S. 38-39, 39.

WIELAND, WILLY (1926)

Ist der deutsche Schäferhund als Spürhund geeignet?
Der Hund. Unabhängige Zeitschr. 5, S. 148.

WITZEL (1920)

Der Jagdhund in den preußischen Staatsforsten.
Hundesport und Jagd 21, S.373.

WOAS, FRANZ (1911)

Polizeihund Roland.
Tierschutz-Kalender 1911, hrsg. vom Berliner Tierschutzverein und vom Deutschen Lehrer
Tierschutzverein, S. 23.

WÖRZ, E. (1888)

Der vollständige Vorsteh- & Gebrauchshund, seine Züchtung nach neuesten kynologischen
Grundsätzen, seine Erziehung, Dressur und Führung für Haus und Jagd, in Feld, Wald und
Wasser unter Zugrundelegung der Oswald'schen Methode und besonderer Berücksichtigung
des Todtverbellens und Abrichtung zu Sicherheit und Schutz der Person und des Eigenthums
seines Herrn.
Verlag Heinrich Killinger München, S. 19.

WÖRZ, E. (1896)

Die Luxushunde, ihre Züchtung, Erziehung und Dressur sowie ihre Krankheiten und deren
Heilung.
Verlag Heinrich Killinger München, S. VI, 8, 9, 21-22, 23-24, 24.

XYZ (1927)

Ernstes und Heiteres aus der Tierärztlichen Praxis.
Deutsche Hunde-Zeitung 21, S. 476.

ZERNECKE (1937)

Das Abnehmen der Hunde und die Hundesteuer.
Berl. Tierärztl. Wochenschr. 48, S. 739.

ZERNIN (1895)

Der Kriegshund im deutschen Reichsheere.
Wild und Hund. 18, S. 283.

ZERNIN (1895)

Der Kriegshund im deutschen Reichsheere.
Wild und Hund. 35, S. 568.

ZIEGLER, HEINRICH ERNST (1916)

In: GESELLSCHAFT FÜR TIERPSYCHOLOGIE (Hrsg.): Die Seele des Tieres.
Berichte über die neuen Beobachtungen an Pferden und Hunden, Verlag von W. Junk
Berlin, S. 6, 7-9, 36.

ZIEGLER, HEINRICH ERNST (1918)

Neun unterrichtete Hunde.
Hundesport und Jagd 11/12, S.

ZIMMERMANN, HEINRICH (1934)

Das Lexikon der Hundefreunde. 1. Band.
Verlag von „Mensch und Tier“ Berlin, S. 123-124, 153, 188, 189, 359, 438, 442.

ZIMMERMANN, HEINRICH (1934)

Das Lexikon der Hundefreunde. 2. Band.
Verlag von „Mensch und Tier“ Berlin, S. 359, 517-518, 621, 628, 682, 687, 729-731, 773,
792, 832, 947, 959, 1041, 1145.

ZWAHLEN, FRANK, R. (1978)

Windhunde. Rassen - Haltung - Sport.
Albert Müller Verlag Rüschlikon/Stuttgart/Wien, S. 53.

7 Anhang

7.1 Danksagung

An dieser Stelle möchte ich allen, die mich beim Anfertigen dieser Arbeit unterstützt haben herzlich danken.

Zu allererst danke ich Herrn PD. Dr. Martin Fritz Brumme für die Anregung des Themas, die individuelle Betreuung und seinen fachwissenschaftlichen Rat, mit dem er mir jederzeit als Ansprechpartner zur Verfügung stand. Des Weiteren möchte ich ihm ganz besonders für das großzügige Überlassen wichtiger Quellen aus seinem Privatarchiv danken.

Herrn Prof. Dr. Dr. Jürgen Plaschke möchte ich herzlich für seine Bereitschaft, mich zur „Soziologin“ zu machen, danken. Ich hoffe, ich konnte im Gegenzug einen Beitrag zur Vertiefung seines kynologischen Interesses leisten!

Mein ganz besonderer Dank gilt ebenfalls Herrn OStD Erich Ott für seine unermüdliche, unverzichtbare und von großer Geduld geprägte Hilfe bei der Durchsicht des Manuskriptes und seinen fachhistorischen Rat.

Von ganzem Herzen danke ich meinem Vater für die großzügige Unterstützung während meines Studiums und meiner Dissertation. Danke, dass Du immer ein offenes Ohr für mich hattest und meine Arbeit mit viel Humor und Engagement begleitest hast!

Zum Schluss danke ich meinem Freund Sebastian, der mir in jeder Phase der Arbeit beigestanden hat, mir den Rücken gestärkt hat und auch vor der Lösung schwerwiegender Computerprobleme nicht zurückgeschreckt ist!

7.2 Selbständigkeitserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt habe. Ich versichere, dass ich ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfen in Anspruch genommen habe.

Leipzig, den 27.08.2008

Julika Renger